Zweite Reise

des

Capit. John Franklin

von der Engliſchen Marine, Befehlshabers der Expedition,

an die

Küſten des Polarmeeres,

in den Jahren 1825, 1826 und 1827.

Aus dem Engliſchen.

Mit einer Charte und einer Tafel Abbildungen.

Weimar,
im Verlage des Großh. Sächſ. priv. Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1829.

Inhalt.

Seite.

Einleitung. 3

Erſtes Capitel.

Vereinigung mit den Booten auf dem Methye-Fluß. — Uebergang über den langen Tragplatz. — Ankunft zu Fort Chipewyan. — Reiſe von dort nach dem Mackenzie-Fluß. — Vorkehrungen zu Fort Norman. — Reiſe bis an die See. — Rückkehr nach dem Winterquartier am großen Bärenſee. 17

Zweites Capitel.

Begebenheiten zu Fort Franklin im Winter 1825 bis 1826. 69

Drittes Capitel.

Reiſe nach der See. — Trennung von der öſtlichen Abtheilung bei der Trennungs-Spitze. — Ankunft an der Mündung des Mackenzie. — Zuſammentreffen und Streit mit den Eskimos. — Aufenthalt durch Eis. — Zuſammentreffen mit gutgeſinnten Eskimos. — Das Sabine's-Cap. . . 103

Seit

Viertes Capitel.

Ankunft am Babbage-Fluſſe. — Zuſammenkunft mit den Eingebornen auf der Herſchel-Inſel. — Deren Handel mit den Ruſſen vermittelſt der weſtlichen Eskimos. — Beſteigung des Berges Conybeare. — Gränze des engliſchen Gebiets an dieſer Küſte. — Aufenthalt am Eisriff. — Die Tauſch-Inſel. — Aufenthalt auf der Nebelinſel. — Umkehrriff. — Gränze des Vorrückens 1

Fünftes Capitel.

Rückkehr nach dem Mackenzieſluß — Abermaliger gezwungener Aufenthalt auf der Nebel-Inſel. — Die Expedition findet die Riffe bei der Beaufort-Bai und die Küſte bei'm Clarence-Fluß mit Eis belegt; fährt vor der Herſchelinſel vorbei; hält einen Sturm aus; entgeht einem Angriffe, den die Bergindianer gegen ſie im Schilde führen; läuft in den Mackenzie ein. — Ankunft zu Fort Franklin . . . 18

Dr. Richardſon's Bericht über die Reiſe der öſtlichen Abtheilung der Expedition.

Erſtes Capitel.

Abreiſe von der Trennungsſpitze, und Fahrt auf dem öſtlichen Arme des Mackenzie hinab. — Ankunft bei der heiligen Inſel (Sacred Island). — Gräber der Eskimos. — Zuſammentreffen mit den Eingebornen; deren Hang zum Diebſtahl, und Verſuch, ſich der Union zu bemächtigen; ein Sturm, vor welchem ſich die Reiſenden in der Zufluchtsbai

Seite.

(Refuge cove) bergen. — Fata Morgana. — Aufenthalt durch Eis bei der Tokerspitze. — Ankunft an der See . 206

Zweites Capitel.

Die Expedition wird durch Wind aufgehalten; von Eskimos besucht; fährt durch einen breiten Strich süßen Wassers. — Winterhäuser auf der Atkinson-Insel. — Ein Sturmwind. — Einfahrt in die Browell-Bucht. — Umschiffung des Cap Dalhousie. — Liverpool-Bai und der Eskimossee. — Eisklippen. — Abermaliges Zusammentreffen mit Eskimos. — Cap Bathurst 232

Drittes Capitel.

Umschiffung des Bathurst-Caps. — Walfische. — Brennende Uferwände. — Einfahrt in die Franklinsbai. — Ein Sturmwind. — Halbinsel des Parry-Caps. — Ein durchbohrter Felsen. — Aufenthalt auf dem Lyon-Cap. — Kraft eines eskimoschen Bogens. — Die Expedition trifft auf schwere Eismassen; fährt durch die Union- und Delphinstraße; umschifft das Cap Krusenstern, und läuft in die Krönungsbai Georg IV. ein. — Ankunft am Kupferminenfluſſe 248

Viertes Capitel.

Fahrt auf dem Kupferminenfluß. — Die Boote und Vorräthe werden zurückgelassen. — Anfang der Reise zu Lande. — Uebergang über die Kupferberge. — Zusammentreffen mit Indianern, welche Lebensmittel liefern. — Ankunft am großen Bärensee. — Aufenthalt daselbst wegen Mangel an Fahrzeugen. — Jagdparthien. — Ankunft von Beaulieu. — Reise nach Fort Franklin. — Schluß . . . 286

Sechstes Capitel.

Kurze Notizen über den zweiten Winteraufenthalt am Bärenſee. — Traditionen der Hundsrippen-Indianer. — Die Expedition verläßt Fort Franklin. — Reiſe im Winter nach Fort Chipewyan. — Bemerkungen über die Fortſchritte der Civiliſation in den Pelzländern. — Fernere Reiſe. — Hrn. Drummond's Bericht. — Ankunft in Canada, zu Newyork und London . . . . . .

Zweite Reise

des

Capit. John Franklin

von der Englischen Marine, Befehlshaber der Expedition

an die

Küsten des Polarmeeres,

in den Jahren 1825, 1826 und 1827.

Einleitung.

Die Königlich-Engliſche Regierung beſchloß zu Ende des Jahrs 1823 einen abermaligen Verſuch zur Bewerkſtelligung einer nordweſtlichen Durchfahrt zwiſchen dem Atlantiſchen und ſtillen Oceane machen zu laſſen, und Capit. Parry, der Befehlshaber der zwei frühern Expeditionen, erhielt den Oberbefehl über dieſe auf's Neue. Da indeß England ſchon ſeit länger als drei Jahrhunderten auf Erreichung dieſes Zweckes hingearbeitet hatte, ſo hielt ich dafür, daß derſelbe dießmal mit allem möglichen Nachdruck und auf mehr als einem Wege verfolgt werden müſſe. Ich wagte es daher, der Regierung den Plan einer Landexpedition an die Mündung des Mackenzie-Fluſſes vorzulegen, von wo aus dieſelbe zur See, theils weſtlich bis an das Eiscap, theils öſtlich bis an die Mündung des Kupferminenfluſſes vordringen ſollte.

Ich wußte wohl, welche große Theilnahme das Publicum im Bezug auf die Leiden der Theilnehmer der frühern Landexpedition an die Mündung des Kupferminenfluſſes *)

*) Es wird kaum nöthig ſeyn, zu bemerken, daß hier von der erſten Franklin'ſchen Expedition die Rede iſt, welche im 36. Bd. der 2. Hälfte der erſten Centurie der neuen Bibliothek der wichtigſten Reiſebeſchreibungen unter dem Titel: Reiſe an die Küſten des Polarmeers erſchien.

an den Tag gelegt hatte und noch bewies, und daß die Regierung aus Rücksichten der Menschlichkeit sehr abgeneigt war, noch mehr ihrer Unterthanen einem gleichen Schicksale auszusetzen. Allein ich konnte genügend nachweisen, daß bei dem von mir entworfenen Plane ähnliche Gefahren nicht zu befürchten seyen, und daß das zu erreichende Ziel für den Ruhm der Englischen Marine, so wie in Ansehung der wissenschaftlichen und commerciellen Vortheile hinreichendes Interesse darbiete. Auf diese meine Eingabe erhielt ich vom Grafen Bathurst Befehl, die nöthigen Vorbereitungen zur Ausrüstung der Expedition zu treffen, mit deren Commando ich zugleich beehrt wurde.

Mein sehr hochgeschätzter Freund, Dr. Richardson (welcher schon die erste Expedition mitgemacht), bot seine Dienste als Naturforscher und Wundarzt an, und erklärte sich zugleich bereit, die Küste zwischen der Mündung des Mackenzie- und Kupferminenflusses aufzunehmen, während ich mich selbst bemühen würde, das Eiscap zu erreichen.

Lieutenant Bushnan, welcher unter den Capit. Roß und Parry, auf deren Entdeckungsreisen, gedient hatte, sollte mich gleichfalls begleiten; allein lange ehe die Expedition England verließ, hatte ich den Tod dieses ausgezeichneten jungen Officiers zu beklagen, der durch seine Geschicklichkeit in astronomischen Beobachtungen, in der Vermessungskunst und im Zeichnen zur Ausfüllung jenes Postens ausnehmend geeignet war. Viele Marineofficiere von ausgezeichnetem Talente bewarben sich um die erledigte Stelle; allein da mittlerweile mein Freund und früherer Begleiter, Lieutenant Back, aus Westindien zurückgekehrt war, so wurde ihm dieselbe angetragen, und er nahm sie mit gewohntem Eifer an.

Hr. E. N. Kendall, Admiralitätscadett, welcher vor Kurzem dem Capitain Lyon als Geometer beigestanden hatte, ward dazu bestellt, den Dr. Richardson bei seiner Reise nach Osten zu begleiten, und so lange die Expedition beisammen seyn würde, derselben als zweiter Geometer zu dienen.

Endlich wurde Hr. Thomas Drummond von Forfar, auf die Empfehlung des Professor Hooker und anderer Gelehrten, der Expedition als Naturforscher beigegeben.

Der längere Aufenthalt im nördlichen Theile America's, während dessen die Expedition von dem täglichen Ertrage der Fischerei, und der noch unsicherern Jagdausbeute der Indianer ihren Unterhalt beziehen mußte, machte einen Mann nöthig, der mit der Fischerei und der Behandlung der Canadischen Reisenden und Indianer, durch lange Erfahrung sehr vertraut wäre. Auf meiner ersten Reise hatte ich Hrn. Peter Warren Dease, Obergagenten der Hudsonsbai-Compagnie, als einen solchen kennen lernen, der diese Eigenschaften in hohem Grade besitze, und es gelang mir, dessen Anstellung bei der Expedition auszuwirken.

Sobald ich vom Grafen Bathurst dazu autorisirt war, setzte ich mich mit den Gouverneuren und Directoren der Hudsonsbai-Compagnie in Correspondenz; diese Herren nahmen den lebhaftesten Antheil an dem Erfolge dieser Expedition, versprachen sie in jeder Art zu fördern, und gaben ihren Beamten in den Pelzländern sogleich Befehl, die nöthigen Vorräthe an Lebensmitteln an den von mir bezeichneten Orten zusammenzubringen, und der Expedition sonst in jeder Art behülflich zu seyn.

Da der Pemmican *), der vorzüglichste Nahrungsartikel auf der Reise, im Winter und Frühjahr bereitet wird, so konnten die Befehle zur Beischaffung der für die Expedition nöthigen Extraquantität, obwohl sie im Sommer 1824 an die verschiedenen Orte ihrer Bestimmung gelangten, doch erst gegen den Frühling 1825 in Ausführung gebracht werden, und deßwegen durfte das Gros der Expedition erst zu der letztern Zeit in den Pelzländern anlangen. Einige Vorräthe

*) Büffelfleisch, getrocknet, gestoßen und mit geschmolzenem Fett vermischt.

wurden indeß im März 1824, unter der Aufsicht des Oberagenten Hrn. Robert Macvicar, von England über New-York abgesendet, um die Expedition so wenig als möglich mit Gepäck zu beschweren, damit sie möglichst schnell in ihr Winterquartier am großen Bärensee gelangen könnte, und dort manche Bequemlichkeiten vorfinden möchte. Mit diesen Vorräthen und andern in Canada gekauften Artikeln wurden drei mit 18 Reisenden bemannte Kähne befrachtet, und diese vor dem Einbruch des Winters Hrn. Deafe am Athabascasee übergeben. Hr. Deafe erhielt die Instruction, sich und seine Leute während des Winters 1824—1825 mit der Fischerei am großen Sclavensee durchzubringen, und im Frühjahr 1825, sobald als möglich, nach dem großen Bärensee aufzubrechen, und den Bau der für die Expedition bestimmten Wohnungen zu beginnen. Ich will hier im Vorbeigehen bemerken, daß ich den großen Bärensee deßhalb zu unserm Winteraufenthalt gewählt hatte, weil dieß der nächste Ort an der Mündung des Mackenziefluſſes war, wo sich nach der Angabe der Pelzhändler ein hinreichend reichlicher Ertrag von der Fischerei erwarten ließ. Außerdem wurden im Junius 1824 in dem alljährlich nach der Hudsonsbai abgehenden Schiffe drei leichte, später näher zu beschreibende Boote, nebst andern Vorräthen, so wie auch zwei Zimmerleute und einige Matrosen nach der York-Factorei geschickt, welche Leute noch in demselben Sommer bis Cumberlandhouse am Saskatschawan vorrücken, und im folgenden Frühjahr, sobald die Flüsse frei wären, nach dem großen Bärensee eilen, und dort früher anlangen sollten, als die Officiere der Expedition. Die letztern hatten die Absicht, über New-York durch Canada zu reisen, wo sie wegen des mildern Klima's eher aufbrechen konnten, und um ihre Reise möglichst zu fördern, ließ ich im Herbste 1824 zwei große Kähne mit den nöthigen Vorräthen zu Penetanguishene, dem Marinedepot des Huronensees, in Bereitschaft setzen, damit wir sie bei unserer Ankunft im folgenden Frühjahr vorfänden. Denn ich hatte erfahren,

daß wir, wenn wir von jenem Ort ausreiſ'ten, in gewöhnlichen Jahren 10 Tage früher in den nordweſtlichen Pelzländern anlangen würden, als wenn wir den gewöhnlichen Weg über Montreal, den Utawas-Fluß hinauf, einſchlügen.

Als das Schiff der Hudſonsbaigeſellſchaft gegen Ende des Jahres 1824 zurückkehrte, erhielt ich die angenehme Kunde, von dem glücklichen Fortgange der ſämmtlichen Angelegenheiten, und von Seiten der Oberbeamten der Hudſonsbai-Compagnie erneuerte Verſicherungen ihres Eifers für die Expedition. Nach dieſer allgemeinen Uebersicht der im Jahr 1824 getroffenen vorbereitenden Maaßregeln können wir hier füglich einen kurzen Bericht von der allgemeinen Ausrüſtung der Expedition mittheilen.

Was zuvörderſt die Fahrzeuge anbetrifft, mit denen das Polarmeer befahren werden ſollte, ſo waren Kähne von Birkenrinde, die ſich wegen ihrer Leichtigkeit, und der geringen Schwierigkeiten, welche die Ausbeſſerungen darbieten, zum Befahren der Americaniſchen Flüſſe ausnehmend gut eignen, doch bei weitem nicht ſtark genug, um die Stöße der Wellen einer ſtürmiſchen See auszuhalten; noch weniger konnten ſie wegen der Weichheit der Rinde das Zuſammentreffen mit dem Eiſe vertragen. Ich erſuchte daher die Admiralität, unter meiner Aufſicht drei Boote anfertigen zu laſſen, was mir auch bereitwillig zugeſtanden wurde. Damit ſie über die vielen Stromſchnellen zwiſchen der York-Factorei und dem Mackenzieſluſſe kommen, und leicht über die verſchiedenen Tragplätze geſchafft werden könnten, mußten ſie ſo klein und leicht, als möglich, und überhaupt, ſo viel ſich mit ihrer Dauerhaftigkeit und Fähigkeit eine Seereiſe auszuhalten vertrug, den Canos der Pelzhändler möglich ähnlich ſeyn. Sie wurden von Mahagoni mit Balken von Eſchenholz, und zwar an beiden Enden ganz gleich gebaut, und ſo eingerichtet, daß ſie entweder mit einem Steuerruder oder einem ſeitlichen Ruder geſteuert werden konnten. Das größte, welches 26 F. lang, und 5 F. 4 Z. breit war, ſollte 6 Ruderer, 1 Steuermann

und 1 Officier aufnehmen; 6 Leute konnten daſſelbe auf den Schultern tragen, und bei'm Verſuch ergab ſich, daß es außer der Bemannung noch 3 Tonnen (60 Centn.) einnehmen konnte. Von den zwei andern war jedes 24 F. 10 Z. lang, 4 F. 10 Z. breit, und konnte, außer 5 Matroſen, 1 Steuermann und 1 Officier, $2\frac{1}{2}$ Tonnen (50 Centn.) tragen. Der Bau dieſer Boote wurde mit der größten Sorgfalt auf der Docke zu Woolwich ausgeführt.

Als ſie vollendet waren, wurden ſie zu Woolwich in Gegenwart vieler Officiere probirt, und im Bezug auf ihre Bewegung durch Seegel und Ruder vollkommen untadelhaft befunden. Zu gleicher Zeit verſuchten wir ein anderes kleines, zu der Expedition gehöriges Fahrzeug, eine Erfindung meines Freundes, des Oberſtlieutenants Pasley, welches, wegen ſeiner Geſtalt, die Wallnußſchaale hieß, und aus gut ausgegrüntem eſchenen Holze, das mit Riemen zuſammengeſchloſſen, und mit Mackintoſh'ſchem präparirten Canevas überzogen war, angefertigt wurde. Es wog nur 85 Pfd., und konnte, wenn es auseinandergenommen und in 6 kleine Bündel zuſammengepackt war, binnen weniger als 20 Minuten wieder zuſammengeſetzt werden. Dieß kleine Fahrzeug war ſo ſicher, daß mehrere bei dem Verſuche anweſende Damen ſich darin, während eines ziemlich ſtarken Windes, über die Themſe rudern ließen. Es ſollte uns gegen ähnliche Hinderniſſe dienen, wie dasjenige, welches bei Gelegenheit der vorigen Expedition ſo verderblich wurde (Vergl. Franklin's Reiſe an die Küſten des Polarmeeres in den Jahren 1819 — 1822 S. 520.), und man gedachte ſich dieſer kleinen Barke auch mit Vortheil auf kleinen Seen, nach welchen die Kähne nicht geſchafft werden könnten, zur Jagd auf Waſſergeflügel zu bedienen.

Bei der Wahl der aſtronomiſchen Inſtrumente ließ ich mich natürlich von deren Tragbarkeit leiten. Unſer Vorrath beſtand aus zwei kleinen Sextanten, zwei künſtlichen Horizonten, zwei Inſtrumenten zur Meſſung der Höhe ei-

nes Gestirns, einem Repetitionskreise zu Mondbeobachtungen, einem kleinen Durchgangs- (Passagen-) Telescope, um den Gang der Chronometer zu beobachten, einer Inclinationsmagnetnadel, die nach Meyer's Methode vorgerichtet war, einem einfachen sehr fein gearbeiteten Compaß, um die tägliche Veränderung zu beobachten, zwei Kater'schen Azimuth-Compassen, und einem Taschencompaß für jeden Officier. An meteorologischen Instrumenten besaßen wir zwei Electrometer, zwei Daniell'sche Hygrometer, ein Leslie'sches Photometer und Hygrometer, außerdem einen guten Vorrath von Quecksilber- und Weingeistthermometern verschiedener Größe *). Die magnetischen Instrumente untersuchte ich vor meiner Abreise zu London, und die Resultate, welche ich daselbst in Bezug auf die Neigung und Kraft ermittelte, dienten uns, bei unsern spätern Beobachtungen, als Puncte der Vergleichung.

Die Vorräthe bestanden aus Bettzeug und Kleidungsstücken, worunter sich für jeden Reisegesellschafter zwei von Hrn. Mackintosh zu Glasgow angefertigte wasserdichte Anzüge befanden. Unsre Gewehre hatten dasselbe Caliber wie die Jagdgewehre, welche die Hudsonsbai-Gesellschaft den Indianischen Jägern liefert, d. h. sie schossen eine Kugel, die $\frac{1}{28}$ Pfd. wog. Die Schlösser waren so angelassen, oder bei'm Härten behandelt, daß sie die stärkste Kälte ertragen konnten, und an jedes Gewehr ließ sich ein breiter Indianischer Dolch, der auch als Messer dienen konnte, als Bajonnet aufstecken. Aus dem Artilleriedepot erhielten wir Munition bester Qualität, das Pulver in kleinen Feldmagazinen. Eine auf zwei Jahr berechnete Quantität Waizenmehl, Pfeilwurz,

*) Der Barometer geschieht keine Erwähnung; daß sie indeß der Expedition nicht abgingen, ergiebt sich aus einer Angabe im Anhange der Reisebeschreibung. Leider wurden sie aber, ehe davon Gebrauch gemacht werden konnte, (wenn, ist nicht angegeben, vielleicht aber bei dem im Eingang des ersten Kapitels erwähnten Unfalle), zerbrochen. D. Ueb.

Maccaroni, Bouillontafeln, Chocolade, Kaffeeſſenz, Zucker und Thee, wurde uns gleichfalls zugeſtellt, und in Ballen von 85 Pfd. gepackt, die mit 3 Lagen präparirter waſſerdichter Leinwand überzogen waren, woraus gleichfalls ſtarke Ueberzüge für die ganze Ladung ſämmtlicher Boote bereitet wurden.

Außerdem erhielten wir einen reichlichen Vorrath von Taback, etwas Wein und Schnaps, Marquees und Zelte für die Leute und Offiziere, einige Bücher, Schreib- und Zeichenpapier, eine bedeutende Quantität Patronenpapier, zur Anlegung eines Herbariums, Netze, Bindfaden, Angelſchnuren und Angelhaken, nebſt vielen andern Artikeln, die wir in den Winterquartieren, theils für uns ſelbſt, theils für unſere Indianiſchen Jäger brauchen zu können glaubten, z. B. Tuch, wollene Decken, farbige Hemden, farbige Gürtel, Anzüge für die Häuptlinge, Kämme, Spiegel, Glasperlen, Bänder, Strumpfbänder, Meſſer, Flinten, Dolche, Beile, Ahlen, Krätzer (Kugelzieher), Feuerſtähle, Flintenſteine, Feilen, Loch- und Handſägen, Eismeiſel und Brecheiſen, die letztern zum Aufbrechen der Biberbaue.

Da die Art, wie man in den Pelzländern der Hudſonsbaigeſellſchaft reiſ't, ſchon hinlänglich bekannt iſt, ſo halte ich es für das Beſte, wenn ich unſere Reiſe durch die vereinigten Staaten, Ober-Canada, und den ſüdlichen Theil der Pelzländereien nur auszugsweiſe hier in der Einleitung mittheile, und die detaillirte Darſtellung der Reiſe von unſerer Ankunft am Methye-Fluſſe beginne, wo die Offiziere mit den im vorhergehenden Jahre von England ausgeſchickten Booten zuſammentrafen.

Den 16ten Febr. 1825 ſchiffte ich mich mit Lieutenant Back, Dr. Richardſon, Hrn. Kendall, Hrn. Drummond und 4 Matroſen zu Liverpool am Bord des Amerikaniſchen Packetſchiffs Columbia, Capitän Lee, ein, und als wir den Havendamm verließen, riefen uns die in großer Anzahl am Ufer verſammelten Einwohner ein dreimaliges Hur-

rah nach. Nach einer sehr glücklichen Fahrt über das Atlantische Meer langten wir den 15ten März zu Newyork an, wo wir ausnehmend freundlich aufgenommen wurden. James Buchanan Esq., der Englische Consul, welcher gerade eine Reise nach Ober-Canada vorhatte, richtete es so ein, daß er uns durch den Staat Newyork begleitete. Nach einem Aufenthalt von 8 Tagen in der Hauptstadt, den wir dazu anwandten, den Gang der Chronometer auszumitteln, und einige Beobachtungen mit Meyer's Inclinationsnadel anzustellen, schifften wir uns in dem Dampfboot Olive-Branch (Oelzweig) in Gesellschaft des Englischen Consuls ein, und fuhren den Hudsonsfluß hinauf bis Albany, wo wir eben so freundlich aufgenommen wurden, wie zu Newyork.

Von Albany reis'ten wir über Utica, Rochester und Geneva (Genf) nach Lewestон zu Wagen, setzten dann über den Fluß Niagara auf das Canadische Ufer, und besuchten den berühmtesten Wasserfall der Welt. Hierauf setzten wir in einem Seegelboote über den Ontario-See, gelangten nach York, der Hauptstadt von Ober-Canada, und wurden daselbst von dem Vicegouverneur Sir Peregrine Maitland, dem Obersten Cockburn und den Commissären, welche damals mit einer Taxation der Kronländereien beschäftigt waren, freundlich aufgenommen. Von York reis'ten wir auf Karren und andern Fuhrwerken nach dem Simcoe-See, über welchen wir in Kähnen und Booten setzten. Wir landeten am obern Theile der Kempenfeldtbai, wo wir uns eine kurze Strecke den Weg durch Eis brechen mußten. Hierauf gingen wir 9 Engl. Meilen weit zu Fuße, nach dem Flusse Nattawassaga, auf welchem wir in einem Boote hinabfuhren. Hierauf fuhren wir durch einen Theil des Huronensees nach Penetanguishene, wo wir von Seiten des Lieutenants, jetzt, Capitäns Douglas, eine gastfreie Aufnahme fanden, und uns 8 Tage lang aufhielten, um die Ankunft unserer Canadischen Reisenden von Montreal zu erwarten.

Wir verließen Penetanguishene am St. Georg's Tage

(den 23ten April), in zwei großen Kähnen, welche, wie früher bemerkt, im vorhergehenden Herbſt daſelbſt in Bereitſchaft geſetzt worden waren. Unſere Geſellſchaft beſtand jetzt aus 33 Perſonen, und nachdem wir einige Tage durch Eis und ſchlechtes Wetter aufgehalten worden, erreichten wir Sault de St. Marie den 1ſten Mai, und zwar 10 bis 14 Tage früher, als ſeit Menſchengedenken ein Canoe von Canada angekommen war. Von dieſem Waſſerfalle aus, fuhren wir am nördlichen Ufer des Oberen-See's nach Fort William, welches früher das Hauptdepot der Nordweſt-Compagnie war, und wo wir den 10ten Mai anlangten. Jetzt vertauſchen wir unſere beiden großen Kähne mit 4 leichten Canoes, wie ſie in dem nördlichen Amerika üblich ſind, und in einem derſelben, welches am leichteſten befrachtet war, ſchiffte ich mich mit Dr. Richardſon ein, während dem Lieutenant Back die Aufſicht über die übrigen Canoes anvertrauet wurde.

Wir verfolgten den Weg über den Regen-, Wälder- und Winipeg-See, ſo wie über den Saskatſchawan-Fluß nach Cumberlandhouſe, wo wir den 15ten Juni anlangten, und erfuhren, daß unſere Boote ſchon am 2ten deſſelben Monats von dort abgegangen ſeyen. Zu unſerm großen Bedauern fanden wir dort unſern erſten Zimmermann, Thomas Mathews, welcher die Boote von England aus begleitet hatte, an einem Beinbruch darniederliegen. Dieſer war jedoch gut eingerichtet worden, und Dr. Richardſon erklärte, daß der Mann nach 2 Monaten im Stande ſeyn werde, uns nach dem großen Bärenſee nachzureiſen. Ich traf daher die dazu nöthigen Maaßregeln, ſo wie manche Vorbereitungen zu Gunſten des Hrn. Drummond, welcher während unſeres Aufenthalts im Norden, in der Gegend des Felſengebirges Naturalien ſammeln ſollte.

Nachdem wir uns eine Nacht zu Cumberlandhouſe aufgehalten, ſetzten wir unſere Reiſe fort, und gingen durch den Fichteninſel- und Biberſee, über den Froſchtragplatz, dann den Engliſchen Fluß hinauf, durch deſſen Erweiterungen,

welche die Namen Bäreninſel-, Sandfliegen- (Sandfly), Schlangen-, Sand-, Knie-, Primeau und Iſle à la Croſſe-See führen, nach dem Fort, welches an dem letztgenannten See liegt, und denſelben Namen führt, woſelbſt wir den 25ſten Juni um 4 Uhr Nachmittags anlangten. Im Verlauf dieſer Reiſe begegneten wir mehrern Beamten von der Hudſonsbai-Geſellſchaft, welche Transporte von Pelzwerk nach der Yorkfactorei führten, und ich hörte von ihnen nicht nur öfters gute Nachrichten, rückſichtlich der vorausgegangenen Boote, ſondern auch, daß die für uns beſtimmten Vorräthe vollſtändig zuſammengebracht worden ſeyen. Hr. Spencer, welcher zu Iſle à la Croſſe befehligte, benachrichtigte uns, daß dieſe Boote wenige Stunden vor unſerer Ankunft, nebſt einem mit Pemmican befrachteten Kahne, unter der Aufſicht des Hrn. Fraſer, eines Reiſedieners der Hudſonsbai-Geſellſchaft, abgegangen ſeyen.

Ich brachte in dieſer Niederlaſſung 2 Nächte zu, um aſtronomiſche Beobachtungen anzuſtellen und neue Vorräthe zu beſtellen, und reiſ'te den 27ſten durch den tiefen Fluß, den klaren- und den Büffelſee weiter in den Methye-Fluß, wo wir bei Sonnenaufgang den 29ſten Juni die Boote einholten.

Officielle Instruction

für den

Capitain Franklin.

Downing-Street, 31ſten Jan. 1825.

Da die Königl. Regierung beſchloſſen hat, daß eine Expedition zur Erforſchung der nördlichen Küſte von Amerika, zwiſchen der Mündung des Mackenzie-Fluſſes und der Behringsſtraße abgehen ſoll, und ich in Ihren Eifer und Ihre Erfahrung das vollkommenſte Vertrauen ſetze, ſo habe ich Sie zur Ausführung dieſes Unternehmens vorgeſchlagen. Sie haben ſich demnach mit Ihrer Reiſegeſellſchaft auf dem Packetſchiff von Liverpool nach Newyork, und von da ſchleunigſt auf die Weſtſeite des großen Bärenſees zu begeben, und daſelbſt Ihr Winterquartier aufzuſchlagen. Von dort aus verſuchen Sie freundſchaftliche Verbindungen mit den Eskimos anzuknüpfen.

Im Frühjahr 1826 fahren ſie mit allen nöthigen Vorräthen ſobald als möglich den Mackenzie-Fluß hinab, damit Sie bei'm erſten Aufgehen des Eiſes der Polarſee längs der Küſte nach dem Eiscap fahren können, welches Sie zu umſeegeln haben. In der Kotzebue's-Einfahrt dürfen Sie erwarten, das Königl. Schiff Bloſſom zu finden, welches im Sommer 1826 von der Admiralität dahin geſchickt werden wird. Sollten Sie jedoch bei Ihrer Ankunft am Eiscap oder am nördlichen Ende der Behringsſtraße ſich getrauen, oder für gut finden, noch in demſelben Sommer zu Ihrem Winterquartiere zurückzukehren, ſo iſt Ihnen geſtattet, dieß zu thun, ſtatt den Bloſſom aufzuſuchen. Sie haben demnach ohne Zeitverluſt Sich mit Capitän Beechey, dem Commandeur jenes Schiffs, über einen Plan zu vereinigen, wie Ihr Zuſammentreffen am Beſten zu bewerkſtelligen ſey, damit Sie, wo möglich, bevor Sie das Eiscap erreichen, durch Signale oder ſonſtige Mittel von der Nähe jenes Schiffs unterrichtet werden.

Bei Ihrer Ankunft an der Mündung des Mackenzie-Fluſſes haben Sie den Dr. Richardſon mit Hrn. Kendall und 5 bis 6 Leuten zur Unterſuchung der Küſte zwiſchen dem Mackenzie und Kupferminenfluß abzuſenden. Sollten Sie jedoch finden, daß Ihre Vorräthe zu dieſem Zwecke nicht auslangen, ſo iſt der Dr. Richardſon anzuweiſen, ſich mit ſeinen Leuten in der Nachbarſchaft des Mackenzieſluſſes, des Felſengebirges, der Ufer des großen Bärenſees, der Kupferminenberge u. ſ. w., ſo weit als ſich ſeine Forſchungen füglich ausdehnen können, mit dem Sammeln naturhiſtoriſcher Gegenſtände aller Art, und zugleich mit Auftreibung von Lebensmitteln für beide Reiſegeſellſchaften für den Fall zu beſchäftigen, daß ein unvorhergeſehenes Hinderniß Ihre Vereinigung mit dem Bloſſom vereitelte, und ſie zur Rückkehr zwänge.

Wenn Sie auf Ihrer weſtl. Fahrt gegen das Eiscap hin, nur langſam vorrücken könnten, und durch Eis oder weit nach Norden auslaufendes Land, Beſchädigung der Boote oder andere unvorhergeſehene Hinderniſſe in der Art aufgehalten werden ſollten, daß es zweifelhaft würde, ob Sie in demſelben Sommer die Kotzebue's-Einfahrt erreichen können, ſo ſind Sie nicht ermächtigt, Sich und Ihre Leute den Gefahren des Ueberwinterns an der Küſte des Eismeers preiszugeben, ſondern Sie ſollen auf dieſen Fall zwiſchen dem 15—20 Auguſt Ihre Rückreiſe nach dem großen Bärenſee beginnen, wenn Sie nicht etwa mit Sicherheit vorausſehen können, daß Sie mit Ihren Gefährten den Winter bei den Eskimos zubringen, und den folgenden Sommer die Behringſtraße erreichen können, zu welcher Zeit ſich der Bloſſom wieder nach der Kotzebues-Einfahrt begeben wird.

Auf den Fall, daß ſie die Kotzebue's-Einfahrt im erſten Jahre erreichen, hat der Capitän Beechey die Inſtruction, Sie und Ihre Leute, je nachdem Sie es für rathſam finden, nach den Sandwichinſeln oder nach Canton zu bringen, von wo aus Sie ihre Ueberfahrt nach England, entweder in ei-

nem Schiffe der Oſtindiſchen Geſellſchaft, oder in einem Privatkauffahrteiſchiffe bewerkſtelligen können. Dem Dr. Richardſon können Sie, auf dieſen Fall, wegen ſeiner Rückkehr nach England beliebige Inſtructionen ertheilen.

Sollten Sie ſterben, oder durch irgend einen Unfall am Weiterreiſen verhindert werden, ſo würde Lieutenant Back Befehlshaber der Expedition, und dieſer hat ſich dann nach denſelben Inſtructionen zu richten. Derſelbe kann jedoch nichts an dem ändern, was Sie im Bezug auf Dr. Richardſon's Unternehmungen feſtgeſetzt haben, da dieſer der Expedition hauptſächlich deßhalb beigegeben iſt, um unſere Bekanntſchaft mit der Naturgeſchichte des nördlichſten Theils Amerika's zu vervollſtändigen.

Sie werden dafür ſorgen, daß ich von Zeit zu Zeit, ſo wie ſich dazu Gelegenheit findet, von den Fortſchritten der Expedition in Kenntniß geſetzt werde, mit deren Befehligung Sie hiermit beauftragt ſind.

Bathurſt.

Erſtes Capitel.

Vereinigung mit den Booten auf dem Methye-Fluß. — Uebergang über den langen Tragplatz. — Ankunft zu Fort Chipewyan. — Reiſe von dort nach dem Mackenzie-Fluß. — Vorkehrungen zu Fort Norman. — Reiſe bis an die See. — Rückkehr nach dem Winterquartier am großen Bärenſee.

Die zur Expedition gehörigen Boote waren von der Hudſonsbai aus 1200 Engl. Meilen weit in das Innere eingedrungen, ehe ſie von den Offizieren eingeholt wurden, während die letztern, welche, wie wir in der Einleitung erwähnt haben, über Newyork und Canada gereiſ't waren, bis zu dem ſelben Puncte 2,800 Meilen zurückgelegt hatten.

Dieß Zuſammentreffen fand früh Morgens den 29ſten Junius 1825 auf dem Methye-Fluſſe unter 56 Grad 10 Min. n. B. und 108 Gr. 55 M. weſtl. Länge ſtatt, an welchem Orte ſich faſt die Waſſerſcheide zwiſchen der Hudſonsbai und der Polarſee befindet.

Nirgends war die Anweſenheit der Offiziere nöthiger, um die Schiffsleute aufzumuntern, als hier; denn der Fluß hat theils drei unbefahrbare Stromſchnellen, theils iſt er in ſeinem ganzen 40 Meilen langen Laufe ſo ſeicht, daß er kaum für Canoes mit flachem Boden und der halben Fracht zu befahren iſt, und ſich daher für unſere Boote, welche befrachtet 18 bis 20 Zoll tief im Waſſer gingen, noch viel weniger eignete. Nachdem man dieſen Fluß und deſſen Beſchwerlichkeiten im Rücken gelaſſen, iſt der $10\frac{3}{4}$ Meilen lange

Methye-Tragplatz nicht fern, welcher immer als der schwierigste Theil des ganzen Wegs in die Pelzländereien geschildert wird. Allein so sehr sich auch die Leute vor diesen Schwierigkeiten gefürchtet haben mochten, so erhielten sie doch durch unsere Ankunft ihren vollen Muth wieder, und Dr. Richardson und ich wurden von Allen mit fröhlichen Gesichtern, von Niemand aber herzlicher bewillkommnet, als von dem Eskimo August, der uns auf der vorigen Reise an die Küsten des Polarmeers als Dolmetscher gedient, und sich unserer Freundschaft so würdig gemacht hatte. Mit ihm war noch ein anderer Eskimo, Namens Doligbuck, von Churchill gekommen. Hr. Fraser, welcher von Cumberlandhouse an die Aufsicht über die Boote geführt hatte, bereitete schnell ein Frühstück, und ich besichtigte hierauf die Boote und Vorräthe, welche ich zu meiner Freude in guter Ordnung fand. Wir hatten Briefe von den Verwandten mehrerer unserer neuen Reisegefährten mitgebracht, und ich gestattete denselben noch eine Stunde zum Lesen.

Um 10 Uhr Morgens brachen wir stromaufwärts auf, sahen uns aber bald genöthigt, sämmtlich im Wasser zu waten und die Boote durch den Schlamm zu ziehen. Doch auch diese Art des Transports war nicht lange ausführbar, sondern wir sahen uns gezwungen, die Ladung entweder längs des Ufers hinzutragen, wo die Beschaffenheit des letztern dieß erlaubte, oder die Boote mit der halben Ladung durch die seichten Stellen zu ziehen, mit den leeren Booten zurückzukehren, und den Rest der Fracht auf dieselbe Art weiter zu befördern. Wegen dieser Hindernisse erreichten wir den Methye-See, aus welchem der Methye-Fluß entspringt, erst am 5ten Tage.

Donnerstags den 30. Junius erlebten wir Abends einen jener heftigen, aber ganz kurz anhaltenden Windstöße, welche im Frühling und Herbst in diesen Ländern nicht selten sind, und den Wäldern großen Schaden zufügen. Vorher war das Wetter windstille und schwül, und es donnerte und

blitzte stark. Plötzlich wurden die Zelte niedergeworfen, und selbst starke Bäume horizontal gebogen; einige Secunden lang hatte die ganze Gegend umher das Ansehn der schrecklichsten Verwüstung. Als die Heftigkeit des Stoßes vorüber war, hatten wir Ursache, uns sehr über denselben zu freuen, denn der starke anhaltende Wind und Regen, welche folgten, wehte die Myriaden von Moskitos mit fort, welche uns den ganzen Tag lang gequält hatten.

Nachdem wir über den Methye-See gefahren waren, langten wir Montags den 4. Julius an dem gleichnamigen Tragplatze an. Hier machte es sich nöthig, die Fracht in gleiche Theile zu vertheilen, und zum Transport der Boote über Land Anstalten zu treffen. Es waren 11 Bündel, von denen jedes 70—90 Pfd. wog, und außerdem drei Boote und das Privatgepäck der Leute zu transportiren, und dieß sollte durch 19 Schiffsleute, 2 Canadier, und 2 Knaben geschehen. Zuerst wurde das Gepäck zu gleichen Theilen unter diese Leute vertheilt; allein mehrere derselben, welche durch die großen Mühseligkeiten der vorigen Tage gelitten hatten, wurden lahm. Unter diesen befanden sich die Eskimos, und wir sahen uns deßhalb genöthigt, andere Anstalten zu treffen, und zuletzt die Mannschaft meines Canoes anzuwenden, obgleich ich wegen der großen Anstrengungen, denen dieselbe auf unserer schnellen Reise von Penetanguishene ausgesetzt gewesen waren, sehr wünschte, sie bei dieser Gelegenheit schonen zu können.

Die Boote waren am schwierigsten zu transportiren; eines der kleinen Boote wurde von 8 Leuten auf den Schultern getragen, und um den Uebrigen mit gutem Beispiele voranzugehen, machte Hr. Fraser den achten Träger. Ein anderes Boot von derselben Größe wurde von 8 Leuten geschleift, und das größte wurde auf einem zu diesem Ende auf der Stelle hergestellten Rollwagen gezogen, wobei die Lahmen behülflich waren.

Jede Tagereise, so wie die Zwischenstationen, wurde nach

den Orten, wo Waſſer zu haben war, feſtgeſetzt; übrigens geſchah der Transport in folgender Ordnung: Um 3 Uhr Morgens ſtanden wir auf, und die Leute trugen einen Theil ihrer Bürde nach der erſten Station, alsdann gingen ſie zurück, und holten eine neue Tracht, bis alles an Ort und Stelle war. Hierauf ſchliefen ſie ein paar Stunden, und in der Abendkühle wurden die Boote transportirt. Auf dieſe Weiſe langten die ſämmtlichen Artikel Montags früh, den 11. Julius, am weſtlichen Ende des Tragplatzes an. Die geringen Beſchädigungen, welche ie Boote vorzüglich durch das Stehen in der Sonne gelitten hatten, waren bald reparirt. Dann wurden ſie in's Waſſer gebracht, damit ſie feſtquöllen, und die ganze Geſellſchaft überließ ſich der Ruhe.

Rückſichtlich des Methye-Tragplatzes will ich bemerken, daß, mit Ausnahme des ſteilen Berges an deſſen weſtlichem Ende, der Weg von guter Beſchaffenheit und leizlich eben iſt, und wir würden den Transport mit weit geringerer Mühe haben bewerkſtelligen können, wenn wir Rollwägen gehabt hätten. Deßhalb ließ ich im Jahr 1827 für die Rückkehr der Expedition von unſern Zimmerleuten zu Fort-Chipewyan deren zwei anfertigen, welche uns ſehr gute Dienſte thaten. Die Pelzhandelsgeſellſchaft könnte ihren Reiſedienern, welche dieſen Tragplatz jährlich zweimal zu paſſiren haben, durch die Annahme ſolcher Rollwägen viel Mühe ſparen.

Da wir nun bis zum Athabasca-Seekeine bedeutenden Hinderniſſe mehr zu überwinden hatten, ſo ſchiffte ich mich mit Dr. Richardſon Dienstags den 12ten in dem Canoe ein, um nach Fort Chipewyan vorauszueilen und die Inſpectoren deſſelben auf den Empfang unſerer Geſellſchaft vorzubereiten.

Gegen Mittag hatten wir die 4 Tragplätze des Klarwaſſer- (Clear-water) Fluſſes im Rücken, und fuhren nicht ohne einige Schwierigkeit über die unmittelbar darauf folgenden Stromſchnellen. Wenn man einmal über dieſe hinaus iſt, hat man angeblich bis zum See eine bequeme Fahrt; indeß mußten doch, wegen der geringen Tiefe des Waſſers, die Leute eini-

gemal ausſteigen und das Canoe an's Schlepptau nehmen. Daß der Fluß heuer ſo ſeicht war, wurde dem Umſtand zugeſchrieben, daß der Schnee im vorigen Herbſte früher gefallen ſey, als es ſtark gefroren hätte, daher viel von der Feuchtigkeit in die Erde gekrochen ſey, welche unter andern Umſtänden, bei'm Aufthauen im Frühling, dem Fluſſe zugutegekommen ſeyn würde.

In der Nacht wurden wir durch den Zuſtand eines unſerer Leute beunruhigt, welcher ſich, während der Regen heftig herabgoß, unter einem naſſen Seegel ſchlafen gelegt hatte, und von einem heftigen Magenkrampf und Kopfweh ergriffen worden war. Nachdem er in das Zelt gebracht, und mit wollenen Decken bedeckt worden, beſſerte es ſich merklich, doch nicht ſo ſchnell, daß wir zur gewöhnlichen Stunde hätten aufbrechen können.

Mittwochs den 13ten fuhren wir in den Elenn- oder Athabasca-Fluß, und wurden durch deſſen Strömung ſchnell nach Behrenshouſe, einem Poſten der Hudſonsbai-Geſellſchaft, hinabgetrieben, wo wir die Nacht über blieben. Hier erhielten wir einen Vorrath an getrocknetem Fleiſche.

Den 15ten langten wir wohlbehalten durch den Arm des Fluſſes, welcher den Namen Rivière aux eaux remuées führt, in dem Athabasca- oder Bergſee an; doch war bei unſerer Ueberfahrt zwiſchen der Trappen-Inſel (Bustard-Island) und Fort Chipewyan unſer Canoe in Gefahr, durch einen plötzlichen Windſtoß zu ſcheitern. Zwei gewaltige Wogen ſchlugen mit voller Kraft über daſſelbe, und nöthigten uns dem nächſten Ufer zuzueilen. Nachdem wir hier eine Zeitlang ausgeruht, fuhren wir unter dem Schutze einiger Inſeln nach Fort Chipewyan. Wir ſetzten durch unſere Ankunft die Bewohner deſſelben in großes Erſtaunen, da ſie zugleich von uns erfuhren, daß wir in demſelben Jahre von England kämen, indem z. B. im Jahr 1819 Dr. Richardſon und Hr. Hood, obwohl ſie den Winter zu Cumberland-

houſe zugebracht hatten, doch nur 2 Tage früher angelangt waren.

Da die Vorrathshäuſer zu Fort Chipewyan mit Kleidungsſtücken und andern Sachen, die wir zum Bedarf unſerer Leute und der Indianer in den Winterquartieren brauchten, wohl verſehen waren, ſo benutzte ich die Erlaubniß des Oberaufſehers dieſes Zweiges, Hrn. James Keith, uns mit Tuch, wollnen Decken, Netzen und Bindfaden auf zwei Jahre zu verſorgen. Bindfaden zu Netzen brauchten wir deßwegen unumgänglich nothwendig, weil, wie mir Hr. Deaſe ſchrieb, die Maſchen der in England angefertigten Netze für viele kleinere Fiſche im Bärenſee zu groß waren *). Der Commis Hr. Campbell ging mir in Anſehung unſerer künftigen Bedürfniſſe mit gutem Rathe an die Hand.

Unſere Boote langten Montags den 18ten bei uns an, und wir geſtatteten den Mannſchaften den folgenden Tag zum Ausruhen. Sehr zu gelegener Zeit ſtellte ſich eine Geſellſchaft Indianer mit friſchem Wildpret ein, welches dem Reiſenden, der unterwegs meiſt von getrocknetem Fleiſche leben muß, immer ſehr willkommen iſt. Die Indianer, ſo wie die Frauen und Kinder im Fort, brachten den größten Theil des Tages neben unſern Booten zu, und bewunderten die ganze Ausrüſtung, inſbeſondere aber die gemalten Figuren, womit die Boote geziert waren. Viele darunter ſtellten Thiere dar, welche ſie nie geſehen hatten, und über die ſie aus vollem Halſe lachten.

Mittwochs den 20ſten. — Da es nöthig war, daß ich die Ankunft der unter Lieutenant Back's Befehl ſtehenden Canoes erwartete, ſo wurde feſtgeſetzt, daß Dr. Richardſon einſtweilen mit den Booten nach dem Sclavenſee vorausreiſen ſolle. Ihre Fracht war jetzt ſchon durch die

*) Um die Fiſchbrut zu ſchonen, beſtehet nämlich in England eine Verordnung in Anſehung der geringſten Größe der Fiſchernetzmaſchen. D. Ueb.

erwähnten Artikel und einige Säcke Pemmican vermehrt, welche Hr. Keith zu unſerm Gebrauch herbeigeſchafft hatte. Die Zahl der Leute ward aber um drei Engländer geringer, da dieſelben die Mühſeligkeiten einer ſolchen Reiſe nicht aushalten zu können glaubten, und deßhalb ihren Abſchied forderten.

Sonnabends den 23ſten hatte ich das Vergnügen, meine Freunde, den Lieutenant Back und Hrn. Kendall, bei deren Ankunft mit drei Canoes zu bewillkommnen. Ihre Reiſe von Fort William war, ungeachtet ſie unterwegs 18 Tage durch ſchlechtes Wetter aufgehalten worden waren, ſchnell von ſtatten gegangen. Gleich zu Anfang derſelben hatte ſie durch die Ungeſchicklichkeit eines Matroſen ein ernſthafter Unfall betroffen; während ſie die Stromſchnelle Barrier hinauffuhren, ließ derſelbe ſein Canoe unvorſichtigerweiſe durch die Strömung wenden, ſo daß es hinab, und ſo ſtark gegen einen Stein getrieben wurde, daß es umſchlug und zerbrach. Die Vorräthe wurden zwar gerettet, aber durch und durch naß, und viele zarte meteorologiſche Inſtrumente zerbrochen. Hr. Kendall wurde, während man die Artikel trocknete, nach Fort William geſchickt, um ein anderes Canoe zu holen.

Bei einer ſpätern Gelegenheit, im Winnipeg-Fluß, brachte derſelbe Mann ſein Canoe in eine ſolche Lage, daß es beinahe einen hohen Waſſerfall hinabgetrieben worden wäre, und nur durch die Unerſchrockenheit eines gewiſſen Lavallé gerettet wurde, welcher in's Waſſer ſprang und das Canoe hielt, während die Uebrigen ſich in Bereitſchaft ſetzten, es an einen ſichern Ort zu ziehen. Die Sicherheit dieſer Art von Flußſchifffahrt, bei welcher man ſo viele Stromſchnellen zu überwinden hat, hängt von der Geſchicklichkeit des im Vordertheil befindlichen Schiffers ab, und nach dieſen Beweiſen von Unfähigkeit dankte Lieutenant Back jenen Schiffer mit Recht, ſobald er einen andern haben konnte, ab.

Da unſere Geſellſchaft jetzt den ſchwierigern Theil des Weges im Rücken hatte, ſo entließ ich ſo viele von den Canadiern, als

ich deren füglich entbehren konnte, und ſchickte ſie auf einem Canoe in ihre Heimath zurück. Einige gingen nach Montreal, und dieß waren die erſten Leute, welche je in demſelben Sommer von dort nach Chipewyan und wieder zurück gereiſ't waren.

Der größte Theil des 25. Julius verſtrich über einigen aſtronomiſchen Beobachtungen, in Folge deren wir zu unſerer Freude fanden, daß wir die Länge von Fort Chipewyan auf unſerer frühern Expedition nur um wenige Secunden anders beſtimmt hatten. Nach unſerm jetzigen Azimuthcompaß betrug die Zunahme der Abweichung ſeit 1820 2° 16′ öſtl. Die Neigung der Magnetnadel wurde zu 81° 26′ 47″ beobachtet.

Fort Chipewyan wurde dieſen Sommer zum erſtenmal von einem großen Zuge ſolcher Schwalben beſucht, die den Engliſchen Hausſchwalben vollkommen glichen. Sie kamen den 25. Junius zugleich an, und begannen alsbald ihre Erdneſter unter dem Mauerbande der ſüdlichen Fronte des Hauſes zu bauen. Am 15. deſſelben Monats waren ſchon einige Gabel- und Rauchſchwalben angekommen, welche ihre alten Neſter in den Scheunen und Schoppen wieder aufſuchten. Am 17. Julius ſah man ſchon Junge von der letztgenannten Species auf den Dächern.

Bei Sonnenuntergang ſchifften wir uns in 4 Canoes ein, von welchen wir uns eines hier verſchafft hatten. Die Fahrt auf dem Sclavenſee war nach vier Tauen zurückgelegt, ohne daß uns auf derſelben irgend etwas Merkwürdiges begegnet wäre. Nur wurden zwei der Canoes, deren Oberſchiffer das rechte Fahrwaſſer in einer Stromſchnelle nicht trafen, ſtark beſchädigt. Zum Glücke laſſen ſich aber die Rindenfahrzeuge ſchnell repariren.

Am Salzfluſſe machten wir Halt, um Salz einzunehmen, was, wie wir aus einer von Dr. Richardſon zurückgelaſſenen Note erſahen, auch von ihm geſchehen war. Die wil-

den Gänſe waren gerade in der Mauſer und konnten nicht fliegen, daher uns die Jagd auf dieſelben ein angenehmes Vergnügen, und jeden Abend ein treffliches Nachtmahl gewährte.

An dem Eingang in den See erwartete uns ein Trupp Indianer, um uns zu bewillkommnen. Es waren aber ihrer ſo viele, daß wir von unſerer Gewohnheit, jedem Eingebornen ein kleines Geſchenk zu geben, einmal abgehen mußten, und uns ſo den Verdacht des Geizes zuzogen, den ſie wahrſcheinlich durch das laute Hin- und Herreden, welches ſich bei unſerer Abfahrt unter ihnen erhob, zu erkennen geben wollten.

Freitags den 29. Julius um 6 Uhr Abends erreichten wir Fort Reſolution, welches gegenwärtig der einzige Poſten am Sclavenſee iſt, und wo uns das gaſtfreie Haus des Hrn. Robert Macvicar, dem wir für den ſorglichen Transport unſerer Vorräthe aus Canada im vorigen Jahre ſo ſehr verpflichtet waren, abermals aufnahm. Dr. Richardſon war nach einem zweitägigen Aufenthalt mit den Booten vorausgeeilt.

Da wir nun die ſämmtlichen Tragplätze auf unſerm Wege nach dem Bärenſee im Rücken hatten, ſo kamen die Canadier mit dem Geſuche ein, daß wir ihnen erlauben möchten, dieß frohe Ereigniß durch einen Tanz zu feiern. Ich erlaubte es ihnen von Herzen gerne, und obgleich ſie in den letzten 39 Stunden 36 gerudert hatten, ſo tanzten ſie doch bis zum hellen Tage nach der Muſik eines Dudelſacks, der zuweilen durch die Maultrommel abgelöſ't wurde.

Wir freueten uns in dieſem Poſten unſere braven alten Kupferindianiſchen Freunde, Keskarrah und Humpy, den Bruder Akaitſcho's, zu finden, welche zwei Monate lang bloß unſertwegen hier gewartet hatten. Sie drückten ihre lebhafte Freude dadurch aus, daß ſie uns wiederholt bei der Hand nahmen, dieſelbe an ihre Bruſt drückten, und ausriefen: Wie leid thut es uns, daß wir nicht ſagen können,

die Rumversendungen nach diesen Ländern ganz ein, und ich erfuhr, daß dieser Mann einer der wenigen Eingebornen sey, welche mit dieser weisen Aenderung unzufrieden waren.

Montags den 1. August. — Wir fuhren heute längs des niedrigen Ufers des Sees hin, und steuerten von einer Landspitze zur andern, um die Krümmungen mehrerer tiefen Buchten zu vermeiden. So fuhren wir vor der Mündung des Sand- und Heuflusses vorbei, deren geographische Länge wir mittelst astronomischer Beobachtungen bestimmten. Die Mündung des Sandflusses liegt unter 60° 52½′ n. B. *).

Dienstags den 2ten kamen wir an die enge Stelle des Sees zwischen der großen Insel (Big-Island) und dem Ufer des Festlandes, und bemerkten, daß eine sanfte Strömung gegen den Mackenziefluß hin begann. Das Wasser ist in dieser Straße, und auch sonst an vielen Stellen des südlichen Ufers, ungemein seicht, wogegen wir es bei unserer frühern Expedition am östlichen Ende des Sees in einiger Entfernung vom Lande bis über 70 Faden tief gefunden hatten. Sowohl das nördliche als südliche Ufer der Straße war mit Treibholz bedeckt. Bei heiterm Wetter kann man an der engsten Stelle, vom südlichen Ufer derselben das der großen Insel erkennen.

Unterhalb dieser Straße weichen die Ufer wieder zurück, so daß ein kleiner untiefer See entsteht, der etwa 24 Meilen lang und 4 — 12 Meilen breit ist. An dem nordwestlichen Ende desselben, unter 61° 15′ n. B. und 117° 6′ westl. Länge, traten wir an das Land. Hier läßt sich annehmen, daß der Mackenziefluß anfange. Der Boden ist äußerst morastig und nur mit Weiden bewachsen; allein weiter landeinwärts sieht man viele Tannen, Pappeln, Aspen und Birken, und unter'm Gesträuch viele Stauden und beerentragende Pflanzen.

Mittwochs den 3. August. Wir gelangten heute an eine andere Verengung des Flusses, wo derselbe etwa eine Meile

*) Die geographische Länge der Mündung des Heuflusses ist in der im Appendix befindlichen Tabelle nicht angegeben. D. Ueb.

breit iſt, und durch hohe Ufer mit ſolcher Kraft ſtrömt, daß ſtarke Strudel entſtehen. Es befinden ſich an dieſer Stelle gleichfalls viele ſandige Inſeln, und durch die Canäle zwiſchen denſelben ſchoß das Waſſer überall mit großer Geſchwindigkeit. Dieſe Inſeln führen den Namen: Inſeln der Stromſchnelle (Isles of the Rapid). Unter ihnen findet wieder eine Erweiterung ſtatt, welche die Reiſediener den kleinen See nennen, und ſie betrachten die an deſſen Nordweſtende liegende ſandige Spitze, als den Anfang des Mackenzieſluſſes.

Als wir uns dieſer Spitze gegenüber befanden, ſetzte uns ein günſtiger Wind in den Stand, uns ſowohl der Seegel, als der Ruder zu bedienen, und ſo kamen wir denn mit Hülfe der Strömung ſchnell weiter. Im Vorüberfahren bekamen wir dann und wann die Horn- und Rennthierberge zu Geſichte; doch hatten wir bis eine bedeutende Strecke unter den Stromſchnellen eine ſehr beſchränkte Ausſicht, da die Wälder nach faſt allen Richtungen hin in Brand ſtanden. Dieß war überhaupt, wie ich nachträglich bemerken will, an vielen Stellen zwiſchen Isle à la Crosse und dem Mackenzieſluſſe der Fall. Den Grund dieſer ausgedehnten Waldbrände konnte ich nicht mit Sicherheit ermitteln. Manche behaupteten, die Indianer hätten ſie abſichtlich veranlaßt; Andere, ſie ſeyen eine Folge der Nachläſſigkeit, indem die Indianer ihre Feuer nicht ausgelöſcht hätten.

Abends langten wir auf einem kieſigen Ufer unter einer ziemlich hohen mit Wald bedeckten Wand an, und labten uns an den dort wachſenden Himbeeren und andern Früchten.

Donnerſtags den 4. Auguſt ſaßen wir ſchon um 2 Uhr Morgens wieder in unſern Canoes, die durch Wind und Strömung munter vorwärts getrieben wurden. Am Forellenfluſſe (Troutriver) *), welcher unter 119° 47′ weſtl. L. dem Macken-

*) Im Appendix nennt ihn Franklin den Fiſchfluß.
Der Ueberſ.

zieſluſſe von Süden zuſtrömt, machten wir Ha't. Der letztere iſt hier etwa 2 Meilen breit, und ſeine Ufer beſtehen aus ſchlammigem Thon. Die daſelbſt befindlichen Steine ſind meiſt Kalkſteine, hie und da mit geſchobenem Urgeſtein vermiſcht. Die Bäume ſind von denſelben Arten, wie an der Nordſeite des Athabasca-Sees, nur von geringerm Wuchs. Fünf Meilen von dieſer Stelle wird der Mackenzieſluß durch Inſeln in mehrere Canäle ge'palten, durch welche er mit vermehrter Geſchwindigkeit und ſtarken Strudeln dahin brauſ't.

Um Mittag beobachteten wir 61° 26' 30" n. B., ſo daß wir ſeit dem vorhergehenden Tage genau in weſtlicher Richtung gereiſ't waren.

Die Ufer wurden jetzt höher, und die nächſten 40 Meilen weit betrug die Breite des Stroms nicht über 1 und nicht unter $\frac{1}{2}$ Meile, der Lauf des Fluſſes wurde nur mehr nördlich. Wir kamen hier an den Ruinen eines ehemaligen Forts der Nordweſt-Compagnie vorbei, welches von Hrn. Livingſtone, einem der Actionäre, angelegt worden war, der bei dem erſten Verſuche, mit den Eskimos in Handelsverbindung zu treten, nebſt der ganzen Mannſchaft ſeines Kanoes, mit Ausnahme eines einzigen, ermordet wurde.

Um 3 Uhr Nachmittags eröffnete ſich uns eine maleriſche Ausſicht auf eine ziemlich im rechten Winkel zur Richtung des Stroms nach Oſten und Weſten ſtreichende ferne Bergkette. Da die Strömung durch mehrere in dieſer Gegend vom Hauptſtrome aufgenommene Flüſſe ſehr vermehrt wurde, ſo trieb uns dieſelbe ſehr ſchnell hinab. Sechs Meilen unter der Fichteninſel (Pine-Island) iſt eine ſtarke, obwohl nicht gefährliche Stromſchnelle, und etwa 15 Meilen weiter liegt Fort Simpſon, das Hauptdepot der Hudſonsbai-Geſellſchaft in dieſer Gegend, woſelbſt wir gegen 8 Uhr Abends anlangten, und ſo einer ſehr naſſen unbehaglichen Nacht im Freien entgingen. Dr. Richardſon war am vorhergehenden Tage nach Fort Norman vorausgereiſ't.

Dieſe Niederlaſſung liegt 338 Meilen von Fort Reſolution, und am Zuſammenfluß des Bergfluſſes (River of the mountains) mit dem Mackenzie. Der erſtere bildet die Communicationsſtraße mit einem unweit des Felſengebirges liegenden Pelzhandelspoſten, von wo aus die hieſigen Einwohner einen großen Theil ihrer Lebensmittel, und darunter auch einige Kartoffeln beziehen, welche ſeit Kurzem daſelbſt gebaut werden. Glücklicherweiſe befand ſich Hr. Smith, der Oberfactor des Diſtricts, zu Fort Simpſon, ſo daß ich Gelegenheit hatte, mich mit ihm wegen der für unſern Aufenthalt am Bärenſee nöthigen Artikel zu beſprechen. Er bot zu jedem Vorſchlage willig die Hand, und gab uns auch einen Inſtructionsbrief an die Vorſteher der tiefer liegenden Poſten mit.

Ich erfuhr von Hrn. Smith, daß bis jetzt nur wenige von den nach der Mündung des Fluſſes zu wohnenden Indianern und noch gar keine Eskimos von unſerm beabſichtigten Beſuche benachrichtigt worden ſeyen, da die Pelzhändler der tiefer liegenden Poſten es für beſſer gehalten hätten, dieſe Mittheilung bis auf unſere wirkliche Ankunft zu verſchieben, damit jene Völkerſtämme nicht etwa getäuſcht würden, was üble Folgen nach ſich ziehen könnte.

Wir fanden hier zwei zur Expedition gehörende Canadier, welche Hr. Deaſe dazu beſtimmt hatte, uns als Führer nach dem großen Bärenſee zu dienen. Aus den Briefen, welche ſie mir überbrachten, erſah ich, daß bereits Indianiſche Jäger gemiethet ſeyen, und der Bau der für unſre Aufnahme beſtimmten Gebäude ſchon begonnen habe. Da es in Fort Simpſon während des Sommers an Munition gefehlt hatte, ſo war es mir lieb zu hören, daß Hr. Deaſe von unſern Vorräthen ein Faß Pulver und einen Sack Kugeln geborgt hatte, und ich konnte jetzt noch mehr ablaſſen, da ich die Verſicherung erhielt, daß mir, ſobald die Vorräthe der Compagnie anlangten, die ganze Quantität zu Fort Norman zurückerſtattet werden ſollte. Wegen des trüben Wetters konnten wir keine aſtronomiſchen Beobachtungen anſtellen, ſondern mußten uns

mit Ermittelung der Neigung der Magnetnadel (81° 54′) begnügen.

Freitags den 5ten verließen wir das Fort bald nach Mittag; von hieraus hat der Fluß 15 Meilen weit einen faſt geraden Lauf, und dehnt ſich allmälig faſt bis zur Breite von 2 Meilen aus; auch beſitzt er in dieſer Strecke drei Inſeln. Um 2 Uhr Nachmittags bekamen wir zum erſtenmal das Felſengebirge zu Geſicht, und behielten es darin, bis wir, früher als gewöhnlich, da die Boote calfatert werden mußten, an's Land traten. Die Umriſſe des Gebirges zeigten viele Spitzen, und an deſſen öſtlichem Theile befand ſich ein kegelförmiger Berg, der höher als die übrigen, und deſſen Gipfel in Wolken gehüllt war.

Der Morgen des 6. Auguſt war ungemein ſchön; wir ſchifften uns 30′ nach 2 Uhr ein, und befanden uns gegen 7 Uhr nur noch 6—7 Meilen von der Bergkette. Hier, unter 123° 31′ w. L., verändert der Fluß plötzlich ſeinen Lauf von Weſt in Nord.

Am Abhange des nächſten Berges war eine deutliche Schichtung bemerkbar; an der einen Seite einer faſt ſenkrechten Schlucht neigen ſich die Schichten unter einem Winkel von 25°, während ſie auf der andern faſt horizontal ſtreichen. Am Fuße des Berges lagen gewaltig viel Trümmer; es fehlte ihm durchaus an aller Vegetation; wir ſchätzten ſeine Höhe zu 1200 Fuß.

Zu Mittag, als wir uns unter 62° 49′ n. B. befanden, ſahen wir zur Oſtſeite des Fluſſes eine Bergkette, die in Hinſicht ihrer Umriſſe und allgemeinen Beſchaffenheit mit den Bergen übereinſtimmte, welche wir bisher nur am andern Ufer geſehen hatten. Zwiſchen dieſen Ketten floß der Strom in einem Bette von 2 Meilen Breite; allein wir entfernten uns nach und nach von den weſtnordweſtlich ſtreichenden Bergen des weſtlichen Ufers. In dem Glanze des Sonnenſcheins erſchienen mehrere der durchaus kahlen öſtlichen Berge ſo weiß wie Marmor, und wir bildeten uns eine Zeitlang ein,

ſie ſeyen mit Schnee bedeckt. Gegen 4 Uhr Nachmittags erreichten wir die Felſeninſel, deren Mackenzie gedenkt. Das Flußbette wird daſelbſt enger, und der Fluß ſtrömt daher mit großer Geſchwindigkeit, und ſo gelangten wir bald an den dicht neben dem Fluſſe aufſteigenden Berg, welchen jener unternehmende Reiſende im Juli 1789 erſtieg; derſelbe iſt über 400 Fuß hoch.

Acht Meilen weit ſetzten wir unſere Reiſe gegen Nord zu Weſt fort, und bei Sonnenuntergang ſchlugen wir unſer Lager auf, nachdem wir heute 120 Meilen zurückgelegt hatten. Einige Hundsrippen-Indianer lieferten uns etwas friſches Wildpret. Die Canoes derſelben waren von Fichtenrinde gemacht, und mit dem faſrigen Theil der Wurzel deſſelben Baums zuſammengeflickt, auch nicht größer, als daß die Beine des darin ſitzenden Mannes eben Platz fanden.

Sonntags den 7ten ſetzten wir unſere Reiſe bei'm Eintreten der Morgendämmerung fort, und gelangten, nachdem wir mehrere Meilen zurückgelegt hatten, an eine Stelle, wo ſich der Fluß mehr ſchlängelt, und durch viele Sandbänke und Untiefen weniger bequem für die Schiffahrt iſt. Herr Kendall bemerkt von dieſer Stelle in ſeinem Tagebuche, daß hier beſtändig Luftblaſen mit ziſchendem Geräuſch an die Oberfläche geſtiegen ſeyen, wie wenn ungelöſchter Kalk in das Waſſer geworfen worden wäre.

Wir kamen um 10 Uhr Vormittags zu Fort Norman an, welches 236 Meilen von Fort Simpſon, und 574 Meilen von Fort Reſolution entfernt iſt.

Da wir jetzt nur noch 4 Tagereiſen vom Bärenſee entfernt waren, und 5—6 Wochen lang keinen Froſt zu erwarten hatten, ſo beſchloß ich den ſchon lange im Stillen gehegten Plan, noch in dieſem Jahre bis an die Seeküſte und wieder nach dem Bärenſee zurückzureiſen, wirklich auszuführen. Meinen Reiſegefährten hatte ich dieſe Abſicht erſt bei unſerer Abreiſe von Fort Chipewyan mitgetheilt, weil ich fürchtete, daß im Laufe der ſehr ſchwierigen und gefährlichen Reiſe

zwiſchen Fort William und dem Athabasca-See irgend ein unvorhergeſehenes Ereigniß uns lange aufhalten dürfte. Es wurde jetzt feſtgeſetzt: 1) daß ich in Geſellſchaft des Hrn. Kendall bis an die Seeküſte fahren, und durch eigene Beobachtung oder durch Nachrichten von Seiten der Schiel-Indianer oder der Eskimos über den allgemeinen Zuſtand des Eiſes im Sommer und Herbſt Nachrichten einziehen werde; 2) daß Dr. Richardſon, ſeinem Wunſche gemäß, längs dem nördlichen Ufer des Bärenſees in einem Boote nach der Stelle fahren ſolle, die dem Kupferminen-Fluſſe am Nächſten liege, um einen Ort auszuerſehen, nach welchem er, bei ſeiner im folgenden Jahre zu erwartenden Rückkehr von dieſem Fluſſe, ſich mit ſeinen Leuten zu begeben habe. 3) Damit dieſe zwei Unternehmungen auf die zu unſerer bequemen Einrichtung für den Winter ſo höchſt nöthigen Arbeiten nicht ſtörend einwirkten, ſolle Lieutenant Back während meiner Abweſenheit dieſelben mit Hülfe des Hrn. Deaſe leiten, deſſen Rath im Bezug auf die Vertheilung der Indianiſchen Jäger und Fiſcher dem erſtern zur Richtſchnur dienen werde. Deßhalb hatte Dr. Richardſon, als er Fort Norman zwei Tage vor unſerer Ankunft verließ, das größte der Boote, den Löwen, ſammt einer auserleſenen Mannſchaft von 6 Engländern und dem Eskimo Auguſt, zu meinem Gebrauch zurückgelaſſen.

Lieutenant Back erhielt die Weiſung, die Canoes mit ſolchen Vorräthen zu befrachten, deren wir für den Winter bedürfen würden, und nach dem Bärenſee vorauszuſchicken, ſo wie auch den Dr. Richardſon mit einem guten Boote und einer brauchbaren Mannſchaft zu verſehen. Da wir der Dienſte der Canadier, welche die Canos von Penetanguiſhene gebracht hatten, nicht länger bedurften, ſo ließ ich ſie, ſammt allen den entbehrlichen Reiſedienern von Hrn. Deaſe's Leuten, durch den Lieutenant Back verabſchieden. Sie wurden in Canoes nach dem Sclavenſee geſchickt, woſelbſt ſie, nach meiner Verabredung mit Hrn. Macvicar, in den Stand geſetzt

werden ſollten, ſich während des Winters durch Fiſchen zu unterhalten; im folgenden Frühjahr mußten ſie dann, vermöge des mit ihnen abgeſchloſſenen Contracts, auf Koſten der Regierung wieder nach Canada zurückgebracht werden.

Da Fort Norman von unſerem Wege nach der See nicht weit ablag, ſo errichteten wir daſelbſt die Niederlage unſeres Pemmican's und anderer Vorräthe, die für unſere, im folgenden Jahre zu unternehmende, Küſtenfahrt beſtimmt waren, und Hr. Brisbois übernahm, mit Erlaubniß des Hrn. Smith, die Aufſicht über dieſelbe. Unſern Beobachtungen zufolge liegt dieſe Niederlaſſung unter 64° 40′ 30″ n. Br. und 124° 53′ 22″ w. L.

Montags den 8. Auguſt. Nachdem die obigen Angelegenheiten beſorgt, und einige Artikel zu Geſchenken für die Indianer und Eskimos zuſammengepackt waren, ſchiffte ich mich mit Hrn. Kendall um Mittag ein. Zu unſerer Mannſchaft nahmen wir noch einen Reiſediener der Pelzhandlungsgeſellſchaft, welcher angeblich bis zum Fort der guten Hoffnung (Good Hope) das Fahrwaſſer im Fluſſe genau kannte, obwohl dieß, wie ſich ſpäter zeigte, keineswegs der Fall war. Zugleich reiſ'te Lieutenant Back mit den drei Canoes ab, von denen jedes mit 5 Leuten bemannt war. Die Mannſchaften der Canoes glaubten, ſie würden unſer Boot bald hinter ſich laſſen, und waren daher ſehr verwundert, als ſie fanden, daß daſſelbe ſowohl bei'm Segeln als bei'm Rudern immer vor ihnen blieb.

Einige Meilen dieſſeits des Bärenſee-Fluſſes bemerkten wir an den Ufern des Mackenzie viele Holzkohle, welche, als wir vorbeireiſ'ten, brannte, in welchem Zuſtande ſie auch Mackenzie auf ſeiner Reiſe nach der See gefunden hatte. Sie verbreitete einen höchſt unangenehmen Geruch. Als wir ſpäter dieſe Kohle in unſern Winterquartieren verſuchten, fanden wir, daß ſie ſehr wenig Hitze gab, und in der Schmiedeeſſe gar nicht zu brauchen war. Auch enthalten die Ufer Schichten von einer Art fettigen Schlamms, welcher vielleicht

demjenigen ähnlich ist, den man am Orinocko findet, und den die hiesigen Indianer dann und wann in Hungerjahren aus Noth genießen, und selbst zu andern Zeiten zum Vergnügen kauen. Er schmeckt nicht unangenehm nach Milch. Wir bedienten uns desselben, um unsere Wände weiß anzustreichen, zu welchem Zwecke er sich recht wohl eignete.

An der Mündung des Bärensee-Flusses erhebt sich ein sehr merkwürdiger Berg, dessen viele spitze Gipfel sich höchst unregelmäßig ausnehmen. Er besteht aus Kalkstein, und aus den untern in den Fluß hinabsteigenden Wänden desselben sickert eine dunkle, bituminöse Flüssigkeit, die dem Gestein eine andere Farbe mittheilt. Außerdem strömen zwei starke Schwefelquellen von dessen Fuße in den Mackenzie. Hier trennten wir uns von unserem Freunde Lieutenant Back, welcher zur Rechten in den klaren, schönen Strom einlief, der vom Bärensee herabkömmt, und dessen lauteres Wasser uns zu statten kam, bis es von dem schlammigen Wasser des Mackenzie überwältigt wurde. Der Tag war schön, der Wind günstig, die Strömung geschwind, und alles vereinigte sich, uns fröhlich zu stimmen. Nachdem wir im Allgemeinen mit den Aussichten, welche die Ufer des Mackenzie's gewähren, bekannt geworden waren, bot sich uns wenig Merkwürdiges dar, und wir fuhren an einer angeschwemmten Insel nach der andern vorbei, ohne daß wir ihnen eine andere Aufmerksamkeit schenkten, als daß wir sie in unser Manual aufnahmen. Endlich aber eröffnete sich eine höchst malerische Aussicht auf das Felsengebirge, und während des Restes der heutigen Tagereise bekamen wir auch einige Theile der Bergkette zu Gesicht, die sich auf der Ostseite des Flusses hinzieht. Die Umrisse dieser Berge sind sehr unregelmäßig, und überall erheben sich spitze Kuppen. Im Allgemeinen streichen die Bergketten zwischen Nordwest und Nordwest zu West.

Um den günstigen Wind nicht unbenutzt zu lassen, traten wir bloß des Abendessens wegen an's Land, und bestiegen nach 2 Stunden unsere Fahrzeuge wieder, deren Seegel

wir aufzogen. Mit Sonnenaufgang wurden die Ruder zur Hülfe genommen, und da die Strömung $2\frac{1}{2}$ Meile in der Stunde betrug, ſo kamen wir ſchnell vorwärts. Das öſtliche Ufer des Fluſſes, an welchem wir hinfuhren, iſt etwa 120 F. hoch, faſt ſenkrecht und beſteht aus dünnen Schichten bituminöſen Schiefers. Unter den Fragmenten, welche am Ufer lagen, fanden wir viele Braunkohle. Alsdann folgte eine gerade Strecke von 18 Meilen Länge, die auf beiden Seiten von hohen Sandſteinwänden eingeſchloſſen iſt. Wir landeten (Dienstags den 9. Aug.), um zu frühſtücken und beobachteten die geographiſche Länge zu 128° 23′ W.

Von hier aus erblickten wir zwei Berge, welche unter den Namen, der öſtliche und der weſtliche Berg der Stromſchnelle bekannt ſind, und die eine Mauer gegen den Strom zu bilden ſcheinen, der ſich aber plötzlich zwiſchen ihnen gegen Norden wendet, und ein großes Becken bildet, von welchem Puncte aus man die intereſſanteſte Anſicht des Felſengebirges hat, die der Mackenzie überhaupt darbietet. Der Fluß kömmt an dieſer Stelle auch dieſem Gebirge am Nächſten, und auf einem von Weſten ſich einmündenden kleinen Fluſſe könnte man ſich demſelben noch mehr nähern. Hier ſind auch die von Mackenzie erwähnten erſten Stromſchnellen, die bei niedrigem Waſſerſtande 2 Meilen lang ſind. Die Mitte des Beckens wird von zwei niedrigen, ſandigen Inſeln eingenommen, auf deren Weſtſeite der Fluß am tiefſten iſt. Da der Mackenzie in ſeinem fernern Laufe immer ziemlich die Richtung nach Norden beibehält, und die Bergkette nach Nordweſt zu Nord ſtreicht, ſo bekamen wir dieſelbe erſt wieder zu ſehen, als wir uns der See näherten.

Um 1 Uhr Nachmittags ſahen wir einen Trupp Indianer am Ufer eines kleinen Fluſſes gelagert, und luden dieſelben ein, zu uns zu kommen. Anfangs zauderten ſie, da ſie zweifelhaft waren, wer wir ſeyn möchten, indem ſie noch nie ein Boot mit zwei Seegeln geſehen hatten; allein nach einigem Bedenken, ſtießen ſie in ihren Canoes vom Ufer, und

brachten uns einen ziemlichen Vorrath von frischem Wildpret. Ueber unsere Boote schienen sie sich eben so sehr zu freuen, als über die Munition und den Taback, welchen sie erhielten. Sie gehörten zu den Hasenindianern, demjenigen Stamme, welcher in dem Landstriche unter dem Bärensee gleich auf die Hundsrippen-Indianer folgt, und sprachen, wie diese, einen Dialect der Chipewyischen Sprache. Wir bewunderten die Form und das Ansehn ihrer Canoes, welche größer wie die der Chipewyer und vorne mit Rinde bedeckt waren, so daß sie sich zu der Fahrt auf diesem großen Strome, wo die Wellen oft hoch gehen, besser eignen.

Der Strom war 2—4 Meilen breit, und es zeigten sich in demselben mehrere kleine Inseln und Sandbänke. Um 6 Uhr Abends kamen wir an eine offene Stelle, die von mächtigen Sandsteinwänden begränzt war. In dieser Erweiterung findet man die zweiten Stromschnellen, deren Mackenzie gedenkt; auf den ersten Blick scheinen sie gefährlich, sie sind es aber nicht. Der Fluß wird dann wieder enger, und strömt 7 Meilen weit mit großer Gewalt durch eine Art von Défilé, welches 1,000—2,000 Fuß (400—800 Yards) breit ist, und von den Pelzhändlern the Ramparts (die Festungswerke) genannt wird. Die Wände dieses Defilés sind 80 bis 150 Fuß hoch, und bestehen aus Muschelkalk, der eine Strecke weit sehr weiß, und weiter unten blau ist. Ueber die Gipfel der Felsenwände her stürzen mehrere Bäche herab, welche das Gestein an mehrern Stellen in thurmartige Gestalten ausgewaschen hatten, während die an dem Fuße desselben angehäuften Fragmente künstlichen Wällen glichen. Hierzu kamen hie und da noch Klüfte und Höhlen, die den Bogenfenstern und Thoren alter Burgen ähnlich sahen. Ich wurde unwillkührlich daran erinnert, wie sehr jeder Liebhaber des Romantischen von dem Anblick dieses Orts ergriffen werden müßte, zumal da die Scene gerade durch die breiten abendlichen Schatten außerordentlich gehoben wurde.

Die Hasen-Indianer pflegen hier zu fischen, und wir wurden von einer großen Gesellschaft, sowohl Männern als Weibern, besucht, welche uns Fische, Beeren und Wildpret brachte. Sie waren sämmtlich mit neuen, ledernen Anzügen nett bekleidet, und mit Glasperlen und Stachelschweinkielen reichlich geziert. Die an den Wänden unserer Boote gemalten Thierfiguren machten ihnen außerordentliches Vergnügen. Sie machten ihre Bemerkungen über jede einzelne Figur, und brachen, wenn sie irgend ein Thier erkannten, in ein lautes Gelächter aus. Wir schlugen unser Lager unter den Festungswerken neben einem kleinen Fluß, 193 Meilen von Fort Norman, auf. Zwei junge Indianer folgten uns in ihren Canoes, und boten uns Bisamrattenfelle, so wie Fische zum Verkauf an. Die Fische kauften wir, die Felle ließen wir zurück. Es gefiel ihnen so wohl bei uns, daß sie die ganze Nacht bei unserem Feuer zubrachten.

Mittwochs den 10. August. Bei Tagesanbruch schifften wir uns wieder ein, und wurden mit aufgezogenen Seegeln angenehm und schnell den Fluß hinabgetrieben, wobei uns die an den, durch Inseln und Sandbänke verengten Stellen des Stroms vorzüglich starke Strömung sehr gut zu statten kam. Die Ufer des Stroms bestehen meist aus hohen Kalkstein- oder Sandsteinwänden, und seine Breite beträgt 2—3 Meilen. In den Zwischenräumen dieser Wände liegen gewöhnlich Sandberge von 80—100 F. Höhe, und die dadurch gebildeten Thäler sind gut mit Holzung bestanden. Diesen Bergen gegenüber sind im Flußbette jederzeit Sandbänke, auf denen sich, so wie an den Ufern, große Haufen Treibholz vorfinden, welche an manchen Stellen durch die Springfluthen bis zu 20 F. hoch aufgethürmt sind.

Um 11 Uhr Nachmittags kamen wir bei'm Fort der guten Hoffnung, der letzten Niederlassung der Hudsonsbai-Compagnie, an. Es ist von Fort Norman 312 Meilen entfernt, und liegt unter 67° 28′ 21″ n. Br. und 130° 51′ 38″

w. L. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 47° 28′ 41″ O. Unſere Ankunft zu dieſer Jahreszeit, die wenigſtens 2 Monnte früher ſtattfand, als die der Boote der Pelzhandlungsgeſellſchaft von der York-Factorei aus, ſetzte die wenigen Bewohner dieſer einſamen Niederlaſſung, und vorzüglich deren Vorſteher, Hrn. Charles Deaſe, in großes Staunen, der ſich von ſeiner Verwunderung lange gar nicht erholen konnte. Doch, nachdem dieß geſchehen war, traf er die ſchleunigſten Anſtalten, uns zu bewirthen, was uns ſehr Noth that, da es ſtark auf die Mitternacht losging, und wir um 8 Uhr Morgens die letzte Mahlzeit genoſſen hatten. Dieſer Poſten iſt erſt in neuerer Zeit, der bequemern Communication mit den Zänker-Indianern (die Quarellers des Mackenzie), welche von den Pelzhändlern durchgehends die Schiel-Indianer (Loucheux) genannt werden, wegen, errichtet worden. Da der Name Schiel-Indianer in jenen Pelzländern allgemein üblich iſt, ſo werde ich ihn beibehalten; obgleich man dem Stamme die Gerechtigkeit widerfahren laſſen muß, daß die zu ihm gehörenden Indianer keineswegs ſchielen, ſondern vielmehr ſehr ſchöne, feurige Augen haben. Der Name Schiel-Indianer iſt eine unvollkommene Ueberſetzung der Indianiſchen Benennung des Stammes: Deguthe Dennee, was ſoviel bedeutet, als: „Das Volk, welches die Pfeile ſeiner Feinde vermeidet, indem es mit jedem Auge nach einer andern Seite ſieht". Keiner von dem Stamme befand ſich damals im Fort. Allein Hr. Deaſe theilte uns den intereſſanten Umſtand mit, daß die Schiel-Indianer und Eskimos, welche einander faſt beſtändig bekriegen, ſeit dem letzten Frühjahr im Frieden mit einander lebten. Wir erhielten aus dem Vorrathshauſe ein Sortiment von Glasperlen und andern Artikeln, welche den Schiel-Indianern vorzüglich angenehm ſind, und packten ein kleines Bündel Kleidungsſtücke für diejenigen Häuptlinge jenes Stammes zuſammen, an deren Freundſchaft uns wegen der Nachbarſchaft der Eskimos am Meiſten gelegen ſeyn mußte.

Donnerstags den 11. Auguſt. Nachdem wir die geographiſche Breite beobachtet hatten, ſchifften wir uns in Geſellſchaft des Hrn. Deaſe ein, welcher uns bis zum Handelsfluſſe (Trading river) begleitete, wo er einen Trupp Indianer zu finden hoffte, was aber nicht der Fall war. Da die Pelzhändler, in der Regel, nicht weiter, als bis zu dieſem Fluſſe nach der See zu reiſen, ſo wollte der Reiſediener, den wir von Fort Norman mitgenommen hatten, durchaus nicht weiter gehen, und er wurde daher, mit Hrn. Deaſe's Erlaubniß durch einen Meſtizen, Namens Baptiſt, den Dolmetſcher des Forts, erſetzt, der ſich jedoch verſprechen ließ, daß wir ihn bei den Häuptlingen der Schielaugen, mit welchem er uns bekannt machen ſollte, zurücklaſſen würden.

Der gerade Strich unter der Mündung des Handelsfluſſes iſt inſofern merkwürdig, als die Ufer der öſtlichen Seite aus Bergen von hellgelbem Märgelſchiefer beſtehen, die an Geſtalt faſt gleich, und Kanonenkugelnpyramiden außerordentlich ähnlich ſind. Deßhalb erhielt er den Namen Kanonenkugelnſtraße. Das Bett des Fluſſes iſt hier ſehr verwickelt, indem er ſich zwiſchen zahlreichen Sandbänken und einigen niedrigen angeſchwemmten Inſeln hinwindet, auf welchen nur Weiden wachſen. Seine Breite beträgt etwa 2 Meilen und die Tiefe des Fahrwaſſers im Herbſte 6 bis 12 Fuß. Als wir durch die Kanonenkugelnſtraße fuhren, rief uns ein Indianer vom Ufer aus an, zu dem wir ſogleich hinüberfuhren, um ihn von der Abſicht unſeres Beſuchs in Kenntniß zu ſetzen. Sobald ihm Baptiſt die Sache auseinandergeſetzt hatte, erbot ſich der Mann uns zu dem nächſten Trupp Indianer zu bringen, wenn wir ihn ſammt ſeinen Habſeligkeiten in das Boot nehmen wollten. Wir willigten darein, weil wir nach ſeinem ärmlichen Anſehen und dem noch jämmerlichern ſeiner Wohnung, einer bloßen Hütte von Rinde und Fichtenäſten, die durch drei Stangen geſtützt wurden, keineswegs vermuthen konnten, daß er eine Parthie ſchlechte Fiſche nach der andern in das Boot ſchleppen würde. Indeß

wollten wir unſer Verſprechen doch nicht gern zurücknehmen, und ließen daher unſer Fahrzeug ganz vollpfropfen. Wir fuhren nun wieder ab, und ließen den Mann mit ſeiner Familie in dem Canoe nachfolgen. Bald ſtieß jedoch der Mann ein lautes Geſchrei aus und verlangte, wir ſollten anhalten. Als er zu uns kam, erfuhren wir, daß er fürchte, ſein ſehr ſchadhaftes und überladenes Canoe möchte ſinken und er ſeine Frau und ſein kleines Kind verlieren. Nachdem das Waſſer ausgeſchöpft worden, ſchlug der Mann vor, er wolle ſich in unſerer Nähe halten und ſo weiter reiſen. Es war nun kein Grund zur Furcht mehr da; allein die Klagen des Weibes wurden immer lauter und lauter, und zuletzt warf das arme Geſchöpf ihre einzige Bekleidung von ſich und erhob das kläglichſte Geſchrei. Von Baptiſt erfuhren wir, daß ſie den Verluſt zweier nahen Verwandten betrauerte, welche vor Kurzem in der Nähe des Ortes geſtorben ſeyen, an welchem wir gerade vorbeifuhren. Auf dieſe Art beweiſen alſo die Leute ihren Kummer über den Tod ihrer Verwandten. Als wir uns den Zelten der auf dem Ufer gelagerten Indianer näherten, rief ihnen unſer Begleiter mit einer Stentorſtimme zu, wer wir ſeyen, worauf eine lange Antwort erfolgte, aus welcher Baptiſt nur ſo viel abnehmen konnte, daß viele Leute in den Zelten krank lägen, und zwei Tages vorher geſtorben wären. Da wir es nicht für gut fanden, uns der Gefahr der Anſteckung auszuſetzen, ſo brachten wir das Gepäck unſeres Freundes eine gute Strecke unter dem Lagerplatze der Indianer an's Ufer. Alle diejenigen Indianer, welche im Stande waren, ein Canoe zu rudern, kamen zu uns, um ſich beſchenken zu laſſen und den Eskimo Auguſt zu ſehen, der ſie vorzüglich intereſſirte. Sie verſammelten ſich ſämmtlich um ihn und drückten ihm die Hand, und zwei darunter, welche gelegentlich bei den Eskimos geweſen waren, ſuchten ihm begreiflich zu machen, daß wir in ſeiner Geſellſchaft von ſeinen Landsleuten nichts zu befürchten hätten, obgleich ſie ein verrätheriſches Volk ſeyen. Fünf Meilen weiter

traten wir abermals an's Ufer, um zu Abend zu eſſen, und ſchliefen hierauf in dem Boote; allein Auguſt breitete ſeine wollenen Decken an dem Ufer am Feuer aus, und erlaubte vieren von den Schiel-Indianern, welche uns bis hierher gefolgt waren, ſich mit darauf zu legen.

Freitags den 12. Auguſt. Mit Tages Anbruch fuhren wir auf dem, ſich hier durch viele Sandbänke windenden, Strome weiter. Nach wenigen Stunden entdeckten wir wieder eine Anzahl indianiſcher Hütten. Einer der Einwohner, welcher in einiger Entfernung von denſelben ſeine Netze unterſuchte, ruderte, ſobald er unſeres Bootes anſichtig wurde, eilig nach den Hütten zu, und rief unterwegs in einem fort: Zu den Waffen! Wir ſahen, wie die Frauen und Kinder an den Ufern in die Höhe flohen, um ſich zu verbergen, und als wir dem Lagerplatze gegenüber waren, ſtanden die ſämmtlichen Männer bewaffnet am Ufer. Es dauerte lange, ehe ſich einer davon entſchließen konnte, unſerer Einladung, ſich uns zu nähern, Folge zu leiſten. Endlich ſtieß ein junger Wagehals, der ſich vor den übrigen durch ſeine bunte Kleidung und die vielen Glasperlenſchnuren, welche er am Halſe trug, auszeichnete, in ſeinem Canoe vom Ufer und ruderte bedächtig unſerm Boote zu, bis er Auguſt entdeckte, in welchem er an ſeiner Geſichtsbildung gleich einen Eskimo erkannte. Nun ſtand er auf, reckte die Hände vor Freuden in die Höhe, und rief ſeinen Landsleuten zu, ſie möchten ihm folgen. Dieß geſchah ſogleich, und die Indianer eröffneten den freundlichen Verkehr damit, daß ſie ihre Flinten in die Luft ſchoſſen und die eiſernen Spitzen von ihren Pfeilen abnahmen. Wir gingen an's Land, um zu frühſtücken, und es fand ſich nun, daß dieſe Indianer einen andern Dialect redeten, als die, welche wir geſtern geſehen hatten, ſo daß Baptiſt ſie nicht verſtehen konnte; deßhalb war unſere Unterhaltung, bis auf ein wenig Eskimoiſch, welches Auguſt kaum verſtand, auf die Zeichenſprache beſchränkt. Auch hier zog dieſer die meiſte Aufmerkſamkeit auf ſich, obwohl Herr

Kendall und ich in Uniform waren und manche Geſchenke an ſie vertheilten. Sie liebkoſ'ten ihn, tanzten und ſpielten um ihn her, und bezeigten auf alle Weiſe ihre Freude ihn bei ſich zu ſehen. Wir konnten dem Betragen unſeres kleinen Reiſegefährten, bei ſo ungewöhnlichen und ausſchweifenden Beweiſen von Aufmerkſamkeit, unſere Bewunderung nicht verſagen. Er nahm jeden Ausbruch des Beifalls, jeden Händedruck beſcheiden und freundlich auf; geſtattete aber nicht, daß ihn die Indianer in der Bereitung unſeres Frühſtücks ſtörten, welchem Geſchäft er ſich mit großer Vorliebe unterzog. Sobald er mit unſerer Mahlzeit fertig war, ließ er ſeine neuen Freunde ſich niederſetzen, und gab Jedem etwas von ſeiner Portion, ohne dabei irgend eine Ueberlegenheit zu affectiren. Als wir uns eben wieder einſchiffen wollten, bat uns der älteſte Indianer ſo lange zu bleiben, bis ſein kranker Sohn, nach dem er geſchickt habe, angekommen ſey. Wir fanden, daß er am Fieber litt, und der Vater war überzeugt, daß wir ihn curiren könnten. Wir wußten ihm jedoch weiter nichts zu geben, als ein Paar Taſſen warmen Thee mit etwas Schnaps, wodurch der Patient, wie wir ſpäter hörten, wirklich hergeſtellt wurde. Als wir nun endlich aufbrechen wollten, bat derſelbe alte Mann um neuen Aufſchub, bis die Weiber angekommen ſeyen. Dieſe waren über Auguſt und die Geſchenke, welche ſie erhielten, nicht weniger vergnügt, als die Männer.

Dieſer gutmüthige Volksſtamm heißt bei den Pelzhändlern die untern Schiel-Indianer. Es ſind Leute von einnehmendem Aeußern. In ihrem Benehmen und allgemeinen Anſehen gleichen ſie den Eskimos an der Mündung des Mackenzie-Fluſſes, doch ſind ihre Augen hervortretend und weit geöffnet. Auch ihre Canoes ſind wie die der Eskimos geformt, und von Birkenrinde, welche durch irgend ein Verfahren der Verzierung wegen mit ſenkrechten Streifen verſehen wird. Ihre Sommertracht beſteht, wie die der Schiel-Indianer und Eskimos, in einer ledernen Jacke, welche ſich

vorne und hinten in eine Spitze verlängert. Die an die Schuhe genähten Hosen sind von demselben Material und werden mit einer Schnur über den Hüften zusammengezogen. Die äußern Ränder ihrer Kleider sind in Franzen zerschlitzt, mit rother oder gelber Erde gefärbt und gewöhnlich mit Glasperlen verziert. Auf Glasperlen sind sie so versessen, daß sie mehrere Jahre lang fast bloß solche gegen ihr Pelzwerk eintauschten, und selbst jetzt erkennt man den guten Schützen, oder den Lieblingssohn an den vielen farbigen Perlenschnuren, welche er um den Hals trägt. Diese Indianer sind, außer den Eskimos, die einzigen Eingebornen von Nordamerica, bei welchen ich die Nasenscheidewand durchbrochen gefunden habe, und sie stecken, wie die Eskimos, durch dieselbe Knochen oder kleine Schnuren von Muscheln, welche sie von dieser Nation kaufen. Wenige darunter besitzen Feuergewehre; allein Jedermann ist mit Bogen und Pfeil bewaffnet. Die Bogen bestehen aus drei Stücken Holz, das mittelste ist gerade, die beiden seitlichen sind geschweift und mit Darmsaiten befestiget, aus welchen auch die Schnur besteht. Die Kleidung der Frauen unterscheidet sich von der der Männer nur dadurch, daß die Haube weit genug ist, um noch ein Kind mit hinein zu stecken, welches sie auf dem Rücken tragen.

Um 11 Uhr Morgens reis'ten wir, in Gesellschaft des jungen Mannes, welcher zuerst mit uns gesprochen hatte, und seines Bruders, weiter. Diese folgten uns in ihren Canoes. Nach 2 Stunden befanden wir uns einem sehr in die Augen fallenden runden Berge gegenüber, auf welchem, wie wir erfuhren, im Jahr 1795 Hr. Livingstone mit seinen Leuten in der Nacht sein Lager aufgeschlagen hatte, welche dem Tage seiner Ermordung vorherging. Bei diesem Berge beginnt eine neue Verengung des Flusses, der hier zwischen steilen Wänden von blauem Kalkstein eingezwängt ist. Im untern Theile dieser Stromenge, unter 67° 27′ N.B. und 133° 31′ W.L., fällt der rothe Fuß in den Mackenzie,

und wiewohl jener keineswegs bedeutend iſt, ſo iſt er doch inſofern merkwürdig, als er die Gränze der Gebiete bezeichnet, welche von den Schiel-Indianern und Eskimos in Anſpruch genommen werden. Hier wurde auch im vorigen Frühjahr der Friede zwiſchen dieſen beiden Volksſtämmen geſchloſſen. Den Häuptling der Schiel-Indianer fanden wir gegen unſere Erwartung nicht hier, und fuhren deßhalb weiter. Die jetzt lediglich aus Sand- und Sandſtein beſtehenden Ufer des Stromes wurden nun nach und nach niedriger und baumloſer. Nachdem wir 8 Meilen weiter geſeegelt waren, gelangten wir an eine Ausbreitung des Fluſſes, in der ſich viele gut bewaldete Inſeln befanden. In Weſten wurde jetzt wieder das Felſengebirge ſichtbar, welches noch immer die Richtung N. W. zu W. beibehielt, und auf dem ſich eine ſehr hohe ſpitze Kuppe und ein Tafelberg auszeichneten, den ich nach dem ſel. Gifford nannte. Wir ſteuerten in den öſtlichen Canal ein, da das Waſſer dahin den meiſten Zug zu haben ſchien, und landeten, ſobald wir an ein hohes Ufer gelangten, um die Gegend von dort aus zu überſehen. Allein ſelbſt von dieſer Höhe war unſere Ausſicht ſehr beſchränkt, und wir konnten uns nur überzeugen, daß wir uns beſtimmt in der auf Mackenzie's Charte angegebenen Erweiterung des Fluſſes befänden, und folglich auf jedem der Flußarme bald an die See gelangen würden. Dieß hätten wir aus dem plötzlichen Umkehren unſerer zwei indianiſchen Begleiter ſchließen können, welche, ſobald ſie ſahen, daß wir in den öſtlichen Canal einlaufen wollten, verſchwanden. Baptiſt, der gerade ſchlief, wunderte ſich über deren Verſchwinden, tröſtete ſich aber darüber mit dem Gedanken, daß wir den indianiſchen Häuptling am folgenden Morgen an einem Orte finden würden, den er die Gabel nannte. Wir ſahen ſchon im Geiſte ſein Schrecken bei dem Geſchrei des erſten Trupps Eskimos, vor denen er eine gewaltige Furcht hatte. Nachdem wir 23 Meilen weit im mittlern Fußarme fortgefahren waren (einen nach Oſten abgehenden hatten wir rechts liegen

laſſen), traten wir ungewöhnlich bald an's Land, ſetzten unſere Gewehre in Stand und ſtellten zwei Schildwachen aus, damit uns die Eskimos nicht überrumpeln könnten. Die Ufer des Fluſſes beſtehen, wie die Inſeln, durchgehends aus angeſchwemmtem Land, und ſind an den tiefern Stellen mit Weiden, an den höhern mit Tannen beſetzt. Auf dem Ufer, wo wir uns gelagert hatten, bemerkten wir viele friſche Fährten von Moos- und Rennthieren.

Sonnabends den 13ten ſchifften wir uns um 3 Uhr Morgens ein, und da wir alle Augenblicke auf Eskimos zu treffen erwarteten, mit denen ich in Verbindung zu treten wünſchte, ſo wurden die Maſten niedergelaſſen, damit ſie das Boot nicht von Ferne ſehen und davon laufen möchten. Wir kamen bald an zwei Hütten vorbei, die aber nicht bewohnt zu ſeyn ſchienen. Kurz vor Mittag kamen uns die Rennthier-Berge zu Geſicht; auch die weſtliche Bergkette erblickten wir von Zeit zu Zeit. Wir ſchifften zwiſchen den Inſeln Macgillivray und Simpſon in einem Flußarme, der nicht über $\frac{1}{2}$ Meile breit war. Nachmittags erhob ſich ein günſtiger Wind, den wir durch Aufziehen der Seegel benutzten, da wir durchaus keine friſche Spuren der Eskimos bemerkt hatten. Am Ende der Simpſon-Inſel, an einer Stelle, wo der Strom durch ein Inſelchen verengt wird, ſtrömt ein anderer Flußarm in denjenigen, in welchem wir uns befanden, und unterhalb des Zuſammenfluſſes befindet ſich eine ſtarke Stromſchnelle. Hier fanden wir viele Hütten und andere Anzeigen, welche darauf hindeuteten, daß die Eskimos hier zu fiſchen pflegen; auch vermuthet man, daß Hr. Livingſtone an dieſer Stelle mit den erſten Eskimo's zuſammengetroffen ſey, von denen er bekanntlich ermordet wurde. Der Fluß gab hier wieder mehrere Arme nach Oſten ab, allein wir blieben im breiteſten Canale, in welchem die Strömung ſehr ſtark war, und der ſich etwa 10 Meilen von und parallel mit den Rennthierbergen hinzog. Aus dieſer Entfernung erſchienen ihre Umriſſe ſehr regelmäßig, und wir bemerkten an ih-

nen nichts Auffallendes, als einige Anhöhen von tiefziegelrother Farbe. Als wir ſchnell an einer der Hütten vorbeifuhren, hörten wir ſämmtlich einen gellenden Ton, welcher von einem Menſchen herzurühren ſchien; als wir jedoch an's Land traten, um der Sache auf den Grund zu kommen, konnten wir weder ein menſchliches Weſen noch Fußtapfen finden. Wir ſetzten deßhalb unſere Reiſe fort. Je weiter wir vorrückten, deſto krummer wurde der Lauf des Fluſſes, deſto häufiger zeigten ſich Hütten der Eskimos; allein keine ſchien vor Kurzem bewohnt geweſen zu ſeyn. Die Inſeln beſtanden aus demſelben Alluvialboden, wie die geſtrigen, und waren mit eben ſo vielen und ſtarken Bäumen beſtanden. Um 9 Uhr hielten wir des Abendeſſens wegen an, löſchten dann das Feuer wieder aus, kehrten hierauf nach dem Boote zurück, um zu ſchlafen, und ließen zwei Mann wachen.

Sonntags den 14ten. Dieſen Morgen brachen wir mit einem friſchen Winde auf, und gelangten, nach einer Fahrt von 7 Meilen, unter 68° 40′ N. B., an die letzten Tannenbäume. Ueber dieſen Punct hinaus fanden wir nichts, als Krüppelweiden, welche 30 Meilen von der Mündung des Fluſſes noch zwergartiger werden. Am Ufer der Inſel war eine Menge Treibholz, und es lag davon ſelbſt auf den höhern Stellen in ziemlicher Entfernung vom Waſſer, woraus ſich auf periodiſche Ueberſchwemmungen ſchließen läßt. Endlich wendete ſich der Hauptarm nach S. S. W., und wir verfolgten denſelben, obwohl ein Arm nördlich abging, der jedoch viele Schlammbänke zu enthalten ſchien *). Nachdem wir 8 Meilen weit gefahren, wendete ſich der Fluß wieder mehr nördlich, indem er ſich um das ſüdliche Ende der Halkett-Inſel ſchlug; nach Norden und Süden öffnen ſich Flußarme, denen wir weiter keine Aufmerkſamkeit ſchenkten; über

*) Als ich Sir Alexander Mackenzie's Reiſebeſchreibung aufmerkſam nachlas, ward ich der Meinung, daß dieſer Reiſende auf dem nördlichen Canale zu der Walfiſchinſel gelangte.

dem nördlichen Horizont hing eine Nebelschicht, über die wir uns, da sie einem ununterbrochenen Eisfelde glich, keineswegs freuten; die von den Sonnenstrahlen beleuchteten Wolken nahmen sich gerade wie Eisberge aus. Indeß ward die Sonne doch Nachmittags kräftig genug, um die Ursache dieser optischen Täuschung zu zerstreuen, und somit unserer Besorgniß ein Ende zu machen. Zwischen der Colville- und der Halkett-Insel fiel ein Arm des Stromes in denjenigen, welchen wir befuhren, und verursachte einen solchen Wellenschlag, daß wir die Stelle vermeiden zu müssen glaubten, indem wir dicht am Ufer der Langley-Insel hinfuhren. Nach diesem Zusammenfluß erhielt der Strom eine Breite von 2 Meilen, und floß fortwährend gegen N. N. W. Zwölf Meilen weit fuhren wir in dieser Richtung und dann zwei westlich, als zu unserer Freude die Ufer sich plötzlich erweiterten und sich gegen Norden die Aussicht auf einen weiten Wasserspiegel eröffnete, welchen wir einstimmig für die See erkannten. Gleichsam um diese Meinung zu bestätigen, zeigte sich gerade in der Nähe des Bootes ein Seehund. Wir versuchten längs des Ufers der Ellice-Insel hinzusegeln, fanden aber das Wasser zu seicht, indem das Boot jedesmal, wenn wir uns aus dem mehr nach Westen hinliegenden Flußbette herausbegaben, den Grund berührte. Wind und Wellen waren uns jedoch in der Mitte des Stroms zu stark, und da die Wolken noch stürmisches Wetter prophezeihten, so schlugen wir unser Lager auf der Pitt-Insel auf. Der Duft, welcher seit 5 Uhr Abends alle fernen Gegenstände verborgen hatte, verschwand bei Sonnenuntergang, und es eröffnete sich nun vor unsern Blicken eine prächtige Aussicht auf den Theil des Felsengebirges, welchen ich nach Dr. Richardson genannt habe, und dessen merkwürdigste Puncte der Fitton-Berg (so genannt nach Dr. Fitton, dem Präsidenten der geologischen Gesellschaft) und der Kuppelberg (Cupola mountain) sind. Später fanden wir, daß diese etwa 60 Meilen entfernt waren. Das Wasser war vollkommen süß, und von Ebbe und Fluth nichts

zu bemerken. Als unſer ſchläfriger Begleiter Baptiſt zum erſtenmale den großen Waſſerſpiegel vor ſich erblickte, äußerte er die Beſorgniß, daß wir vor der Gabel vorbei ſeyn, und vielleicht den indianiſchen Häuptling nicht zu ſprechen bekommen möchten; doch erſt am folgenden Tage, wo das Waſſer anfing ſalzig zu ſchmecken und wir die Ufer aus dem Geſichte verloren, überzeugte er ſich davon. Nachdem wir Sonntags unſer Abendeſſen genoſſen hatten, verſammelten wir uns im Zelte zum Gebete, um dem Allmächtigen dafür zu danken, daß er uns bisher mit ſeinem Schutze beigeſtanden hatte.

Montags den 15ten wehete des Morgens, ſo wie die ganze vorige Nacht, ein ſtarker Wind, und alle Gegenſtände waren durch einen dichten Nebel verdunkelt. Gegen 6 Uhr legte ſich der Wind, und wir benutzten dieſen günſtigen Augenblick, um nach einem höhern Lande überzufahren, welches wir den vorigen Abend geſehen und für eine Inſel gehalten hatten. Wegen der Dicke des Nebels konnten wir uns Anfangs nur nach dem Compaſſe richten. Als wir das Fahrwaſſer des Fluſſes erreichten, kehrte der Wind mit erneueter Stärke wieder und da er der Strömung entgegen wehte, ſo trieb er ſo hohe Wellen in die Höhe, daß viel Waſſer in das Boot kam. Der Nebel zertheilte ſich nun allmälig, und es ergab ſich, daß die drei Erhabenheiten, welche wir für Inſeln gehalten hatten, kegelförmige Hügel waren, die ſich über das niedrige öſtliche Ufer erhoben. Wir fuhren auf den nächſten zu und landeten um 8 Uhr Morgens in geringer Entfernung von deſſen Fuße. Als ich mich auf den Gipfel dieſer Anhöhe begab, um einige ferne Puncte einzuviſiren, fand ich leider, daß nur die niedrigen Ufer der Pitt-Inſel, welche ſich von S. O. bis W. N. W. erſtreckte, ſichtbar waren. Doch wurde unſere Mühe dadurch belohnt, daß wir in geringer Entfernung zwei Moſethiere ſich arglos an den Weidenſpitzen äßen ſahen. Herr Kendall eilte hinunter, um Baptiſt nach dem Wild auf den Pürſchgang zu ſchicken, und dieſer letztere kehrte nach 1 Stunde mit der Nach-

richt zurück, daß er eines der Moosthiere verwundet, aber daſſelbe nicht weiter verfolgen können, weil er ſein Pulverhorn verloren habe. Da wir, bevor ſich der Wind gelegt, unmöglich weiter vorrücken konnten, ſo wurden Baptiſt und Auguſt auf die Jagd geſchickt; denn es zeigten ſich in der Nachbarſchaft des Feldes zahlreiche Fährten von Moſe- und Rennthieren. Ich ſchickte auch Hrn. Kendall mit zwei Matroſen ab, um ſich eine Strecke weit in's Innere zu begeben und alle Zweifel zu heben, ob wir uns auf dem Feſtlande oder einer Inſel befänden. Nach aſtronomiſchen Beobachtungen liegt unſer dermaliger Lagerplatz unter 69° 3′ 45″ n. B. und 135° 44′ 57″ weſtl. L. Wir ſteckten ſobald wir landeten eine Fluthſtange auf, und fanden, daß das Waſſer im Laufe des Vormittags etwa um 3 Zoll geſtiegen und Abends um eben ſo viel gefallen war. Die Wärme ſtieg heute den ganzen Tag nicht über 48° F. ($7\frac{1}{9}$° R.) So lange wir uns auf dem Fluſſe befanden, ſchwankte ſie zwiſchen 55° und 70° F. ($10\frac{2}{9}$° bis $16\frac{8}{9}$° R.) Herr Kendall kam Abends zurück, und brachte die angenehme Nachricht, daß er mit Auguſt eine Moſekuh ſammt dem Kalbe und ein Rennthier erlegt habe, wir ſchickten einige Leute ab, um das Fleiſch an das Ufer eines Fluſſes zu bringen, den Herr Kendall entdeckt hatte, während das Boot etwa 1 Meile von dem Lagerplatz nach deſſen Mündung herumfuhr. Sie kehrten bei Sonnenuntergang zurück. Unſere Jäger ſahen viele Enten und Gänſe, und ſo weit wie ſie auf ihrer 12 bis 14 Meilen betragenden Wanderung kamen, immer das nämliche mit Zwergweiden und Moosbeeren bedeckte Land, welches unſern Lagerplatz begränzte, mit Ausnahme eines kleinen See's und des aus demſelben entſpringenden ſchon erwähnten Fluſſes.

Die Atmoſphäre war am Morgen des 16. Auguſt's ſo trübe, daß wir nur wenige Schritte vor uns hinſehen konnten. Deßhalb blieben wir auf unſerm Lagerplatz, bis die

Sonne hoch genug gestiegen war, um den Nebel zu zerstreuen. Die Temperatur der Luft betrug 39° F. ($3\frac{1}{9}$° R.) Wir schifften uns um 11 Uhr Morgens ein und fuhren immer längs der Ellice-Insel hin, bis deren Küste südöstlich abfiel. Hier landeten wir, und freuten uns darüber, daß das Wasser nach Norden ganz aussah, wie die hohe See. Dieser Punct befindet sich unter 69° 14′ n. Br. und 135° 57′ westl. L., und bildet den nordöstlichen Eingang in den Hauptarm des Mackenzie-Flusses, dessen Länge vom Sclavensee bis hierher 1045 Meilen beträgt. Wir erblickten jetzt gegen N. O. eine Insel, die so entfernt war, daß sie eine blaue Farbe hatte, und steuerten sogleich auf dieselbe zu. Das Wasser, welches die letzten 8 Meilen Wegs sehr seicht gewesen war, wurde nun allmälig tiefer und von mehr grüner Farbe, obgleich es noch immer süß war, selbst als wir das gegen Osten liegende Land ganz aus dem Gesichte verloren hatten. Mitten in der Ueberfahrt traf uns ein starker widriger Wind, gegen welchen unsere Leute fünf Stunden lang mit der größten Anstrengung kämpften, wobei der Schaum und selbst die Wellen sie durchnäßten. Da wir nicht Willens waren zurückzugehen, ohne das beabsichtigte Ziel erreichet zu haben, so holten wir, als die Kräfte unserer Mannschaft erschöpft waren, unsere Segel doppelt ein, und nun schwebte unser herrliches Boot leicht über die Wellen hin. Durch eine uns günstige Veränderung des Windes wurden wir eine Stunde später in den Stand gesetzt, uns unter dem Schutz der Insel in weniger bewegtes Wasser zu begeben. Alsdann segelten wir queer durch einen stark gekräuselten Wasserstrich, welcher das Ende des süßen Wassers bezeichnete, indem dasjenige nach der See zu von da an brackisch war, und nachdem wir noch 3 Meilen weiter nach der Insel zu gesegelt waren, fanden wir zu unserer großen Freude das Wasser entschieden salzig.

Die Sonne ging eben unter, als wir das Ufer erreichten; wir erstiegen eiligst den höchsten Theil der Insel, der sich etwa 250 F. erheben mochte, um uns umzuschauen. Der Anblick,

der ſich uns hier darbot, war ſehr erfreulich. Das Felſengebirge erblickten wir von Südweſt bis Weſt ½ Nord, und von dieſem letztern Puncte nach Norden zu, zeigte ſich die See in ihrer ganzen Majeſtät vollkommen frei von Eis, und ohne irgend ein ſichtbares Hinderniß. Viele Seehunde, ſo wie ſchwarze und weiße Walfiſche, ſpielten auf deren Wellen, und die ganze Scene ſpiegelte uns die ſchmeichelhafteſten Erwartungen rückſichtlich des Gelingens unſerer ganzen Unternehmung, ſo wie der unſerer Freunde im Hecla und Fury vor. In geringer Entfernung erblickten wir zwei Inſelgruppen. Die gegen Oſten liegende nannte ich nach meinem Freunde und Begleiter die Kendall-Inſeln, und die nach Nordoſten liegende nach dem um die Expedition ſo verdienten Gouverneur der Hudſonsbaigeſellſchaft die Pelly-Inſeln. Aus Dankbarkeit gegen den Vicegouverneur der Geſellſchaft, Herrn Garry, welcher gleichfalls ſehr eifrig zu unſerm Wohle gewirkt hatte, nannte ich die Inſel, auf welcher wir ſtanden, nach ihm.

Während unſerer Abweſenheit hatten die Leute unſer Zelt am Ufer aufgeſchlagen, und ich ließ nun die ſeidene Unionsflagge aufziehen, welche meine, ſeitdem verſtorbene Frau für mich gearbeitet, und mir bei'm Scheiden mit der ausdrücklichen Bemerkung übergeben hatte, daß ſie nicht eher entfaltet werden ſolle, bis die Expedition die See erreicht habe. Ich will hier nicht verſuchen die Gefühle zu beſchreiben, die ſich meiner bemächtigten, als der Wind dieſe Fahne ausbreitete; ſo heftig ſie auch auf mich einſtürmten, ſo fühlte ich doch, daß es meine Schuldigkeit ſey, ſie zu bekämpfen, und daß es unrecht geweſen wäre, meinem Kummer nachzuhängen und dadurch die Fröhlichkeit meiner Gefährten zu ſtören. Ich theilte dieſelbe ſcheinbar, und erwiederte die freudigen Glückwünſche, die mir meine Gefährten, wegen der Aufpflanzung der britiſchen Flagge auf dieſer entlegenen Inſel des Polarmeeres, darbrachten, mit entſprechender Heiterkeit.

Etwas Branntwein, welcher auf dieſe Gelegenheit auf-

gespart worden, ward jetzt den Leuten gereicht, und sie tranken darin auf das Wohl unseres geliebten Herrschers und den ferneren guten Erfolg unserer Unternehmung. Auch Herr Kendall und ich hatten etwas von unserem Branntwein zur Feier dieser merkwürdigen Begebenheit zurückbehalten, allein Baptist hatte in seiner Freude über den Anblick der See statt süßen Wassers Salzwasser vor uns gesetzt, und da wir unsern Rum hineinschütteten, bevor wir den Irrthum entdeckten, so mußten wir den Grog, zu unserm großen Leidwesen, sämmtlich zu einer Libation anwenden.

Als Baptist nun wirklich überzeugt war, daß wir den Ocean erreicht hätten, steckte er seine Federn auf den Hut, und rief jauchzend: nun da ich zu den Gens de la Mer gehöre, sollt ihr sehen, wie munter ich arbeiten, und wie sehr ich mich gegen die Gens du Nord brüsten werde*). August entdeckte auf der Garry-Insel einen kleinen Süßwassersee; allein die Bäche, welche vom Ufer herabströmten, waren sämmtlich so salzig wie die See. Die Temperatur der letztern betrug 51° F. ($8\frac{4}{9}$ R.); die des süßen Wassers, welches wir 5 Meilen von der Insel im Rücken ließen, 55° F. ($10\frac{2}{9}$° R.), und die der Luft 52° F. ($8\frac{8}{9}$° R.)

Die Garry-Insel ist etwa 5 Meilen lang und 2 Meilen breit, und scheint eine Masse gefrornen Schlammes zu seyn, welche an den der Sonne und Luft ausgesetzten Stellen ein schwarzes erdiges Ansehen hat. Gegen Nordwesten endigt sie mit einer steilen Wand, an welcher in einer sehr geneigten Richtung verschiedene Lagen Holzkohle, die der am Mackenzie ähnlich ist, zu Tage stehen. An vielen Stellen, zumal an der Nordwestspitze jener Wand, wo das Ufer sich abgebröckelt hatte und eine Höhlung entstanden war, bemerkte man an vielen Stellen, daß eine bituminöse Feuchtigkeit ausschwitzte. Die Schluchten und Wasserrisse waren noch immer

*) Gens du Nord werden die Athabaska'schen Reisediener genannt.

mit Eis gefüllt; an ebenen Stellen bemerkte man jedoch keins. Höher als das Niveau der See fanden ſich jedoch keine Steine; die am Ufer beſtanden aus Granit, Grünſtein, Kieſelſchiefer und Quarz; ſie waren von geringer Größe und rund gewaſchen. An Vegetabilien bemerkten wir Gräſer, Mooſe und einige Stauden, die letzten blühend. Vier Füchſe waren die einzigen Landthiere, welche wir ſahen, und außer einem kleinen Falken, einigen Möven, Mornellen (Charadrius Morinellus, *L.*) und Phaleropes, bemerkten wir keine Vögel. Am Ufer fanden wir eine große Meduſa.

Mittwochs den 17ten. Der Himmel war des Morgens wolkenlos, und wir wurden dadurch in den Stand geſetzt, die Lage unſers Aufenthaltortes zu 69° 29′ nördl. Br., und 135° 41′ weſtl. L. zu beſtimmen. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 51° 42′ O. Auch fanden wir, daß die Fluth um 1 Uhr Nachmittags ihre größte Höhe mit 8 Zoll erreicht hatte; die Richtung derſelben konnten wir aber nicht ausmitteln. Ich ſchrieb einen Brief an Capitain Parry, welcher die nöthigen Angaben wegen einer ihm vielleicht wünſchenswerthen Communication mit dem Fort der guten Hoffnung oder mit unſerer Geſellſchaft enthielt, und legte denſelben, ſammt vielen andern, die ich an ihn und ſeine Officiere mit hatte, unter eine zu dieſem Zwecke aufgerichtete Stange, an welcher eine blaue und rothe Flagge wehete; eine andere Schrift etwa gleichen Inhalts wurde in eine waſſerdichte Kiſte gethan und eine Meile nordweſtlich in die See geworfen. Der Wind wehete gerade ſtark vom Lande her und am folgenden Tage nordweſtlich, ſo daß die Kiſte wahrſcheinlich weit nach Oſten getrieben worden iſt. Nachdem dieſe Geſchäfte vollbracht waren, ſchifften wir uns um 2 Uhr Nachmittags ein, und fuhren an dem weſtlichen Ufer nach der 3 Meilen entfernten ſandigen Südweſtſpitze der Inſel, wo die Wellen eine große Quantität Treibholz angeſchwemmt hatten; von hier aus ſtachen wir nach dem Mackenzieſluſſe in See, und gegen 7 Uhr Nachmittags befanden wir uns an der öſt-

lichen Spitze der Ellice-Inſel. Dort ſchlugen wir an dem Fuße des äußerſten der drei erwähnten Hügel (ſiehe den 15. Auguſt) unſer Lager auf. Als wir längs des Ufers der Inſel hinfuhren, ſcheuchten wir einige Moſe- und Rennthiere, ſo wie Gänſe, Kaninchen und Schwäne auf. Zu dieſer Jahreszeit konnte demnach ein geſchickter Jäger hier ſeine Rechnung finden. Im Laufe des Abends fand ich, daß ein Stück Holzkohle von der Garry-Inſel, welches ich in meine Taſche geſteckt hatte, von ſelbſt in Brand gerathen war, und das daneben liegende metallene Pulverhorn angeſengt hatte.

Unſerm unternehmenden Vorgänger Sir Alexander Mackenzie hat man den Vorwurf gemacht, daß er, die See erreicht zu haben, behauptet hätte, ohne daß er bis an's Salzwaſſer gekommen ſey. Er ſagt allerdings ausdrücklich, daß er dieſes nie erreicht habe. Die Gefahr, welcher er ſich ausſetzte, als er ſich in ſeinem Cano 2 bis 3 Meilen über die Walfiſchinſel hinauswagte (welche öſtlich von unſerm Wege liegt), während die See nach Norden zu mit Eis bedeckt war, entſchuldiget ſeine Rückkehr vollkommen, und wir können davon Zeugniß ablegen, daß dieſe zerbrechlichen Fahrzeuge durchaus nicht geeignet ſind, um damit über das ſüße Waſſer des Mackenzieſluſſes hinaus, in das Salzwaſſer der See zu ſteuern, wo Wind und Wogen für ein Cano viel zu ſtark ſind. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß, wenn die See auch zur Zeit ſeines Beſuchs vollkommen frei von Eis geweſen wäre, er doch nicht weit genug hätte vorrücken können, um zu beweiſen, daß ſie ſalzig ſey, wiewohl ihn der nirgends begränzte Horizont, das Eintreten der Ebbe und Fluth und der Anblick von Delphinen und Walfiſchen vollkommen zu dem Ausſpruche berechtigten, daß er den Ocean erreicht habe. Die auf dieſer Expedition aufgenommene Zeichnung des Mackenzie unterſcheidet ſich in Anſehung der allgemeinen Umriſſe ſehr wenig von der, welche der Entdecker dieſes Fluſſes mitgetheilt hat, und wir hatten oft Gelegenheit, deſſen Genauigkeit zu bewundern. Allerdings hatten wir die geo-

graphiſche Länge und Breite mehrerer Puncte zu verändern. Allein er hatte ſich bei Beſtimmung derſelben wahrſcheinlich nur nach der Bouſſole gerichtet, und ich muß bemerken, daß, als wir unſere magnetiſchen Viſirlinien mit den ſeinigen verglichen, ſie nach dem ganzen Laufe des Fluſſes 15° öſtlicher zu liegen kamen, um welchen Betrag alſo die Magnetnadel ſeit 1789 ſtärker abgewichen ſeyn möchte. Wir ſind es gewiß jenem unternehmenden Reiſenden ſchuldig, den Namen: der große Fluß, wie die Pelzhändler und Reiſediener den Mackenzie durchgehends nennen, nicht aufkommen zu laſſen.

Donnerstags den 18ten. Da uns der Abſtecher nach der Garry-Inſel mit dem Zuſtande der See nach Norden bekannt gemacht und gezeigt hatte, daß, nachdem die Bank an der Mündung des Fluſſes überſchifft ſey, der Fahrt eines Bootes nach Oſten kein ſichtbares Hinderniß entgegen ſtehe, ſo wünſchte ich nun, rückſichtlich der künftigen Unternehmungen der Expedition noch fernere Unterſuchungen am weſtlichen Ufer anzuſtellen, und wo möglich den Fuß des Felſengebirges zu erreichen. In dieſer Abſicht ſchifften wir uns um 9 Uhr des Morgens ein; allein ehe wir bis auf die Hälfte des Weges bis zum nächſten Theile der Pitt-Inſel kommen konnten, erhob ſich ein ſtarker Nordweſtwind mit einzelnen heftigen Stößen, der, nach dem drohenden Ausſehen der Wolken und dem ſchleunigen Sinken des Thermometers von 68° auf 51° F. (16 bis $8\frac{4}{9}$ R.) zu ſchließen, einige Zeit anhalten zu wollen ſchien. Deßhalb gaben wir dieſes Vorhaben auf, und richteten das Vordertheil des Bootes gegen die Mündung des Fluſſes. Wir fanden es jedoch nicht leicht in das gehörige Fahrwaſſer zu kommen, und mußten das Boot $\frac{1}{2}$ Meile weit über eine Barre ziehen, während die Wellen beinahe über demſelben zuſammenſchlugen. Sobald wir uns wieder im tiefen Waſſer befanden, wurden alle Seegel aufgezogen, die das Boot faſſen konnte, und um 2 Uhr Nachmittags langten wir an dem engen Theile der Mündung an. Hier bildeten die Wogen gleichfalls eine Art Brandung, und um

dieſe und die Stärke Strömung zu vermeiden, hielten wir uns ſo nahe als möglich am Ufer. Die Waſſervögel, die durch dieſe plötzliche Veränderung der Witterung gewarnt wurden, benutzten den günſtigen Wind gleichfalls und eilten in großen Schaaren dem Süden zu. Nachdem das Boot um 7 Uhr Abends zweimal auf den Grund gerathen war, traten wir an's Land, und legten uns, nach dem Abendeſſen, vor einem guten Feuer ſchlafen. Temperatur: 45° F. ($5\frac{7}{9}$ R.).

Als uns der Morgen erlaubte, das Fahrwaſſer zu erkennen, ſchifften wir uns wieder ein, und ließen uns mittelſt des vordern Seegels vor dem Winde hintreiben, welcher heute ſtärker blies als geſtern. Wir frühſtückten bei einigen Winterwohnungen der Eskimos, welche nach der Friſche der umher liegenden Holzſpähne und Fiſchergeräthe zu ſchließen, erſt im vorigen Frühjahre verlaſſen wurden, und da wir vermutheten, daß ſie dieſen Ort wieder beſuchen würden, ſo richteten wir eine Felsſtange auf, an welche wir einen Keſſel, ein Meſſer, eine Axt, eine Feile, einen Eismeißel, einige Glasperlen, und blaue und rothe Tuchlappen befeſtigten, mit welchen Artikeln wir dem Finder ein Geſchenk zu machen gedachten. Dieſe Hütten waren aus Treibholz errichtet, und ungefähr von derſelben Beſchaffenheit wie die, welche wir an einer ſpätern Stelle des Reiſeberichts zu beſchreiben gedenken. Bei einigen andern Hütten wurde ein zweites, und bei denen unter den Stromſchnellen ein drittes Geſchenk zurückgelaſſen. Gegen Mittag befanden wir uns bei den Stromſchnellen, in welchen wir mit Hülfe des Seegels hinauffuhren, und einige Meilen über dieſem Puncte liefen wir, da wir wegen des Nebels nicht deutlich vor uns ſehen konnten, in einen falſchen Flußarm ein, der uns zwar zu einem Umwege nöthigte, aber doch zuletzt in unſere frühere Straße zurückbrachte. Es war vollkommen dunkel, ehe wir einen ſichern Platz für das Boot und eine geſchützte Stelle für das Zelt ausfindig machen konnten. Der Wind wehete fortwährend mit gleicher Stärke; die Witterung war rauh, und wir konnten nur mit

Schwierigkeit einiges Reisig zu einem Feuer zusammenbringen. Temperatur 40° F. ($3\frac{5}{9}$ R.)

Den 20. August war der Wind mäßig. Wir traten unsere Reise um 4 Uhr Morgens an, fuhren vor unserm Lagerplatz vom 12ten um Mittag vorbei, und traten bei Sonnenuntergang bei der schmalen Stelle des Flusses an's Land, wo die zahlreichen Flußarme ihren Anfang nehmen. Diesen ganzen Tag lang sahen wir große Züge Gänse und Schwäne nach Süden ziehen. Obwohl die Temperatur nur 45° F. ($5\frac{7}{9}$ R.) betrug, stellten sich die Moskitos doch von Neuem ein, deren wir auf unserer Fahrt nach der See fast gar keine gesehen hatten.

Sonntags den 21. August. Bei Tagesanbruch betrug die Temperatur der Luft 37° F. ($2\frac{2}{9}$ R.). Wir mußten uns jetzt zum Rudern bequemen, wurden aber bald durch einen starken Südwind verhindert, auf diese Art unsere Reise fortzusetzen. Wir theilten also unsere Mannschaft in zwei Hälften, von denen immer die eine die andere nach $1\frac{1}{2}$ St. im Ziehen des Bootes ablöst'e; 50 Minuten nach 1 Uhr Nachmittags fanden wir uns dem rothen Flusse gegenüber, und trafen daselbst einen großen Trupp der untern Schiel-Indianer, welche sich daselbst versammelt hatten, um unsere Ankunft zu erwarten. Sie bewillkommneten uns, vorzüglich Augustʼen und Baptistʼen, sehr herzlich, und halfen unsern Leuten anfangs munter bei'm Ziehen des Bootes, wurden aber, wie es sich von Indianern nicht anders erwarten ließ, dieser Arbeit bald überdrüßig, und waren uns alsdann mehr hinderlich als förderlich. Wir gaben deßhalb jedem ein Geschenk, und suchten ihnen durch Zeichen anzudeuten, wir würden bei unserm nächsten Besuche gerne Fische und Fleisch von ihnen kaufen. Alsdann nahmen wir Abschied. In Folge des Aufenthalts, den uns dieser und noch ein anderer Trupp Indianer verursachten, wurden wir, noch ehe wir unsern frühern Lagerplatz oberhalb der Stromenge errei-

chen konnten, von einem ſtarken Nordweſtwind überfallen, und mußten unſer Zelt während eines heftigen Platzregens aufſchlagen. Temperatur 43° F. ($4\frac{4}{9}$ R.)

Montags den 22ſten brachen wir um 4 Uhr Morgens bei dickem, naſſem Nebel auf, welcher ſich bald in Schnee und Glatteis verwandelte, und ſeegelten den ganzen Tag geſchwind vor einem ſtarken Nordweſtwind, zum großen Aergerniß mehrerer Indianer, welche am Ufer hinliefen, und mit dem Boote gleichen Schritt zu halten ſuchten. Wir warfen jedem derſelben ein Geſchenk an Taback zu. Unſer Lager ſchlugen wir unter dem Kanonenkugelnpaſſe auf. Das Wetter war außerordentlich kalt, und während der Nacht bildete ſich im Keſſel Eis.

Dienstags den 23ſten hatten wir ungünſtigen Wind aus Südoſten, und mußten daher das Boot wieder an's Schlepptau nehmen. Das häufige Vorkommen von Sandbänken, die wir nur durch Umfahren derſelben oder durch Ueberfahren an's andere Ufer vermeiden konnten, machte dieſe Tagereiſe zu einer äußerſt langweiligen. Als wir eine Spitze umfuhren, befanden wir uns plötzlich bei einem Trupp Indianer, welche uns auf der Reiſe nach der See nicht geſehen hatten. Deßhalb waren ſie über unſer Erſcheinen ſehr beſtürzt; die Weiber und Kinder wurden ſogleich in den Wald geſchickt, und die Männer ſetzten ihre Flinten und Bogen in Bereitſchaft und zogen ihre Dolche. Doch ließen ſie ſich von Baptiſt bald beruhigen. Sie waren wirklich in einer bemitleidenswerthen Lage, da ſie, um ihren Kummer über den Tod eines ihrer Verwandten zu bezeigen, ihre ſämmtlichen Effecten zerſtört hatten; auch waren bei einigen die Wunden, welche ſie ſich zu gleichem Zwecke beigebracht hatten, noch nicht vernarbt. Wir vertheilten unter ſie einige nützliche Gegenſtände, welche wir noch übrig hatten; allein wir konnten ihre Noth nur wenig mindern. Mehrere derſelben verſuchten es, uns in ihren Canos zu folgen, welche ſie mittelſt zweier Stangen recht geſchickt fortſchoben, doch wurde unſer Boot weit ſchnel-

ler ſtromaufwärts gezogen, und ſo ließen wir ſie bald weit hinter uns. Um 6 Uhr Abends kamen wir an den Handelsfluß, und fanden daſelbſt wieder einen Trupp Schiel-Indianer. Bei dieſem befand ſich die Frau, deren Thränen am 11ten unſer Mitleid erregt hatten, und die jetzt ſehr luſtig war, und uns mit ihrem Bitten um Glasperlen am beſchwerlichſten fiel. Auch fanden wir den Knaben, dem wir gegen das Fieber Thee gegeben hatten, und der jetzt vollkommen hergeſtellt war, was natürlich unſerm Mittel zugeſchrieben wurde. Da wir bei dieſen Leuten nicht zu übernachten wünſchten, ſo fuhren wir nach dem andern Ufer über, und ließen das Boot noch 4 Stunden lang, bis zum Fort der guten Hoffnung ziehen. Hr. Deaſe und alle Bewohner der Forts freueten ſich um ſo inniger uns wiederzuſehen, da die Indianer vermuthet, und wirklich auch das Gerücht verbreitet hatten, wir ſeyen ſämmtlich von den Eskimos maſſakrirt worden. Wären wir eine Woche länger ausgeblieben, ſo würde dieſe Nachricht wahrſcheinlich überall Glauben gefunden, und ſich nach allen Richtungen hin verbreitet haben.

Der Indianer, deſſen Fiſche wir auf der Reiſe nach der See transportirt hatten, befand ſich gerade im Fort, und theilte gern, vermittelſt einer Dolmetſcherin, alles mit, was er und ſeine Landsleute von der Mündung des Fluſſes, der Seeküſte und den Eskimos wußten. Dieſe Mittheilungen waren uns ſehr intereſſant; allein wir fanden ſpäter, daß er von dieſen Gegenſtänden nur ſehr unvollkommene Kenntniß hatte. Wir machten ihm damit bekannt, daß wir wünſchten, die Eskimos möchten von unſerer Ankunft ſobald als möglich in Kenntniß geſetzt werden, und daß wir demjenigen eine ſehr bedeutende Belohnung geben würden, der ihnen im Laufe des folgenden Winters dieſe Nachricht brächte. Hr. Deaſe ſtellte ihm dieß recht eindringlich vor. Dieſer Herr intereſſirte ſich überhaupt ganz außerordentlich für den Erfolg der Expedition, und verſprach alles Mögliche zu thun, um für unſere nächſte Sommerreiſe einen tüchtigen Vorrath an Le-

bensmitteln zu ſammeln, obwohl er die Jäger der Umgegend als ungeſchickte und fahrläſſige Leute kannte, und mich daher bat, mich nicht zu ſehr auf ſeinen Vorrath zu verlaſſen. Um die Boote zu erleichtern, ließen wir bei ihm 5 Säcke Pemmican und die überflüſſigen Artikel zurück, und brachen Nachmittags bei ungünſtigem Winde auf. Obwohl das Ufer mit ſcharfen Steinen bedeckt war, wodurch das Gehen ſehr erſchwert wurde, ward das Boot doch noch 20 Meilen weit gezogen, bevor wir unſer Nachtquartier aufſchlugen.

Da die nächſten vier Tage der Wind immer ungünſtig war, ſo mußte das Boot fortwährend gezogen werden. Unſere Leute verrichteten dieſen beſchwerlichen Dienſt mit fortwährender Freundlichkeit, obwohl einige derſelben durch die Ruhr, welche ſie durch Erkältung und die getrockneten Nahrungsmittel bekommen hatten, früher ſehr von Kräften gekommen waren. Ihr Geſundheitszuſtand hatte ſich jedoch, ſeit wir das friſche Wildpret auf der Ellice-Inſel erhalten, allmälig gebeſſert.

Den 25ſten kamen wir unter 67° 10′ n. Br. wieder zu Aſpen, Pappeln und Lärchen, und konnten uns nicht genug über die Veränderung wundern, welche die Blätter dieſer Bäume binnen 14 Tagen erlitten hatten. Sie trugen jetzt die Farbe des Herbſtes und waren bereits im Abfallen begriffen. Die Vögel zogen ſchaarenweiſe dem Süden zu, und Alles deutete auf das nahe Ende der ſchönen Jahreszeit hin.

Als wir durch die Stromenge „die Feſtungswerke" fuhren, bemerkten wir auf den Höhen mehrere Familien der Hafen-Indianer, welche ihre Wohnungen daſelbſt aufgeſchlagen hatten, um Beeren zu ſuchen, die gerade damals in voller Reife waren. Sobald die Leute unſer Boot erblickten, lief Alles was Beine hatte an den Fluß zu den Canos. Doch reiſ'ten wir ſo ſchnell, daß nur Wenige uns einholen konnten. Die Indianer, welche in der Nachbarſchaft dieſes Fluſſes wohnen, leben, wegen ihrer Ungeſchicklichkeit in der

Jagd, vom Frühling bis zum Herbste fast bloß von der Fischerei und von wilden Beeren. An der Mündung kleiner Flüsse und in den Stromschnellen ist regelmäßig ein Netz ausgestellt. In untiefem Wasser hängt dasselbe an Pfählen, die in einem Halbkreise so eingeschlagen sind, daß sie die Mündung des Flusses oder den untern Theil des starken Gefälles umfassen; wo aber das Wasser tief und das Ufer steil und felsig ist, werden unfern derselben zwei starke Stangen, die um die Breite des Netzes auseinander stehen, fest eingerammt, und an deren Enden ein Paar elastische Stäbe angebracht, die so lang sind, daß sie fast bis an die Oberfläche des Wasser reichen, und an diese befestiget man das Netz. Im Winter fangen diese Indianer Haasen, deren es sehr viele giebt, in Schlingen.

Den 29sten August kamen wir an den obern Stromschnellen an, welche auf der Hinreise kaum für solche gelten konnten; allein das Wasser war seit der Zeit so stark gefallen, daß sich in der Mitte des Flusses eine große Sandbank gebildet hatte, zu deren beiden Seiten das Wa ssr sehr zerrissen und mit Schaum bedeckt war. Da August des Ziehens müde war, so hatte er sich zu Fuße bis an das Ende dieser Bank begeben, von wo er jedoch nicht ohne große Gefahr abgeholt werden konnte, wenn er nicht bis an's Ende der Sandbank an den untersten Theilen der Stromschnelle zurückgehen wollte. Da er jedoch in diesem Falle die Nacht auf der Sandbank hätte zubringen müssen, so wagte es Hr. Kendall ihn abzuholen, indem er mit der Strömung an die äußerste Spitze fuhr, wobei er eine große Geschicklichkeit an den Tag legte, aber das Boot doch, wegen der Heftigkeit des Strudels, in großer Gefahr schwebte und den Grund zweimal berührte.

Auf unserm heutigen Lagerplatze fanden wir eine einzelne alte Frau bei einem kleinen Feuer sitzen, welche über unsern Besuch einigermaaßen bestürzt war, bis nach Einbruch der Dunkelheit ihr Mann und Sohn ankamen. So-

bald wir dieſen durch Zeichen zu verſtehen gegeben hatten, daß wir einige Fiſche zum Abendbrodte wünſchten, beſtiegen ſie ihr Cano, um ihre Netze zu unterſuchen. Da ſie dieſe aber leer fanden, ſo zog die Frau großmüthig einen Hecht aus dem Bündel, auf welchem ſie ſaß, und ſchenkte uns denſelben, obgleich ſie ihn offenbar zu ihrer eigenen Abendmahlzeit beſtimmt hatte. Dagegen erhielten die Leute von uns eine nahrhaftere Mahlzeit, und außerdem einige nützliche Artikel. Das Wetter war heute den ganzen Tag außerordentlich ſchwül, um 2 Uhr Nachmittags ſtand das Thermometer im Schatten 66° F. ($15\frac{1}{9}$ R.) und in der Sonne 76° F. ($19\frac{5}{9}$ R.) Die Brechungskraft der Atmoſphäre, deren Stärke wir während unſerer ganzen Fahrt auf dem Mackenzie oft bemerkt hatten, war an dieſem Tage ungewöhnlich ſtark. Die Berge nahmen dadurch die groteskeſten Geſtalten an, und die Ufer des Fluſſes, von denen wir wußten, daß ſie nicht höher, als 30 bis 60 Fuß waren, erſchienen ſo hoch, daß wir kaum wußten, wo wir waren. Die Luft wurde Abends kühler, und die Brechungskraft der Atmoſphäre verminderte ſich. Bald nach Sonnenuntergang erſchienen die Gegenſtände in ihrer natürlichen Form, und unſere Blicke weideten ſich an der herrlichen Berggegend, durch welche ſich dieſe Stromſchnelle auszeichnet.

Dienstags den 30. Auguſt. Durch einen Nordweſtwind begünſtiget, kamen wir heute ſchnell vorwärts. Die Temperatur der Luft ſchwankte zwiſchen 62° und 41° F. ($13\frac{1}{3}$ und 4 R.) Die Brenn- und Sandfliegen fielen uns überall, wo wir landeten, ſehr beſchwerlich; doch haben dieſe ungebetenen Gäſte den Vorzug vor den Moskitos, daß ſie mit Sonnenuntergang verſchwinden.

Die Gipfel des Felſengebirges auf der Weſtſeite des Fluſſes waren jetzt mit Schnee bedeckt; die Berggipfel auf der Oſtſeite, die wahrſcheinlich nicht ſo hoch ſind, hatten noch keine Schneedecke. Es fehlte uns an Gelegenheit ihre Höhe auszumitteln, doch erhebt ſich wohl keiner über 2000 Fuß.

Den 1. September verließen wir mit Sonnenuntergang die trüben Gewäſſer des Mackenzie's und liefen in den hellen Strom ein, welcher vom großen Bärenſee herabkömmt. Wegen der Seichtheit des Waſſers in der Nähe der Mündung, und wegen der vielen Steine, die am Ufer aufgehäuft waren, ſuchten wir jedoch bis lange nach Einbruch der Nacht vergeblich nach einem Lagerplatz; endlich erſpähten wir etwa 1 Meile ſtromaufwärts, am entgegengeſetzten Ufer, ein Licht; wir ſetzten deßhalb über, wobei das Boot einige harte Stöße erhielt, und zogen daſſelbe am Fuße eines ſteilen Ufers bis zum Feuer. Wir fanden daſelbſt einen Canadier mit zwei jungen Indianern, welcher vor 3 Tagen vom Bärenſee aus abgeſchickt worden war, um etwas weißen Schlamm vom Ufer des Mackenzie zu holen, womit unſere Wände geweißt werden ſollten. Der Canadier hatte einen Brief vom Lieutenant Back an mich mit, woraus ich erſah, was ſich ſeither am Bärenſee zugetragen.

Freitags den 2. September. Wir ſchifften uns in Geſellſchaft des Canos bei Tagesanbruch ein. Das Wetter war heute kalt und rauh. Die Temperatur ſchwankte zwiſchen 34° und 45° F. (+ $\frac{8}{9}$ bis $5\frac{7}{9}$ R.) Unſere Leute waren fortwährend in Thätigkeit, indem ſie entweder zogen oder gingen, und nur der Steuermann und Vordermann im Boote zu ſeyn brauchten. Der Weg war nur an denjenigen Stellen ſchlecht, wo das Ufer von hohen Klippen eingeſchloſſen war. Die Breite des Fluſſes beträgt im Allgemeinen 300 bis 500 Yards (700 bis 1200 F.), und die Ufer waren ziemlich ſtark mit Holzung verſehen, obwohl die Bäume keine bedeutende Höhe hatten.

Sonnabends den 3. September. Heute Morgen war der Boden feſt gefroren, und das Thermometer ſtand, als wir aufbrachen, auf 28° F. (— $1\frac{7}{9}$ R.) Nachmittags langten wir bald an dem Berg im Bärenſeefluſſe an, welchen wir den ganzen heutigen und den größten Theil des vorigen Tages im Geſicht gehabt hatten. Da wir nun in

einer Strecke von 15 Meilen über viele Stromſchnellen mußten, und zwei von unſern Leuten lahm waren, ſo ließ ich das Cano am Ufer verbergen, und verwandte den Canadier ſo wie die indianiſchen Knaben mit zum Ziehen des Bootes. Wir waren kaum 2 Meilen vorgerückt, ſo traf uns ein Unfall, welcher leicht ſehr ernſtliche Folgen hätte nach ſich ziehen können. Als wir eben in der ſtärkſten Strömung um eine Landſpitze lenkten, zerriß die Zugleine, und das Boot wurde mit großer Kraft gegen einen großen Stein getrieben, der ſich in einiger Entfernung vom Ufer befand und rings mit tiefem Waſſer umgeben war. Dort lag es auf der Seite, und die ſtarke Strömung ſetzte ihm hart zu. Auch hätte es aus dieſer gefährlichen Lage nicht befreit werden können, wenn nicht Guſtav Aird, der ſtärkſte Mann unter uns, mit augenſcheinlicher Gefahr vom Waſſer fortgeſpült zu werden, vom Ufer aus ſo weit in den Fluß gewatet wäre, daß er das ihm vom Boote zugeworfene Seil erreichen konnte. Sobald das Fahrzeug an's Ufer gezogen war, fanden wir, daß ein Theil des Kiels weggeſtoßen, und der Reſt deſſelben ſehr verdreht, auch das unterſte Bret ſehr lecker war. Der Zimmermann reparirte den Schaden, ſo gut als es mit den vorhandenen Materialien geſchehen konnte, und gegen Abend wurde das Fahrzeug wieder in's Waſſer gebracht. Jedoch konnten die Lecke nicht ganz verſtopft werden, weßhalb unterwegs beſtändig ein Mann mit Ausſchöpfen des Waſſers beſchäftiget war.

Sonntags den 4ten. Unſere heutige Tagereiſe war, bis wir die Stromſchnelle im Rücken hatten, beſchwerlich und gefährlich. Die Leute mußten mit der Zugleine an einem ſchmalen Felſenbande hingehen, welches an der Baſis einer ſteilen Felſenwand vorſprang, und durch den in der Nacht gefallenen Regen äußerſt ſchlüfrig geworden war. Ein falſcher Tritt konnte lebensgefährlich werden. Zum Glück wurde, als wir über die Stromſchnelle hinaus waren, das Ufer erdartig und der Weg beſſer. Da wir Auguſt und die jungen In-

diener nicht mehr brauchten, so schickten wir sie nach dem Fort voraus, um unsere dortigen Freunde von unserer Ankunft zu benachrichtigen.

Es fror diese Nacht stark. Bei Tagesanbruch stand das Thermometer auf 20° F. (— $5\frac{1}{3}$ R.), und ein rauher Nebel machte das Wetter noch unfreundlicher. Gegen 11 Uhr wurde derselbe durch die Sonne niedergewältiget, und nun stieg die Temperatur allmälig bis 54° F. (+ $9\frac{7}{9}$ R.)

Montags den 5. Septbr. langten wir um 4 Uhr Nachmittags an der obern Stromschnelle an; 2 Stunden später liefen wir in den großen Bärensee ein, und um 7 Uhr befanden wir uns bei Fort Franklin. Da Dr. Richardson von seiner Reise nach dem nördlichen Theile des großen Bärensees zurückgekehrt war, so befanden sich die an der Expedition theilnehmenden Personen jetzt zum erstenmale beisammen. Wir wünschten uns gegenseitig von Herzen dazu Glück, zumal da wir die frohe Aussicht hatten, noch vor Einbruch der strengen Kälte recht behaglich in unsern Winterquartieren eingerichtet zu seyn. Dr. Richardson hatte den Bärensee bis zur Mündung des Deafe-Flusses aufgenommen, welche sich in der Nähe des nordöstlichen Endes des Sees befindet, wo dieser dem Kupferminenflusse am nächsten ist. Die erste Stromschnelle des Deafe-Flusses hatte er für denjenigen Punct erkannt, nach welchem sich die später unter seinem Befehle stehende Abtheilung der Expedition bei der Rückkehr von der Mündung des Kupferminenflusses im folgenden Jahre zu begeben habe. Einer Beobachtung zufolge befand sich diese Stromschnelle unter 66° 53′ n. Br. und 118° 35′ westl. L. Die Abweichung der Magnetnadel betrug daselbst 47° 29′ östlich.

Folgende Tabelle enthält die im Sommer 1825 von der Expedition durchreis'ten Distanzen.

Hauptorte.	engl. Meilen.
Von New-York nach Penetanguishene . .	760
Bis zum Huronensee	250

Hauptorte.	engl. Meilen.
Bis zum obern See	406
Von Fort William bis Cumberlandhouſe . .	1018
Von Cumberlandhouſe bis Fort Chipewyan .	840
Von da bis Fort Reſolution am Sclavenſee .	240
Von da bis zum Mackenzieſluſſe . . .	135
Von da bis Fort Simpſon	103
Von da bis zum Bärenſeefluſſe . . .	271
Vom Bärenſeefluſſe bis zur Garry-Inſel und wieder zurück	1206
Von der Mündung des Bärenſeefluſſes bis Fort Franklin	91
Dr. Richardſon's Abſtecher nach dem nordöſtlichen Ende des Bärenſees . . .	483
Totalſumme . .	5803

Von dieſem 5803 Meilen wurden geographiſch aufgenommen 2593.

Zweites Capitel.

Begebenheiten zu Fort Franklin im Winter 1825 bis 1826.

Herr Deaſe langte, nachdem er den Winter von 1824 bis 1825 auf der großen Inſel (Big-Island) Mackenzie's zugebracht, am 27. Julius 1825 mit 15 canadiſchen Reiſedienern, dem Dolmetſcher Beaulieu und 4 Chipewyiſchen Jägern an der Stelle an, wo Fort Franklin errichtet werden ſollte. Früher konnte er, wegen des Treibeiſes auf dem Bärenſee, denſelben nicht befahren. Er fand daſelbſt einige Hundsrippen-Indianer, und wurde dadurch in den Stand geſetzt, wegen eines Vorraths von getrocknetem Fleiſche für unſern Winterbedarf ſogleich die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Da er in Erfahrung gebracht hatte, daß die Rennthiere im Auguſt und September an der Nordoſtſeite des Sees am häufigſten ſind, ſo wurde ein auserleſener Trupp Indianer dorthin auf die Jagd geſchickt, dem der Dolmetſcher beigegeben wurde, um den Ertrag nach Hauſe zu bringen. Andere Leute wurden abgeſandt, um die Haaſen-Indianer von unſerm Wunſche, alles Fleiſch, was ſie nach der Niederlaſſung bringen würden, zu kaufen, zu unterrichten. Am meiſten verließen wir uns jedoch auf die Fiſcherei, und Hr. Deaſe hatte deßwegen diejenige Gegend zu unſerm Aufenthaltsorte gewählt, wo es, in der Regel, die meiſten Fiſche gegeben hatte. Es hatte früher dort ein altes Fort der Nordweſt-Compagnie geſtanden, welches

jedoch seit vielen Jahren verlassen war, und da wir weit größere Häuser brauchten, so halfen uns die noch vorhandenen Baumaterialien sehr wenig. Da das Holz in der Nachbarschaft von den frühern Bewohnern sämmtlich zu Brennmaterial geschlagen worden war, so mußte das erforderliche Bauholz aus beträchtlicher Entfernung herbeigeflößt werden, was viel Mühe und Zeitverlust verursachte. Indessen fanden wir bei unserer Ankunft schon alle Gebäude in bewohnbarem Zustand, und es fehlte nur noch meist an der innern Einrichtung, wodurch dieselben zu bequemen Winterwohnungen gemacht werden mußten. Sie bildeten die 3 Seiten eines Vierecks; das Haus der Officiere lag in der Mitte; zur Rechten standen die der Leute, und zur Linken das Wohnhaus des Dolmetschers und seiner Familie, so wie das Vorrathshaus. Hierzu wurde noch eine Schmiede und eine Wildpretsniederlage gebaut, und dieß Alles mit den Pallisaden des alten Forts umgeben, welche wir höchst brauchbar fanden, um uns vor dem Schneegestöber und den Windwehen zu schützen. Das Officierhaus war 44 Fuß lang und 24 Fuß breit, und enthielt 1 Vorsaal, 4 Zimmer und 1 Küche. Das Haus der Leute war 36 F. lang und 23 F. breit und in 3 Zimmer getheilt. Diese Gebäude standen auf einem trocknen sandigen Ufer etwa 100 Schritt vom See und 25 F. über dessen Spiegel. Ungefähr $\frac{1}{2}$ engl. Meile hinter den Gebäuden erhob sich der Boden etwa 150 F. hoch und bildete dort eine Ebene, auf welcher zwar keine hohen Bäume, aber doch genug solche standen, die zu Brennholz dienen konnten. Diese Anhöhe begränzte gegen Norden unsere Aussicht; gegen Westen erstreckte sich dieselbe nicht ganz 2 Meilen weit, aber sie war doch angenehm, indem man daselbst einen kleinen See und die Mündung eines Flüßchens erblickte. Nach Süden zu überschaute man den südwestlichen Arm des Bärensees, der hier 4 Meilen breit und höchstens 3 bis 5 Klaftern tief ist. Nur das beginnende Bette des Flusses, welcher in den Mackenzie abgeht, hat tieferen Grund. Vor uns erblickten wir

auch, in einer Entfernung von etwa 36 Meilen, bei hellem Wetter den Clarkberg. Wenn die Brechungskraft der Atmosphäre ſtark war, wurden auch die Gipfel mehrerer andern Berge ſichtbar, die zu der Kette gehören, welche ſich vom Clarkberge nach der Stromſchnelle des Bärenſeefluſſes zieht.

Unmittelbar unter dem ſandigen Obergrund, auf welchem die Häuſer ſtanden, lagert ein zäher blauer Thon von unbekannter Mächtigkeit, der ſelbſt in den Monaten Auguſt und September bei einer Tiefe von 21 Zoll von der Oberfläche feſt gefroren war. Felſen ſtanden nirgends zu Tage, und wo die Oberfläche aufgegraben wurde, kam man überall auf Thon. Am Ufer des Sees fanden ſich viele geſchobene Steine von Granit, Kalk, Sand und Trapp. Die in einiger Entfernung von unſerm Fort wachſenden Bäume beſtanden in Schwarz- und Weißtannen, ſo wie Lärchen; ſie waren im Allgemeinen klein, obwohl hie und da ein Stamm 4—5 Fuß Umfang und 50—55 F. Höhe erreichte. Dr. Richardſon ermittelte, indem er die Jahrringe zählte, daß mehrere derſelben über 130 Jahr alt ſeyen, während andere, nicht viel ſtärkere, 250 Ringe hatten, aber im Kerne faul waren.

Die Officiere hatten, mir zu Ehren, vor meiner Ankunft unſern Wohnort Fort Franklin genannt, und ich behielt dieſen Namen dankbar bei, wiewohl früher meine Abſicht geweſen war, ihn Fort Reliance zu nennen. Die Zahl der Bewohner belief ſich auf 50, und beſtand aus 5 Officieren, mit Einſchluß des Hrn. Deaſe, 19 britiſchen Matroſen und Reiſedienern, 9 Canadiern, 2 Eskimos, Beaulieu und 4 Chipewyaniſchen Jägern, 3 Weibern, 6 Kindern und 1 indianiſchen Burſchen. Außerdem hatten ſich auch noch einige kranke Indianer eingefunden, die auf unſere Mildthätigkeit rechneten. Dieſe Geſellſchaft war viel zu groß, als daß ſie ſich an demſelben Orte mit der Fiſcherei hätte durchbringen können. Deßhalb wurden 4 und 7 Meilen von dem Fort noch 2 Häuſer gebaut, in welche Abthei-

lungen einquartiert und mit den nöthigen Fischerei-Geräthschaften versehen wurden, so daß nicht mehr als 30 Personen in der Hauptniederlassung blieben. 15—20 Netze waren unter Aufsicht des Pascal Coté, eines erfahrnen Fischers, welchem 2 Gehülfen beigegeben wurden, beständig im Gebrauch. Diese Netze standen dem Fort gegenüber, und es fingen sich darin, gegen Ende Sommers und während des Herbstes, täglich 3—800 Fische von der Art, die der Heringslachs des Bärensees genannt wird, und gelegentlich etwas Forellen, Tittameg *) und Karpfen. Vier Hundsrippen-Indianer, welche in der Nachbarschaft des Forts nach Rennthieren jagen sollten, brachten uns wegen ihrer Ungeschicklichkeit sehr wenig Wildpret. August und Doligbuck beschäftigten sich mit der Jagd, aber weil sie nicht gewohnt waren, in einem waldigen Lande zu jagen, mit eben nicht mehr Glück.

Nächst dem Unterhalt unserer Gesellschaft, lag uns nunmehr ob für eine regelmäßige Beschäftigung derjenigen Leute zu sorgen, welche nicht die Mittel, die Zeit hinzubringen, hatten, wie die Officiere. Demnach wurden einige ausschließlich bei der Fischerei angestellt; andern wurde das Geschäft zuertheilt, das von den Jägern erlegte Wildpret heimzuschaffen; andere mußten Brennholz fällen, andere es nach Hause schaffen, und noch andere dasselbe spalten. Zwei der geschicktesten Schneeschuhläufer waren fast beständig nach oder von dem Posten am Mackenziefluſſe und Sclavensee unterwegs.

Als die Tage kürzer wurden, machte sich an den langen Abenden eine Beschäftigung für diejenigen nöthig, welche zu Hause blieben. Deßhalb wurde wöchentlich dreimal von 7 — 9 Uhr Abends Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen ertheilt, und die meisten Engländer nahmen an

*) Dies ist wahrscheinlich der Attihawmeg der Crikindianer und der Weißfisch der Nordamericaner (Coregonus albus).

D. Uebers.

demſelben Theil. Sie wurden in gleiche Claſſen unter die Officiere vertheilt, die durch die Fortſchritte ihrer Schüler reichlich für ihre Mühe belohnt wurden. Mehrere, die mit dem Abc begannen, lernten ziemlich richtig leſen und ſchreiben. Der Sonntag war der Ruhe gewidmet, und, außer 2—3 Canadiern, wohnten alle regelmäßig der Morgen- und Abendandacht bei. Wenn es an andern Abenden nichts Beſonderes zu thun gab, und die Leute Langeweile fühlten, ſo ſtand ihnen unſer Vorſaal immer zu einem Spiele zu Dienſten, und die Officiere nahmen an demſelben jederzeit Antheil. Auf dieſe Art gewannen wir die Liebe der Leute und trugen zu gleicher Zeit zu ihrer Geſundheit und Heiterkeit bei. Alle waren von dem gemeinſamen Wunſche beſeelt, die Zeit ſo angenehm und nützlich als möglich hinzubringen, bis die Rückkehr des Frühlings geſtatten würde, den Hauptzweck der Expedition weiter zu verfolgen.

Die Officiere beſchäftigten ſich damit, thermometriſche, magnetiſche und meteorologiſche Beobachtungen anzuſtellen, welches ſtündlich, von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht, geſchah, und außer dieſen gemeinſamen Obliegenheiten hatte jeder noch ſeine beſondern Geſchäfte. Lieutenant Back hatte die Aufſicht über die Leute, und beſchäftigte ſich während des Winters mit der genauern Ausführung der unterwegs aufgenommenen Skizzen. Dr. Richardſon widmete ſeinen Fleiß, außer ſeinem ärztlichen Wirken, welches wegen der häufigen Anfragen, von Seiten der Eingebornen, nicht unbedeutend war, der Naturgeſchichte, ſo wie einer Reihe von Beobachtungen über die Kraft der Sonnenausſtrahlung. Herr Kendall zeichnete die ſämmtlichen Charten nach den von mir berechneten Daten; desgleichen mehrere Gemälde, ſo wie er denn auch eine intereſſante Reihe von Beobachtungen über die Geſchwindigkeit des Schalls anſtellte. Herrn Deaſe lag die Herbeiſchaffung und das Ausgeben der Lebensmittel, ſo wie das Verfügen über die Canadiſchen Reiſediener und Indianer ob.

Ehe die Officiere London verließen, hatte Dr. Fitton, der Präſident der geologiſchen Geſellſchaft, die Güte, ihnen Unterricht in der Geologie zu ertheilen; auch hatte er uns eine tragbare Mineralienſammlung mitgegeben, damit wir unterwegs Vergleichungen anſtellen könnten. Dr. Richardſon ſetzte, ſo oft er Zeit hatte, dieſen Unterricht fort, und ging uns bei der Lectüre über dieſe Wiſſenſchaft, welche uns allen eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewährte, mit Rath an die Hand.

Einige der obigen Bemerkungen beziehen ſich auf eine ſpätere Zeit, als diejenige, über die ich zunächſt zu berichten habe; indeß hielt ich es doch für gut, ſie hier vorauszuſchicken, damit ich mich in meiner Erzählung, ohne deren Gang zu unterbrechen, darauf beziehen kann.

Donnerstags den 1. September wurden 2 Leute in einem Cano nach dem Sclavenſee geſchickt, um einen Brief an den Staats-Secretair des Colonialweſens dorthin zu befördern, und da wir über die Yorkfactorei Briefe aus England zu bekommen hofften, ſo erhielten ſie die Weiſung, die Ankunft derſelben am Sclavenſee abzuwarten. Vom 11ten—14ten regnete es faſt beſtändig, was den Arbeiten unter freiem Himmel, zumal der Errichtung einer Sternwarte, ſehr hinderlich war, die wir ſo ſchnell als möglich vollendet wünſchten, um die magnetiſchen Beobachtungen beginnen zu können. Indeß fanden wir auch in den Häuſern noch genug zu thun. Da der 15te ſchön war, ſo zogen wir eine Mittagslinie und ermittelten die Abweichung durch die ſämmtlichen Compaſſe.

Dienstags den 20. September. Beaulieu kehrte heute mit ſeiner Familie, den Chipewyanſchen Jägern und einigen Hundsrippen-Indianern zurück, und brachte an getrocknetem Fleiſche, Rennthierzungen und Rennthierfeiſt ſo viel mit, daß wir einen Monat davon leben konnten. Dieſer Vorrath wurde für den Fall zurückgelegt, daß die Fiſcherei einen ſchlechten Ertrag gewährte. Die Leute ſagten uns, daß ſich

die Rennthiere zu der Zeit, wo sie die nördlichen Ufer des Sees verlassen, gegen das Fort hingezogen hätten, woraus sich denn erklärte, daß die Indianer nur eine Tagereise von demselben, 4 Stück an einem Tage erlegt hatten.

Freitags den 23. September. Da das Kamin des letzten Gebäudes heute Morgen vollendet worden, so wurde die Flaggenstange aufgesteckt, und die Leute versammelten sich zu der bei Eröffnung einer neuen Niederlassung hier zu Lande üblichen Festlichkeit. Der erste Theil der Ceremonie bestand darin, daß die Flagge begrüßt wurde. Zu diesem Ende stellten sich unsere Leute in einer Reihe auf, während sich die sämmtlichen anwesenden Indianer, Frauen und Kinder gruppenweise neben sie vertheilten, worauf eine Deputation an die Officiere abgeschickt wurde, um diese einzuladen der Feierlichkeit beizuwohnen. Als wir uns einstellten, fanden wir unsere Gewehre mit blauen Bändern verziert, und wurden wir eingeladen, vorzutreten, und nach einem Geldstück zu schießen, welches an der Flaggenstange befestigt war. Die Leute gaben dann zwei Salven, und riefen dreimal Hurrah, worauf Wilson, der Pfeifer, einen lustigen Marsch anstimmte, und sich an der Spitze seiner Gefährten nach dem Eingange zu dem Vorsaale herumschwenkte, wo auf die Gesundheit Sr. Maj. und den guten Erfolg der Expedition ein Glas geleert wurde. Abends wurde in dem Saale getanzt, wobei alle Anwesenden in ihren besten Kleidern erschienen. Das Tanzen dauerte zu der Musik einer Violine und zweier Dudelsäcke bis an den hellen Morgen ununterbrochen fort.

Montags den 26ten. Nachdem diese Belustigungen vorüber waren, wurde Beaulieu mit einigen Jägern auf die Jagd geschickt, und bald lieferten dieselben 2 Moschthiere ein.

Dienstags den 27ten. Wir hatten in vergangener Woche viel Regen, und im Allgemeinen mildes Wetter, gehabt. Heute aber fiel Schnee. Einige Hundsrippen-Indianer kamen mit dem äußerst kärglichen Ertrag ihrer Herbst-

jagd nach dem Fort; sie erzeigten uns aber dadurch einen gro-
ßen Dienst, daß sie mehrere ihrer Verwandten, die sich eine
Zeitlang von uns hatten ernähren lassen, mit fortnahmen.
Nach ihrer Abreise war von ihrem Stamme nur noch ein
Mann bei uns, der an rheumatischem Fieber litt, und von
Dr. Richardson behandelt wurde. Wir versahen ihn mit
warmer Kleidung, und errichteten für ihn und seine Familie
eine bequeme Hütte von Fellen.

Den 1. October. Der October fing mit Frost und
Schnee an, und wir versahen daher unsere Leute mit Pelz-
kappen, Pelzhandschuhen und ledernen Hosen, so wie über-
haupt mit warmen Winterkleidern. Wir wurden heute mit
unserer Sternwarte fertig, und richteten ein Instrument
nach dem magnetischen Meridian, um die Abweichungen der
Nadel zu beobachten.

Dienstags den 11ten. In der Nacht auf den 7ten fiel
viel Schnee, und am 11ten war der kleine See fast zuge-
froren. Von diesem Tage an rechneten wir Wintersanfang.
Alle Zugvögel waren nun fort, und nur noch einige Enten
hielten sich an den offenen Stellen des Bärensees auf. Der
Tag war ungemein heiter und schön, und wir bewillkomm-
neten den Eintritt dieser Jahreszeit, die mit dem vorherge-
henden nassen unbeständigen Wetter einen so erfreulichen
Contrast bildete, mit frohem Herzen. Einige Wolken,
welche vor der Sonne vorbeistrichen, drückten das Queckſilber
in einem den Sonnenstrahlen ausgesetzten Thermometer so-
gleich um 10° hinab Die Brechungskraft der Atmosphäre
war damals außerordentlich stark, und wir hatten im Laufe
des Winters Gelegenheit genug, zu beobachten, daß sie bei
ähnlichen Witterungsumständen am auffallendsten war.

Die Boote wurden für den Winter an einer geschützten
Stelle untergebracht, und durch einen starken Schirm von
Aesten so viel als möglich vor den nachtheiligen Einwirkun-
gen des Windes und Schneegestöbers geschützt.

Freitags den 14. October. Heute langten zwei Cana-

dier von Fort Norman mit Briefen vom Gouverneur Simpſon und andern Herren aus den ſüdlichern Gegenden an. Ich erhielt dadurch die angenehme Kunde, daß Vorräthe genug für uns geſammelt ſeyen. Auch freuete es uns, zu hören, daß der Zimmermann Thomas Matthews, den wir eines Beinbruchs halber zu Cumberlandhouſe zurückgelaſſen, zu Fort Norman angelangt ſey.

Die Jahreszeit, zu welcher die Eisbildung anfängt, iſt diejenige, zu welcher man hier zu Lande die meiſten Fiſche fängt, und wir erhielten jetzt täglich 4—500 Stück. Diejenigen, welche wir nicht gleich verbrauchten, ließen wir gefrieren, in welchem Zuſtande ſie ſich bis in den folgenden Frühling halten; indeß konnten wir doch nicht allen Vortheil von der Fiſcherei ziehen, indem wir, wegen des Treibeiſes, die Netze ſchon am 18ten herausnehmen mußten. Es verſtrich ein Monat, ehe wir ſie mit Sicherheit unter das Eis ſtellen konnten, und bei unſern erſten Verſuchen gingen uns drei verloren. Jedoch erhielten wir in dieſem Zwiſchenraume einige Fiſche aus dem kleinen See, und bezogen unſere übrigen Lebensmittel von unſerm Vorrath an getrocknetem Fleiſche.

Donnerstags den 20ſten trat ein Schneegeſtöber ein, welches 36 Stunden lang ohne Aufhören fortdauerte. Obgleich daſſelbe dem Schlittſchuhlaufen, womit wir uns in der vorhergehenden Woche Abends die Zeit vertrieben hatten, ein Ende machte, ſo freuete ſich doch Jedermann über die Veränderung, weil nun die Transporte auf Schlitten vorgenommen werden konnten. Wir hatten einige Tage zuvor gehört, daß die Jäger 15 Rennthiere erlegt hätten, und ſchickten daher am 22ten vier Leute mit Schlitten ab, um das Wildpret zu holen.

Wenn die Hunde das erſtemal im Jahre vor die Schlitten geſpannt werden, ſo iſt dies für die Bewohner jener Länder immer eine intereſſante Veränderung, und daher verſammelten ſich bei dieſer Gelegenheit alle Bewohner des

Forts. Die Schlitten fuhren raſch fort und waren uns bald aus dem Geſichte. Von nun an bedienten wir uns auch der Hundeſchlitten zur Herbeiſchaffung unſeres Brennholzes. Wir ſchickten auch einige Leute aus, um große Stämme zu fällen und Breter daraus zu ſägen, aus denen ein neues Boot gebaut werden ſollte.

Mittwochs den 26. October fiel das Thermometer zum erſtenmal unter 0 F. (— 14⅔° R.), allein der Monat ſchloß mit einem ſehr milden, windſtillen Tage. An Thieren waren jetzt in der Nachbarſchaft nur noch einige vierfüßige Thiere und Vögel, welche den Winter über ausdauern konnten, und zwar an erſtern, Wölfe, Füchſe, Marder, Haſen und einige Rennthiere, an letztern Raben, canadiſche Krähen, Schneeammern, Spechte, Kreuzſchnäbel, Felſen- und Weidenhühner und einige Falken und Eulen.

November. Da uns die Nachricht zugekommen war, daß gegen Ende dieſes Monats der jährliche Pelzwerks-Transport vom Mackenzie nach der Yorkfactorei aufbrechen werde, und das Eis auf dem Bärenſeefluſſe und Mackenzieſluſſe am 9ten dieſes hinreichend ſtark war, ſo ſchickten wir Thomas Matthews mit einem Hundeſchlitten und einem Paket Briefe nach Fort Norman ab. Den 15ten wurden die Netze unter dem Eiſe ausgeſtellt, und wir dadurch von der unangenehmen Nothwendigkeit befreit, unſern Leuten die Rationen zu verkürzen. Ueberdem hatten wir das Vergnügen, zu erfahren, daß die Jäger 10 Rennthiere erlegt hätten.

Am 18ten kehrte Thomas Matthews mit ſeinen Begleitern von Fort Norman zurück. Er konnte zu Fuße noch keine ſtarken Touren machen.

Während der Mitte und gegen Ende Novembers zeigten ſich häufig Nebenſonnen. Das glänzendſte dieſer Phänomene fand am 27ſten ſtatt, und dauerte ſo lange, als die Sonne über dem Horizonte war. Der Himmel war wolkenlos und die Luft anſcheinend frei von Dünſten; nur vor der Sonne

ſchien ſich Nebel zu befinden; der um dieſelbe ſichtbare Kreis war faſt geſchloſſen, und zeigte lebhaft die Regenbogenfarben. Von dem Mittelpuncte der Sonne aus erſtreckte ſich nach oben mehrere Grad über den Kreis oder Hof hinaus ein glänzender Lichtſtreifen. Der innere Radius des Kreiſes maß 21° 34′ und der äußere 22° 50′. Der Wind wehte den ganzen Tag ziemlich ſtark aus O. N. O. und das Thermometer zeigte 10° F. (— 9⅗ R.). Abends hatte der Mond zwei deutliche Höfe; Temperatur 7° F. (— 11⅑° R.).

Dienstags den 29. November. Heute Morgen kam der oberſte Häuptling der Hundsrippen-Indianer, nebſt einem großen Trupp von ſeinem Stamme, nach dem Fort. Wenn ſich Indianer zum erſtenmal einer Niederlaſſung nähern, ſo geſchieht dies in Reihe und Glied, und mit vieler Förmlichkeit; allein bei dieſer Gelegenheit zeigten unſere Gäſte einen ungewöhnlichen Grad von Vorſicht. Ihr Mißtrauen hatte ſeinen Grund in einem an ſich unbedeutenden Vorfalle, welcher ſich bei unſerm Einzugsfeſte am 23. September ereignete. Einige der Canadier hatten Hrn. Deaſe gefragt, ob unſere Hochſchotten nicht aus demſelben Lande gekommen wären, wie die Engländer, und den Beſcheid erhalten, daß ſie Bergbewohner (montagnards) ſeyen. Unglücklicherweiſe werden die Hundsrippen-Indianer von den Reiſedienern Montagnards genannt, und als die Canadier unſere Hochländer ſo nannten, glauben ſie ſich beleidigt, und es entſtand daraus eine Rauferei. Die Einigkeit wurde indeß doch bald wieder hergeſtellt, und am folgenden Tage wurde die wahre Bedeutung des Wortes Montagnards den Hochſchotten erklärt, ſo daß dieſe vollkommen zufrieden geſtellt wurden. Aber ein Hundsrippen-Indianer, welcher bei der Rauferei den Namen ſeiner Landsleute hatte fallen hören, und ſich deßhalb unter die Streitenden miſchte, hatte bei dieſer Gelegenheit Schläge bekommen. Hieraus ſchloß er, daß die Weißen die Vernichtung der Indianer beabſichtigten, und

erzählte dieſe Vermuthung ſeinen Landsleuten. Obgleich dieſe ihm nun nicht völlig glaubten, ſo war dieß doch die Veranlaſſung zu dem Mißtrauen, welches die Indianer bei ihrem jetzigen Beſuche an den Tag legten. Sie wurden indeß durch unſere Erläuterungen vollkommen beruhigt. Sie brachten eine Quantität Rauchwerk für die Hudſonsbai-Compagnie, ſo wie getrocknetes Fleiſch für uns mit, und da Herr Deaſe uns bemerklich machte, daß wir den Leuten einen Gefallen damit thäten, wenn wir ihnen erlaubten, das Pelzwerk hier niederzulegen, ſtatt es nach Fort Norman zu ſchaffen, ſo trat ich dieſem Vorſchlage gern bei, und ließ den Indianern aus unſern Vorräthen die ſtatt der Bezahlung dienenden Artikel verabfolgen, welche wir im folgenden Frühjahr zu Fort Norman zurückerhalten ſollten.

Ein alter zu der Niederlaſſung der Pelzhandlungs-Geſellſchaft gehörender Mann langte heute mit ſeiner Frau von Fort Norman bei uns an, und hatte die Abſicht, einige Zeit hier zuzubringen, da jener Poſten Mangel an Lebensmitteln litt. Es machte uns viel Vergnügen, dieſes alte Paar, dem man die Noth recht anſah, unterſtützen zu können.

Zu Ende Novembers hatten wir lange nach einander ſtarken Oſtwind und eine für dieſe Jahreszeit ungemein milde Temperatur. Den 30ſten ſtieg bei dem Eintritt eines Nordwindes das Thermometer von + 18° F. (— 6 $\frac{2}{3}$ R.) auf 29° F. (— 1 $\frac{1}{3}$ R.).

December. Den 1ſten dieſes Monats, als an einem wolkenloſen Tage, bemühten wir uns um Mittag die geographiſche Breite zu beobachten, was uns jedoch wegen der außerordentlichen Brechungskraft der Atmoſphäre nicht gelang. Den 2ten hatten wir um Mitternacht ein Hagelwetter, welches jedoch wegen der Winzigkeit der Körner einem Regen glich. Dr. Richardſon glaubte Wetterleuchten bemerkt zu haben. Temperatur + 22° F. (— 4 $\frac{4}{9}$ R.); Windſtille. In der Nacht auf den 5ten bemerkten wir

abermals ein plötzliches Steigen der Temperatur von + 7° F. (— 11⅔ R.) auf + 26° F. (— 2⅔ R.), als ein Nordwind auf ruhiges Wetter folgte.

Da die Fischerei seit mehreren Tagen einen schlechten Ertrag gewährt hatte, so brachten wir unsere Netze näher an den Ausfluß des Bärensees-flusses, wo sich wegen der Strömung noch eine große offene Stelle befand; wir erhielten nun so viel Fische, daß wir unsern Haushalt damit bestreiten konnten, obgleich wir auch die Leute von dem entfernteren Fischereiposten, wo nichts mehr gefangen wurde, an uns gezogen hatten. Der Mann erhielt täglich 7 Stück und der Hund 2 Stück Heringslachse.

Da die Indianer jetzt wegen der Kürze der Tage der Jagd nicht mehr obliegen konnten, so begaben sich Viele, ihrer Gewohnheit nach, an den obersten Theil des Bärensees-flusses, um daselbst Fische mit Spießen zu fangen. Sie waren jedoch entweder nicht glücklich, oder nicht ämsig genug, und zogen vor, sich bei uns mit Betteln durchzubringen. Ihre Weiber und Kinder wurden ganz auf die Abfälle unserer Küche angewiesen. Um dieselben zu größerer Thätigkeit aufzumuntern, versah ich sie mit Netzen und anderm Fischergeräthe; allein ihre Faulheit verleitete sie zu der größten Undankbarkeit; denn sie leerten mehrmals über Nacht unsere Netze, und raubten uns dadurch nicht nur, was sie herausnahmen, sondern stellten die Netze auch nicht wieder auf, so daß wir an solchen Tagen um den ganzen Ertrag des Fischfangs kamen. Die Diebe waren nie zu ermitteln. Immer wurde die Schuld auf einige invalide Leute geschoben, welche alles abläugneten. Obgleich sie sehr schmale Bissen bekamen, so konnten wir sie doch nicht dahin vermögen, sich an einen Ort zu verfügen, wo es mehr Fische gäbe, bis wir, aus Furcht selbst Hungersnoth zu leiden, ihnen schlechterdings nichts mehr zukommen ließen. Diese Indianer zeigten mehr Faulheit und weniger Achtung für Wahrheit und Ehrlichkeit, als irgend ein anderer Stamm, mit dem wir zu thun

hatten. Sie müssen gewaltig viel ausstehen, und verlieren alle Jahr Leute durch Hungersnoth, obgleich ihr Land so fischreich ist, daß sie sich sehr gut in günstigen Jahreszeiten für das ganze Jahr verproviantiren könnten.

Wegen der Schwierigkeit, sich Lebensmittel zu verschaffen, ist es bei diesem Stamme gar nichts Ungewöhnliches, daß die Frauen ihre Kinder weiblichen Geschlechts umbringen. Zwei schwangere Weiber, die sich damals in der Nachbarschaft des Forts befanden, äußerten geradezu, daß sie dies thun würden, und obgleich ihnen Herr Deane gesagt hatte, daß sie sich dadurch unser höchstes Mißfallen zuziehen würden, so erfuhren wir doch später, daß die eine ihren Vorsatz wirklich ausgeführt habe; die andere hatte einen Jungen geboren. Schon Hearne erwähnt, daß der Kindermord unter den nördlichen Indianern etwas Gewöhnliches sey; dies war jedoch der erste Fall der Art, welcher uns selbst vorkam, und wie man hört, ist dies Verbrechen jetzt unter den Chipewyischen Stämmen sehr selten, was gewiß dem Einfluß der unter ihnen wohnenden Pelzhändler zuzuschreiben ist.

Sonntags den 18ten kam ein Trupp, der aus 16 Hasen-Indianern, 2 Kupfer-Indianern, und 1 Schiel-Indianer bestand, mit Schlitten an, die mit getrocknetem Rennthierfleisch und Pelzwerk beladen waren; während alles mit Abpacken beschäftigt war, fand ein höchst trauriger Auftritt statt, der allgemeines Mitleiden erregte. Die Frau eines der Hundsrippen-Indianer, welche für uns jagten, brachte ihr einziges Kind, ein Mädchen, um für dasselbe ärztliche Hülfe nachzusuchen. Als sie mit ihm in's Zimmer trat, war dasselbe schon im Verscheiden. In der Abwesenheit des Dr. Richardson wurden alle Mittel angewendet, die wir für zweckmäßig hielten, und als er ankam, da der Puls noch schwach zu fühlen war, andere versucht, aber vergebens. Das Kind endete so sanft, daß die Mutter seinen Tod anfangs gar nicht bemerkte, und es fortwährend an ihre Brust

drückte. Als sie sich aber davon überzeugte, daß das Leben entflohen war, warf sie sich verzweiflungsvoll auf den Boden. Ihre Angst wurde noch dadurch vermehrt, daß sie sich sagen mußte, sie habe zu spät ärztliche Hülfe gesucht, und daß sie sich vor dem Zorn ihres Mannes fürchtete, welcher das Kind leidenschaftlich liebte. Die Indianer zeigten ihre Theilnahme durch Stillschweigen, in ihren Gesichtern malte sich aber das tiefste Mitleid. Bei Tagesanbruch trug das arme, durch das fortwährende Jammern ganz ermattete Geschöpf den Leichnam über den See, um ihn dort zu begraben.

Dienstags den 20ten war ein sehr stürmischer Tag, an welchem zwei Reisende von dem Fort der guten Hoffnung mit einem Briefe von Hrn. C. Dease anlangten, aus welchem wir die angenehme Nachricht ersahen, daß die Schiel-Indianer seit dem Herbste mit den Eskimos zusammengekommen seyen, daß die letztern die von uns zurückgelassenen Geschenke gefunden hätten, und sich sehr freuen würden, die weißen Leute künftiges Frühjahr in ihrem Lande zu sehen.

Da wir fortwährend beschäftigt waren, so war uns die Zeit so schnell verstrichen, daß der kürzeste Tag herankam, ehe wir uns dessen versahen. Die Sonne ging den 22sten um 10 Uhr 24 Min., also wegen der großen Brechungskraft der Atmosphäre 13 Minuten früher auf, als nach der Berechnung zu erwarten war. Herr Kendall und ich maßen deren gerade Aufsteigung um Mittag mit 2 Instrumenten, und als Resultat davon ergab sich die geographische Breite von 65° 11′ 56″, welche Breite mit den besten im vorigen Herbste angestellten Beobachtungen vollkommen übereinstimmte. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags zeigte sich ein Hof um den Mond, dessen Radius 28° 40′ betrug, und in gleicher Höhe mit dem wirklichen Monde zeigten sich zwei Nebenmonde, welche, so wie jener, von einem Kreise geschnitten wurden, der den Zenith zum Mittelpuncte und einen Durchmesser von 94° 15′ hatte. Unser kürzester Tag war nicht länger als 5 Stunden, allein in den Nächten hatten

mit dem herrlichsten Mondschein, und häufig die schönsten Nordlichter. Das letztere Phänomen zeigte sich vorzüglich prächtig am 26ten October, am 2ten November und am 7ten December.

Bei allen diesen Gelegenheiten waren die gestörten Bewegungen der Magnetnadel äußerst merkwürdig, und durch höchst sorgfältig angestellte häufige Beobachtungen überzeugten wir uns, daß diese Bewegungen mit der Richtung der Lichtstrahlen, welche das Nordlicht bildeten, in sehr inniger Beziehung standen. Meine Beobachtungen führten mich auch auf den Schluß, daß die Abweichungen der Magnetnadel gewissermaßen auch mit den Veränderungen der Witterung in Verbindung ständen; denn vor einem heftigen Wind oder Schneegestöber, waren diese immer sehr beträchtlich, während die Nadel, so lange diese Witterungsumstände anhielten, vollkommen stationär blieb.

Zur Feier des Weihnachtsfests machten wir manche Vorbereitung; das Haus wurde frisch mit Thon ausgeschlagen, alle Zimmer geweißt, und Matthews zeigte seinen Geschmack, indem er einen Weihnachtsbaum mit ausgeschnittenen Papieren und geschnitztem Spielzeug aufputzte. Den 24sten Abends wurden die Weiber und Kinder der indianischen Jäger zu dem ihnen noch ganz neuen Spaß eingeladen, Rosinen aus brennendem Branntwein zu essen. Dies belustigte sie, nachdem sie von ihrem ersten Erstaunen sich erholt hatten, ungemein. Da der erste Feiertag auf einen Sonntag fiel, so wurde heute das Beste hergegeben, was unsere Vorräthe gewähren konnten, und am folgenden Abend hatten wir einen Ball, bei welchem, mit Einschluß der Indianer, die denselben als Zuschauer beiwohnten, 60 Personen zugegen waren. So voll der Vorsaal auch war, und so verschiedene Sprache auch darin geredet wurden (es waren Engländer, Hochschotten, die meist unter einander Gälisch sprachen, Canadier, Eskimos, Chipewyer, Hundsrippen- und Hasen-Indianer, und Weiber und Kinder von Crik-Indianern

zugegen), so herrschte doch die vollkommenste Eintracht. Von Zeit zu Zeit wurden englische, gälische und französische Lieder gesungen.

Nach den Feiertagen gaben endlich die Hundsrippen-Indianer den wiederholten Aufforderungen des Herrn Deafe Gehör, und zogen insgesammt nach einem entfernten Theil des Sees ab, wo die Fischerei einen bessern Ertrag gewährte. Da die Jäger uns zur Last fielen, so schickten wir sie gleichfalls weg, und versahen sie auch mit Netzen, so daß nur noch ein einziger kranker Indianer mit seiner Frau bei uns blieb.

Sonntags den 1. Januar 1826. Heute morgen wünschten uns unsere Leute zum neuen Jahr Glück, worauf wir uns zum Gottesdienst versammelten. Den 2ten Abends fanden ähnliche Festlichkeiten wie zu Weihnachten statt. Den 1sten hatte das Thermometer den tiefsten Stand während dieses ganzen Winters, nämlich — 49° F. (— 36° R.). Dieses strenge Wetter dauerte jedoch nicht lange, denn am 3ten hatten wir ein Schneewetter und das Thermometer stieg bis — 9° F. (— 18⅔ R.).

Den 4. Januar. In Gesellschaft des Herrn Deafe und des Zimmermanns Fuller ging ich einige Meilen weit, um Birkenbäume aufzusuchen, die sich zum Kiel und zu den Rippen des neuen Bootes eigneten. Wir fanden einige Stämme, die zu den letztern taugten; allein zum Kiel mußten wir weiches Holz nehmen. An waldigen und geschützten Stellen lag der Schnee im Allgemeinen 2 Fuß tief.

Den 16ten kehrten die beiden nach dem Sclavensee gesandten Leute mit Briefen zu uns zurück, welche im Juni 1825 von England abgegangen waren. Außer den uns am meisten interessirenden Privatmittheilungen, hatten unsere Freunde ganze Stöße Zeitungen und einige Journale beigefügt. Das Quarterly Review, das Edinburgh philosophical Journal, die London Literary Gazette und das Mechanic's Magazine wurden auf den Tisch ausgelegt, und ge-

währten uns eine sehr angenehme und interessante Unterhaltung. Wir besprachen die Tagesneuigkeiten des vorigen Jahres mit all dem Eifer und Interesse, als ob wir mitten darinne lebten, und etwas zu ihrer Entscheidung hätten beitragen können. Dieses uns so werthe Paket wäre unterwegs beinahe durch die Verrätherei eines Indianers für uns verloren gegangen. Derselbe diente den Canadiern, welche es von der Yorkfactorei nach Cumberlandhouse zu befördern hatten, als Führer, und da er aus dem Umstande, daß diese Sendung zu einer so ungewöhnlichen Jahreszeit statt fand, auf den großen Werth derselben schloß, so ersah er sich eine Gelegenheit, als die Canadier einmal ein wenig abseits gegangen waren, und fuhr mit dem Kahne nach dem andern Ufer des Flusses. Den Dieb zu verfolgen, war unmöglich, und die armen Leute mußten, ohne Nahrungsmittel, ohne Flinte, ja selbst ohne Feuerzeug, durch ein sehr rauhes und dichtbewaldetes Land, nach der nächsten Niederlassung wandern. Sie erreichten dieselbe nach einer vieltägigen Reise, und unter großen Mühseligkeiten. Sogleich schickte Herr Mackintosh, der Chef jenes Districts, mehrere Leute aus, um den Verbrecher beizubringen. Ihn fanden sie nicht, wohl aber das erbrochene Paket und die auf den Boden umhergestreuten Briefe.

Den 22sten sahen wir des Morgens einen grauen Wolf über den See kommen, und August machte sich sogleich mit Doligbuck auf, um ihn zu verfolgen. Das Thier war aber um so viel schneller als sie, daß es noch einen unglücklichen Fuchs, welcher ihm gerade in den Wurf kam, wegschnappte und forttrug. Dieser Wolf besuchte uns 3 Tage hinter einander und wurde zuletzt so frech, daß er zweimal Fische von einem Schlitten entwandte, welchen die Hunde gewöhnlich ohne Treiber von dem See nach Fort Franklin zogen. Die Hunde wurden nicht angefallen, allein dies erklärte sich, als der Wolf erlegt und für ein Weibchen erkannt wurde, da, wie uns Herr Dease mittheilte, die

Wölfinnen zu dieſer Jahreszeit den Hunden nie etwas zu Leide thun.

Im Monat Februar waren wir wegen unſeres Unterhalts äußerſt beſorgt. Der Ertrag der Fiſcherei hatte während des Januars allmälig abgenommen, und endlich kamen auf den Mann nur 2—3 kleine Heringsbarſche täglich. An die Hunde kamen gar keine Fiſche mehr. Unſer getrocknetes Fleiſch war verzehrt, und wir hatten daher alle Urſache eine Hungersnoth zu befürchten. Ueberdem waren die Fiſche jetzt von ſehr ſchlechter Beſchaffenheit, und wir wurden deßhalb ſämmtlich mehr oder weniger kränklich. Drei der ſtärkſten Leute, welche dieſe Diät am wenigſten vertragen konnten, litten ſehr am Durchfall. Wir mußten deswegen nun von den Vorräthen zehren, welche wir auf unſere künftige Reiſe zurückgeſtellt hatten, und den 6ten ſchickten wir drei Schlitten nach Fort Norman, um, womöglich, etwas Pemmikan, Pfeilwurz und Bouillontafeln zu erhalten. Zugleich ſollten ſie altes Eiſen mitbringen, welches zum Bau des neuen Bootes zu Nägeln und Klammern verarbeitet werden ſollte. Da dies die letzte Wintergelegenheit nach Süden war, ſo ſchrieb ich an den Gouverneur Simpſon und den Rath der Yorkfactorei, und erſuchte dieſelben, auf dem Wege nach Canada und der Yorkfactorei, für unſere Rückkehr im Jahr 1827, Lebens- und Transportmittel in Bereitſchaft zu halten. Zugleich ſandte ich an das Colonialbureau einen Bericht von dem bisher Vorgefallenen, nebſt Charten und Anſichten.

Sonnabends den 4ten Februar. Als wir bereits ſämmtlich der ſchmalen Koſt herzlich überdrüſſig waren, langte die Nachricht an, daß etwa 12 Meilen vom Fort ein Moſethier geſpürt worden ſey. Wären die Tage länger geweſen, und hätte der Schnee eine Kruſte gehabt, ſo würden die Jäger auf Schneeſchuhen das Thier ſehr wohl haben parforce jagen können; allein ſo beruhte unſere Hoffnung vorzüglich darauf, es im Lager zum Schuſſe zu bekommen. Beaulieu

als ein erfahrner Mosethierjäger, machte sich demnach mit 2 Begleitern auf. Als sie bei der Fährte anlangten, fanden sie, daß das Thier wahrscheinlich schon von den Indianern scheu gemacht worden sey; da sie aber gar zu gern Wildpret in das Fort geliefert hätten, so wollten sie das Aeußerste versuchen. Da sie die Gewohnheiten des Thieres kannten und wußten, welche Umwege dasselbe macht, so konnten sie sich den Weg sehr verkürzen; allein nachdem sie 4 Tage lang herumgelaufen waren, ohne das Thier zu sehen, hatte Beaulieu das Unglück über einen Baumstrunk zu stürzen, und sich den Knöchel zu verbrechen; die andern beiden Jäger waren schon ganz von Kräften. Als ihm dieser Unfall begegnete, waren sie dem Mosethiere sehr nahe und erkannten an der blutigen Spur, daß es bald stürzen müsse. Beaulieu konnte jedoch die Verfolgung nicht fortsetzen, und kehrte daher mit seinen Begleitern nach Hause zurück. Unterwegs bivuakirten sie auf dem Schnee, und lebten von einigen Schneehühnern, welche sie erlegt hatten. Nachdem sich Landré, einer der Begleiter Beaulieu's eine Nacht ausgeruht hatte, machte er sich wieder auf, und nach zwei Tagen gelang es ihm wirklich, das Thier zu erlegen. Jedoch hätte er beinahe das Leben eingebüßt, denn als er dem Mosethier einen Schuß gegeben, rannte dasselbe wüthend auf ihn zu, und er hatte gerade noch Zeit hinter einen Baum zu springen, an welchem das Thier seine Wuth ausließ, bis seine Flinte wieder geladen war.

Als Landré mit der frohen Botschaft anlangte, waren unsere Vorräthe bis auf das letzte Loth erschöpft, und das Wildpret kam uns daher sehr gelegen, obwohl es, wegen der Art, wie das Thier gejagt worden war, sich außerordentlich zähe zeigte. Abends langte ein Indianer mit der günstigen Nachricht an, daß die Hundsrippen-Indianer viele Fische fingen, und die Jäger in der Nähe ihrer Hütten einige Rennthiere erlegt hätten. Sogleich schickten wir vier unserer Leute mit Netzen und Angeln mit dem Indianer

zurück, und trugen denſelben zugleich auf, uns wiſſen zu laſſen, ob noch mehrere dort ihren Unterhalt finden könnten. Da der Beſcheid günſtig ausfiel, ſo ſchickten wir noch vier Leute dahin. Sie lieferten uns einige 6—8pfündige Tittamegs, welche uns um ſo willkommner waren, da ſich ſeit dem Zufrieren des Sees keine Fiſche dieſer Art in unſern Netzen gefangen hatten. Als es mit unſerm Wildpret auf die Neige ging, kamen unſere Leute von Fort Norman mit drei Säcken Pemmikan zurück, ſo daß wir vor der Hand wenigſtens keinen großen Mangel zu befürchten hatten.

Sonnabends den 25. Februar gingen Beaulieu und 2 Leute nach der einen Richtung und die Hundsrippen-Indianer nach einer andern Richtung ab, um Wildpret herbeizuſchaffen. Beide Geſellſchaften hatten Glück. Von der erſtern wurden wir nach 4tägiger Abweſenheit aufgefordert, das Wildpret auf Schlitten abholen zu laſſen; nicht ſo von den Hundsrippen-Indianern; dieſe ſuchten ſich für ihr langes Faſten dadurch ſchadlos zu halten, daß ſie faſt alles Wildpret ſelbſt verzehrten und ſich in einem ſolchen Grade damit vollpropften, daß ſie auf der Stelle liegen bleiben mußten und ganz krank wurden. Von nun an fehlte es uns nie an Nahrungsmitteln, da die Fiſcherei mehr abwarf, und wir von Zeit zu Zeit Wildpret erhielten. Die Leute, welche an ihrer Geſundheit gelitten hatten, erholten ſich an dieſen reichlichen beſſern Nahrungsmitteln wieder, und mit Vergnügen bemerkten wir, daß auch die Hunde täglich wohlbeleibter wurden. Unſere Leute führten ſich während der Zeit, wo wir Mangel litten, ſo muſterhaft auf als möglich, und folgende Anecdote iſt in ſo fern characteriſtiſch und erwähnungswerth, als ſich dadurch die Geſinnungen aller unſerer Gefährten ausſprechen. Als ich mit Robert Spinks, einem engliſchen Matroſen, über die Verſchiedenheit ſeiner jetzigen Nahrungsmittel von denjenigen ſprach, an die er auf dem Schiffe gewöhnt ſey, erwähnte ich, daß es mich freue, ihm jetzt wieder reichlichere Lebensmittel zukommen laſſen zu können;

worauf er erwiederte, daß während der Zeit, wo er und seine Gefährten schmale Bissen bekommen hätten, es ihnen nur leid gethan habe, daß der zur nächsten Sommerreise bestimmte Pemmikan angegriffen worden sey; es liege ihnen nur daran, daß der Zweck der Expedition erreicht werde, und selbst in der schlimmsten Zeit hätten sie noch immer für jeden Hund einen Fisch übrig gehabt.

Wir zogen jetzt die Leute von dem nächsten Fischerposten wieder an uns und stellten deren Netze wieder in der Nähe des Bärenseeflusses auf; dagegen ließen wir die, welche sich bei den Indianern befanden, wo sie waren, da sie uns von Zeit zu Zeit schöne Tittamegs und Forellen lieferten. Die Ottern fingen jetzt an unsern Netzen bedeutenden Schaden zuzufügen; wir sahen an einem Tage 6 von diesen Thieren.

Es kamen in diesem Monat häufig Nebensonnen vor. Am 14ten um $\frac{3}{4}$ auf 10 Uhr Morgens verbreiteten sich die Düfte und Strahlen fächerförmig von der Sonne, so daß sie einem Nordlicht glichen. Die Atmosphäre war nebelicht, die Temperatur im Schatten + 8° F. (− 10$\frac{2}{3}$ R.), und als ein Thermometer mit geschwärzter Kugel in die Sonne gehängt wurde, stieg dasselbe auf + 43° F. (+ 4$\frac{2}{3}$ R.). Die Magnetnadel ging um 9 Uhr Morgens stärker nach Westen, als es zu dieser Stunde gewöhnlich der Fall war, was wohl von dem electrischen Zustand der Atmosphäre herrührte. Eben so bemerkten wir, daß das Nordlicht bei nebelichtem Wetter den stärksten Einfluß auf die Magnetnadel äußerte.

Den 26. Februar erhob sich ein starker Nordwestwind, welcher 36 Stunden ununterbrochen fortdauerte.

Der März begann mit starken Nordwestwinden, zwischen denen das Wetter gelinde war und der Wind aus Osten wehte. Zugleich war dann die Atmosphäre heller, als wenn in den kältern Monaten Ostwind wehte. Den 7ten bemerkten wir mit Vergnügen, daß die Sonne schon Kraft genug hatte, den Schnee an offenen Stellen zu erweichen und an

den nach Süden gerichteten Dächern Eiszacken zu bilden; allein starke W. N. W.-Winde brachten wieder strenge Witterung. Am 11ten hatten wir starke Windstöße, welche den Schnee auf dem See nach Art der Wasserhosen zu hohen Säulen erhoben.

Dr. Richardson machte einen Ausflug, um die nördlich von unserer Niederlassung vorkommenden Gebirgsarten zu untersuchen, kehrte aber nach 2 Tagen unverrichteter Sache wieder zurück, da der Schnee noch zu tief lag, als daß er sich Stufen hätte verschaffen können. Die Beschreibung welche er uns von einer 9 Meilen vom Fort liegenden Anhöhe machte, bewog mich und den Lieutenant Back den Ort zu besuchen, und wir wurden für unsern Weg reichlich belohnt. Wir erblickten von jenem Puncte aus gegen Westen die Berge am Ufer des Mackenziefluſſes, gegen Süden ein beträchtliches Stück vom Bärenseefluß, die Berge an deſſen Stromschnellen und den Clarkeberg; gegen Osten ein Hochland und gegen Nordosten mehrere kleine Seen. Die Aussicht wurde durch einen Theil des Bärensees geschlossen.

Dienstags, den 21. März. Die Chippewyischen Jäger, welche seit Weihnachten uns verlassen hatten, kehrten heute mit ihren Familien zurück, und brachten ein etwa 12jähriges Hundsrippenmädchen mit, welches von seinen Angehörigen verlassen worden war. Sie fanden es, von Hunger ganz erschöpft, an einem Kohlenfeuer sitzen, und wenn sie nicht zur rechten Zeit gekommen wären, so würde der Tod wahrscheinlich bald den Leiden des armen Geschöpfs ein Ende gemacht haben. Sie fütterten und kleideten daſſelbe und warteten, bis es Kräfte genug gesammelt hatte, um sie zu begleiten. Die Barmherzigen, welche das arme Mädchen verließen, reis'ten nach einem für sehr gut bekannten Fischplatze, welcher nicht über eine Tagereise entfernt war, und da das Kind nicht so schnell fortkonnte, als sie wünschten, und keinen andern nahen Verwandten als eine alte Tante hatte, so

ließen sie es ohne Nahrungsmittel zurück. Die Jäger fanden dieselbe Gesellschaft Indianer etwa einen Monat später im Ueberflusse. Das Mädchen war mittlerweile wieder zu Kräften gekommen, und ihr Stamm verlangte es zurück; allein die Jäger schlugen dies standhaft ab, und einer derselben nahm es an Kindesstatt an. Es ist sonderbar, daß dieses Mädchen das einzige weibliche Wesen unter jenen Indianern war, welches man hübsch nennen konnte. Ihr indianischer Name war Aton Larree (verbranntes Kraut). Lieutenant Back porträtirte sie in der Kleidung, welche die Frau des Jägers ihr bei'm ersten Zusammentreffen schenkte.

Als die Hundsrippen-Indianer nach dem Fort kamen, nahm ich die erste Gelegenheit wahr nach jenen Jägern und deren Frauen zu schicken und sie durch ein ansehnliches Geschenk an Kleidungsstücken und Munition zu belohnen. Ich gab ihnen zugleich einige nützliche Instrumente, als Bohrer u. dergl., mit dem Bedeuten, daß sie dieselben aufbewahren und andern Indianern zeigen möchten, damit diese erführen, daß die Barmherzigkeit von uns belohnt worden sey. Hierauf erhielt auch das Mädchen ein Geschenk und den Hundsrippen-Indianern wurde ihr gefühlloses Betragen gegen dasselbe vorgeworfen. Sie hörten ruhig zu und gaben bloß an, daß die damalige Schwäche des Mädchens an dem Vorfall schuld sey. Er ist, sammt dem, was daraus erfolgte, gewiß später bei den Indianern besprochen worden und hat wahrscheinlich Gutes bewirkt.

Durch die Leute, welche unsere letzten Briefschaften nach Fort Simpson gebracht hatten, erfuhren wir, mehrere Chipewyer hätten nach dem Athabasca- und Sclavensee die Nachricht gebracht, daß, nach vielen Anzeigen zu urtheilen, eine Gesellschaft Europäer sich an der Seeküste, östlich vom Kupferminenflusse, befinden müsse. Es ging das Gerücht, man habe im vergangenen Herbste, an der Mündung eines Flusses in die See, eine Sägegrube, mehrere Sägen und Aexte und einen Vorrath von Wildpret gefunden. Der Boden sey mit

Schnee bedeckt gewesen, in welchem man noch die Fußtapfen der Leute bemerkt habe. Aus diesen Angaben schlossen wir, Capitain Parry habe mit seinen Schiffen in der Nähe der Bathurstinsel überwintert und von dort aus Abtheilungen seiner Leute auf die Jagd geschickt. Deßwalb sandte ich zwei Leute mit Briefen an Heren M'Vicar nach dem Sclavensee, in welchen ich ihm eine, diese Angelegenheit betreffende Reihe von Fragen vorlegte und ihn ersuchte, die Beantwortung derselben der Admiralität zukommen zu lassen. Zugleich bat ich ihn, er möge alsbald einige Indianer nach jenem Orte schicken und durch sie einen Brief von mir an den Capitain Parry überbringen lassen, der sie entweder zum Jagen verwenden oder mit Briefen nach England zu der nächsten Niederlassung schicken würde. Wäre uns die Nachricht früher zugegangen, so daß eine Abtheilung meiner Leute, bevor ich derselben zu meinen besondern Zwecken bedurfte, vom Bärensee nach dem Orte, wo wir die Schiffe vermutheten, und wieder zurück hätten gehen können, so würde ich diesen Weg eingeschlagen haben. Der Gedanke, daß die englischen Schiffe sich an der Nordküste befänden, und daß die östliche Abtheilung unserer Expedition nächsten Sommer mit ihnen zusammentreffen werde, gab uns mehrere Tage lang Stoff zu lebhaften und interessanten Gesprächen, und an dem Tage, wo jene Nachricht anlangte, feierten wir dieses Ereigniß mit einem Punsche, welchen wir auf die Gesundheit der Capitaine Parry und Beechey tranken.

Donnerstags, den 23. März, stellten wir astronomische Beobachtungen zur Ausmittelung der Zeit an, aus denen sich ergab, daß der, der Expedition von meinem seel. Freunde Hrn. Moore geliehene Chronometer, Nr. 1733, seit dem 3. November seinen Gang nur um 2 Secunden verändert hatte. Ich hatte ihn die ganze Zeit an einer um den Hals geschlungenen Schnur auf der bloßen Haut getragen, so daß er keinen bedeutenden Temperaturveränderungen ausgesetzt gewesen war.

Nach der Mitte dieſes Monats machten die Nordweſtwinde Oſtwinden Platz; ſo oft dieſe herrſchten, bemerkten wir auch eine bedeutende Vermehrung der Brechungskraft der Atmoſphäre; die doppelte Zurückſtrahlung des Landes (Fata Morgana) war nicht ungewöhnlich, und zweimal erſchien der von offnen Waſſer aufſteigende Dunſt wie eine Eiswand. Wenn der Mond ſchien, ſo waren Höfe um denſelben und zuweilen Nebenmonde ſichtbar, und gegen das Ende des Monats waren die zuckenden Strahlen des Nordlichts häufig ſehr glänzend.

Während dieſes Monats bemerkte ich, daß die Magnetnadel oscillirte, wenn ich mich ihr in einem Anzuge von waſſerdichtem Tuche näherte, während ſie ſtehen blieb, wenn Andere in gewöhnlichen Kleidern ſie unterſuchten.

Da uns der Verſuch, Kohlen für den Schmidt zu brennen, hier mißlungen war, ſo ſchickten wir William Duncan und den Schmidt nach Fort Norman, wo es viele Birken giebt, damit ſie dort welche bereiten möchten, und den 6. April ſahen wir ſie ſehr vergnügt mit der erſten Ladung zurückkehren. Die Zimmerleute hatten ſchon die Rippen und den Kiel für das neue Boot zugehauen, und wir warteten nur auf die Kohlen, damit das Eiſenwerk gefertigt werden könnte.

Montags, den 10. April. Dr. Richardſon und Herr Kendall verließen das Fort auf Schneeſchuhen in Geſellſchaft eines indianiſchen Führers und des Treibers eines Hundeſchlittens, um den großen Bärenſee vollends aufzunehmen. Der Tag war ungewöhnlich warm. Das Thermometer mit geſchwärzter Kugel ſtieg in der Sonne bis + 90° F. (+ 25 $\frac{7}{9}$ R.), und wir begrüßten freudig ein vollkommenes Thauwetter. Durch dieſe Ausſicht aufgemuntert, reinigten wir eine Stelle vom Schnee, um das Boot dort zu bauen, und ſchickten, damit keine Verzögerung ſtattfinde, alle Schlitten, die wir entbehren konnten, nach Fort Norman, um die übrigen Kohlen zu holen. Am folgenden Tage tröpfelte das

Wasser von den Dächern, und die Fliegen zeigten sich in den Zimmern sehr lebendig. Da das milde Wetter noch 6 Tage anhielt, so thaute viel Schnee weg; doch bekam man noch nirgends die Erde zu sehen. Als die Leute mit den Kohlen zurückkehrten, erfuhren wir von ihnen, das die milde Jahreszeit zu Fort Norman noch weiter vorgerückt sey.

Mittwochs, den 19. Apr., kamen 30 Hasenindianer mit Schlitten an, welche Pelzwerk für die Hudsonsbaigesellschaft und einen großen Vorrath von getrocknetem Fleische für uns überbrachten, wodurch wir bis zu unserer Abreise aller Nahrungssorgen überhoben wurden. Die Gesellschaft bestand meist aus jungen Burschen, welche aus reiner Gutherzigkeit uns den ganzen Abend mit Singen und Tanzen belustigten. Auch gaben sie uns einige Proben von den Tänzen der Schielindianer zum Besten, welche graziöser waren als die ihrigen. Die Melodie, welche sie zum Gesundheitstanze (Medicine-dance) der Schielindianer sangen, fand ich sanft und hübsch. Die sonderbaren und grotesken Stellungen der Tänzer, welche bei ihren drehenden Bewegungen Messer und Federn zwischen den Fingern schwangen, wurden vom Lieutenant Back sehr treffend gezeichnet.

Da sich die Fische zu Anfang der schönen Witterung von den offenen Stellen im See weggezogen hatten, so wurden die Netze näher an das Haus gebracht; indeß fingen wir auch hier täglich nicht mehr als 30 Fische. Dieses machte uns indeß wenig Kummer, da wir Fleisch im Ueberfluß hatten. Kurz darauf gingen die Forellen wieder an die Angel, und wir fingen deren mehrere von bedeutender Größe. In diesem Monate herrschte der Ostwind vor, der vom 21. bis letzten unausgesetzt wehte. Den 28 und 29. war stürmisches Wetter, und der Boden, welcher in den letzten Tagen stellenweise sichtbar gewesen war, wurde wieder mit Schnee bedeckt, so daß die ganze Gegend wieder ein rauhes winterliches Ansehen hatte.

Den 1. Mai kehrten Dr. Richardson und Herr

Kendall von ihrer Reise zurück. Sie hatten sich erst nach dem Fischereipossen an der Mac Vicar's-Bai begeben, und waren am vierten Tage bei demselben angelangt. Von da hatten sie eine neue Schlittenladung Lebensmittel und noch einen Begleiter mitgenommen, und ihre Reise bis an das äußerste Ende der Mac Tavish-Bai, den östlichsten Theil des See's, fortgesetzt. Mangel an Lebensmitteln zwang sie alsdann umzukehren, und nach einer dreiwöchentlichen Abwesenheit, während welcher sie bei sehr ungünstigem Wetter etwa 380 Meilen weit gereis't waren, langten sie wieder im Fort an. Dr. Richardson war im Herbst 480 Meilen weit durch den See gesegelt und hatte auf beiden Ausflügen dessen Ufer eine Strecke von 500 Meilen weit aufgenommen und die Lage vieler Puncte durch astronomische Beobachtungen bestimmt, so daß gegenwärtig nur noch etwa zwanzig Meilen von dem nördlichen Ufer der Mac Tavish-Bai zur Vervollständigung unserer Kenntniß der Umrisse des großen Bärensee's fehlen. Folgende kurze Beschreibung dieses See's entlehne ich aus Dr. Richardson's Tagebuche:

„Der große Bärensee wird durch die Vereinigung von 5 Armen oder Buchten gebildet, welche nach den Herren Keith, Smith, Dease, Mac Tavish und Mac Vicar, sämmtlich von der Hudsonsbaigesellschaft, genannt wurden. Der größte Fluß, der sich in denselben ergießt, der Deasefluß, entspringt im Kupfergebirge und fällt in das obere Ende der Deasebai, welche den nördlichen Theil des See's bildet. Der Bärenseefluß, welcher das überflüssige Wasser des See's dem Mackenziefluſſe zuführt, entspringt aus der südlichen Bucht, der Keithbai. Die Mac Tavish-Bai bildet den östlichsten Theil des See's, und die Smithbai den westlichsten. Die Mac Vicarbai erstreckt sich in ziemlich paralleler Richtung mit der Keithbai nach Süden. Die Länge des See's beträgt von der Mündung des Deaseflusses bis zu Anfang des Bärenseeflusses etwa 175 Meilen, und dessen Breite vom Hintergrunde der Smithbai bis zu dem der Mac Tavishbai 150 Meilen.

Eine Kette von Granitbergen zieht sich um den Hinter-

grund der Mac Taviſhbai. Der groſse Bärenberg, an deſſen Fuſse einige Wände von bituminöſem Schiefer zu Tage ſtehen, iſt etwa 900 Fuſs hoch, und trennt die Mac Vicar- von der Keithbay; ein ähnlicher Berg liegt zwiſchen der Keith- und Smithbai. In der Deaſebai ſind Kalkſtein und Sandſtein die herrſchendſten Gebirgsarten. Das Waſſer des Sees iſt ſehr hell, und von unbekannter Tiefe. In der Mac Taviſhbai traf man nahe am Ufer in 45 Faden Tiefe noch keinen Grund. In der Nachbarſchaft des Sees befindet ſich viel gutes Holz, zumal Weiſstannen; allein es iſt zu befürchten, daſs es nach und nach ſelten werden dürfte, da es ſehr langſam nachwächſt, und die Eingebornen die Holzung alle Jahr hie und da anzünden, ſo daſs ſie viele Meilen weit wegbrennt. Das ſchönſte hochſtämmige Holz wurde an der Weſtſeite des groſsen Bärenberges bemerkt. In der Deaſebai und mehrern andern Theilen des Sees iſt die Fiſcherei gut; allein ganz vorzüglich ſchöne und viele Fiſche werden zu allen Jahreszeiten in der Mac Vicarbai gefangen. Der Hauptvortheil der Lage des Fort Franklin beſteht in der Nachbarſchaft des Bärenſeefluſſes, und darin, daſs in mehreren Jahreszeiten der Fiſchfang ſehr einträglich iſt, obgleich die dortigen Fiſche klein und von geringer Güte ſind."

Den 5. dieſes Monats (Mai) zogen wir unſere Leute von dem Fiſchereipoſten in der Mac Vicarbai an uns, ſo daſs nun wieder die ganze Reiſegeſellſchaft beiſammen war, und dem Eintritt des Frühlings mit Verlangen entgegenſah. Am folgenden Tage ſahen wir mit groſser Freude Schwäne anlangen, welche den baldigen Eintritt warmer Witterung ſicher verkündeten. Den 7ten bemerkten wir eine Gans, den 8ten zwei Enten, und den 9ten mehrere Möven auf den offenen Stellen des Bärenſees. Der Schnee fing jetzt an, ſich auf der Oberfläche des Sees ſchleunig zu vermindern, und der Boden kam an vielen Stellen zum Vorſchein. Wir begannen aber uns auf unſere Sommerreiſe vorzubereiten.

Die Matroſen beſchäftigten ſich damit, die Ueberzüge und Seegel der Boote, ſo wie das Takelwerk auszubeſſern, und Jedem wurde nach ſeinen Fähigkeiten ein Geſchäft ertheilt. Da hierbei eine fortwährende Beaufſichtigung von Seiten der Officiere nöthig war, ſo unterblieb die Beobachtung der Magnetnadel. In der 2ten Hälfte des Monats hatten wir dann und wann Regenſchauer, welche den Schnee völlig wegwuſchen und die Maſſe des Eiſes merklich verminderten.

Den 23ſten ging das Eis vom Ufer des benachbarten kleinen Sees und dem Fort gegenüber am Bärenſee los. Schwäne und Gänſe zogen nun täglich nach Norden, und ſowohl wir, als die Indianer ließen uns angelegen ſeyn, nach ihnen zu feuern; doch wurde nur ſelten einer dieſer Vögel erlegt. Die Gänſe waren meiſt canadiſche Gänſe, welche von den Reiſedienern bustards (Trappen) genannt werden. Auch zogen viele weiße Gänſe, aber nur zwei Schwärme Lachgänſe vorbei. Die erſte Schwalbe langte den 16ten an; am 17ten waren ſchon viele da. Die moraſtigen Ufer des Sees wimmelten jetzt von Enten, Möven und kleinen Waſſervögeln, und gewährten den Jägern viel Unterhaltung, während Dr. Richardſon mit dem Präpariren der Häute vollauf beſchäftigt war.

Den 24ſten erſchienen die Moskitos, die anfangs ſchwach waren, aber nach wenigen Tagen ſtark und läſtig wurden. Die erſte blühende Pflanze, eine Tussilago, wurde den 27ſten gefunden. Vor dem Ende des Monats blühten noch mehrere andere, unter denen die weiße Anemone tenella am häufigſten war. Die Blattknospen hatten noch nicht ausgeſchlagen, obwohl ſie nahe daran waren.

Die Zimmerleute waren jetzt mit dem neuen Boote fertig, welches den Namen Reliance (Zuverſicht) erhielt. Es war aus Tannenholz und mit birkenen Rippen, der Geſtalt nach wie unſer größtes Boot, der Löwe, gebaut, hatte aber ein volleres Vordertheil, und lief nach dem Hintertheile ſpitzer zu; ſeine Länge betrug 26 Fuß, ſeine Breite 5 Fuß

8 Zoll. Es war auf dieſelbe Weiſe wie die andern Boote zuſammengeſetzt, nur waren die Klammern und Nägel von Eiſen und nicht von Kupfer, und um uns deren in hinreichender Menge zu verſchaffen, hatten wir alle entbehrlichen Aexte, Brecheiſen (welche die Indianer dazu gebrauchen, um die Baue der Biber aufzubrechen) und Eismeißel zerſchroten. Da es uns an Theer fehlte, ſo wandten wir ſtatt deſſen Streifen von waſſerdichtem Segeltuche an, welches in Federharzfirniß eingeweicht war, den wir von England mitgebracht hatten und zwiſchen die Fugen des Bootes eingelegt wurde; zum Kalfatern nahmen wir Harz, welches mit Fett zuſammengekocht war. Hierauf wurden die andern Boote vollkommen in Stand geſetzt. Der Löwe verlangte, wegen des Unfalls, der ihn im Bärenſee betroffen, die meiſten Reparaturen. Bei den andern zwei war der Hauptfehler der, daß ſie zu Cumberlandhouſe mit dem dort ſehr ſchwammigen Ulmenholz ausgebeſſert worden waren. Wir bedienten uns jetzt ſtatt deſſelben des Weißtannenholzes, welches, wenn es in dieſen hohen Breiten gewachſen iſt, ſich zum Bau der Boote trefflich eignet. Mit Verwunderung fanden wir, daß trotz der vielen ſtarken Stöße, welche die Boote bis hierher hatten aushalten müſſen, kein einziger Balken ausgewechſelt zu werden brauchte. Bei unſern vielen Geſchäften wären wir gern der Geſellſchaft der Hundsrippen-Indianer überhoben geweſen, welche uns jetzt in großer Anzahl beſuchten, ohne Lebensmittel mitzubringen. Sie ſchlenderten beſtändig um das Fort her, und das unaufhörliche Trommeln und Singen, wegen der Kranken, das Kindergeſchrei, und das Rufen der Männer und Frauen fiel uns ſehr läſtig. Indeß freuten wir uns zu bemerken, daß die Munition, welche wir ihnen für ihr Fleiſch gegeben hatten, ſie in den Stand geſetzt hatte, ſich lederne Zelte zu verſchaffen. Ihr einziger Schirm vor Regen, Wind oder Schnee beſtand früher in einem rohen Schoppen von Fichtenäſten. Zum Glück nöthigte ſie der

Hunger noch vor Ende des Monats nach einem fernen Fischplatze zu wandern.

Donnerstags den 1. Juni. Da die Vorbereitungen zu der Reise längs der Seeküste jetzt ziemlich weit gediehen waren, so richtete ich meine Aufmerksamkeit nun auf die im nächsten Herbst zu erwartende Rückkehr des Dr. Richardson nach dieser Niederlassung, so wie auch darauf, der ganzen Expedition zu Fort Franklin Subsistenzmittel zu sichern, im Fall auch die westliche Abtheilung zur Rückkehr dahin gezwungen würde. Was den ersten Punct betrifft, so wurde ausgemacht, der Dollmetscher Beaulieu solle mit vier Canadiern Fort Franklin am 6. August verlassen, auf einem Kahne gerade nach dem Deasefluß steuern, und dort bis zum 20. September warten. Wäre Dr. Richardson bis dahin nicht angelangt, so sollten sie in Canos nach dem Fort zurückfahren, und den Kahn mit Lebensmitteln und andern Artikeln zum Gebrauch der östlichen Abtheilung zurücklassen. Alle diese Puncte wurden Beaulieu'n auseinandergesetzt, und er begriff diese nicht nur außerordentlich gut, sondern es schien ihm auch sehr viel daran gelegen zu seyn, den ihm anvertrauten wichtigen Dienst bestmöglich auszuführen. Hierauf setzte ich eine Instruction für Herr Dease auf, nach welcher er sich während der Abwesenheit der Expedition richten sollte. Es wurde ihm darin anempfohlen, für die Absendung Beaulieu's am 6. August zu sorgen, und hierauf die Niederlassung gehörig mit Vorräthen zu versehen. Zwar wußte er, daß die westliche Abtheilung der Expedition wahrscheinlich auf das königl. Schiff Blossom treffen, und auf diesem nach Canton gehen werde; da uns jedoch unvorhergesehene Umstände zwingen konnten, auf der Seeküste zu überwintern, so hielt ich es für nöthig, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er, wenn wir im folgenden Herbste nicht zurückkehrten, daraus nicht schließen dürfe, wir seyen wirklich mit dem Blossom zusammengetroffen. Er erhielt daher die Weisung, Fort Franklin bis zum Frühjahr 1826

mit einem hinreichenden Vorrath von Lebensmitteln verſorgt zu halten. Auch wurde Dr. Richardſon dahin inſtruirt, daß er, bevor er im Jahr 1827 das Fort auf ſeiner Rückkehr nach England verließe, Herrn Deaſe die Beweggründe meines Auftrags nochmals auseinanderſetzen und ihn mit den nöthigen Mitteln verſehen ſolle, Lebensmitttel von den Indianern zu kaufen.

Mittwochs den 7ten. Die lange Herrſchaft der Oſtwinde wurde jetzt durch einen ſtarken Nordweſtwind beendigt, der bald das auf dem kleinen See noch befindliche Eis zum Schmelzen brachte. Derſelbe war 8 Monate, weniger drei Tage, zugefroren geweſen. Da längs des weſtlichen Ufers des Bärenſees ein ſchmaler Canal offen war, ſo fuhr Dr. Richardſon mit zwei Leuten in einem Cano ab, um die Gebirgsarten am Ufer des Bärenſeefluſſes zu unterſuchen, die jetzt blühenden Pflanzen zu ſammeln und zu Fort Norman wieder zu der Expedition zu ſtoßen. An demſelben Tage war im Jahr 1821 die frühere Expedition von Fort Entreprize nach der See aufgebrochen.

Donnerstags den 15. Juni. Da die Boote jetzt vollkommen ausgerüſtet waren, ſo wurden ſie auf den kleinen See gebracht, und mit Rudern und Seegeln verſucht. Nachmittags erhielten die Leute ihre verſchiedenen Functionen angewieſen, und zugleich die himmelblauen waſſerdichten Uniformen und Federn, ſo wie die warme Reiſekleidung. Ich machte ſie mit dem Zwecke der Expedition vollkommen bekannt, und ſagte jedem das Nöthige wegen des Dienſtes. Sie nahmen dieſe Mittheilungen freudig auf, und erklärten, daß ſie eifrig wünſchten, die Reiſe ſobald als möglich anzutreten. Mit Einſchluß des Eskimo's Auguſt, wurden 14 Leute angewieſen, mich und den Lieutenant Back in den beiden größern Booten, dem Löwen und der Zuverſicht, zu begleiten, und 10 Mann, mit Einſchluß Ooligbuck's, ſollten mit Dr. Richardſon und Herrn Kendall die Reiſe im Delphin und der Union machen. Um meine 14 Leute vollzählig zu machen, erklärte ich, daß ich zwei Freiwillige

von den canadiſchen Reiſedienern mitnehmen wolle, und es macht dieſen Ehre, daß ſie ſämmtlich vortraten. Ich wählte François Felix und Alexis Vivier, weil ſie ſich zuerſt anboten und dabei keinen höhern Sold verlangten.

An wollenen Decken und andern Artikeln, die auf der Reiſe für uns, oder als Geſchenke für die Eskimos von Nutzen ſeyn konnten, ward alles Vorräthige unter die öſtliche und weſtliche Abtheilung der Expedition vertheilt, und in Ballen von bequemer Größe gepackt. Zum Schluß dieſes merkwürdigen Tages wurde noch etwas Rum vertheilt, worauf ein munterer Tanz folgte, an welchem alle unſere Leute in ihren gewöhnlichen Anzügen Theil nahmen. Den folgenden Sonntag verſammelten ſich die Officiere und Gemeine in ihren neuen Uniformen zum gewöhnlichen Gottesdienſte, nach welchem der Schutz der Vorſehung für das zu beginnende Unternehmen erfleht wurde. Am folgenden Tage wurden die Flinten geputzt und in Käſten gepackt, welche genau in die Boote eingeſetzt waren. Der Dienstag und Mittwoch wurden zum Packen des Privateigenthums frei gegeben. Als am 21ten ein ſtarker Weſtwind das Eis dem Fort gegenüber vom See wegtrieb, und eine Durchfahrt nach dem großen Bärenſeefluſſe eröffnete, fuhren die Leute Abends nach dem Fluſſe ab. Wir Officiere blieben noch zurück, um die Charten, Zeichnungen und andere Documente zuſammenzupacken, welche einſtweilen hier bleiben, und im Falle daß keiner der Officiere zurückkehrte, von Herrn Deaſe nach England geſchickt werden ſollten. Wir verließen das Haus Dienstags Morgens um 10½ Uhr und übertrugen bis zu Herrn Deaſee's Rückkehr von Fort Norman, die Sorge für daſſelbe dem Fiſcher Coté. Der brave alte Mann, der den allgemeinen Enthuſiasmus theilte, ließ uns nicht ohne ein herzliches „Glück zu" abſegeln, welches wir im vollen Chor erwiederten.

Fort Franklin liegt unter 65° 11′ 56″ N. Br. und 123° 12′ 44″ W. L. Die Abweichung der Magnetnadel betrug damals 39° 9′ 0″ O, und die Neigung derſelben 82° 58′ 15″

Drittes Capitel.

Reise nach der See. — Trennung von der östlichen Abtheilung bei der Trennungs-Spitze. — Ankunft an der Mündung des Makkenzie. — Zusammentreffen und Streit mit den Eskimos. — Aufenthalt durch Eis. — Zusammentreffen mit gutgesinnten Eskimos. — Das Sabine's-Cap.

Als wir Donnerstags den 22. Juni am Bärenseefluß anlangten, fanden wir so große und schnell herabtreibende Eismassen, daß die Beschiffung des Flusses zu gefährlich schien. Aus derselben Ursache mußten wir auch den ganzen folgenden Tag still liegen, und da wir uns mit nicht mehr Lebensmitteln versehen hatten, als wir zu einer ununterbrochenen Fahrt nach Fort Norman brauchten, so schickten wir nach Fischen. Der Tag war sehr schwül, und das Thermometer stand um Mittag im Schatten auf 71° F. (17⅓° R.) und um 3 Uhr Nachmittags auf 74° F. (18⅔ R.).

Da den 24sten um 8 Uhr Morgens keine Eismassen mehr herabschwammen, so schifften wir uns ein. Die schweren Güter wurden in einen mit Canadiern bemannten Kahn gethan, da diese Leute sich am besten auf die Ueberwindung der Schwierigkeiten in Stromschnellen verstanden, und die übrigen Boote wurden angewiesen, in dem Waak oder der Spur dieses Kahnes nachzufahren, und sich sämmtlich in solcher Entfernung von einander zu halten, daß sie die zur Vermeidung der Steine nöthigen Wendungen aus-

führen könnten. Die Boote liefen mehrmals an, wurden aber nicht beschädigt. Am Ende der Stromschnellen begegneten wir einem mit 4 unserer canadischen Reisediener bemannten Cano, das uns Dr. Richardson mit einigen Briefen entgegengeschickt hatte, die vom Athabasca-See zu Fort Norman angelangt waren. Da wir die Leute brauchten, so nahmen wir sie in unsere Boote ein, und ließen das Cano zurück. Bald darauf holten wir Beaulieu'n ein, welcher so eben ein junges Mosethier erlegt hatte, das uns zwei kräftige Mahlzeiten gewährte. Hier, so wie überhaupt am Flußufer hin, fanden wir viel wilde Zwiebeln.

Um 8 Uhr Abends liefen wir in den Mackenziefluß ein, und da die Strömung zu stark war, als daß wir dieselbe durch Rudern hätten überwinden können, so nahmen wir unsere Zuflucht zur Zugleine und reis'ten die ganze Nacht hindurch. Der Weg war sehr mühselig, da das Eis große Stücke vom Ufer mit fortgerissen hatte, und der Boden so weich war, daß die am Seile ziehenden Leute bei jedem Schritt bis an die Knie einsanken. Diese Hinderniſſe machten uns jedoch weniger zu schaffen, als die unaufhörlich stechenden Moskitos. Wir aßen zu Abend an dem Orte, wo Sir Alexander Mackenzie im Jahr 1789 die Flamme aus dem Ufer schlagen sah. Die Wand brannte noch immer fort, indem aus mehreren Klüften Rauch hervordrang. Wir nahmen mehrere Proben von der Kohle mit.

Den 25sten um Mittag langten wir zu Fort Norman an. Am folgenden Morgen nahmen wir die Lebensmittel und andere Vorräthe, welche wir hier zurückgelassen hatten, in Augenschein, und fanden alles in der besten Ordnung und in ganz gutem Zustande. Nur war das Pulver in einem der Magazine (Kasten) durch Feuchtigkeit zusammengebacken. Ich hatte, unserer Seereise wegen, eine Parthie Eisengeräthe, Messer und Glasperlen von Fort Simpson verschrieben. Diese war einige Tage vor uns angelangt, so daß wir nun mit Geschenken für die Eingebornen reichlich verse-

hen waren. Da am 27ſten alles Gepäck in Ordnung gebracht war, ſo wurde jedes Boot mit ſeiner Fracht verſehen, und mit Vergnügen bemerkten wir, daß keines überladen ſey, ſondern alle mit ihrer Mannſchaft ſo trefflich ſchwammen, als wir es nur wünſchen konnten. Die ſchweren Packgüter wurden jedoch ſpäter in einen Kahn gebracht, welchen wir bis an die Mündung des Mackenzieſluſſes mitzunehmen gedachten, damit die kleinern Boote um ſo weniger Gefahr liefen, bei der Fahrt durch Untiefen Schaden zu nehmen.

Wir blieben noch einen Tag, um aus etwas geſtoßenem Fleiſch, welches wir mitgebracht hatten, Pemmikan zu bereiten, (was durch Eingießen in Fett geſchieht). Mittlerweile machten die Matroſen das Vorderſeegel der Zuverſicht größer.

Aus den Briefen, welche ich von der Niederlaſſung am Athabascaſee erhalten hatte, erſah ich, daß die Artikel, um welche ich die Hudſonsbai-Geſellſchaft im verfloſſenen Februar erſucht hatte, zur gewünſchten Zeit zu meiner Verfügung geſtellt werden würden; ferner enthielten ſie eine ſehr verſchiedene Darſtellung des Gerüchts, welches uns zu dem Glauben verführt hatte, daß Capitain Parry an der nördlichen Küſte überwintere. Wir erfuhren jetzt, daß die Indianer nur einige friſch geſchnittene Stücke Holz und ein Stück Wild gefunden hätten, welches aber durch einen Pfeil und alſo wahrſcheinlich von den Eskimos getödtet worden ſey. Drei Leute vom Sclavenſee, die ich ſtatt unſerer im letzten Winter ſehr trägen Chipewyiſchen Jäger requirirt hatte, trafen hier zu uns. Sie ſollten mit Herrn Deaſe und den Canadiern nach Fort Franklin gehen, und damit ſie ſowohl, als die Indianer aufgemuntert würden, ſich während des Sommers die Beiſchaffung von Lebensmitteln angelegen ſeyn zu laſſen, ſo gab ich Auftrag, einen Vorrath an ſolchen Artikeln, deren ſie benöthigt ſeyn dürften, ſobald als möglich von Fort Simpſon herbeizuſchaffen. Fort Norman liegt unter 64° 40′

38″ N. Br. und 124° 44′ 47″ W. L. Die Abweichung der Magnetnadel betrug dort 39° 57′ 52″ O.

Mittwochs den 28sten. Diesen Morgen früh wurden die Boote befrachtet und mit ihren Abzeichen versehen, und nach dem Frühstück verließen wir das Fort, unter den herzlichsten Glückwünschen von Seiten unserer Freunde, der Herren Dease und Brisbois und der Canadier. Um Mittag hielten wir an, um eine astronomische Beobachtung anzustellen, welcher zufolge die Mündung des Bärenseeflusses unter 64° 55′ 37″ N. Br. liegt. Dr. Richardson benutzte diesen Aufenthalt, um einen benachbarten Berg zu besuchen, mußte aber bald zurückkehren, da sich ein günstiger Wind erhob. Wir bemerkten, daß bei gelindem Winde die vier Boote ziemlich mit einerlei Geschwindigkeit seegelten, daß aber bei starkem die zwei größern im Vortheil seyen. Als wir des Abendessens wegen landeten, fielen uns die Moskitos so wüthend an, daß wir so schnell als möglich aßen und dann wieder in die Boote eilten, um unter Begünstigung des Windes und der Strömung weiter zu seegeln. Doch auch dorthin wurden wir von unsern Peinigern verfolgt. Am folgenden Morgen kamen wir bei den ersten Stromschnellen an, wo wir jedoch jetzt gar keinen Wellenschlag bemerkten; die Sandbank, auf welcher sich August im vorhergehenden Herbste in einer so gefährlichen Lage befunden hatte, stand jetzt ganz unter Wasser. Dies war natürlich eine Folge des Schmelzens des Schnees, und der Unterschied des Niveau's betrug gewiß über 6 Fuß. Nachmittags ereilte uns ein heftiges Gewitter mit starken Regengüssen, so daß wir für unsern Pemmikan besorgt wurden, welcher durch Nässe leicht verdirbt. Leider konnten wir zum Ausbreiten der naß gewordenen Säcke nicht eher einen passenden Platz finden, bis wir um 5 Uhr Abends unter den Festungswerken den Hasenbalgfluß (Hare-skin River) erreichten. Dort breiteten wir am folgenden Morgen (Freitags den

3oſten, die naßgewordenen Artikel aus, und blieben, bis ſie trocken waren.

Um 10 Uhr ſchifften wir uns unter Begünſtigung eines friſchen Windes ein, und legten bis 6 Uhr Abends eine große Strecke zurück. Alsdann ſchafften wir, da der Himmel mit ſtarkem Regen drohte, das Gepäck an's Land, und kaum hatten wir daſſelbe in Sicherheit gebracht, ſo fing der Regen an, welcher die ganze Nacht durch anhielt. Vier Haſenindianer kamen nach dem Lagerplatz, und erhielten von uns getrocknetes Fleiſch und Munition, da ſie Mangel an Nahrungsmittel litten und der hohe Waſſerſtand ihnen nicht erlaubte, ihre Netze zu ſtellen. Dies waren die einzigen Eingebornen, welche wir ſeit unſerer Abreiſe von Fort Norman geſehen hatten; ſie benachrichteten uns, daß ihre Landsleute ſich nach den kleinen Binnenſeen zurückgezogen hätten, weil die Fiſcherei im Mackenzie jetzt zu ſchlecht ſey.

Wir ſchifften uns den 1. Juli Morgens um ½ 2 Uhr ein. Da das Wetter Tags zuvor ſehr ſchwül geweſen, ſo war uns ein ſtarker kühler Weſtwind heute um ſo empfindlicher. Etwa 4 Stunden nach unſerer Abreiſe trat ein ſtarker Nebel ein. Da der Wind der Strömung entgegen ging, ſo trieb er hohe Wellen in die Höhe, wodurch viel Waſſer in die Boote kam. Wir landeten deßhalb und kochten unſer Frühſtück, worauf wir unſere Reiſe nach dem Fort der guten Hoffnung fortſetzten, ohne, wie im verfloſſenen Herbſte, durch Sandbänke aufgehalten zu werden.

Bei unſerer Ankunft begrüßte uns eine große Geſellſchaft Schiel-Indianer, die dort, ſammt ihren Frauen und Kindern, ſchon einige Zeit auf uns gewartet hatten, mit einer Musketenſalve. Von Herrn Bell, dem Aufſeher des Poſtens, erfuhren wir, daß dieſe Indianer vor kurzer Zeit am rothen Fluß mit einem zahlreichen Trupp Eskimos, in Folge einer Verabredung, des Pelzhandels wegen, zuſammengetroffen wären, und bei'm Handeln Streit bekommen hätten, der jedoch glücklicherweiſe ohne Blutvergießen beigelegt worden ſey.

Ueber die Bewegungen der Eskimos konnten wir jedoch keine genügende Auskunft erhalten, sondern erfuhren nur, daß sie in 60 Canos an den rothen Fluß gekommen, und von da wahrscheinlich in den östlichen Canal des Mackenziefluſſes hinabgefahren seyen, um an der Mündung zu fischen. Der Häuptling sagte ferner aus, er habe ihnen mitgetheilt, daß wir sie dies Frühjahr besuchen würden, worauf sie weiter nichts geantwortet hätten. Da er diese Erklärung erst von sich gab, als wir sie ihm, so zu sagen, abnöthigten, so hielt ich es für sehr zweifelhaft, ob er den Eskimos überhaupt etwas von unserm beabsichtigten Besuche gesagt habe.

Wir hatten erwartet, die Schiel-Indianer würden uns über die verschiedenen Arme des Flusses, und die Beschaffenheit der Küste gegen Osten und Westen der Mündung desselben manche nützliche Auskunft geben können, fanden uns aber sehr getäuscht. Sie wußten nicht, welchen Arm wir annehmen sollten, um auf dem nächsten Wege an die westliche Mündung des Flusses zu gelangen, und wir erhielten von ihnen nur die Auskunft, daß, nach der Angabe der Eskimos, die Küste nach jener Himmelsgegend hin fast beständig mit Eis belegt sey. Sie gaben ferner vor, von den gegen Westen wohnenden Volksstämmen nichts zu wissen. Mehrere von ihnen waren den östlichen Flußarm hinabgefahren, und entwarfen von demselben eine rohe Skizze; ihrer Angabe nach, war die Küste auf jener Seite, so weit sie dieselbe kannten, während des Sommers frei von Eis. Herr Charles Dease, der frühere Intendant des Forts der guten Hoffnung, hatte zwei Schielindianer zurückbehalten, um die Expedition bis zu den Eskimos zu begleiten. Sie waren ein wenig mit deren Sprache bekannt, da sie einige Zeit lang unter dem am östlichen Ufer des Flusses wohnenden Stamme gelebt hatten. Allein nach dem, was neulich am rothen Flusse vorgefallen war, glaubten wir, daß ihre Anwesenheit die Eskimos eher gegen, als für uns stimmen werde. Auch machten wir die Entdeckung, daß sie uns bloß zu begleiten

wünſchten, um mit jenem Volke zu handeln, und uns zumutheten, ihre Familien und Gepäck mit in die Boote zu nehmen. Wir lehnten daher ihre Dienſte ab, und boten ihnen, weil ſie vergeblich auf uns gewartet hatten, eine Entſchädigung an; allein, da ſie ſchon im Voraus feſt auf den Gewinn gerechnet hatten, den ihnen der Handel mit den Eskimos bringen werde, ſo waren ſie darüber ſehr ungehalten, und äußerten dies in der leidenſchaftlichſten Sprache. Da mir wegen der Verhältniſſe der Pelzhandels-Geſellſchaft viel daran gelegen war, den Leuten keinen Grund zu Klagen über mich und Herrn Dease zu geben, ſo machte ich ihnen mehrere Stunden lang ohne allen Erfolg Vorſtellungen, bis ich zuletzt merkte, daß es ihnen nur um Erlangung einer ſtärkern Entſchädigung zu thun ſey. Als ich ihnen dieſe bewilligte, waren ſie vollkommen zufrieden geſtellt. Hierauf machte ich auch dem oberſten Häuptling ein Geſchenk, der, obwohl er uns gern auch begleitet hätte, freimüthig eingeſtand, daß dies ohne ſeine junge Mannſchaft nicht geſchehen könnte. Abends kamen ſie in ſehr guter Laune, um vor unſern Zelten einen Ehrentanz aufzuführen, welches Compliment wir ihnen, da wir ſehr beſchäftigt waren, gern geſchenkt hätten.

Da wir erfuhren, daß die Eskimos wahrſcheinlich in größerer Zahl vorhanden ſeyn würden, als wir anfangs glaubten, ſo verſahen wir uns hier noch mit mehr Geſchenken, und tauſchten zwei ſchadhafte Flinten gegen untadelhafte aus, damit Jedermann ſich auf ſein Gewehr verlaſſen könnte. Zugleich bat ich Herrn Bell, auf den Fall, daß eine oder beide Expeditionen ihren Rückweg über das Fort nehmen ſollten, während des Sommers ſoviel Fleiſch als möglich zuſammenzubringen. Uebrigens erfuhren wir von ihm, daß das Fleiſch in dieſem Poſten häufig mangele, und daß die Bewohner den letzten Winter in große Noth gerathen ſeyn würden, wenn wir im Herbſt nicht die 5 Säcke Pemmikan zurückgelaſſen hätten. Dieſe Schuld wurde jetzt ab-

getragen. Nachdem wir mit den übrigen Geſchäften fertig waren, verwendeten wir den größten Theil der Nacht darauf, Briefe nach England zu ſchreiben. Ich benachrichtigte den Colonial-Secretair von dem bis jetzt Vorgefallenen, und war froh, ihm melden zu können, daß es der Expedition an nichts fehle.

Sonntags den 2. Juli verließen wir früh um 5 Uhr das Fort der guten Hoffnung. Auf unſerer Fahrt ſtromabwärts wurden wir von mehrern Schielindianern beſucht, welche, ſobald ſie uns bemerkten, ihre Canos in den Fluß brachten, und auf uns zuruderten, uns zu bewillkommnen. Wir landeten auf ihre Bitten, um Fiſche zu kaufen; nachdem der Handel ſchon abgeſchloſſen war, trat jedoch ein altes Weib hervor, und ſagte, ſie würde nicht zugeben, daß wir mehr als zwei Fiſche mitnähmen. Sie beſtand auch auf ihrem Willen und nahm, aller unſerer Vorſtellungen ungeachtet, die übrigen Fiſche wieder weg. Die Indianer waren alle mit neuen ledernen Anzügen verſehen, und ſahen weit ſauberer und geſunder aus, als im vergangenen Herbſte. Da wir den rothen Fluß noch erreichen wollten, ſo ruderten wir bis nach Mitternacht gegen den Wind; als wir aber dort anlangten, fanden wir den Boden zu naß, und fuhren daher noch eine kurze Strecke hinab, worauf wir unſer Lager unter einigen Sandſteinwänden aufſchlugen, wo gerade Platz genug für die Zelte war.

Da wir uns jetzt an der Gränze des Gebiets der Eskimos befanden, ſo wandten wir den folgenden Morgen dazu an, unſere Waffen zu putzen, und jeder unſerer Leute erhielt eine Flinte, einen Dolch und Munition. Wir hatten zwar nach der Botſchaft, die uns die Eskimos nach Fort Franklin hatten ſagen laſſen, keine Feindſeligkeiten von ihnen zu befürchten; allein bei dem Verkehr mit wilden Volksſtämmen, ſind bekanntlich Wachſamkeit und Vorſicht höchſt nöthig.

Montags den 3ten ſchifften wir uns Nachmittags ein,

und bald gelangten wir in die Erweiterung des Fluſſes, von welcher die verſchiedenen Arme und Mündungen ausgehen. Indem wir am weſtlichen Ufer hinfuhren, gelangten wir an die Einfahrt eines Armes, welcher gegen das Felſengebirge hinſtrömte. Da ich nicht wünſchte, daß die öſtliche Abtheilung der Expedition einen unnöthigen Umweg machte, ſo ließ ich ſogleich Halt machen, um wegen der Trennung der beiden Abtheilungen die nöthigen Anſtalten zu treffen. Die warmen Kleider, die Schuhe, und die zu Geſchenken beſtimmten Artikel waren ſchon vorher beſonders gepackt worden. Allein die Lebensmittel mußten noch nach einem billigen Maaßſtabe vertheilt werden. Für den Delphin und die Union wurden 26 Säcke Pemmikan und 2 Säcke Feiſt (Wildprets-fett) nebſt etwas Pfeilwurz, Macaroni, Mehl und Bouillontafeln beſtimmt, wovon die Mannſchaft reichlich 80 Tage leben konnte. Der Löwe und die Zuverſicht wurden mit 32 Säcken Pemmikan ꝛc. verſehen, ſo daß ſie eben ſo lange zu zehren hatten. Vorausgeſetzt, daß kein Unglücksfall eintrat, konnte keiner der Geſellſchaft den ganzen Sommer über Hungersnoth leiden, da der Pemmikan, bei verkürzten Rationen, auch 100 Tage reichte, und wir hoffen durften, von Zeit zu Zeit Wildpret zu finden.

Abends übergab ich dem Dr. Richardſon ſeine Inſtruction, welche, dem Weſentlichen nach, in Folgendem beſtand: Unter ſeinem Befehle ſollen Herr Kendall und 10 Leute ſtehen, und mit dieſen ſolle er im Delphin und der Union die Küſte zwiſchen dem Mackenzie- und Kupferminenfluſſe aufnehmen. Sobald er den letztern Fluß erreicht haben werde, ſolle er zu Lande nach dem nordöſtlichen Arm des großen Bärenſee's reiſen, wo ihn Beaulieu mit einem Boot erwarten, und nach Fort Franklin bringen werde. Sollte er jedoch ſo lange an der Küſte aufgehalten werden, daß er keine Ausſicht hätte, den Kupferminenfluß mit Ende Auguſt's, oder die Strecke Land zwiſchen dem Kupferminenfluß und dem Bärenſee gegen den 20ſten September hin zu errei-

chen, so habe er keine Erlaubniß, länger als den 15ten oder 20. August weiter zu schiffen, sondern solle er alsbald auf dem Mackenzie, oder auf einem andern bequemen Wege nach Fort Franklin zurückkehren.

Bei der Ausrüstung der östlichen Abtheilung hatte ich weiter nichts zu bedauern, als daß ich den Dr. Richardson nicht mit einem Chronometer versehen konnte, da bei zweien von den dreien, welche wir besaßen, die Hauptfedern gesprungen waren. Ich borgte jedoch von Herrn Dease eine von Barraud gearbeitete Uhr, um Herrn Kendall in den Stand zu setzen, die Länge nach Mondabständen zu bestimmen. Auch waren sie mit jenem trefflichen Instrumente Massey's Lock versehen, und da ich Herrn Kendall's außerordentliche Geschicklichkeit in der Seemeßkunde kannte, so zweifelte ich nicht daran, daß er mit diesen Hülfsmitteln im Stande sey, die Küste aufzunehmen. Den Ort, wo wir diese Geschäfte vornahmen, nannten wir das Trennungscap, oder die Trennungsspitze (Point Separation). Er liegt unter 67° 38′ N. Br. und 133° 53′ W. L.

Da alle Mitglieder unserer Reisegesellschaft eine wahre gegenseitige Zuneigung zu einander hatten, so kann man sich leicht denken, daß der Abend unserer Trennung auf die traulichste Weise verlebt wurde. Wir fühlten, daß wir nur von einander schieden, um den Zweck der Expedition desto vollständiger zu erreichen, und erlebten schon im Voraus die Freude des Wiedersehns nach einer glücklichen Vollendung unserer beiderseitigen Reisen, wo wir uns einander die erlebten Abentheuer erzählen würden. Ein Abendmahl, so gut es unsere Küche geben konnte, und eine Bowle Punsch machten die Gesellschaft noch heiterer.

Ein ältlicher Schielindianer, welcher hier zu uns kam, konnte uns über die östlichen und westlichen Flußarme manches mittheilen, was wir noch nicht wußten. Der westliche Arm, sagte er, würde uns in die See bringen, und fließe immerfort in nicht gar großer Entfernung von dem Gebirge. Der

östliche Arm sey gleichfalls gut zu befahren, und fließe dicht an den Bergen auf jener Seite hin. Auch theilte er uns mit, die Eskimos befänden sich in der Regel auf einer Insel im östlichen Flußarme, ließen sich aber im westlichen Arm selten sehen. Von der Küste wußte er nichts zu berichten, und später erfuhren wir, daß das, was er uns von den Zügen der Eskimos mittheilte, meist falsch sey.

Dienstags den 4ten gegen 6 Uhr Morgens waren die sämmtlichen Boote beladen und zur Abreise bereit. Wie vortheilhaft stach unsere jetzige Expedition gegen die ab, welche vor einigen Jahren unter meinem Befehle stand. Damals traten wir unsere Seereise in einem zerbrechlichen Rindencano, und mit einem kärglichen Vorrath an Lebensmitteln an. Jetzt hatten wir treffliche Boote, und auf drei Monat Proviant. Auf Dr. Richardson's Wunsch, stieß die westliche Abtheilung zuerst vom Lande. Er und seine Gefährten wünschten uns durch ein dreimaliges lautes Hurrah, welches herzlich erwiedert wurde, Glück auf die Reise, und als wir eben um die Spitze segeln wollten, sahen wir sie gleichfalls abfahren. August war über seine Trennung von Doligbuck, und da er gar nicht wußte, wo die Reise hinging, ziemlich niedergeschlagen, wurde aber gegen Abend wieder heiter.

Die westliche Abtheilung der Expedition war folgendermaßen vertheilt:

Mannschaft des Löwen.	Mannschaft der Zuversicht.
John Franklin, Capitain von der Königl. Marine.	George Back, Lieutenant von der Königl. Marine.
William Duncan, Cockswain.	Robert Spinks, Cockswain.
Thomas Matthews, Zimmermann.	Robert Hallom, Matrosen-Corporal.
Gustavus Aird, Vordermann.	Charles Mackenzie, Vordermann.
George Wilson, Matrose.	Alexander Currie, Mittelmann.

Mannschaft des Löwen.	Mannschaft der Zuversicht.
Archibald Stewart, Soldat.	Robert Spence, Mittelmann.
Neil Mac Donald, Reisediener.	Alexander Vivier, Canadier.
August, Eskimo.	François Felix, desgl.

Unsere Reise ging gerade auf das Felsengebirge zu, bis wir an das niedrige Land gelangten, welches sich an dessen Fuße hinzieht. Wir nahmen dann den tiefsten Flußarm an, welcher sich gegen Norden wandte. Gern wäre ich immer am Ufer des Festlandes hingefahren, allein da ich einige der westlichen Arme zu seicht fand, so hielten wir uns etwa 12 Meilen weit an der äußern Seite dreier Inseln, worauf wir in den Arm einliefen, welcher das westliche Ufer der Simpson's-Insel bespült. Er war geschlängelt, und selten über $\frac{1}{4}$ Meile (107 rheinische Ruthen) breit. Unterwegs erblickten wir, von Zeit zu Zeit das Felsengebirge, wodurch wir für den höchst monotonen Anblick, den die angeschwemmten benachbarten Inseln gewährten, einigermaßen entschädigt wurden. Kurz vor Mittag machten wir unter 67° 51′ N. Br. Halt, um zu frühstücken.

Im Laufe des Nachmittags sahen wir ein Stück Wild und viele Schwäne und Gänse, schossen aber nicht nach denselben, um die etwa in der Nachbarschaft befindlichen Eskimos nicht zu erschrecken. Um 8 Uhr Abends schlugen wir unser Lager der Simpson's-Insel gegenüber unter 68° 13′ N. Br. und 134° 27′ W. L. auf. Die Boote wurden festgemacht, ohne ausgeladen zu werden, und zwei Mann mit zweistündiger Ablösung auf Wache gestellt.

Mittwochs den 5ten segelten wir um 4 Uhr mit einem günstigen Winde ab, und so kamen wir, obgleich der Fluß sich stark schlängelte, schnell vorwärts. Um 8 Uhr nahmen wir einen Flußarm an, der sich westlich um die Spitze der Halkett-Insel schlägt, und uns wieder in den Canal brachte, welcher das Festland bespült. Bald darauf kamen wir an

eine Stelle, wo ein ſtarker Stamm Eskimos im Frühling campirt hatte, und da wir vermutheten, daß ſie dieſen Platz wieder beſuchen würden, ſo hängten wir an einem in die Augen fallenden Orte einen Eismeißel, Meſſer und Keſſel auf. Bald nachdem wir in den am Ufer hinlaufenden Flußarm eingefahren waren, bemerkten wir zum erſtenmal Grenzpfähle oder Fichtenbäume, von denen die untern Aeſte abgehauen waren, und ſchloſſen daraus, daß wir uns hier in den eigentlichen Wohnungen der Eskimos befänden. Hierauf richteten wir unſern Lauf gegen Nordweſten, und fuhren bald an den letzten gut beholzten Inſeln vorüber. Die Tannenbäume hatten mit 68° 36′ N. Br. ein Ende, und wir trafen ſpäter nur noch Zwergbäume. Wir genoſſen einer herrlichen Anſicht des Felſengebirges mit ſeinen theils keilförmigen, theils tafelförmigen Gipfeln. Vor den zwei hohen Ketten zogen ſich rundgipflige Hügel hin, deren Schichtung horizontal, und deren Geſtein von gelber Farbe war. Einige Meilen tiefer fanden wir dicht am weſtlichen Ufer des Fluſſes Sandberge. Wir kamen an mehrern verlaſſenen Hütten vorüber, und ſahen an einer Stelle viele Splitter und Stücken von anſcheinend friſch geſpaltenem Treibholz. Die Breite des Arms betrug $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Meilen, allein außerhalb der eigentlichen Strömung war das Waſſer für die Boote zu ſeicht, und ſelbſt in jener betrug die größte Tiefe nur 5 Fuß. Um 8 Uhr Abends landeten wir auf der Halkett-Inſel, um dort zu übernachten, fanden aber den Boden ſo moraſtig, daß wir das Zelt nicht aufſchlagen konnten. Deßhalb begaben wir uns, nachdem wir unſer Abendeſſen gekocht und verzehrt hatten, wieder in unſere Boote, ſchlugen die Decken über dieſelben, und ſchliefen da geſchützt vor dem Winde und heftigen Regen, die ſich vor Mitternacht einſtellten. Nördliche Breite 68° 39′. Weſtliche Länge 135° 35′.

Das anhaltende ſtürmiſche Wetter hielt uns den 6. Juli bis 6 Uhr zurück; alsdann ließ der Regen nach, und wir ſchifften uns ein. Nachdem wir durch die am weſtlichen

Ende der Halkett-Insel befindliche Erweiterung des Stromes gefahren waren, schlugen wir uns in den engern und gewundenen Canal zwischen der Colvill-Insel und dem Festlande. Da das Wetter um 8 Uhr Abends nebelig wurde, so schlugen wir unter 68° 48′ N. Br. und 136° 4′ W. L. unser Lager auf. Die Temperatur der Luft betrug 42° F. (+ 4⅘ R.); die des Wassers mitten im Strome 47° F. (+ 6⅔ R). Wir bemerkten mehrere von den meergrünen Möven, und aus diesem Umstande, so wie aus einer langen gegen Nordwesten stehenden glänzenden Wolke, welche sich wie Eisblick ausnahm, erkannten wir die Nähe der See. Da sich in der Nähe unseres Lagerplatzes ein Rennthier blicken ließ, so wurden zwei Leute nach demselben ausgeschickt, die jedoch ohne Beute zurückkehrten. August erlegte eine Gans. Auf den moorschigen Ufern der Insel hatten wir im Laufe des Tages viele Gänse, Schwäne und Enten bemerkt.

Die Nacht war kalt, und den 7ten stand bei Tagesanbruch der Thermometer auf 36° F. (+ 1⅓ R.). Um 4 Uhr Morgens schifften wir uns ein, und seegelten zwei Stunden lang weiter, bis das Wasser so seicht wurde, daß wir nicht weiter fortkonnten. Da wir vergeblich versucht hatten, die Boote über die Untiefen zu ziehen, so fuhren wir wieder stromaufwärts, um einen nach Westen abgehenden Arm zu untersuchen, vor welchem wir vorübergesegelt waren. Als wir dessen Oeffnung erreichten, fanden wir, daß die Strömung aus demselben in den Mackenzie ging, woraus sich denn ergab, daß wir durch ihn nicht nach der See kommen könnten. Wir liefen jedoch in denselben ein, da wir von dem Dache einer Eskimohütte, welche wir in geringer Entfernung erblickten, die Umgegend überschauen zu können glaubten. Da sich ein tiefliegender Nebel, welcher den ganzen Morgen geherrscht hatte, zerstreute, so entdeckten wir, daß das Flüßchen, in welches wir gefahren waren, aus einigen Seen entspringe, welche sich zwischen uns und einer etwa 6 Meilen weit entfernten Bergkette befanden.

Nachdem wir unter 136° 19′ W. L. eine Beobachtung wegen der Länge angestellt, und die Winkel oder Visirlinien mehrerer merkwürdigen Puncte der Felsengebirgskette aufgenommen hatten, kehrten wir nach dem Mackenzie zurück, und überwanden die Untiefen dadurch, daß wir nur die halbe Ladung der Boote auf einmal hinübernahmen. Jetzt erblickten wir die Mündung des Flusses. Während die Schiffsmannschaft beschäftigt war, die Sachen in die Boote zu packen, beobachtete ich die geographische Breite (68° 53′ N.) und ging hierauf nach der Mündung des Flusses zu. Hier erblickte ich auf einer Insel, welche das östliche Ufer der Bucht bildet, in welche sich der Fluß ergießt, eine Menge Zelte, und um dieselben her viele Eskimos. Sogleich eilte ich nach den Booten, um wegen Eröffnung eines Verkehrs mit den Eskimos die nöthigen Verkehrungen zu treffen. Nachdem die zu Geschenken und zum Handel bestimmten Artikel ausgepackt waren, wurde der Rest der Ladung sorgfältig verborgen, und Jedermann erhielt Befehl, seine Waffen in Stand zu setzen, um sie, sobald es nöthig sey, gebrauchen zu können. Früher hatte ich schon dem Lieutenant Back als meine Absicht mitgetheilt, ich wolle die Communication mit den Eskimos dadurch eröffnen, daß ich mich, bloß von August begleitet, zu ihnen begebe. Jetzt gab ich ihm Auftrag, die Boote in einiger Entfernung vom Ufer, und die Mannschaften bereit zu halten, um, wenn die Eingebornen feindliche Absichten zeigen sollten, uns zu Hülfe zu kommen, aber um keinen Preis früher zu feuern, als bis wir auf keine andere Weise gerettet werden könnten. Da ich durch verschiedene Berichte überzeugt worden war, daß die Mordscenen, zu denen das Landen der Europäer bei wilden Völkern Veranlassung gegeben, gewöhnlich daraus entstanden seyen, daß die erstern die heftigen Körperbewegungen und das Geschrei der letztern fälschlich für ein Zeichen von entschiedener Feindseligkeit gehalten, so setzte ich allen meinen Leuten meine Ansicht von der Sache auseinander, und

verbot ihnen ſchlechterdings früher zu feuern, bis ich ihnen das Beiſpiel dazu gegeben, oder Lieutenant Back ſie dazu befehligt habe. Auch wurde ihnen verboten, unter irgend einem Vorwande mit den Eingebornen zu handeln, indem dieſes lediglich den Officieren überlaſſen bleiben müſſe.

Aus der Mündung des Fluſſes fuhren wir in die etwa 6 Meilen breite Bucht, hinter welcher ſich die hohe See ausbreitete, und ſteuerten dann mit aufgeſpannten Seegeln und flatternden Wimpeln den Zelten zu. Nach der Inſel zu wurde das Waſſer ſeicht, und etwa 1 Meile vom Ufer berührten die Boote den Grund. Wir gaben den Eskimos durch Rufen und Zeichen zu verſtehen, daß ſie zu uns kommen möchten, und zogen uns dann ein wenig zurück, um ihre Ankunft in tieferem Waſſer zu erwarten. Sogleich ſtießen drei Canos vom Ufer, auf welche andere ſo geſchwind folgten, daß der ganze Raum zwiſchen der Inſel und den Booten damit bedeckt war. In den Canos oder Kaiyack's der Eskimos kann nur ein Mann ſitzen; doch haben ſie auch eine Art von offenen Booten, die ſogenannten Oomiaks (ſprich: Umiaks), in denen 6—7 Leute Platz finden. Die Männer bedienen ſich bloß der Kaiyack's, während die Oomiak's für Frauen und Kinder beſtimmt ſind. Wir verſuchten, die ſich nähernden Eskimos zu zählen, und waren bereits bis auf 73 Canos und 5 Oomiak's gekommen; allein es ſtrömten immer noch ſo viele nach, daß wir nicht weiter zählen konnten. In den drei vorderſten Canos ſaßen ältliche Männer, welche wahrſcheinlich gewählt worden waren, um den Verkehr mit uns zu eröffnen. Sie näherten ſich uns mit vieler Vorſicht, und hielten in der Entfernung, wo wir einander verſtehen konnten, bis Auguſt ſie wiederholt eingeladen hatte, zu uns zu kommen, und die Geſchenke, welche ich für ſie in Bereitſchaft hielt, in Empfang zu nehmen. Auguſt ſetzte ihnen nun den Zweck unſeres Beſuchs genau auseinander, und ſagte ihnen, daß, wenn es uns gelänge, eine für große Schiffe geeignete Durchfahrt zu finden, ein für ſie ſehr einträglicher Han-

del eröffnet werden würde. Dieſe Nachricht war ihnen angenehm, und ſie wiederholten dieſelbe ihren Landsleuten, welche ihr Entzücken dadurch an den Tag legten, daß ſie die Hände in die Höhe reckten, und ein wahrhaft betäubendes Freudengeſchrei erhoben.

Ich hatte die Abſicht, nach dem erſten Geſchenke nichts mehr umſonſt wegzugeben, ſondern immer Etwas, wenn auch nur eine Kleinigkeit, gegen jeden Artikel einzutauſchen. Die drei ältlichen Leute boten gern die Zierrathen, welche ſie in den Backen trugen, ihre Waffen und Meſſer zum Tauſche an. Bis jetzt hatten ſich nur die drei erſten Canos in unſere Nähe gewagt, allein wir waren nun von 250 bis 300 Eingebornen umgeben, welche ſämmtlich an dem einträglichen Tauſchhandel Antheil nehmen wollten, und uns ihre Bogen, Pfeile und Speere, die bis jetzt in ihren Canos verborgen gelegen hatten, ungeſtüm zum Verkauf ausboten. Vergebens bemühete ich mich, unter dem Geſchrei und der Geſchäftigkeit des Handels, einige Auskunft über die Küſte zu erhalten; da die Eingebornen aber immer zudringlicher wurden, ſo beſchloß ich, ſie zu verlaſſen, und ließ daher die Vordertheile der Boote nach der See richten. Trotz des unbeſcheidenen Benehmens der Eskimos, welches wir lediglich auf Rechnung ihrer Begierde, Artikel einzuhandeln, die für ſie den Reiz der Neuheit hatten, zuſchrieben, hatten ſie ſich bis jetzt noch keineswegs feindſelig gezeigt, und als wir ihnen unſere Abſicht, in die See zu ſtechen, mittheilten, äußerten ſie nicht einmal den Wunſch, uns zu halten; ja als der Löwe beim Wenden auf den Grund ſtieß, waren ſie auf die gutmüthigſte Weiſe behülflich, ihn herumzuziehen. Dies Manöver half uns wenig, denn da die Ebbe ſchnell eintrat, ſo ſaßen beide Boote feſt, und die Eskimos theilten uns durch Auguſt mit, daß die ganze Bai eben ſo untief ſey, was wir ſpäter auch wirklich ſo fanden.

Mittlerweile ereignete ſich ein Zufall, welcher ſehr bedenkliche Folgen herbeiführte. Durch ein Ruder des Löwen

wurde ein Kaiyack umgeworfen, und der darin ſitzende Eskimo mit dem Kopfe in den Schlamm geſtoßen, ſo daß er augenſcheinlich in Gefahr war, zu ertrinken. Wir halfen ihm ſogleich aus dieſer unangenehmen Lage und nahmen ihn, damit ſein Cano vom Waſſer befreit werden könnte, in das Boot, wo ihn, da er vor Kälte zitterte, Auguſt mit ſeinem Mantel bedeckte. Anfangs war er ſehr zornig, bald aber wurde er mit ſeiner Lage vollkommen ausgeſöhnt, und er bemerkte nun, daß wir in dem Boote viele Ballen und andere Artikel hatten, welche die Eskimos von den Kaiyack's aus nicht bemerken konnten. Bald fing er an alles zu verlangen, was er ſah, und zeigte ſich, wenn wir ihm etwas abſchlugen, höchſt unzufrieden; auch reizte er, wie wir ſpäter erfuhren, die Habſucht der Andern, indem er ihnen von den unerſchöpflichen Reichthümern des Löwen erzählte, und mehrere von den jungen Männern verſuchten in unſere beiden Boote zu ſpringen; allein wir wehrten ſie beſtändig ab. Obgleich wir bisher nicht bemerkt hatten, daß ſie ſtahlen, ſo bezeigten ſie doch ſo viel Luſt zu meiner Flagge, daß ich ſie zuſammenwickeln und verſtecken ließ, was auch mit allen übrigen Gegenſtänden geſchah, die ſie hätten in Verſuchung führen können. Sie fuhren jedoch fort, uns ſo hart zu bedrängen, und machten ſo viele Anſtrengungen in die Boote zu kommen, daß ich zuletzt das Anerbieten zweier Häuptlinge annahm, wir möchten ſie in die Boote nehmen, und ſie wollten dagegen die Uebrigen davon abhalten. Eine Zeitlang hielten ſie Wort, und unſere Leute benutzten dieſen Stillſtand, um zu verſuchen, die Boote nach dem Fluſſe zu in tieferes Waſſer zu bringen. Die Zuverſicht wurde flott, allein der Löwe blieb unbeweglich, und Lieutenant Back kam daher zurück, und befeſtigte den Löwen, mittelſt eines Seils, an ſein Boot. Mittlerweile bemerkte einer von der Mannſchaft des Löwen, daß der Mann, deſſen Kaiyack umgeworfen worden war, eine Piſtole unter dem Wamms habe, und wollte ihm dieſelbe eben wegnehmen; allein ich befahl

ihm, dies zu unterlaſſen, weil ich glaubte, der Eskimo könne ſie von den Schielindianern gekauft haben. Sie war in der That dem Lieutenant Back geſtohlen worden, und als der Dieb gewahr wurde, daß er entdeckt ſey, ſprang er aus dem Boote und begab ſich zu ſeinen Landsleuten, wobei er den Mantel mitnahm, den ihm Auguſt geliehen hatte.

Das Waſſer war jetzt durch die Ebbe ſo untief geworden, daß es einem Manne nicht bis an die Kniee reichte; die jüngern Eskimos wateten haufenweiſe um uns herum, und ſuchten alles zu ſtehlen, was ſie erreichen konnten, wobei ſie ſich ungemein ſchlau und gewandt zeigten. Sobald wir dieſe Stimmung bemerkten, befahl ich den Mannſchaften, Niemanden an die Boote zu laſſen, und ließ die beiden noch im Löwen ſitzenden Häuptlinge durch Auguſt wiſſen, daß uns das große Geräuſch und die Verwirrung ungemein läſtig falle, und wenn ſie jetzt an's Ufer gehen und uns verlaſſen wollten, wir ſpäter von dem Schiffe aus, mit welchem wir hier zuſammenzutreffen hofften, mit einem ſtärkern Vorrath von Handelsartikeln zurückkommen würden. Sie nahmen dieſe Mittheilung anſcheinend mit großer Freude auf, ſprangen aus den Booten, und machten ihren Gefährten die Nachricht mit lauter Stimme kund. Da hierauf das laute Geſchrei: Teyma, Teyma! folgte, und viele der ältlichen Männer ſich zurückzogen, ſo glaubte ich, die Eskimos fänden unſere Vorſtellung billig, und ſie würden abziehen; allein ich fand mich ſehr getäuſcht. Sie verabredeten nur einen Angriffsplan und kehrten nach kurzer Zeit zurück, indem ſie einige Worte ausriefen, die Auguſt nicht verſtehen konnte. Wir entdeckten indeß bald ihre Abſicht, indem einige von den in der Zuverſicht ſitzenden Häuptlingen herausſprangen und mit Hülfe ihrer herbeieilenden Landsleute das Boot nach dem ſüdlichen Ufer des Fluſſes zu zogen. Lieutenant Back verlangte von einem noch im Boote ſitzenden Häuptling, er ſolle ſeinen Landsleuten dieß verwehren; allein derſelbe zeigte mit gutmüthigem Lächeln nach dem Ufer und wiederholte die Worte:

Teyma, Teyma. Er ſogte indeß etwas zu denen, welche in dem benachbarten Cano ſaßen, worauf dieſe ihre langen Meſſer und Pfeile in das Boot warfen, doch ſo, daß zum Zeichen freundlicher Geſinnungen die Griffe und befiederten Enden unſern Leuten zugekehrt wurden.

Sobald ich bemerkte, daß ſich die Zuverſicht unter den Anſtrengungen der Eingebornen fortbewege, befahl ich der Mannſchaft des Löwen, ſich zu drehen, und ihr zu folgen; allein unſer Boot blieb ſitzen, bis uns die Eskimos zu Hülfe kamen, und es der Zuverſicht nachzogen. Zu gleicher Zeit ſprangen zwei der kräftigſten Männer an Bord, packten mich bei den Armen, und zwangen mich, zwiſchen ihnen zu ſitzen, und da ich ſie zwei- bis dreimal losſchüttelte, ſo ſtellte ſich ein dritter Eskimo vor mich, um meinen Arm aufzufangen, ſo oft ich verſuchte meine Flinte oder den breiten Dolch, der an meiner Seite hing, zu erheben. Auf dem ganzen Wege nach dem Ufer wiederholten ſie den Ruf Teyma, und klopften mir ſanft auf die linke Bruſt, während ſie meine Hände gegen die ihrige drückten. Als wir uns dem Ufer näherten, kamen zwei Demiak's voll Weiber an, und nun wurde das Geſchrei doppelt ſo arg. Die Zuverſicht kam zuerſt an's Ufer, und der Löwe wenige Minuten ſpäter. Die drei Männer, welche mich bisher gehalten, ſprangen nun an das Land, und die, welche in ihren Canos geblieben waren, ſchleiften dieſelben an's Ufer. Jetzt zogen eine Menge Eingeborne ihre Meſſer, machten ſich bis an die Hüften bloß, begaben ſich dann an die Zuverſicht, zogen ſie ſo weit als möglich an das Land, und begannen eine eigentliche Plünderung, indem ſie die Artikel den in einer Reihe aufgeſtellten Weibern zureichten, welche dieſe ſchnell in Sicherheit brachten. Lieutenant Back und ſeine Leute ſuchten den Angriff kräftig, doch mit Schonung, abzuwehren, und entriſſen ihnen viele Gegenſtände wieder, allein ſie wurden von der Menge überwältigt, und hatten ſelbſt Mühe, ihre Waffen zu behalten. Ein Kerl hatte die Frechheit, dem Vivier ſein

Meſſer zu entreißen, und die Knöpfe von deſſen Jacke abzuſchneiden, während drei ſtämmige Eskimos dem Lieutenant Back mit erhobenen Dolchen zuſetzten und alles, was ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog, zumal die an deſſen Weſte befindlichen Ankerknöpfe, verlangten. Zum Glück kam ihm ein junger Häuptling zu Hülfe, und trieb die, welche ihn angriffen, fort. Sie nahmen jedoch ein kleines Schreibpult, und einen Mantel mit, welche der Häuptling wiederholte. Dieſer ſetzte ſich auf Lieutenant Back's Schooß, und ſuchte ſeine Landsleute zu bereden, von ihrer übeln Aufführung abzulaſſen. Ueberhaupt that er alles, was er konnte, uns die geraubten Artikel wieder zuzuſtellen. Der Löwe war bisher von weniger Eskimos umgeben geweſen, und es war der Mannſchaft, indem ſie nicht von der über die Ladung ausgebreiteten Decke wich, und die Eingebornen mit den Flintenkolben zurücktrieb, gelungen, zu verhindern, daß irgend ein Artikel von Wichtigkeit entwendet wurde. Als ich aber bemerkte, daß die Zuverſicht ſo hart bedrängt wurde, kam ich ihr mit Auguſt zu Hülfe, und unſer herzhafter kleiner Dolmetſcher fuhr unter den am Ufer befindlichen Haufen, und haranguirte ihn über dieſes ſchaamloſe Betragen, bis er vor Heiſerkeit nicht weiter reden konnte. Kurz darauf rief mich aber Duncan zurück, da die Eskimos ernſtlich angefangen hatten, den Löwen zu plündern; als ich an dem Boote anlangte, war es dicht umringt, und die Eingebornen ſuchten, indem ſie ihre Dolche wüthend ſchwangen, ſich aller beweglichen Güter zu bemächtigen, während ein anderer Theil ſich aufgeſtellt hatte, dieſelben wegzutragen. Die Mannſchaft ließ ſich zwar noch immer nicht von ihrem Sitze vertreiben, allein da ihrer für einen ſo ſtarken und entſchloſſenen Haufen zu wenig waren, ſo wurde doch mancher Artikel auf die Seite gebracht. Vorzüglich waren wir bemüht, unſere Waffen, Ruder und Maſten, und überhaupt alle diejenigen Gegenſtände zu decken, von denen die Fortſetzung unſerer Reiſe und unſere perſönliche Sicher-

heit abhing. Die Eingebornen bemühten sich vorzüglich, sich des Kastens zu bemächtigen, in welchem sich die astronomischen Instrumente befanden, und nachdem ihnen Duncan denselben dreimal entrissen hatte, band er sich denselben mit einem Seile an's Bein, so daß sie ihn selbst mit hätten fortschleppen müssen, wenn sie des Kastens hätten habhaft werden wollen.

Während dieses ganzen ungleichen Kampfes war die Kaltblütigkeit unserer Leute eben so bewundernswürdig, als die Gleichgültigkeit, mit welcher die Eskimos mit den Flintenkolben sich stoßen ließen. Zuletzt wurden die letztern aber zornig; mehrere derselben sprangen an Bord, und suchten den Leuten die Hirschfänger und Schrotbeutel mit Gewalt zu entreißen. Ich selbst hatte mit dreien zu schaffen, die mich zu entwaffnen suchten. Lieutenant Back, der unsere bedrängte Lage bemerkte, und meine Beweggründe, weßhalb ich es nicht zum Aeußersten kommen lassen wollte, vollkommen erwog, schickte mir den jungen Häuptling, der ihn bisher beschützt hatte, zu Hülfe, und dieser trieb meine Gegner aus dem Boote. Ich sah alsdann, daß meine Leute auf dem Vordertheil des Bootes fast überwältigt seyen, eilte ihnen zu Hülfe, und kam zum Glück noch zur rechten Zeit an, um George Wilson abzuhalten, seine Flinte auf einen Eskimo loszudrücken. Er war übrigens, wie ich am folgenden Tage erfuhr, stark gereizt worden, da ihn der Kerl mit einem Messer durch die Jacke und Weste gestochen hatte, und als der Tumult vorüber war, erfuhr ich auch, daß Gustav Aird, der Vordermann des Löwen, und drei von der Mannschaft der Zuversicht beinahe verwundet worden seyen, indem deren Kleider mit Messern durchstochen worden waren. Kaum war das Vordertheil von einer Rotte Maraudeurs gereinigt, so machte uns eine andere am Hintertheil zu schaffen. Meine Flinte war jetzt der Gegenstand des Kampfes, der jetzt ernsthafter zu werden anfing, als plötzlich die sämmtlichen Eskimos davon flohen, und sich hin-

ter dem am Ufer befindlichen Treibholz und in den Canos versteckten. Durch die Bemühungen der Mannschaft war nämlich die Zuversicht flott geworden, und da Lieutenant Back dies für einen schicklichen Zeitpunct hielt, um kräftiger aufzutreten, so commandirte er seine Leute zum Anlegen der Flinten, was einen panischen Schrecken auf die Eingebornen hervorbrachte. Zum Glück gelang es uns auch bald, den Löwen flott zu machen, und beide Boote zogen sich nun vom Ufer zurück. Mittlerweile hatten sich die Eskimos von ihrem Schrecken erholt, brachten die Kajacks ins Wasser und machten Anstalten, uns zu verfolgen. Doch ließ ich sie durch August wissen, daß ich Jeden, der sich uns auf Schußweite nähere, niederschießen lassen würde, worauf sie sich zurückzogen.

Es war jetzt ungefähr 8 Uhr Abends, und wir hatten die ermüdende Balgerei mehrere Stunden ausgehalten; dennoch fehlte, außer dem Flaschenfutter, Kesseln, einem Zelte, einem Ballen mit wollenen Decken und Schuhen, dem Ranzen eines unserer Leute und dem Bugsprietsegel, nichts Erhebliches. Die übrigen Artikel, die sie nahmen, konnten wir wohl entbehren, und würden in der That unter die Eingebornen vertheilt worden seyn, wenn diese sich ruhig verhalten hätten. Die Stelle, nach welcher die Boote gezogen wurden, nannten wir die Plünderungsspitze (Pillage-point). Die Standhaftigkeit und der Gehorsam, welchen die Mannschaften beider Boote dadurch bewiesen, daß sie sich des Gebrauchs ihrer Waffen enthielten, sind über alles Lob erhaben. Eines Theils hatte mich der Wunsch, unnützes Blutvergießen zu vermeiden, und später, als unsere kritische Lage kräftigere Vertheidigungsmittel wohl gerechtfertigt hätte, die Ansicht zur Mäßigung bewogen, daß, so lange die Boote nicht flott und wir von so vielen, mit Messern, Bogen, Pfeilen, Speeren bewaffneten Eingebornen umgeben waren, wir unsere Schießgewehre nicht mit Vortheil gebrauchen könnten. Das Heulen der Weiber und das Geschrei der Männer

zeugte von der großen Aufregung der Gemüther, in der sie sich befanden, und ich bin noch bis jetzt der Meinung, daß das erste Blut, welches wir während unsers Handgemenges mit ihnen vergossen hätten, durch unser Aller Tod gerächt worden seyn würde.

Aus der vorhergehenden Erzählung ergiebt sich, daß, so schlecht sich auch die Eskimos im Allgemeinen betrugen, wir doch einige thätige Freunde unter ihnen fanden, und mir war viel daran gelegen, ein gutes Einverständniß mit ihnen zu unterhalten, da wir mit dem Zustand des Eises auf der See noch unbekannt waren, und noch nicht wußten, wie lange wir genöthigt seyn würden, in ihrer Nachbarschaft zu bleiben. Ich war jedoch entschlossen, dieselben von nun an im Schach zu halten, und ihnen, wenn sie noch ferner den geringsten Versuch machten, uns zu beunruhigen, zu zeigen, daß unsere Mäßigung in Gutmüthigkeit, und nicht in dem Mangel an Vermögen, zu strafen, ihren Grund gehabt habe. Wir waren noch keine $\frac{1}{4}$ Meile von der Plünderungsspitze entfernt, so saßen die Boote schon wieder etwa 200 Schritt vom Ufer fest, und da wir, nachdem einige Leute nach allen Seiten herumgewatet waren, in Erfahrung gebracht hatten, daß nirgends tieferes Wasser anzutreffen sey, so machten wir die Boote fest, und blieben in dieser Lage 5 Stunden.

Bald nachdem wir die Boote aneinander gelegt hatten, kamen 6—7 Eingeborne an das benachbarte Ufer, und luden August ein, zu ihnen zu kommen, und eine Unterredung mit ihnen zu pflegen. Ich wollte ihn nicht gehen lassen; allein der beherzte kleine Mensch bat mich so inständig, es ihm zu erlauben, damit er seinen Landsleuten Vorwürfe über ihr Betragen machen könnte, daß ich zuletzt einwilligte, wozu mich vorzüglich der Umstand bewog, daß der junge Häuptling, der sich so freundlich gegen uns benommen hatte, mit am Ufer war. Als August anlangte, hatte sich die Zahl der anwesenden Eingebornen bis auf 40

vermehrt, und wir beobachteten das lebhafte Gespräch, welches er mit ihnen führte, mit großem Interesse. Als er zurückkehrte, berichtete er uns, daß er ungefähr auf folgende Weise zu ihnen gesprochen habe: „Ihr habt Euch äußerst schlecht und ganz anders betragen, als man es von Eskimos gewohnt ist. Einige von Euch haben sogar mich, Euern Landsmann, bestohlen; doch das achte ich nicht. Es thut mir nur leid, daß Ihr die weißen Leute, welche einzig gekommen sind, um Euch einen Freundschaftsdienst zu erweisen, auf eine so gewaltthätige Weise behandelt habt. Mein Stamm war in demselben unglücklichen Zustande, in welchem ihr Euch befindet, als die weißen Leute nach Churchill kamen; allein gegenwärtig haben wir alles, was wir brauchen, und Ihr seht, wie gut ich gekleidet bin, und wie wohl ich mich befinde. Nach dem was heute vorgefallen ist, dürft Ihr nicht erwarten, daß diese Leute je wieder Waaren nach Eurem Lande bringen werden, wenn Ihr nicht durch Zurückgabe der gestohlenen Artikel Eure Reue beweis't. Die Europäer lieben die Eskimos, und wollen mit ihnen auf demselben freundschaftlichen Fuße leben, wie mit den Indianern. Glaubt nicht, daß sie sich vor Euch fürchten; ich sage Euch, Ihr habt es bloß ihrer Menschlichkeit zuzuschreiben, wenn heute nicht Viele von Euch getödtet wurden. Denn sie haben Alle Flinten, mit welchen sie Euch aus der Nähe, wie aus der Ferne tödten können; auch ich habe eine Flinte, und kann Euch versichern, daß, wenn ein weißer Mann gefallen wäre, ich dessen Tod auf der Stelle gerächt haben würde."

Keiner von uns zweifelte daran, daß August wirklich so gesprochen habe, und da es in einem Kreise von 40 bewaffneten Männern geschah, so war es gewiß ein Zeichen von großem persönlichen Muth. An dem Freudengeschrei, welches sie erhoben, so oft er eine Pause machte, konnten wir bemerken, daß sie seinen Gründen Beifall zollten, und er sagte uns, sie hätten über ihre Aufführung große Reue an den Tag gelegt, und zu ihrer Entschuldigung an-

geführt, daß ihnen früher noch nie weiße Leute zu Gesicht gekommen seyen, und daß Alles, was wir besäßen, ihnen so neu und wünschenswerth geschienen, daß sie der Versuchung zu stehlen, nicht hätten widerstehen können. Sie ließen uns durch August versichern, daß etwas Aehnliches nie wieder vorfallen solle, denn es liege ihnen an unserer Freundschaft viel, und sie wünschten zu den Vortheilen zu gelangen, deren sein Stamm durch den Verkehr mit den Europäern genieße. Ich sagte, er solle die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen dadurch auf die Probe stellen, daß er die Zurückgabe eines großen Kessels und des Zeltes verlangte, und als er dieses gethan, wurden die verlangten Artikel nebst einigen Paar Schuhen, wirklich von einer benachbarten Insel wieder beigeschafft. Nachdem dies geschehen war, bat mich August, ich möge ihm erlauben, einem Tanze beizuwohnen, zu welchem sie ihn eingeladen hatten, und über 1 Stunde lang tanzte und sang er mitten unter einer Gesellschaft von mit Messern, Bogen und Pfeilen bewaffneten Männern. Später theilte er uns mit, wie sehr er sich darüber gefreut habe, daß die Gesänge und Tänze denen ganz ähnlich gewesen wären, welche bei seinem Stamme bei einem freundschaftlichen Zusammentreffen mit Fremden üblich seyen. August erfuhr auch von ihnen, daß in dieser Bai eine regelmäßige Ebbe und Fluth sey, und wir, wenn wir bis zu einer gewissen Tageszeit warten wollten, Wasser genug finden würden, um am westlichen Ufer hinzufahren. Diese Mittheilung nahm mir eine große Sorge vom Herzen; denn da das Wasser vollkommen süß war, und wir das Eintreten der Fluth während des Streits mit den Eskimos nicht bemerkt hatten, so war ich schon sehr besorgt gewesen, wir würden nach jener Richtung hin unsere Durchfahrt nach der See nicht bewirken können.

So wie die Nacht stärker hereinbrach, zogen sich die Eskimos allmälig zurück, und als nur noch ein Paar das Feuer her saßen, welches sie angezündet hatten, schickte ich einige meiner Leute hin, um Chocolade zu kochen.

Bisher hatten wir mit unsern Flinten im Arm in den Booten gesessen, und das Benehmen der Eingebornen gegen August sorgfältig beobachtet. Gegen Mitternacht trat die Fluth wirklich ein, und gegen ½ 2 Uhr Morgens den 8ten fanden wir hinlänglich viel Wasser, um die Boote nach einer Stelle zu ziehen, wo sie schwammen. Wir ruderten am westlichen Ufer etwa 6 Meilen weit hin, bis das Ansehen des Himmels auf das baldige Eintreten starken Windes deutete, und kaum waren wir gelandet, so kam er heftig herangebrauf't, so daß wir gezwungen waren, die Boote auszuladen, und sie am Ufer hinaufzuziehen.

Da wir durch die Arbeit und Gemüthsbewegung der letzten 24 Stunden sämmtlich sehr erschöpft waren, so wurden zwei Leute auf Wache gestellt, und die übrigen schliefen bis 11 Uhr Morgens; alsdann fingen wir an, die Seegel und das Takelwerk zu repariren, welche dadurch, daß die Eskimos versucht hatten, die kupfernen Kappen abzuschneiden, Schaden gelitten hatte. Während dieser Beschäftigung entdeckte Lieutenant Back, daß die Eskimos in Masse auf uns zugerudert kamen. Da wir die Absicht ihres Besuchs nicht kannten, und in einer so unvortheilhaften Lage, wie unsere jetzige war, keinen Verkehr mit ihnen haben wollten, so brachten wir eilig unsere Boote in's Wasser, und beluden sie so schnell als möglich, da wir uns getrauten, sobald wir gehörig flott seyen, die Eingebornen, und wenn ihrer noch so viel seyen, in Respect halten zu können. Kaum waren wir in tiefes Wasser gelangt, so waren auch schon einige der Kaiyacks so nahe, daß wir einander verstehen konnten. Der in dem vordersten sitzende Mann hielt einen Kessel in die Höhe, und rief mit lauter Stimme, er wolle ihn uns zurückgeben, und in dem eine kurze Strecke hinter ihm fahrenden Domiak seyen alle uns gestohlenen Artikel, die uns zurückerstattet werden sollten, und wogegen die Eskimos irgend ein beliebiges Geschenk von uns zu erhalten wünschten. Ich hielt es jedoch nicht für rathsam, um der wenigen Artikel willen,

deren Rückgabe uns wünschenswerth war, einer so großen Anzahl Eingeborner die Annäherung an uns zu gestatten, und ließ ihnen daher durch August sagen, sie sollten sich zurückziehen. Doch sie fuhren fort vorzurücken, bis ich vor das vorderste Cano eine Kugel abfeuerte. Dies hatte den gewünschten Erfolg, indem die sämmtlichen Eskimos umkehrten; nur 4 folgten uns noch eine kleine Strecke, und ruderten dann gleichfalls ihren Landsleuten nach.

Ich habe die Umstände unseres Zusammentreffens mit den Eskimos so genau beschrieben, weil ich dadurch zugleich einen Beitrag zur Characteristik dieses Volks zu liefern gedachte, und der Vollständigkeit halber will ich hier noch Einiges mittheilen, was wir im August desselben Jahres erfuhren, und über die Beweggründe zu ihrer Aufführung den vollständigsten Aufschluß giebt. Bis zu dem Augenblick, wo das Kaiyack umgeworfen wurde, hatten die Eskimos nichts als Freundschaft gegen uns im Sinne, allein der Kerl, den jener Unfall betraf, und den wir mit so viel Güte behandelten, forderte die jungen Leute auf, die Boote zu plündern. Dieser Vorschlag ging von Munde zu Munde, und führte zu der Berathschlagung, welche die ältern Leute untereinander hielten, als ich sie bat, sich zu entfernen, und in welcher die Plünderung beschlossen, so wie ziemlich allgemein das Verlangen ausgesprochen ward, uns sämmtlich zu ermorden. Zum Glück machten einige darauf aufmerksam, daß August nicht mit umgebracht werden dürfe, und zwar aus einem Grunde, auf welchen man wohl kaum verfallen könnte. „Wenn wir ihn tödten, meinten sie, so werden uns keine weißen Leute mehr besuchen, und wir die Gelegenheit verlieren, mehr von ihren schönen Sachen zu erhalten; lassen wir ihn aber leben, so können wir ihn mit einer erfundenen Nachricht zurückschicken, durch welche andere Europäer zu uns gelockt werden." Dieser Grund war für sie eine Zeitlang ausreichend; als sie aber nach den Unterredungen mit August nach ihrer Insel zurückkehrten, erhitzte sich ihre Habsucht bei'm Anblick der

herrlichen Sachen, die ſie uns geſtohlen hatten, ſo ſehr, daß es ihnen nun allen, ohne Ausnahme, leid that, uns aus dem Garne gelaſſen zu haben. Als ſie ſich in dieſer Gemüthsſtimmung befanden, entdeckten ſie den Rauch unſeres Feuers; ſie hielten ſogleich eine Berathſchlagung und entwarfen einen ſehr hinterliſtigen Plan, uns ſammt Auguſt umzubringen, weil derſelbe uns ſo ergeben ſey, daß ſie ihn nicht für ihre Sache gewinnen könnten. Sie hofften, uns am Ufer zu finden; allein damit die Boote, wenn wir uns ſchon eingeſchifft hätten, ſie erwarten ſollten, hängten ſie an das vorderſte Kaiyack einige Keſſel als Lockſpeiſe aus. Die in den erſten Kaiyack's ſitzenden Leute ſollten uns ſo lange aufhalten, bis uns die übrigen umzingelt hätten, und der Angriff beginnen könnte. Durch die Güte der Vorſehung wurde dieſer Plan vereitelt.

Wir kehren nun zu der Beſchreibung unſerer Reiſe zurück. Der Wind wurde mäßig und günſtig, und wir ſeegelten in weſtnordweſtlicher Richtung bis 11 Uhr Abends an der Küſte hin; alsdann machten wir auf einer niedrigen, mit Treibholz bedeckten Stelle Halt, um die Seegel zu repariren, und die Boote auf die Seereiſe in gehörigen Stand zu ſetzen. Da der Wind fortwährend günſtig blieb, ſo arbeiteten wir, um keine Zeit zu verlieren, ſo ſchnell als möglich, ſo daß wir den 9. Juli um 3 Uhr Morgens unſere Boote wieder beſteigen konnten. Wir ſeegelten zwei Meilen vom Lande in drei Faden tiefem Waſſer weiter. Nachdem wir 12 Meilen zurückgelegt hatten, wurden wir durch Eis aufgehalten, welches mit dem Ufer zuſammenhing, und deſſen Ende nach der Seeſeite hin nicht zu ſehen war. Um zu landen, mußten wir wieder einige Meilen zurückfahren; endlich fanden wir aber einen bequemen Ort und zogen die Boote an's Ufer. Schnell erklimmten wir eine Anhöhe, und bemerkten von dort aus zu unſerm Leidweſen, daß wir eben zur rechten Zeit angekommen ſeyen, um den Anfang des Eisgangs mit anzuſehen. Die einzige Waſſerſtraße in der Richtung, nach wel-

cher wir zu reisen hatten, war diejenige, durch welche wir eben zurückgefahren waren. Sonst erschien die See überall so fest zugefroren, wie im Winter, und selbst in der Nähe unseres Lagerplatzes waren 30 Fuß hohe Eismassen aufgethürmt. So entmuthigend dieser Anblick auch war, so hatten wir doch die tröstliche Aussicht, daß wir durch einige Tage Aufenthalt wegen der Lebensmittel nicht in Verlegenheit kommen würden.

Die Küste besteht in dieser Gegend aus schwarzer Erde, in der man nirgends Steine irgend einer Art findet, und hat im Allgemeinen 60—80 Fuß Höhe, obwohl sie sich auch an manchen Stellen zu Bergen von 250 Fuß Höhe erhebt. Von der Stirn dieser Uferwände aus zieht sich eine von kleinen Seen wimmelnde Ebene bis an die Uebergangsberge des Felsengebirges. Sie war damals mit Gräsern und Pflanzen bewachsen, von welchen wir Exemplare sammelten. Wir erkannten in der nächsten Kette des Felsengebirges, die ich nach meinem sehr hochgeschätzten Begleiter, Dr. Richardson, genannt habe, den Fitton- und den Kuppelberg, welchen wir aus einer Entfernung von 60 engl. Meilen, von der Garry-Insel aus, erblickt hatten. Auf diesem Gebirge war nur noch hie und da etwas Schnee zu bemerken.

Nachdem wir Beobachtungen wegen der Länge und wegen der Abweichung der Magnetnadel angestellt hatten, legten wir uns um 8 Uhr Morgens schlafen. Kaum waren wir aber eingeschlafen, so weckte uns die Wache durch das Geschrei, daß eine Gesellschaft Eskimos sich dicht bei unsern Zelten befinde; als wir heraustraten, waren schon alle unsere Leute unter Waffen. Drei Eskimos, welche unvermuthet auf uns gestoßen waren, wollten uns eben mit Pfeilschüssen begrüßen, als August's Stimme ihnen Einhalt that. Er erklärte ihnen die Absicht unseres Besuchs, und machte dadurch ihrer Besorgniß ein Ende. Lieutenant Back und ich gaben Jedem ein Geschenk, und erhielten dagegen einige Pfeile, worauf eine sehr freundschaftliche Unterredung folgte,

bei welcher August eben so viel Tact als Urtheil zeigte. Die Eskimos machten vor Freude über diese neue Bekanntschaft, die ihnen so vortheilhaft zu werden versprach, Luftsprünge. Wir erfuhren, daß sie zu einem Stamme gehörten, dessen Lager sich etwa 2 Meilen von uns befand, und da sie sehr wünschten, daß ihre Verwandten uns gleichfalls sehen möchten, so baten sie, wir möchten August ihnen mitgeben, und den ganzen Stamm zu einem Besuche einladen lassen, welche Bitte ihnen gewährt wurde.

Vor ihrer Abreise wurde etwa 200 Schritte von den Zelten und etwa 400 Schritte von den Booten eine Linie abgesteckt, und ihnen angedeutet, daß kein Eskimo dieselbe überschreiten dürfe; auf dieser Gränze würden Geschenke ausgetheilt und Tauschhandel getrieben werden. Zugleich wurde August angewiesen, ihnen die zerstörende Kraft unserer Feuergewehre zu erklären, und sie zu versichern, daß jeder Eskimo, welcher jene Marke überschritte, niedergeschossen werden würde. Bei allen spätern Zusammenkünften mit den Eskimo's beobachteten wir diese Vorsicht. Nach einer Abwesenheit von 5 Stunden kehrte August mit 20 Männern und 2 ältlichen Frauen zurück. Die Eingebornen blieben auf der Gränzlinie stehen. Sie waren, wie ihnen August gesagt hatte, ohne Bogen und Pfeile gekommen, und gaben alle dem Lieutenant Back und mir einen treuherzigen Handschlag. Wir machten Jedem ein Geschenk an Glasperlen, Angeln, Ahlen und unächter Bijouteriewaare, und damit sie zu allen unsern Leuten Zutrauen fassen möchten, ließen wir auch durch diese Geschenke austheilen. Unsere Leute gingen einzeln und auf eine solche Weise herbei, daß die Eskimos, ohne die größte Aufmerksamkeit, sie nicht zählen konnten. Wir rechneten darauf, daß dieß um so weniger möglich sey, weil ihre Aufmerksamkeit durch die Geschenke abgezogen werde.

Unser Besuch schien sich sehr wohl zu befinden, und wir wollten den Eskimos eben Fragen, im Betreff der Küste

und des Aufbrechens des Eises, vorlegen, als August uns bat, wir möchten ihm erlauben, sich vorher erst vollständig herauszuputzen und sich mit allen seinen Medaillen zu schmükken. Dieß war nach Verlauf von wenigen Secunden geschehen, und als er zurückkehrte, wurden seine Landsleute durch sein verändertes Ansehen und die vielen Zierrathen so in Staunen gesetzt, daß sie ½ Stunde lang für gar nichts Anderes Sinn hatten. „Ach," sagte ein alter Mann, indem er die Medaillen betastete, „die müssen von einem Volke gemacht worden seyn, wie das, welches du uns beschrieben hast; denn uns ist noch keins vorgekommen, welches so etwas zu machen im Stande wäre." Dann faßte er August's Jacke und fragte, von welchem Thiere das Fell herrühre, aus dem sie gemacht sey. Auch die Ankerknöpfe erregten ihre Bewunderung im hohen Grade. Endlich gelang es uns, ihre Aufmerksamkeit auf den Gegenstand zu ziehen, über welchen wir Auskunft wünschten, und erfuhren, daß, sobald sich ein starker Landwind erhebe, das Eis wohl vom Ufer abgehen, und so lange in der hohen See bleiben würde, „bis die Sterne wieder erschienen." Weiter nach Westen bleibe das Eis oft den ganzen Sommer lang am Lande hängen, und wenn es sich ja ablöse, so ziehe es sich nicht weit zurück, und komme bei jedem starken Seewinde wieder. Wenn dort auch offene Straßen entständen, so wären sie doch für Boote nicht sicher zu befahren, weil das Eis beständig hin- und hergetrieben werde. Sie wunderten sich daher, daß wir nicht mit Schlitten und Hunden versehen seyen, um, wenn dergleichen Unterbrechungen stattfänden, zu Lande weiter reisen zu können. Sie schlossen damit, daß sie uns warnten, länger nach Westen zu fahren, als bis die Sterne sichtbar würden, denn alsdann würden starke Seewinde wehen, und das Eis am Ufer zusammendrängen. Bei weiterer Nachfrage erfuhren wir, daß sich dieser Stamm Eskimos während des Sommers in der Nähe des Mackenzie mit Walfisch- und Seehundsfang beschäftige, und selten mehr als einige Tagreisen westlich gehe.

Deßhalb machten wir uns wegen dieser Mittheilungen, die, wie es schien, bloß auf Hörensagen beruhten, wenig Kummer. Abends kehrte August mit ihnen nach ihren Zelten zurück, und einige unserer Leute machten sich auf, um Stufen von dem etwa 20 Meilen entfernten Fittonberge zu holen. Breite 69° 1′ 24″ n., Länge 137° 35′ westl.; Abweichung der Magnetnadel 46° 41′ östlich; Neigung 82° 22′.

Abends versammelte sich die Gesellschaft zum Gottesdienst. Während der Nacht wehete der Wind in heftigen Stößen, und die größern Eismassen in der Nähe des Lagerplatzes wurden dadurch zerborsten; allein an dem Haupteisfelde bemerkte man keine Veränderung.

Die Eskimos besuchten uns diesen Morgen wieder mit Frau und Kind, zusammen 48 Personen. Sie setzten sich, wie früher, in einen Halbkreis, so daß die Männer vorn und die Frauen hinten waren. Diejenigen, welche gestern keine Geschenke erhalten hatten, bekamen heute welche, und wir kauften hernach einige Paar seehundslederne Stiefeln, einige gegerbte Seehundsfelle und aus Wildhaut angefertigte Stricke. Die Weiber, denen diese Artikel meistens zugehörten, hatten nach Glasperlen, Stecknadeln, Nähnadeln und Zierrathen das meiste Verlangen, wogegen die Männer vorzüglich auf eiserne Gegenstände erpicht waren. Sie erhielten Beile, Feilen, Eismeißel, Feuerstähle, indianische Ahlen und Angeln. Vorzüglich gern hätten sie Messer gehabt; allein da jeder von ihnen schon eins besaß, so sparte ich die wenigen, welche ich übrig hatte, auf eine andere Gelegenheit auf. Woher die Eskimos ihre Messer hatten, werden wir unsern Lesern später angeben. Sehr unterhaltend war es, zu sehen, welchen Gebrauch sie von den geschenkten Gegenständen machten. Einige von den Männern tanzten mit einer großen Stockfischangel in der Nase umher; andere hatten eine Ahle durch denselben Theil gestochen, und die Frauen putzten sich sogleich mit den Ohrringen, Fingerhüten oder dergleichen heraus. Es befanden sich unter ihnen verhältnißmäßig viel ält-

liche Perſonen, welche einer trefflichen Geſundheit zu genießen ſchienen, und äußerſt munter waren. Die Männer waren ſtämmig und größer, als Auguſt und die, welche Capitain Parry an der Oſtküſte traf. Die Backenknochen ſtanden bei ihnen weniger hervor, als bei den letztern; allein ſie hatten das kleine Auge und die breite Naſe, welche jenes Volk nirgends verläugnet. Bis auf die jungen Perſonen waren alle mit ſchwärenden Augen behaftet, und zwei von den alten Leuten beinahe blind. Die Oberlippe und das Kinn waren bärtig, und an dem letztern, ſo wie an dem Kopfe, hing das Haar lang herab, wiewohl bei einigen auf dem Wirbel, wie die Tonſur der römiſch-katholiſchen Geiſtlichen, eine runde Stelle kahl geſchoren war. Sie trugen ſämmtlich in der Naſenſcheidewand Knochen oder Muſcheln, und durch die Unterlippe waren auf beiden Seiten Löcher gebohrt, in welchen runde Stücken Elfenbein mit einer großen Glasperle in der Mitte ſteckten, welchen Gebrauch auch Kotzebue bei den Eingebornen auf der Nordweſtküſte von America fand *). Auf dieſe Zierrathen legten ſie einen ſo hohen Werth, daß ſie dieſelben nicht verkaufen wollten. Diejenigen, welche nicht reich genug waren, um ſich Glasperlen oder Elfenbein anzuſchaffen, hatten ſtatt deſſen Steine und Stückchen Knochen. Dieſes Durchſtechen der Lippen wird vorgenommen, ſobald das Alter der Mannbarkeit eintritt, und ein Ehepaar zeigte uns mit Freuden einen etwa 14jährigen Knaben, an welchem die Operation im folgenden Jahre vollzogen werden würde. Er hatte eine angenehme Geſichtsbildung, welche durch das Einbringen von Knochen oder Steinen, wodurch die Unterlippe und der Mund herabgedrückt worden, nothwendig entſtellt werden mußte.

*) Siehe die Abbildung der Bewohner des Kotzebue-Sundes in Otto v. Kotzebue's Entdeckungsreiſe in die Südſee und nach der Behringsſtraße zur Erforſchung einer nordöſtlichen Durchfahrt. Weimar. Hoffmann. 1821.

Ihr Anzug bestand aus einer Jacke von Rennthierhaut, welche hinten und vorn mit einem Saum und oben mit einer kleinen Haube versehen war, Hosen von demselben Material und Stiefeln von Seehundsfell. An Waffen zur Jagd führten sie sehr nette Bogen und Pfeile, welche letztere Spitzen von Bein und Eisen hatten, und zum Fischen Speere mit beinernen Spitzen; auch fischen sie mit Netzen und mit Angeln. Alle waren mit Messern bewaffnet, welche sie entweder in der Hand oder im Aermel tragen. Von den Schiel-Indianern hatten sie Einiges über die Zerstörungskraft der Feuergewehre gehört. Die Tracht der Weiber unterscheidet sich von der der Männer nur durch die Weite der Hosen und die Größe der Hauben, welche nicht dicht an den Kopf anschließen, sondern worin sich Platz für die Kinder befindet. Diese Hauben sind mit Streifen von verschiedenfarbigen Häuten geziert, und oben herum zieht sich ein Streifen Wolfsfell, dessen Haare aufrecht stehen. Das schwarze Haar der Frauen ist sehr geschmackvoll von hinten herauf bis auf den Scheitel gedreht und mit Schnuren von weißen oder blauen Glasperlen oder weißem Wildleder aufgebunden. Vorn ist es gescheitelt, so daß zu beiden Seiten ein dicker Zopf herabfällt, an welchem Perlenschnuren befestiget sind, die bis auf die Taille herabhängen. Die Frauen waren $4\frac{1}{2}$ bis $4\frac{3}{4}$ F. hoch und meist fett. Einige von den Mädchen und Kindern waren hübsch. Lieutenant Back zeichnete eins von den erstern ab, und die Schöne bezeigte ihre Freude darüber durch Lächeln und viele Luftsprünge. Die Männer, welche portraitirt wurden, betrugen sich gesetzter, hatten aber gleichfalls eine große Freude darüber. Einige darunter bemerkten, sie seyen nicht hübsch genug, um mit in unser Land genommen zu werden. Einer davon hatte in seiner Gesichtsbildung etwas Indianisches.

Das Walroß hält sich, wie es scheint, nicht an diesem Theile der Küste auf, da keiner dieser Eskimos eine Zeichnung desselben erkannte, wiewohl sie die des Seehundes und

Rennthiers sogleich kannten. Auch erfuhren wir, daß der Polarbär sich selten und nur im Winter sehen lasse, und daß es gleichfalls nur sehr wenige braune Bären gebe, welche ich östlich vom Kupferminenflusse häufig an der Küste getroffen hatte. Einige weiße Walfische waren uns schon zu Gesichte gekommen, und im folgenden Monate, hieß es, würden sie an diesem Theil der Küste in größerer Anzahl erscheinen.

Die Gebräuche dieser Leute waren in jeder Hinsicht denen ähnlich, welche Capit. Parry bei den östlichen Stämmen der Eskimo's gefunden hatte, und auch in Ansehung der Sprache war so wenig Unterschied, daß August ohne Schwierigkeit mit ihnen reden konnte. Deßhalb konnte er ihnen über den Angriff des andern Stammes vollständige Auskunft geben, und sie erklärten, daß ihnen dessen verrätherisches Betragen sehr mißfalle: „Das sind schlechte Menschen, sagten sie, und jedesmal wenn wir mit ihnen zusammentreffen, streiten sie mit uns oder bestehlen sie uns. Sie kommen jedes Frühjahr von dem östlichen Ufer des Mackenzie an den Ort, wo Ihr sie gefunden, und kehren zurück, sobald das Eis aufgeht; sie unterscheiden sich von uns, die wir westlich vom Flusse leben, dadurch, daß die Männer queer über das Gesicht tättowirt sind. Bei uns sind bloß die Weiber tättowirt (nämlich mit 6 blauen Linien, die senkrecht von der Unterlippe bis zum Kinn laufen)." Der Sprecher fügte hinzu: „Wenn Ihr genöthiget seyd, auf diesem Wege zurückzukehren, ehe diese Leute fortziehen, so sind wir bereit, mit einer Verstärkung an junger Mannschaft Euch zu begleiten und zu vertheidigen." Da nicht die geringste Aussicht war, daß wir bald absegeln könnten, so kehrte August mit den Eskimo's nach deren Zelten zurück.

Während der Nacht trug ein starker Westwind viel zur Verminderung des vor dem Lagerplatze befindlichen Eises bei. Am Morgen des 11ten drehte sich der Wind nach Osten und schob die Massen etwas vom Ufer hinweg; allein sie trieben

noch zu ſtark, als daß wir hätten weiter fahren können. Da das Meer Nachmittags ruhiger wurde, ſchifften wir uns ein; allein wir waren noch keine 2 Meilen weit gefahren, ſo trafen wir Eis, welches am Ufer feſthing, und da ſich jetzt der Wind wieder ſtark erhoben hatte und Eisklumpen gegen das Land trieb, ſo zogen wir die Boote wieder an's Ufer. Vom Gipfel eines benachbarten Berges aus, bemerkten wir gegen Weſten ein ununterbrochenes Eisfeld, welches uns am weitern Vorrücken hinderte.

Wir lagerten uns auf der Stelle, welche unſere eskimoiſchen Freunde des Morgens verlaſſen hatten, um ſich in ihren Oomiacks und Kaiyacks nach dem Mackenzie zu begeben und daſelbſt ihre Fiſchnetze zu ſtellen und Walfiſche und Seehunde zu fangen. Einer bewies ſeine Ehrlichkeit dadurch, daß er uns einige Pfeile und ein Stück von einem Pemmikanſacke zurückbrachte, welche wir an unſerm letzten Ruheplatze gelaſſen hatten. Auch trafen die nach dem Fittonberge geſchickten Leute mit Mineralien bei uns ein.

Die Winterhäuſer der Eskimos, welche wir hier fanden, waren von Treibholz gebaut, und zwar ſo, daß die Wurzeln der Bäume nach oben gerichtet waren; ſie enthielten, außer einem bis drei kleinen Gemächern, einen Keller, die Vorrathskammer. Gewöhnlich befand ſich ein Eingang gegen Norden und ein anderer gegen Süden, durch welche man nur einkriechen konnte. Uebrigens beſaßen ſie keine andere Oeffnung, als ein Loch am Giebel zum Entweichen des Rauches, welches gleich den Thüren nach Belieben mit einem Schneeklumpen zugeſetzt werden konnte. Wenn dieſe Wohnungen mit Schnee bedeckt ſind, und eine Lampe oder ein Feuer darin brennt, müſſen ſie ausnehmend warm, obwohl nach unſern Anforderungen keineswegs behaglich ſeyn. In der Nähe befinden ſich hohe Gerüſte, auf welche die Kaiyacks und dergleichen gelegt werden. Abends erhob ſich ein ſtarker Nordoſt-Wind, welcher eine ſo heftige Brandung am Ufer in die Höhe führte, daß wir uns während der

Nacht zweimal genöthigt ſahen, die Boote und unſere Effecten weiter hinaufzubringen.

Mittwochs, den 12 Juli, gegen drei Uhr Morgens, begann ein heftiger Regen, welcher ohne Unterbrechung den ganzen Tag anhielt. Wir freueten uns darüber, obwohl er unſere Lage ſehr unbehaglich machte, da er kräftig auf Ablöſung des Eiſes von Ufer hinwirkte. Wir fanden es wegen der Brandung unmöglich, in den locken Kies des Ufers eine Fluthſtange zu befeſtigen; doch ſchien die Fluth um ½ 2 Uhr Morgens mit 2 F. Steigung den höchſten Grand erreicht zu haben. Ich würde kaum für nöthig halten, zu erwähnen, daß die Sonne jetzt nicht unterging, wenn ich nicht der beluſtigenden Irrthümer gedenken wollte, die unſere Leute in Anſehung der Tageszeit begingen. Wenn wir ſie danach fragten, ſo wußten ſie faſt nie richtig zu antworten, als etwa um Mitternacht, wo ſich die Sonne in der Nähe des nördlichen Horizonts befand.

Da Lieutenant Back ſeinen Transporteur vermißte, den er zum Eintragen mehrerer Puncte in die Charte gebraucht hatte, ſo wurde Auguſt, der geſehen hatte, daß ihn eine Frau aufgehoben hatte, abgeſchickt, um ihn zurückzufordern. Nachmittags hörte der Regen auf, und der Wind legte ſich allmälig, bis gegen 8 Uhr Abends eine Windſtille eintrat. Darauf erhob ſich ein Südwind, welcher eine Durchfahrt für die Boote öffnete. Allein Auguſt war noch nicht zu ſehen. Um Mitternacht wurden wir ſeinetwegen ſehr beſorgt, da wir jetzt bemerkten, daß er ſeine Flinte mitgenommen habe, und vermutheten, die Eingebornen möchten verſucht haben, ſich derſelben zu bemächtigen. Um 4 Uhr Morgens den 13ten wollten wir eben einige Leute abſchicken, um ihn aufzuſuchen, als er, ſehr ermüdet, in Geſellſchaft dreier Eskimos anlangte. Seine Wanderung hatte ſich dadurch in die Länge gezogen, daß ſich die Eskimos weiter nach Oſten begeben hatten, als wir vermutheten.

Den Transporteur, welchen ſie behalten hatten, weil ſie glaubten, wir brauchten ihn nicht, brachte er mit. Seine Begleiter hatten 5 Weißfiſche und einige Cryſtall- und andere Stufen aus dem Gebirge mit, welche wir kauften; außerdem beſchenkten wir ſie auch wegen ihrer freundlichen Begleitung.

Wir brachten die Boote ſogleich in's Waſſer, und ſpannten, als wir uns eine kurze Strecke vom Ufer befanden, die Seegel aus, um gerade nach der äußerſten Landſpitze zu ſtechen, die wir ſahen, ohne der Küſte in allen ihren Krümmungen zu folgen. Wir durchfuhren eine breite, obwohl nicht tiefe Bucht, deren Hörner oder Spitzen ich nach meinen Freunden dem Capitain Sabine und P. P. King benannte, und ſchon befanden wir uns in der Nähe der zweiten, als wir vor uns eine mit dem Lande zuſammenhängende Eismaſſe bemerkten, und ſich ein dichter Nebel auf die See legte, ſo daß wir nur wenige Schritte vor uns ſehen konnten. Zugleich erhob ſich ein Landwind und ein ſtarker Regen. Wir hofften noch immer, die Landſpitze umſeegeln zu können, und näherten uns deßhalb dem Ufer, fanden aber das Eis ſo dicht zuſammengeſchoben, daß wir weder vorrücken, noch eine Landung bewerkſtelligen konnten. Wir ſtachen deßhalb wieder in die See und kehrten die Vordertheile der Boote wieder nach Oſten, um am äußern Rande der Eismaſſen hinzuſegeln. In dieſer Lage geriethen wir dadurch, daß der Wind ſich plötzlich nach Südoſten umſetzte, in große Gefahr. Er bewirkte ein heftiges Wogen, und führte Eismaſſen von einer ſolchen Größe herbei, daß ſie bei ihrer heftigen Bewegung ein Schiff hätten beſchädigen können. Wir konnten das Land nur von Zeit zu Zeit durch den Nebel erkennen, und hatten vollauf zu thun, uns zwiſchen den hin und her treibenden Eismaſſen durchzuwinden, bis es uns nach etwa 5 Stunden glückte, das Ufer zu erreichen. Wir landeten ein wenig weſtlich von der Sabineſpitze, und fanden zwiſchen der Uferwand

und dem Waſſer gerade genug Raum für die Boote und Zelte. Abends ließ der Regen kurze Zeit nach, und wir bemerkten nun von der Höhe des Ufers, daß bis zur Kingſpitze die ganze Strecke, die wir eben durchſchifft hatten, dicht mit Eis geſchloſſen ſey, ſo daß wir große Urſache hätten, uns dazu Glück zu wünſchen, wohlbehalten am Ufer angelangt zu ſeyn.

Viertes Capitel.

Ankunft am Babbage-Fluſſe. — Zuſammenkunft mit den Eingebornen auf der Herſchel-Inſel. — Deren Handel mit den Ruſſen vermittelſt der weſtlichen Eskimos. — Beſteigung des Berges Conybeare. — Gränze des engliſchen Gebiets an dieſer Küſte. — Aufenthalt am Eisriff. — Die Tauſch-Inſel. — Aufenthalt auf der Nebelinſel. — Umkehrriff. — Gränze des Vorrückens.

Wiewohl es während der Nacht heftig regnete, und der Wind einige Stunden lang ſtark vom Lande her wehete, ſo fanden wir doch am Morgen des 14ten den Zuſtand des Eiſes nur in ſo fern verändert, daß die kleinern Stücken eine kurze Strecke vom Ufer weggetrieben waren. Der Tag war neblicht und regneriſch, der Abend aber ſchön. Das Ufer, unter welchem wir unſer Lager aufſchlugen, war von derſelben erdigen Beſchaffenheit, wie das unterm 9ten beſchriebene, wiewohl etwas höher und ſteiler. Es enthält viele Holzkohle, die derjenigen ähnlich iſt, welche am Makkenzieſluſſe und auf der Garry-Inſel gefunden wird. Das Ufer und die Betten der Flüßchen, welche durch die Waſſerriſſe fließen, beſtehen aus grobem Kies. Zu unſerer Naturalienſammlung fügten wir hier einige Steine, Proben von der Kohle, und Exemplare von den gerade blühenden Pflanzen. Wir ſahen zwei Murmelthiere (?) und zwei Rennthiere, welche aber zu ſcheu waren, als daß wir ſie zum Schuſſe hätten bekommen können. Von Mittag an bis um 10 Uhr Abends trieben Eismaſſen von N. W. nach

Südoſt vor dem Lagerplatz vorbei; alsdann ſtemmten ſie ſich. Das Wetter war vollkommen windſtill und von Ebbe und Fluth nichts zu bemerken. Nach Mitternacht erhob ſich ein gelinder Südoſtwind, welcher die Eismaſſen bis dicht an's Ufer trieb.

Als ich am Morgen des 15ten bemerkte, daß ſich das Eis in der Nähe der äußerſten Spitze der Bucht, welche ich, einigen mir ſehr werthen Verwandten zu Ehren, die Kayſpitze genannt habe, abgelöſ't hatte, ſo ſchifften wir uns ein, und nach einigen Stunden waren wir glücklich durch die geſtrandeten Eismaſſen bis zu dieſer Spitze gefahren. Als wir daſelbſt landeten, mußten wir leider bemerken, daß ein Eisfeld, welches an das Ufer einer tiefen Bucht gränzte, und deſſen Ende nach der See zu nicht zu erblicken war, unſer weiteres Vorrücken verhindere, und wir bloß bis an die Mündung eines Fluſſes gelangen könnten, welcher ſich gleich hinter der Spitze in die See ergoß. Deßhalb zogen wir die Boote nach deſſen Mündung und ſchlugen dort unſer Lager auf. Wir waren nun des Wartens ſchon gewohnt, und nahmen daher allerhand zeitverkürzende Beſchäftigungen vor, während wir uns mit der Hoffnung tröſteten, daß der nächſte Landwind uns eine Durchfahrt eröffnen werde. Wir ſtellten aſtronomiſche Beobachtungen an, vervollſtändigten unſere Charte, ſammelten Pflanzen und zeichneten intereſſante Anſichten der Umgegend. Unſere Leute vertrieben ſich die Zeit auf verſchiedene Weiſe, und Auguſt beſuchte einige Eskimos, welche ſich auf einer benachbarten Inſel niedergelaſſen hatten.

Wir machten hier die Bemerkung, daß das Felſengebirge keine ununterbrochene Kette bildet, ſondern ſich in ungleichen Entfernungen von der Küſte in einzelnen Gebirgsrücken hinzieht. Die Richardſonskette, welche der Mündung des Mackenzieſluſſes gegenüber anfängt, hat in der Nähe unſers dermaligen Lagerplatzes ein Ende. Eine andere Kette, welche ich nach dem bekannten Prof. Buckland genannt habe, beginnt an der weſtlichen Seite der Phillipsbai, und erſtreckt

sich bis an den von unserm Lagerplatze sichtbaren Conybeare-Berg.

Den hier von uns entdeckten Fluß nannte ich nach meinem Freunde, Herrn Babbage, und die Bucht, in welche er sich mündet, nach Herrn Phillips, Professor der Malerei an der Königl. Academie. Von den Eskimos erfuhren wir, daß dieser Fluß, welchen sie Cook-Keaktok oder den Felsenfluß nennen, sehr weit im Binnenlande entspringe, obwohl sie dessen Lauf aus eigner Erfahrung nur diesseits des Gebirges kannten. Er schien uns zwischen dem Kuppel- und Scheunen- (Barn-) Berg der Richardsonskette hinzuströmen. In der Nähe seiner Mündung befinden sich viele Kiesbänke, aber jenseits derselben schien das Bette tief, und etwa 2 engl. Meilen breit zu seyn. In der Nähe des Lagerplatzes befanden sich keine Felsen oder große Steine; die geschobenen Steine am Ufer bestanden aus Sand von rother und hellbrauner Farbe, Grünstein und Kalkschiefer. Wir fanden eine schöne Probe von tertiärer Pechkohle.

August kehrte Abends mit einem jungen Eskimo und dessen Frau, den einzigen Bewohnern des von ihm besuchten Hauses, zurück. Sie hatten sich jetzt von dem panischen Schrecken, welchen ihnen unsere Ankunft eingejagt hatte, und der dadurch vermehrt worden war, daß sie keine Canos besaßen, vollkommen erholt. Wir machten sie dadurch, daß wir ihnen einige Fische abkauften, und sie überdem beschenkten, ganz glücklich. So lange sie bei uns waren, hüpften und lachten sie unaufhörlich. Der Mann meinte, daß wir, nach der schnellen Abnahme des Eises in den letzten Tagen zu urtheilen, dessen baldiger Ablösung vom Ufer entgegensehen dürften, und alsdann die in unserm Angesicht liegende Herschel-Insel erreichen könnten. Doch sey weiter nach Westen das Ufer niedrig, und so allgemein mit Eis umlagert, daß es uns sehr schwer fallen werde, weiter zu kommen. Dieses Ehepaar war von seinen Landsleuten hier, des Fischfangs wegen, zurückgelassen worden, und die letztern ge-

dachten, nach dem Aufbrechen des Eises, zu welcher Zeit sich die schwarzen Walfische in der hiesigen Gegend in Menge einstellen, wieder zurückzukehren. Es wäre interessant, zu erfahren, wohin sich die Walfische im Winter begeben, da ihnen doch die Luft zum Athmen unentbehrlich ist. Die von der weißen Art zeigen sich schon, wenn nur kleine Stellen von offenem Wasser vorhanden sind, und wir fanden später zwei schwarze Walfische unter ähnlichen Umständen. Hieraus möchte man fast schließen, daß sie nicht sehr weit fortgehen. Ist es wahrscheinlich, daß sie zu Ende des Herbstes in ein wärmeres Clima ziehen, oder wäre vielleicht die See in den höchsten nördlichen Breiten weniger stark mit Eis belegt? Unser Lagerplatz befand sich unter 69° 19′ N. Br. und 138° 10½′ W. L. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 46° 16′ O., und im Wasserstande bemerkten wir ein Steigen und Fallen von 9 Zoll. Der Wind wehte während der Nacht von Westen, und trieb viel Eis nach dem Ufer zu; allein da die Massen in einiger Entfernung vom Ufer strandeten, so waren wir der Mühe überhoben, die Boote höher hinaufzuziehen.

Vormittags den 16ten stellte sich zu unserer Freude ein starker Landwind ein, welcher nach wenigen Stunden viele von den Eismassen nach der Kay-Spitze hin getrieben, und eine Durchfahrt für die Boote geöffnet hatte. Wir schifften uns sogleich ein, um nach der westlichen Seite der Phillipsbai überzufahren, da wir aus der Bewegung des Eises schlossen, daß es sich bereits vom Ufer abgelöst haben müsse. Wir fanden auch wirklich am Ufer hin einen offenen Canal, dessen Eingang jedoch durch einen, auf einem Riff aufliegenden Eisdamm geschlossen war. Nachdem wir die Boote mit Stangen über diesen Damm hinweggetrieben hatten, segelten wir etwa 5 Meilen über die Stokes-Spitze hinaus; allein dort fanden wir das Eis wieder so geschlossen, daß wir anhalten mußten, und von der Spitze eines Sandbergs aus, konnten wir, nach der Richtung, welche wir einzuschlagen

hatten, nirgends Waſſer erkennen. Wir ſchlugen daher die Zelte auf, luden die Boote aus, und zogen ſie an's Ufer. Abends ſtellte ſich ein heftiger Regen ein, welcher in uns die Hoffnung erregte, daß das Eis ſich ablöſen werde. Unſer Lagerplatz befand ſich auf einem niedrigen Kiesufer, welches ſich längs einer Kette von etwa 150 Fuß hohen Sandhügeln hinzieht. Wir fanden daſelbſt ein verlaſſenes Dorf der Eskimos und viel Treibholz. Der noch in den Schluchten liegende Schnee war mit hellrothen Flecken bedeckt. Die Nacht war windſtille, und das Eis blieb bis um 6 Uhr Morgens, den 17ten, in demſelben bewegungsloſen Zuſtand. Alsdann bemerkten wir, daß die Maſſen nach der Seeſeite hin in Bewegung ſeyen, und ſchifften uns ein. Durch manche Eisſtreifen machten wir uns mit Aexten eine Bahn; über andere ſchoben wir die Boote mit Stangen, und ſo gelangten wir in einige Waſſergaſſen, in denen wir 4 Stunden lang hinfuhren. Dann erhob ſich jedoch ein ſtarker Seewind, welcher das Eis ſo feſt um die Boote zuſammendrängte, daß wir uns genöthigt ſahen, uns wieder auf das Ufer zu begeben, welches niedrig, und demjenigen ähnlich war, auf welchem wir die Nacht zugebracht hatten. Es war jedoch durch viele Sümpfe und Seearme vom Ufer getrennt. Da wir von unſerer gegenwärtigen Station aus, den Zuſtand des Eiſes nach Weſten zu nicht erforſchen konnten, ſo ſchickte ich zu dieſem Zwecke Duncan und Auguſt nach der Catton-Spitze, während ich mit Lieutenant Back einige aſtronomiſche Beobachtungen anſtellte. Nach 2ſtündiger Abweſenheit kehrten ſie mit der Nachricht zurück, daß bei der Herſchel-Inſel die See offen ſey, und ſich von unſerm Lagerplatze aus eine Waſſerſtraße dorthin zu ziehen ſcheine. Wir ſchifften uns daher ein, und nachdem wir die Boote eine Strecke weit durch die auf dem Grunde feſtſitzenden Eismaſſen geſchoben hatten, kamen wir an eine offene Straße, die ſich zwiſchen der Inſel und dem Feſtlande befindet, und durch welche loſe Eismaſſen ſchnell nach Weſten

trieben. Mit Hülfe des günſtigen Windes ging die Fahrt nun raſch von ſtatten. Als wir uns dem S. O. Ende der Herſchel-Inſel gegenüber befanden, bemerkten wir ein großes Rudel Rennwildpret, welches eben an's Ufer kam, und als wir uns dem letztern näherten, um auf das Wild Jagd zu machen, entdeckten wir drei Eskimos, die denſelben Zweck hatten. Dieſelben gafften unſere Boote einige Minuten lang an, und ſetzten nach einer kurzen Berathſchlagung ihren Weg parallel mit unſerer Fahrt fort, um, wie wir bald fanden, zu ihren Weibern zu ſtoßen. Wir erreichten den Ort, auf welchem ſich dieſe befanden, vor ihnen, konnten aber wegen der Brandung nicht an's Land kommen. Wir ließen ſie durch Auguſt unſerer Freundſchaft verſichern und benachrichtigen, daß wir an dem erſten bequemen Landungsplatze Halt machen würden, wohin ſie dann mit ihren Männern kommen ſollten, um ein Geſchenk in Empfang zu nehmen. Nach dieſer Mittheilung wollte unſer kleiner Freund durchaus keine Gemeinſchaft mehr mit ihnen haben, weil es alte Weiber ſeyen, und offenbar hielt er jede fernere Unterredung mit Weibern ſeiner Würde entgegen. Als wir um die Landſpitze fuhren, ſahen wir vor uns das Eis dicht zuſammengeſchoben, und an demſelben eine ſo heftige Brandung, daß wir es für gefährlich hielten, weiter zu ſeegeln. Wir landeten daher, und ſchickten ſogleich den Auguſt ab, um den Verkehr mit den Eskimos einzuleiten. Kaum waren die Zelte aufgeſchlagen und die Wachen ausgeſtellt, ſo kehrte er mit 12 Männern und Frauen zurück, von denen jedes ein Geſchenk an getrocknetem Fleiſch oder Fiſch für uns mitbrachte. Wir erfuhren von ihnen, daß ſie die Boote in der Ferne für Eisklumpen angeſehen, ſobald ſie aber die darin ſitzenden und ſo ſonderbar gekleideten Männer erkannt, ſich zur Vertheidigung bereit gemacht hätten. Als ſie einige Geſchenke erhielten, erhoben ſie ein lautes Halloh, wodurch noch 5—6 ihrer Landsleute von einer benachbarten Inſel herbeigelockt wurden. Abends ſtellten ſich noch einige junge

Männer ein, deren Weiber uns ſpäter friſches Wildpret brachten. Sie blieben den größten Theil der Nacht in der Nähe der Zelte, und drückten ihre Freude durch Singen und Tanzen aus. Eine alte Frau mit ſilberfarbenen Haaren ſpielte dabei die Hauptrolle.

Dieſe Leute beſtätigten uns, was uns der vorige Stamm Eskimos mitgetheilt hatte, daß ſie nämlich das Eiſen, die Meſſer und Glasperlen auf zwei Wegen, hauptſächlich aber von einem ſehr fern in Weſten wohnenden Eskimosſtamme erhielten, zu welchem ihre junge Mannſchaft in jedem Frühjahr mit Pelzwerk und Thran reiſe, um Tauſchhandel zu treiben; ſo wie auch von den Indianern, welche alle Jahr, des Handels wegen, an einen Fluß kämen, der unſerm Lagerplatz gerade gegenüber hinſtrömte, und welchen ich deßhalb den Bergindianerfluß genannt habe. Dieſe Indianer laſſen ihre Familien und Cano's zwei Tagereiſen von der Mündung des Fluſſes, und die Männer kommen allein, mit ſoviel Waaren, als ſie zu vertauſchen wünſchen. Die Eskimos ſchilderten uns dieſelbe als hohe, kräftige, in Rennthierhäute gekleidete Männer, welche eine von der ihrigen verſchiedene Sprache redeten. Auch ſagten ſie, die Sprache der weiter nach Weſten wohnenden Eskimos ſey von der ihrigen ſo verſchieden, daß ſie bei Eröffnung des Verkehrs, welche erſt in der jetzigen Generation ſtattfand, einander kaum verſtehen konnten. Bei den erſten Zuſammenkünften fanden einige Streitigkeiten ſtatt, da die weſtlichen Eskimos zu ſtehlen ſuchten; allein in der neueſten Zeit hat der Tauſchhandel einen regelmäßigen und freundſchaftlichen Fortgang gehabt.

Die Eskimos, die ſich bei uns befanden, wußten nicht, von welchem Volke ſowohl die Indianer, als auch ihre weiter nach Weſten wohnenden Landsleute die Waaren erhielten; allein ſie vermutheten, von den Kablunacht (den weißen Leuten), welche ſehr fern im Weſten wohnten. Da die Artikel, welche wir bei ihnen ſahen, nicht von engliſcher Fa-

brik und ganz verſchieden von denen waren, welche die Hudſonsbai-Compagnie den Indianern verkauft, ſo rührten ſie ohne Zweifel von den ruſſiſchen Pelzhändlern her, denen dagegen alles Pelzwerk dieſer Eskimos zugeht. Ein Theil der von den Ruſſen herrührenden Eiſenwaaren gelangt zu den öſtlich vom Mackenzie an der Küſte wohnenden Eskimos. Den weſtlichen Eskimos iſt der Tabak bekannt, und Einige von denen, die jetzt bei uns waren, hatten welchen geraucht, hielten ihn aber durchaus nicht für angenehm. Bis ich erfuhr, daß ſie mit deſſen Gebrauch bekannt ſeyen, verbot ich meinen Leuten, in ihrer Gegenwart zu rauchen, und auch ſpäter litt ich nicht, daß ſie ihre Pfeifen den Eskimos anboten. Bei'm Schluſſe dieſer Conferenz verſicherten uns unſre neuen Bekannten, daß ſie überzeugt ſeyen, eine fernere Verbindung und Handel mit uns werde ihnen Nutzen bringen, und ſie würden daher alles thun, was in ihrer Macht ſtehe, um zu verhindern, daß nie wieder Europäer, bei ihrer Ankunft an der See, eine ſo üble Aufnahme fänden, wie wir. Wir erfuhren, daß die Herſchel-Inſel zu dieſer Jahreszeit ſehr ſtark von den Eingebornen beſucht werde, daß ſie ſehr wildreich, und die See um ſie her ſehr fiſchreich ſey. Sie beſteht aus ſchwarzer Erde, und war zur Zeit unſeres Beſuchs mit friſchem Graswuchs bedeckt. Ihre höchſten Puncte mögen ſich etwa 100 Fuß über die Meeresfläche erheben. Die Straße zwiſchen ihr und dem Ufer des Feſtlandes iſt der einzige Platz, den wir von der Mündung des Mackenzieſluſſes aus gefunden, wo ein Schiff ſich bergen könnte; allein ſelbſt dieſe Straße enthält viele Untiefen. Unſer Lagerplatz befand ſich unter 69° 33½′ N. Br. und 139° 3′ W. L.

Morgens den 18ten war der Nebel ſo dicht, daß wir über das Ufer hinaus nichts erkennen konnten. Gegen Mittag zerſtreute er ſich, und nun entdeckten wir, daß ſich in der Nachbarſchaft des Ufers des Feſtlandes ein Canal von offenem Waſſer befinde, obwohl in der Mitte der Straße

große Eismaſſen ſchnell nach Nordweſten trieben. Wir ſchifften uns ſogleich, in der Hoffnung, uns zwiſchen dem Treibeiſe und dem Lande durchzuſchleichen, ein; allein wegen der geringen Tiefe des Waſſers, und da von Neuem ein dicker Nebel ſich einſtellte, mußten wir bald auf einer Sandbank landen. Dort wurden wir von einer andern Geſellſchaft Eskimos beſucht, welche uns Wildpret zum Verkauf brachten; die vielen kleinen Portionen, welche ſie bei ſich hatten, mochten indeß zuſammen kein ganzes Stück Wild machen. Auf unſerer ganzen Reiſe fanden wir, daß ſie das Fleiſch auf dieſe Art unter ſich vertheilten, und ſie geſtanden offen, es geſchehe dies, damit jeder unter ihnen etwas von den guten Dingen erhalte, welche wir austheilten. Einer der Eskimos zeichnete in den Sand eine Skizze von der nach Weſten liegenden Küſte, ſo weit er dieſelbe kannte, und es ergab ſich daraus, daß ſich vor derſelben hin eine lange Reihe Klippen hinziehe, außerhalb welcher das Waſſer tief, innerhalb deren es aber ſelbſt für ihre Oomiak's zu ſeicht ſey. Wir fanden ſpäter, daß ſich ſeine Bekanntſchaft mit der Küſte nur auf wenige Tagereiſen erſtreckte.

Da gegen 2 Uhr Nachmittags das Wetter ſich aufhellte, ſo ſchifften wir uns wieder ein, indem wir uns bemühten, uns vom Lande zu entfernen. Die Boote geriethen jedoch bald auf den Grund, und da wir alle unſere Verſuche, durch die Canäle zwiſchen den Riffen durchzufahren, fruchtlos fanden, ſo kehrten wir bis in die Nachbarſchaft der Herſchel-Inſel zurück. Alsdann folgten wir dem Zuge des Treibeiſes und fuhren in der Nähe der ſüdweſtlichen Spitze der Inſel vorbei, wo wir allein tiefes Fahrwaſſer in der Straße fanden. Wir liefen alsdann in einen hübſchen Spiegel von offenem Waſſer ein; die Hauptmaſſe des Eiſes war etwa $\frac{1}{2}$ Meile weit ſeewärts von uns, und in der Richtung unſeres Weges befanden ſich nur wenige geſtrandete Eisberge. Die äußern Theile der Inſel ſchienen ſtark mit Eis belegt. Nachdem wir 5 Meilen weit gefahren waren,

bemerkten wir wieder einen ſtarken Stamm Eskimos, welcher ſein Lager auf einem Riff aufgeſchlagen hatte. Sie winkten uns mit ihren Jacken, um uns zum Landen einzuladen, was wir jedoch, da das Waſſer nach dem Lande zu ſeicht war, ablehnten. Sie liefen bis an das Ende des Riffs am Geſtade hin und ſuchten uns durch Fleiſch, welches ſie in die Höhe hielten, Luſt zum Landen zu machen. Nur zwei von ihnen waren mit Canos verſehen, und dieſe folgten uns nach einer jähen Landſpitze des Feſtlandes, an welcher wir Halt machten. Es fand ſich, daß dieß dieſelben Leute waren, die wir auf der Herſchel-Inſel beſucht hatten, und die eigends zu dem Zwecke hierher gereiſ't waren, um ihre Landsleute mit uns bekannt zu machen. Wir freueten uns zu erfahren, daß wir nun nicht ſobald wieder Eskimo's treffen würden, indem die Nothwendigkeit, gegen die Eingebornen auf unſerer Hut zu ſeyn, uns öfters davon abhielt, andern Gegenſtänden die nöthige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Nachdem wir uns wieder eingeſchifft, fuhren wir längs dem äußern Rande eines etwa 300 Schritte breiten kieſigen Riffs hin, welches ſich etwa $\frac{1}{2}$ Meile von der Küſte parallel mit derſelben hinzieht, und vor dem ſeewärts ein langer Streifen Treibeis vorbeizog. Da der Wind ungünſtig und der Abend kühl war (Thermometerſtand 40° F. [$3\frac{5}{9}$° R.]), ſo lagerten wir uns um 8 Uhr Nachmittags auf dem Riffe, wo wir Treibholz in Menge fanden. Das Waſſer war brakiſch. Wir legten heute $8\frac{1}{2}$ Meilen zurück. Das Ufer des Feſtlandes war, unſerm Lagerplatze gegenüber, bis tief in's Land hinein niedrig, und ſtieg dann bis an den Fuß der Buckland's-Bergkette ſanft in die Höhe.

Da das Wetter am folgenden Morgen windſtill und ſehr ſchön war, ſo brachten wir die Boote ſchon um 3 Uhr (den 19ten Mittwochs) in's Waſſer, und fuhren äußerſt vergnügt ab; nachdem wir aber 3 Meilen weit gefahren waren, bemerkten wir, daß die offene Waſſerſtraße eng, und die Eismaſſen immer größer würden, von denen manche in 3

Faden tiefem Waſſer auf dem Grunde ſaßen. Nachdem wir um 6 Uhr Morgens $5\frac{1}{2}$ Meile zurückgelegt hatten, wurden wir durch das Eis aufgehalten, welches mit dem Riffe zuſammenhing und nach der See zu überall dicht geſchloſſen war. Da wir in einiger Entfernung jenſeits dieſes Hinderniſſes offenes Waſſer zu bemerken glaubten, ſo vermochte uns dieß, die Boote queer über das Riff zu ſchleppen, und dieſelben in den Canal zwiſchen dieſem und dem Lande zu bringen. Wir fanden daſelbſt eine Bucht, an deren Ende wir nach kurzer Zeit gelangten, und wir entdeckten alsdann, daß wir einen auf dem Eiſe liegenden Nebel fälſchlich für Waſſer angeſehen hatten. Wir fuhren daher zurück, ſchleppten die Boote wieder über das Riff, und übten uns in der Geduld, wozu uns die traurige Ausſicht auf das vor uns liegende geſchloſſene Eisfeld die beſte Gelegenheit gab. Sehr zur gelegenen Zeit, um uns einige Beſchäftigung zu gewähren, bemerkten wir ein Rudel Rennwildpret, und ſogleich machten ſich die meiſten unſerer Leute auf, um daſſelbe zu verfolgen. Doch wurde nur ein Stück erlegt. Breite 69° 36′ N.; Länge 139° 42′ W. Abweichung der Magnetnadel 46° 13′ O. Da wir uns jetzt dem Conybeare-Berge gegenüber befanden, ſo ſchickten ſich Lieutenant Back und ich eben an denſelben zu beſteigen, als wir durch einen ſehr dichten Nebel aufgehalten wurden, auf den ein ſtarker Nordweſtwind mit heftigem Regen folgte. Bis den folgenden Morgen blieb das Wetter ſchlecht. In der Nähe des Ufers fing das Eis an ſich zu theilen; jedoch lag es noch zu dicht, als daß wir durch daſſelbe hätten ſchiffen können. Da das Waſſer vor dem Riffe brakiſch war, ſo ſchickten wir zwei Leute ab, um aus den benachbarten Landſeen Waſſer zu holen; allein auch dieſes hatte denſelben Geſchmack; aus dieſem Umſtande, ſo wie aus den großen fern von der Küſte landwärts abgeſetzten Treibholzſtößen, muß man ſchließen, daß die See dieſes niedrige Ufer von Zeit zu Zeit überfluthet. Das von großen Maſſen abgeſchlagene Eis gab, auch wenn man es vorher

hatte abtriefen laſſen, kein beſſeres Waſſer. Ein Paar ſpitzſchwänzige Enten (Anas acuta), das einzige, welches wir zu Geſichte bekamen, wurde geſchoſſen. Die ſchwarze Art (Anas nigra?) war häufiger, wir machten aber keine Jagd darauf, weil ſie ſich von Fiſchen nährt und deßhalb ſchlecht ſchmeckt; wir bemerkten auch einige Gänſe und Schwäne.

Die Atmoſphäre war Freitags den 21ſten Morgens windſtill und heiter, und da ſich in der Lage des Eiſes nichts veränderte, ſo beſuchte ich, begleitet von Duncan und Stewart, den Conybeare-Berg. Obgleich derſelbe nicht mehr als 12 Meilen von der Küſte entfernt iſt, ſo war der Weg dorthin, wegen der ſumpfigen Beſchaffenheit des Bodens, doch äußerſt beſchwerlich; auch wurden wir unabläſſig von Myriaden von Moskitos geplagt. Durch die Ebene ſchlängelte ſich ein Fluß, von etwa 100 Fuß Breite, den wir durchwaten mußten. Auf der weſtlichen Seite deſſelben fanden wir ein Weidendickicht; die Weiden hatten höchſtens 7 Zoll im Umfang und 5 bis 6 Fuß Höhe. Am Fuße des Berges fanden wir drei parallele Abſätze oder Terraſſen, deren Wände, nach dem Augenmaaß, 50, 80 und 130 Fuß Höhe hatten, und die aus Uebergangsſchiefer beſtanden, von welchem der unterſte das dichteſte Gefüge beſaß. Die obern Terraſſen waren ſchwer zu erklimmen, indem die Steine ſo locker lagen, daß wir nicht feſt darauf fußen konnten, und ſo brauchten wir zur Erſteigung des Berges eine volle Stunde. Der Gipfel beſteht gleichfalls aus Schiefer, der aber ſo verwittert iſt, daß er einem bloßen Steinhaufen gleicht. Wir ſchätzten deſſen Höhe über der Meeresfläche auf 800 Fuß. Ganz oben fanden wir drei blühende Pflanzen, die wir jedoch auch ſchon früher in der Ebene gefunden hatten, und wir trafen überhaupt auf der ganzen Wanderung nicht eine einzige neue Species. Auf dem Gipfel erfriſchte uns ein ſtarker Südwind, von dem wir hofften, daß er das Eis von dem Lande wegtreiben möchte. Dieſe Hoffnung wurde jedoch

bald niedergeſchlagen, da unſere Blicke, nach der Seeſeite zu, nirgends offnes Waſſer erſpähen konnten, wohin das Eis hätte getrieben werden können, als bei der Herſchels-Inſel. Die Anſicht des Binnenlandes war eigenthümlich und nicht unintereſſant. Wir überblickten drei Bergketten, die ſich parallel mit der Bucklandkette hinziehen, aber weniger hoch ſind, und hinter denen ſich eine vierte mit hohen ſpitzen Bergen erhebt, die größtentheils noch mit Schnee bedeckt war. Dieſe letzte Kette wurde ſpäter die britiſche, und die beiden Eckberge nach Hrn. Robinſon (dem jetzigen Lord Goderich, der als Mitglied des Canning'ſchen Miniſteriums bekannt genug iſt), dem damaligen Schatzmeiſter und Präſidenten des Handelsbureaus, und Hrn. Huskiſſon benannt. Von der Küſte aus geſehen, ſchienen die Bucklandberge eine ununterbrochene, von Nordweſt zu Nord nach Südoſt zu Süd ſtreichende, Kette zu bilden; allein von unſerm jetzigen Standpuncte aus entdeckten wir, daß ſie durch ein tiefes Thal mit einem Flüßchen von einander getrennt ſind, und nach ihrer größten Ausdehnung von Nordnordoſt nach Südſüdweſt laufen. Denſelben Strich hielten die drei auf das Bucklandgebirge folgenden Ketten. Die höchſten ihrer Berge waren, wie der Conybeare-Berg, mit runden, nackten Gipfeln verſehen, und zwiſchen ihnen lagen grasreiche Thäler. Wir ſetzten einen Stoß Steine von ſolcher Höhe auf, daß er von der Küſte aus geſehen werden konnte, und legten unter demſelben eine Urkunde nieder, in welcher die Breite und Länge des Ortes, ſo wie einige, auf die Expedition bezügliche, Umſtände bemerkt waren.

Der 22. Julius war ein windſtiller, ſchwüler Tag; die Temperatur ſchwankte zwiſchen 58° und 63° F. ($11\frac{1}{9}$ und $13\frac{7}{9}$° R.), und die Moskito's quälten uns ſehr. Das Eis hielt ſich fortwährend dicht am Ufer. Des langen Wartens müde, benutzten wir, dem 23ſten Morgens, eine kleine offene Gaſſe, durch welche wir bald in eine weitere Straße gelangten, in welcher wir ziemlich weit vorrückten. Nach $2\frac{1}{2}$ Stunde

ſahen wir uns jedoch wieder genöthigt, an's Land zu gehen, und wir ſchlugen unſer Lager an der Mündung eines Baches auf, der weſtlich vom Sir Pulteney Malcolm's Fluß in die See fällt. Es ergab ſich zu unſerer Freude aus der Beobachtung der Länge, daß wir 10 Meilen zurückgelegt hatten. Breite 69° 36′ N.; Länge 140° 12′ W. Abweichung der Magnetnadel 45° 6′ O. Eine Viertelmeile vom Ufer hatte das Waſſer auf der Oberfläche 40° F. (+ $3\frac{5}{9}$ R.), während der Thermometer in der Luft 49° F. (+ $7\frac{5}{9}$° R.) zeigte. Das Waſſer war 24 Fuß vom Ufer 2 Faden tief.

Die Küſte war hier etwa 15 Fuß hoch und erſtreckte ſich dann in einer horizontalen Ebene, welche zwar ſehr ſumpfig, aber doch mit Gras bewachſen war, bis an den Fuß der Berge. An dieſer Stelle fanden wir zuerſt geſchobene Steine, welche tief in den Kies des Ufers eingelagert waren. Sie beſtanden aus Grünſtein, Sand- und Kalkſtein, und die erſten waren am größten, die beiden letzten am häufigſten. Da wir von Zeit zu Zeit Fiſche in dem Flüßchen ſpringen ſahen, ſo ſtellten wir queer durch die Mündung ein Netz, fingen jedoch nichts, weil die Maſchen zu groß waren. Zwei Leute wurden abgeſchickt, um den Zuſtand des Eiſes zu unterſuchen, und nach einer Wanderung von mehreren Meilen kehrten ſie mit der Nachricht zurück, daß es, mit Ausnahme einer kleinen offenen Stelle am Ufer, überall dicht zuſammen liege. Sie hatten etwa 2 Meilen vom Lagerplatz eine Reihe Pfoſten von Treibholz in den Boden eingerammt gefunden, welche ſich von der Küſte nach dem Felſengebirge zu erſtreckte, und ſich nach zwei Steinhaufen hinzuziehen ſchien, welche auf einem Gipfel des Gebirges errichtet waren. Wir konnten uns nicht denken, welchen andern Zweck die Eskimos bei einer ſo mühſeligen Arbeit hätten haben können, als ſich die Jagd auf Rennwild zu erleichtern. Abends verſammelten wir uns zum Gottesdienſt, wie wir es überhaupt alle Sonntage gehalten hatten.

Morgens den 24ſten gelang es uns, $2\frac{3}{4}$ Meilen weit

zwiſchen den Eismaſſen durch, bis zur Mündung eines andern Flüßchens vorzudringen, welche ſich unter 69° 36½′ n. Br., und 140° 19½′ weſtl. Länge befindet. Wären wir nicht mit Eis umlagert geweſen, ſo würden wir große Urſache gehabt haben, uns über das herrliche, windſtille, heitere Wetter zu freuen; da ſich aber unſere Hoffnung auf Erlöſung lediglich auf ſtarken Wind gründete, ſo war uns dieſe ſchöne Witterung keineswegs angenehm. Durch einen Wind würden auch die Schwärme von Moskitos verſcheucht worden ſeyn, die uns auf unſer rauchiges Zelt beſchränkten, da wir ſonſt nirgends Schutz vor ihnen finden konnten.

Auch die beiden folgenden Tage mußten wir noch liegen bleiben; von Thieren kamen uns während derſelben nur ein grauer Wolf, einige Seehunde und Enten zu Geſicht. Langweiligere Stunden, als wir in unſerer gegenwärtigen Lage, hat wohl noch nie Jemand verlebt. Nach dem die aſtronomiſchen Beobachtungen erlangt und die Küſte aufgenommen war, und wir die wenigen in der Nachbarſchaft aufzufindenden Pflanzen und Steine geſammelt hatten, war buchſtäblich nichts mehr für uns zu thun. Bei der Spannung, in welcher wir uns, da die Jahreszeit ſchon ſo weit vorgerückt war, im Bezug auf das Reſultat unſerer Expedition befanden, waren wir wenig aufgelegt, in den wenigen Büchern, die unſere Reiſebibliothek bildeten, zu leſen, und noch weniger zu Geſellſchaftsſpielen geneigt. Selbſt wenn die Moskitos weniger quälend geweſen wären, hätten wir, da der Boden ſo ſumpfig war, daß man bei jedem Schritte bis an die Knöchel einſank, nicht wohl ſpazieren gehen können. Wir berathſchlagten oft, ob wir nicht einen Ausflug nach dem Felſengebirge machen ſollten; allein dieſes war zwei Tagereiſen entfernt, und wir hielten es nicht für rathſam, uns ſo lange von der Küſte zu entfernen, indem ſich mittlerweile eine Durchfahrt durch das Eis hätte öffnen können. Ungeachtet dieſes ſehr dicht lag, bemerkten wir ein regelmäßiges Steigen und Fallen des Waſſers, welches jedoch nur 7 Zoll betrug, ausgenommen in der Nacht vom 24ſten,

wo die Fluth 2 Fuß Höhe erreichte. Die Richtung derſelben hatten wir indeß nicht ausmitteln können. Weſtlich vom Babbage-Fluſſe fanden wir im Allgemeinen mehr Birkenholz unter dem Treibholz, als früher; zwiſchen dem Mackenzie- und Babbage-Fluſſe hatten wir überhaupt ſo wenig Treibholz gefunden, daß wir öfters bei'm Kochen unſere Zuflucht zu der Rinde nehmen mußten, welche wir mit uns führten. Am Nachmittage des 25ſten ſtellten wir einige Mondbeobachtungen an, aus denen ſich ergab, daß die Chronometer ihren feſten Gang beibehalten hatten. Um Mitternacht ſtellte ſich ein ſtarker Südweſtwind ein, welcher Regen, Blitz und Donner brachte. Auf dieſes Wetter folgte eine Windſtille und ein Nebel, welcher den ganzen folgenden Tag in ſolcher Stärke anhielt, daß wir nur wenige Schritte vor uns ſehen konnten. Temperatur 41—43° F. (4—4⅘° R.).

Als die Atmoſphäre den 26ſten gegen 9 Uhr Abends ſich aufhellte, entdeckten wir eine freie Waſſergaſſe. Wir ſchifften uns daher ſogleich ein und rückten eine Stunde lang vor, ohne durch das Eis bedeutend gehindert zu werden. Alsdann erhob ſich ein friſcher Nordweſtwind, welcher einen ſehr dicken Nebel brachte und das Eis um uns her ſo dicht zuſammendrängte, daß wir uns eilig an's Ufer begeben mußten. Kaum waren wir gelandet, ſo ſchloß ſich die Gaſſe vollkommen. Wir lagerten uns am weſtlichen Ufer eines etwa 230 Schritte breiten Fluſſes, welcher, auf Lieutenant Back's Vorſchlag, nach Hrn. Backhouſe, einem der Unterſecretairs im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, benannt wurde. Es zeigte ſich, daß die Waſſerſtraße, durch welche wir heute vorgerückt waren, durch das Waſſer dieſes Fluſſes geöffnet worden ſey; denn jenſeits deſſelben bildete das Eis ein dichtes Feld.

Während der Nacht fielen heftige Regengüſſe, und der Morgen des 27ſten war neblicht; als aber gegen Mittag die Sonne den Nebel zertheilte, entdeckten wir im Eiſe etwa ½ Meile vom Ufer eine offene Gaſſe. Wir verloren keine Zeit,

in dieſelbe einzulaufen, und ſo gelang es uns, nachdem wir 8 Meilen zurückgelegt hatten, die Mündung eines breiten Fluſſes zu erreichen, welcher von der britiſchen Bergkette herabkömmt. Da dieſes der weſtlichſte Fluß in dem britiſchen Gebiete an der Küſte des Polarmeeres iſt, indem er ſich in der Nähe der Gränzlinie des ruſſiſchen und engliſchen Gebiets befindet, ſo nannte ich ihn, Sr. Königl. Hoheit, dem Großadmiral zu Ehren, den Clarence-Fluß. Unter einem Stoße Treibholz, welchen wir an dem höchſten Puncte der Küſte aufſetzten, wurde eine zinnerne Büchſe niedergelegt, in welcher ſich eine ſilberne Medaille, nebſt einem Bericht über die Leiſtungen der Expedition, befand, worauf wir die Flagge der der Union, unter dreimaligem Hurrahruf, der einzigen Begrüßung, die in unſerer Macht ſtand, aufrichteten. Alles dieß dauerte nur ½ Stunde, worauf wir uns wieder in unſer Boot begaben und in eine ziemlich breite Waſſerſtraße einliefen. Da ſich zugleich einige Seehunde ſehen ließen, und das Waſſer ſalziger wurde, ſo hofften wir, nun bald ſchneller vorrücken zu können; allein ſchon nach einer Stunde ſahen wir uns in unſern frohen Erwartungen getäuſcht, indem uns ein dickes und ausgedehntes Eisfeld am weitern Vorrücken hinderte. Wir traten daher an's Land, und ſchlugen unſer Zelt unter einer ſteilen Erdwand auf. Breite 69° 38′ nördl.; Länge 140° 46′ weſtl. Das Senkblei gab heute Tiefen von 2 bis 10 Klaftern, und die Temperatur der Luft wechſelte zwiſchen 37° und 45° F. (+ 2⅔ bis 5⅞° R.). Da ſich gegen Mittag, den 28ſten, das Eis in der Nähe des Ufers öffnete, ſo beſtiegen wir die Boote und verſuchten, ob wir nicht vorrücken könnten, indem wir die Eisblöcke mit Stangen auseinanderſchoben. Nachdem wir mehrere Stunden lang auf dieſe Art verfahren, und etwa 2 Meilen vorgerückt waren, fanden wir ſo dichtes Eis, daß alle Mühe vergeblich war. Viele von den Eismaſſen waren 15 bis 20 Fuß hoch und ſaßen auf dem Boden. Wir hatten jedoch mit dieſer Arbeit wenigſtens einen trockenen Boden und gu-

tes Waſſer gewonnen, an denen es uns auf unſerm letzten Lagerplatze gebrach. Unter dem am Ufer liegenden Treibholze befand ſich ein Fichtenſtamm von $7\frac{1}{4}$ F. Umfang und 36 F. Länge. Schon früher hatten wir Stämme gefunden, die dieſem an Größe wenig nachgaben. Die Temperatur wechſelte heute zwiſchen 39 und 48° F. ($3\frac{1}{9}$ und $7\frac{1}{9}$° R.). Während der letzten 14 Tage hatten wir beobachtet, daß die Moskitos uns regelmäßig anfielen, wenn die Temperatur auf 45° F. ($5\frac{7}{9}$° R.) ſtieg, und daß ſie ſich, wenn ſie unter dieſen Stand fiel, ſchnell zurückzogen.

Sonnabends den 29. Auguſt. Des Morgens hatten wir heftigen Regen und Nebel, die einem ſtarken Oſtnordoſtwind vorhergingen, der das Eis, welches wir ſchon im Rükken hatten, zurücktrieb und es dicht am Ufer hin zuſammenſchob; doch wirkte derſelbe auf das in einiger Entfernung vom Ufer ſtehende Eis, ſo viel wir bemerken konnten, nicht im mindeſten ein. Der heutige Tag war äußerſt kalt und unbehaglich; die Temperatur ſchwankte zwiſchen 38 und 42° F. ($2\frac{2}{3}$ und $4\frac{4}{9}$° R.). Am folgenden Morgen vertrieben Sonne und Wind den ſeit mehreren Tagen auf dem Felſengebirge liegenden Nebel, und wir hatten zum erſten Mal eine Anſicht der ganzen Länge der britiſchen Bergkette, deren Umriſſe zackiger und unregelmäßiger ſind, als die der Buckland-kette. Breite 69° 38′ nördl.; Länge 140° 51′ weſtl. Abweichung der Magnetnadel 45° 43′ O.; Neigung derſelben 83° 27′.

Bei der Unterſuchung des Bettes eines Flüßchens fanden wir mehrere Stücke Quarz, und in dieſem ſehr fetten Schwefelkies, welcher die Aufmerkſamkeit unſerer Leute ſo ſehr auf ſich zog, daß ſie mehrere Stunden lang, in der Hoffnung irgend ein edles Metall zu entdecken, eifrig ſuchten.

Da ſich der Wind gegen Abend legte, ſo beluden wir ſchnell unſere Boote, und zogen ſie in eine Waſſergaſſe, welche wir etwa $\frac{1}{2}$ Meile vom Ufer gewahr wurden. Dieſelbe zog ſich jedoch nur eine kurze Strecke nach Weſten, und

1½ Meile weiter schon wieder gegen das Ufer hin, während jenseits derselben das Eis wieder dicht zusammengedrängt war. Ehe die Boote an's Land gebracht werden konnten, erhielten sie an Grund- und anderem Eise mehrere heftige Stöße. Ich ging bis an das äußerste Ende der Landspitze, welche wir vom Zelte aus erblickten, und bemerkte dort mit Vergnügen in der Richtung unserer Reiseroute einen großen offenen Wasserspiegel; allein bis zu demselben lag schweres und dichtes Eis. Unterwegs traf ich ein Eskimosdorf, woselbst ich frische Spuren der Einwohner bemerkte.

Um 11 Uhr Nachmittags sahen wir die Sonne untergehen, und man kann sich denken, daß wir die Abnahme der Tage sehr bedauerten. Das bisherige düstere Wetter hatte uns den Anblick jenes Gestirns entzogen. Dieß war nicht die einzige traurige Erfahrung, welche wir diesen Abend machten. Unser Freund August, welcher erhitzt in einen Teich gewatet war, um ein von ihm erlegtes Rennthier herauszuziehen, bekam einen heftigen Fieberanfall. Als er aus dem Wasser kam, war er nicht im Stande zu gehen, und sein Begleiter Wilson hatte Mühe, ihn nach dem Lagerplatz zu bringen. Bei seiner Ankunft wurde er zwischen wollene Decken gelegt, und mit warmer Chocolade behandelt. Diese Cur schlug so gut an, daß er am folgenden Morgen nur noch Schmerz in den Beinen fühlte.

Montags den 31sten. Während der Nacht hatten wir mehrerer Regenschauer und einen stetigen Südwestwind. Des Morgens bemerkten wir zu unserer Freude, daß das Eis sich vom Lande ablöst'te. Nach wenigen Minuten saßen wir in unsern Booten, und rückten ungewöhnlich schnell und leicht bis zur Demarcationsspitze vor, welche deßhalb so genannt wurde, weil sie unter 141° w. L., der Scheidelinie zwischen dem Britischen und Russischen Gebiet an der nördlichen Küste von America, liegt. Dieser Punct scheint von den Eskimos sehr besucht zu werden, denn wir fanden daselbst mehrere Winterhäuser und 4 große Gerüste. Auf den letz-

tern lagen mehrere Bündel Seehund- und Rennthierfelle und ziemlich viel Schneeschuhe. Die letztern waren mit einem Netzwerk von Rennthierhautstreifen versehen, und von derselben Gestalt, wie die, deren sich die Indianer in der Nähe des Mackenzieflusses bedienen. Es erhob sich jetzt ein günstiger Wind, und da wir von einem der Gerüste aus bemerkten, daß sich zwischen einer niedrigen Insel und dem Ufer des Festlandes noch eine Wasserstraße befinde, so gingen wir unter Seegel, um dieselbe zu verfolgen. Nachdem wir 3 Meilen zurückgelegt hatten, bemerkten wir, daß das Wasser von drei Faden allmälig bis zu 3 Fuß Tiefe abnahm, und kurz darauf liefen die Boote mehrmals auf den Grund. In dieser Lage wurden wir von einem dicken Nebel eingehüllt, der unsern Gesichtskreis auf wenige Schritte beschränkte, weßhalb wir die Boote an das Land zogen. Erst gegen 10 Uhr Abends klärte sich das Wetter auf, und wir entdeckten alsdann von dem Gipfel einer etwa 2 Meilen vom Ufer entfernten Anhöhe, daß die offene Wasserstraße allerdings ziemlich lang, aber äußerst seicht, und nach Westen zu durch Eis versperrt sey. Wir mittelten auch aus, daß sie seewärts durch ein langes Riff begränzt werde. Die Nacht war äußerst stürmisch, und wir konnten nur wenig Treibholz auffinden.

Dienstag, den 1. August. Obgleich wir einen starken O.N.Ostwind und sehr neblichtes Wetter hatten, so begaben wir uns doch nach dem Riffe, und zogen die Boote mit großer Mühe über die Untiefen, indem wir hofften, daß wir außerhalb des Riffes eine günstigere Gelegenheit zum Weiterreisen finden würden. Da wir dort aber schwere gestrandete Eismassen fanden, die so dicht zusammenlagen, daß keine Möglichkeit vorhanden war, mit den Booten durchzukommen, so beschlossen wir, den Canal weiter zu untersuchen, indem wir längs des Ufers des Riffes hingingen. Es war allerdings eine Durchfahrt nach der See vorhanden, allein der Canal so seicht, daß die Möven an den meisten Stellen durchwateten, und es blieb uns daher keine andere Wahl, als zu

warten, bis ſich das Eis vom Riffe ablöſen würde. Als ſich der Nebel Nachmittags zertheilte, bemerkten wir, daß die Eismaſſen 20—30 Fuß hoch ſeyn, und die Ausſicht von dem Gipfel einer derſelben auf ein ununterbrochenes Eisfeld war eben nicht tröſtlich.

Der Wind wehete die ganze Nacht und bis den 2ten um Mittag mit gleicher Heftigkeit, und endigte mit einem heftigen Stoß, welcher die Zelte über den Haufen warf. Das Eisfeld war hie und da geborſten, und die Eisberge ſetzten ſich in Bewegung. Abends zeigte ſich ein weiter, offener Waſſerſpiegel, den wir aber nicht benutzen konnten, weil das Riff noch immer dicht mit Eis belegt war. Funfzehn Fuß über der Oberfläche deſſelben bemerkten wir an dem höchſten Eisberge große Kieshaufen, daher dieſe Stelle früher mit dem Ufer in Berührung geweſen ſeyn mußte, und von dem Gipfel dieſes Berges bemerkten wir mit Vergnügen, daß ein großes Rudel Rennwild der entgegenſetzten Seite des Canals zuwanderte. Unſere beſten Jäger beſtiegen ſogleich die Zuverſicht, um Jagd darauf zu machen. Ungefähr auf dem halben Wege lief das Boot auf den Grund; allein die eifrigen Jäger ſprangen über Bord und eilten dem Ufer zu. Doch erlegten ſie leider von dem 3—400 Stück zählenden Rudel nur drei Schmalthiere, die uns indeß wenigſtens einige gute Mahlzeiten verſchafften. Unſer Lagerplatz liegt, aſtronomiſchen Beobachtungen zufolge, unter 69° 43′ nördl. Breite und 141° 30′ weſtl. Länge. Die Temperatur wechſelte heute zwiſchen 40—42° F. ($3\frac{5}{9}$ und $4\frac{4}{9}$° R.)

Donnerstags den 3. Auguſt. Heute Morgen wehete ein ſtarker Oſtwind, der zu unſerer Freude das Waſſer in dem Canale bedeutend tiefer machte, ſo daß unſere Hoffnung, durch denſelben in die See gelangen zu können, neu belebt wurde; da das Eis noch immer an dem Riffe feſthing, und zu erwarten war, daß es noch lange in dieſer Lage bleiben würde, ſo hielten wir es für rathſamer, uns damit zu beſchäftigen, die Boote durch den Schlamm zu ziehen, als

länger an dem fatalen Orte zu bleiben, wo das Holz schon zu mangeln anfing, und das Wasser von schlechter Beschaffenheit war. Es begaben sich also in jedes Boot 4 Mann, während die übrige Mannschaft am Ufer hinging, und so oft eine Untiefe kam, die Fahrzeuge über dieselbe zog. Nachdem wir 4 Stunden mit dieser Fahrt beschäftigt gewesen, erreichten wir den östlichen Theil der Bucht, welche ich nach meinem Freunde, Capitain Beaufort, von der Königl. Marine, benannt habe, und welche wir ganz mit Eis gefüllt fanden. Zum Glück war ein Canal nach der See vorhanden, welcher uns in den Stand setzte, an die äußere Seite des Riffs zu gelangen. Indeß war unsere Lage keineswegs beruhigend; denn nach dem Ansehen der Wolken mußten wir die baldige Rückkehr des Nebels befürchten, und wir seegelten mit einem starken Winde durch enge Gassen zwischen schweren Massen von Treibeis an der äußern Seite einer Kette von Riffen, welche sich vor der Beaufort-Bai hinzog, deren Ufer wir uns wegen der Seichtigkeit des Wassers nicht nähern konnten.

Jenseits der Humphrys-Spitze fanden wir dicht am Ufer tiefes Wasser, daher wir, obwohl die Eismassen weniger Raum zwischen sich ließen, doch mit mehr Vertrauen weiter seegelten. Unser Abendessen genossen wir auf einem kiesigen Riff, welches sich von dem Ufer des Festlandes bis zur Griffin-Spitze erstreckt, nachdem wir 28 Meilen, und zwar, seit wir den Mackenziefluß verlassen, unsere größte Tagereise zurückgelegt hatten.

Da wir unmittelbar vor dem Landen einen schwarzen Walfisch, so wie mehrere Seehunde gesehen hatten, das Wasser jetzt vollkommen salzig war, und das Eis mit großer Geschwindigkeit nach Westen trieb, so hegten wir rücksichtlich des guten Fortgangs unserer Reise die erfreulichsten Hoffnungen; es verschwand gegen Abend der Conybeareberg, welcher seit dem 9. Juli sichtbar gewesen, aus unserm Gesichtskreis. Auf dem Riffe standen verschiedene Hütten und

ein großes Zelt, in welchem 40 Personen Platz hatten, und daß erst kürzlich verlassen zu seyn schien, und außerdem 18 Schlitten, welche unserer Vermuthung nach von den Eskimos zurückgelassen worden waren, die von der Herschel-Insel, des Pelzhandels wegen, zu den westlichen Eskimos gereis't waren. Unter dem Hausrathe fanden wir einen Löffel von Bisambüffelhorn, aus welchem Material auch die der Canadischen Reisenden angefertigt sind. Um 6 Uhr Abends fuhren wir am Ende der Britischen Bergkette vorüber, und befanden uns nun dem Anfange einer andern Kette gegenüber, welche ich dem verstorbenen Kaiserl. Russischen Staats-Canzler, Grafen Romanzoff, jenem ausgezeichneten Beförderer der Geographie und anderer Wissenschaften, zu Ehren, die Romanzoff-Kette nannte.

Nachdem wir die Vorsicht gebraucht, uns mit süßem Wasser zu versehen, gingen wir wieder unter Seegel, stießen aber bald auf schwere, anscheinend zusammengeschobene Eismassen. Indeß fanden wir eine schmale Durchfahrt, und nachdem wir die Boote mit Ruderstangen durch diese geschoben, kamen wir in eine breitere Gasse, wo wir uns der Ruder bedienen konnten. Diese zog sich an einem Riffe hin, so daß wir unsere Reise ohne Gefahr fortsetzen konnten, weil es uns, sobald das Eis sich geschlossen hätte, immer frei stand, an's Land zu gehen. Die Sonne ging heute um $10\frac{1}{2}$ Uhr unter, und die Temperatur betrug, so lange jene unter dem Horizonte war, 38° F. ($2\frac{2}{3}$° R.). Zwischen den Riffen und dem niedrigen Festlande war das Wasser vollkommen frei von Eis. Nachdem wir die Sir Henry Martin-Spitze im Rücken gelassen hatten, wurden wir durch das Ansehen einer Bucht verführt, uns auf die innere Seite der Riffe zu begeben, da wir uns dort der Seegel bedienen zu können hofften. Indeß fanden wir das Wasser so seicht, daß die Boote 3 Meilen vom Ufer auf den Grund liefen, daher wir unsern Plan änderten, und wieder außerhalb des Riffs am Rande des zusammengeschobenen Eises

hinfuhren. Der Wind hatte ſich gelegt; als wir um die Manning-Spitze ruderten, entdeckten wir auf einer niedrigen Inſel eine Anzahl Zelte, und um dieſelben her viele Oomiack's, Kaiyack's und Hunde. Da die Eskimos feſt ſchliefen, ſo rief ihnen Auguſt dreimal laut zu, worauf eine nackte Frau zum Vorſchein kam; dieſe rief ihren Mann heraus, der ein großes Geſchrei erhob, in Folge deſſen ſich der ganze Raum zwiſchen den Zelten und dem Waſſer binnen wenigen Minuten mit bewaffneten, obwohl nackten Leuten füllte, die in der äußerſten Beſtürzung zu ſeyn ſchienen; wir begaben uns näher an's Ufer, und Auguſt machte ſie mit dem Zwecke unſers Beſuches bekannt, worauf ſie ein lautes Freudengeſchrei erhoben und uns einluden zu landen. Da wir jedoch 50 Erwachſene gezählt hatten, ſo waren wir nicht geſonnen, dieß zu thun, zumal da es uns an den nöthigen Geſchenken fehlte, die Habgier ſo Vieler zu befriedigen; ihr haſtiges Weſen deutete übrigens auf eine große Aufregung hin, und ließ uns fürchten, daß ſie alles, was ihnen anſtände, mit Gewalt nehmen würden. Da vier Eskimos in ihren Kaiyacks vom Ufer ſtießen, ſo zogen wir uns zurück, erlaubten ihnen aber alsdann, näher zu kommen, und beſchenkten ſie. Wir erfuhren nun, daß dieß die Leute ſeyen, welche von der Herſchel-Inſel mit Pelzwerk zu den weſtlichen Eskimos abgereiſ't waren, und daß der Tauſchhandel an ihrem jetzigen Lagerplatze erſt vor wenigen Tagen ſtattgefunden habe. Sie hatten die Abſicht, ihre Rückreiſe nach der Herſchel-Inſel noch heute anzutreten, wo dann das Eiſen und die Glasperlen, die ſie eingehandelt hatten, im Verhältniß zu der von ihren Verwandten beigeſteuerten Quantität Pelzwerk vertheilt werden würden. Bei'm Abſchiede riefen uns die Eskimos ein oft wiederholtes Teyma zu, und wir ſetzten unſere Reiſe noch 5 Meilen weiter fort, worauf uns ein ſtarker widriger Wind nöthigte, auf der Weſtſeite der Tauſchinſel (Barter-Island) an's Land zu gehen. Wir fanden hier eine ſtarke Fluth gegen Oſten, und um 11 Uhr war das Waſ-

ſer, von der Zeit unſerer Ankunft an, um 1 Fuß geſtiegen. Kaum hatten wir die Zelte aufgeſchlagen, ſo kamen zwei Kaiyack's von Weſten auf uns zugeſchwommen, und der Mann im vorderſten nahm unſere Einladung zu landen ohne Umſtände an. Sein Gefährte ſchlief, und ließ ſein Canoe durch den Wind und die Fluth forttreiben; als ihn aber Auguſt's Stimme weckte, kam auch er herbei. Dieſe beiden Leute kehrten von der Jagd nach den Zelten zurück, vor denen wir eben vorbeigeſeegelt waren. Wir konnten von ihnen weiter nichts erfahren, als daß die Küſte gegen Weſten von derſelben Beſchaffenheit, wie der Theil derſelben, an welchem wir bisher hingefahren waren, und daß das Eis vom Ufer abgelöſ't ſey. N. Br. 70° 5′; w. L. 143° 55′; Abweichung der Magnetnadel 45° 36′ O.

Sobald wir die Breite beobachtet hatten, ſchifften wir uns unter Begünſtigung des Windes und der Fluth ein, um queer durch die Bucht zu ſeegeln, welche, dem Marquis v. Camden zu Ehren, die Camdenbai genannt wurde. Das Waſſer war von meergrüner Farbe, vollkommen ſalzig, und 3—5 Faden tief; die Temperatur betrug an der Oberfläche 35° F. ($1\frac{1}{3}$° R.); die der Luft 43° F. ($4\frac{8}{9}$° R). Der Tag war ungemein heiter, ſo daß wir die Umriſſe der Romanzoff-Kette, deren hohe Gipfel mit Schnee bedeckt waren, deutlich erkennen konnten. Nachdem wir 10 Meilen zurückgelegt hatten, bemerkten wir vier auf einem Riff ſtehende Zelte, neben denen ſich mehrere Weiber befanden, die uns einluden zu landen, was wir aber, wegen der hohen Brandung, nicht konnten. Als wir weiter fuhren, bemerkten wir deren Männer auf dem Ufer des Feſtlandes, welche in der Verfolgung eines ſtarken Rudels Rennwild begriffen waren, welches ſie einzukreiſen ſuchten, um es in's Waſſer zu treiben.

Während wir jenſeits des Riffs, zwei Meilen vom Lande, längs des Ufers hinfuhren, liefen die Boote mehrmals auf den Grund, daher wir vermutheten, daß wir in eine Bucht einliefen, wiewohl wir deren Umriſſe nicht ſehen konnten.

Der Wind ſetzte ſich jetzt nach Norden um, und wurde ſo ſtark, daß eine heftige Brandung entſtand, wegen deren wir weiter in See ſtachen, woſelbſt wir an eine Inſel gelangten. Von dem höchſten Puncte derſelben bemerkten wir eine Kette von niedrigen Riffen, die ſich von der nördlichſten Spitze der Inſel mehrere Meilen weſtlich zog, und gegen welche der Wind jetzt das Treibeis heranbrachte. Wir ſahen uns alſo genöthigt Halt zu machen und ruhigeres Wetter abzuwarten. Die Inſel iſt, wie die in die See auslaufenden Spizzen des Feſtlandufers, eine bloße Anſammlung von Schlamm, die grün bewachſen, und etwa 25 F. hoch iſt. In der Nähe befand ſich eine andere Inſel, die aus Steinblöcken zu beſtehen ſchien.

Nach der See zu, ſchien das Eis dicht zuſammengeſchoben zu ſeyn; in der Nähe der Inſel waren Eisberge geſtrandet, und zwiſchen dieſen und dem Riffe trieben loſe Maſſen nach dem letztern zu. Bei der Abfahrt von der Tauſchinſel hatte einer von der Mannſchaft der Zuverſicht ſeine Flinte und Munition vergeſſen, was wir um ſo mehr bedauerten, weil die Eingebornen leicht damit ein Unglück anrichten konnten. Wir bemerkten es erſt, als wir bedeutend weit von der Inſel waren; ſonſt würden wir deßhalb umgekehrt ſeyn. Abends ſtellte ſich ein ſehr ſtarker Nebel ein; deſſen ungeachtet erhielten wir gegen Mitternacht einen Beſuch von zwei Eskimos, die Auguſt ſagten, ſie hätten den Rauch unſers Feuers von der entgegengeſetzten Seite der Bucht aus gerochen, und wären deßhalb herübergekommen, um zu ſehen, wer da wäre. Sie waren mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, und näherten ſich dem Zelte ohne alle Furcht. Sie hatten mit mehrern Gefährten am Fuße der Romanzoff-Bergkette gejagt, und wollten nun mit reichem Ertrage zu ihren Freunden auf der Tauſchinſel zurückgehen. Die Eskimos von der Herſchelinſel ſtreifen nie weiter weſtlich, als bis zu dieſem Puncte, und unſer Beſuch konnte uns daher über die Beſchaffenheit der Küſte nach Weſten zu keine Auskunft geben.

Die westlichen Eskimos waren vor 7 Tagen abgereis't, konnten aber, wie unser Besuch meinte, noch nicht weit vorgerückt seyn, weil ihre Oomiack's schwer befrachtet waren. Der Aussage dieser Leute zufolge, wäre die Küste nach Westen zu, wie die, an welcher wir bisher hingesegelt waren, niedrig, und mit einem Riffe bekränzt, auch das Wasser sehr seicht. Deßhalb riethen uns die beiden Eskimos, uns nie auf die Innenseite eines Riffs zu begeben. Kaum hatten dieselben ihre Geschenke erhalten, so erhoben sie ein lautes Geschrei, um ihre Freunde herbeizurufen. Als der Nebel sich zertheilte, sahen wir ein mit Leuten gefülltes Oomiack auf uns zurudern und mehrere Männer durch das Wasser waten. Da das Wetter ruhig, und die Brandung nicht mehr bedeutend war, so warteten wir die Ankunft der Eskimos nicht ab, sondern schifften uns (den 5. August um 1 Uhr Morgens) ein, und fuhren an der äußern Seite der Riffe weiter gegen Westen. Das Wasser war jedoch selbst in der Entfernung von 2 Meilen ungemein seicht, und das öftere Auflaufen der Boote machte uns viel zu schaffen. Dieß war besonders der Mündung des großen Flusses, welchen ich nach dem verstorbenen Canning genannt habe, gegenüber der Fall. Wir fanden dort das Wasser 3 Meilen vom Ufer vollkommen süß. Da das Eis vor diesem Flusse weniger zusammengeschoben war, so konnten wir uns seewärts in tiefes Wasser begeben. Das Land konnten wir wegen Nebels nicht sehen, obwohl es nur 4 Meilen entfernt war, und wir richteten uns daher bei unserer Fahrt nach den gestrandeten Eisblöcken; als wir aber um 6 Uhr Morgens 3 Meilen weiter gefahren waren, mußten wir wegen des am äußern Rande des Riffs dicht zusammengeschobenen Eises unter 70° 7′ nördl.. Br. und 145° 27′ westl. L. liegen bleiben.

Bei'm Landen bemerkten wir an der Richtung der treibenden Eismassen, daß durch den Canal, durch welchen wir eben gefahren waren, die Fluth stark nach Osten ströme. Dieß dauerte bis 10 Uhr Morgens, während welcher Zeit das Was-

ſer immer ſeichter wurde. Um 10 Uhr trat die Fluth ein, und um 1 Uhr Nachmittags war das Waſſer um 1 F. geſtiegen. Dieſer Beobachtung zufolge, kömmt hier die Fluth von Oſten, was man nach dem, was wir am Tage vorher auf der Tauſchinſel beobachtet hatten, nicht hätten erwarten ſollen. Indeß läßt ſich bei einem ſo dicht mit Eis belegten Meere über die wahre Richtung der Fluth nichts Beſtimmtes ausmitteln.

Das Felſengebirge hatte unſerm jetzigen Aufenthaltsorte gegenüber entweder ein Ende, oder trat ſo weit nach Süden zurück, daß es einige Meilen über dieſes Riff hinaus, nicht mehr von der Küſte aus geſehen werden konnte. Den weſtlichſten Berg nannte ich nach dem Dr. Copleſton, dem damaligen Probſt des Oriel-Collegiums, und dem jetzigen Biſchof von Landaff. Da die Fluth das Eis weniger auseinandertrieb, ſo beſtiegen wir unſere Boote um 1 Uhr, und nach 2 Stunden waren wir durch enge Canäle bis zur Brownlow-Spitze vorgedrungen, wo wir landeten, um auszumitteln, ob wir durch das Einlaufen in die ſich nach Süden zu unſern Blicken eröffnende Bucht dem Eiſe ausweichen könnten. Wir fanden dieſelbe überall untief und mit Steinen beſtreut, und daß wir auf keine andere Weiſe Ausſicht zum Vorrücken hätten, als wenn wir uns wieder zwiſchen das Eis begäben, und nach einer Inſel überführen, welche etwa 2 Meilen weiter nach Weſten lag, und die wir, nachdem unſere Boote durch die zwiſchen dem Mittelriff und der Inſel ſtark hin- und hergeworfenen Eismaſſen mehrere heftige Stöße erhalten hatten, unter großer Anſtrengung erreichen.

Die Ausſicht von dem ſüdöſtlichen Theile der Inſel machte uns erſt glauben, daß wir dicht an deren ſüdlichem Ufer hin weiter fahren könnten; allein da die Boote mehrmals auf den Grund liefen, ſo mußten wir nach Norden zu eine Durchfahrt ſuchen. Nachdem wir in dieſer Richtung eine Meile zurückgelegt hatten, wurden wir durch feſt an

dem Ufer ſitzendes Eis aufgehalten. Seit dem Tage, wo wir vom Mackenzie aus zum erſten Mal auf Eis trafen, hatten wir nie ungünſtigere Ausſichten gehabt, als jetzt. Nirgends ſahen wir Waſſer, weder von den 30 Fuß über der Meeresfläche ſtehenden Zelten, noch von den verſchiedenen Puncten der Inſel, auf die wir uns begaben, um den Zuſtand des Eiſes zu unterſuchen. Auch fehlte es uns an Brennholz, da das meiſte Treibholz hoch mit Eis belegt war. Abends erhob ſich ein Oſtwind, der den ganzen folgenden Tag fortwehete; vergeblich hofften wir, daß hierdurch irgend eine günſtige Veränderung herbeigeführt werden würde, und in der Nacht vom 5ten auf den 6ten fror uns das Waſſer im Keſſel. Unſer Lagerplatz befand ſich unter 70° 11′ nördl. Br. und 145° 50′ weſtl. L.; die Abweichung der Magnetnadel betrug 42° 56′ O. So hatten wir alſo trotz der Schwierigkeiten, auf die wir geſtoßen waren, in den zwei vorhergehenden Tagen einen Vorſprung von zwei Längengraden gewonnen.

Ich nannte dieſe Inſel, dem verſtorbenen berühmten Bildhauer zu Ehren, die Flaxmans-Inſel. Sie iſt etwa 4 Meilen lang, 2 breit, und ihr höchſter Punct mag ſich 50 Fuß erheben. In einer ihrer Schluchten, wo ein Stück vom Ufer von einem Eisblock mit fortgeriſſen war, bemerkten wir, daß die obere lockere Erdſchicht nur 18 Z. ſtark war; darunter war alles gefrorner Schlamm. So moraſtig der Obergrund war, ſo fanden ſich doch darauf Gräſer und andere arctiſche Gewächſe, wie einige Weiden, die etwa 3 Zoll (?) hoch waren. Am Ufer, ſo wie in der Straße, welche die Inſel vom Feſtlande trennt, lagen hie und da Steinblöcke.

Montags den 7ten machte der Oſtwind des Morgens einer Windſtille Platz, und obgleich dadurch das Eis gegen Norden nicht lockerer wurde, ſo trat doch in die Straße zwiſchen der Inſel und dem Feſtlande mehr Waſſer, ſo daß wir ohne Schwierigkeit über die Untiefen fahren konnten, welche uns geſtern zurückgehalten hatten. Weiterhin nahm das Waſſer allmälig bis

zu 3 Faden Tiefe zu, und da ſich ein günſtiger Wind erhob, ſo zogen wir die Seegel auf, und ſteuerten einer Landſpitze zu. Wir ſchifften bis zur Thomſon-Spitze in unbewegtem Waſſer fort, da eine mit Eis belegte Kiesbank, die von der Flaxmans-Inſel aus hervortritt, den Wellenſchlag abhielt. Sobald uns aber dieſer Damm nicht mehr ſchützte, hatten wir mit den Wellen zu kämpfen.

Der Löwe war in Folge der Stöße, die er vom Eis erhalten hatte, ſehr leck; da wir ihn aber durch Ausſchöpfen flott erhalten konnten, ſo wollten wir, des Ausbeſſerns wegen, keine koſtbare Zeit verlieren. Wir fuhren vor der Bullenſpitze vorüber, und gelangten dann an eine 3 Meilen vom Ufer liegende Inſel, bis zu welcher ſich vom Feſtlande aus ein Riff erſtreckte. Da uns das Sonnenlicht blendete, ſo hielten wir irriger Weiſe die Brandung an dieſem Riffe für einen von der Fluth verurſachten Wellenſchlag, und obgleich der Vorſicht halber die Seegel eingezogen waren, ſo bemerkten wir unſern Irrthum doch erſt ſo ſpät, daß der Wind den Löwen an das Riff warf, wobei derſelbe viel Waſſer faßte. Durch die Bemühungen der Mannſchaft wurde er jedoch bald wieder flott, und beide Boote ſuchten nun die Inſel über dem Winde zu gewinnen. Wir fuhren an der Küſte hin und ſuchten einen Landungsplatz, wo wir uns vor dem augenſcheinlich herannahenden Sturme bergen, und den Löwen ausbeſſern könnten. Endlich erkannten wir an einigen von den Eskimos auf einer Landſpitze errichteten Pfoſten, daß wir uns dort der Küſte nähern könnten, und nachdem wir einen Theil der Ladung mehrere 100 Schritte weit durch das Waſſer an's Ufer getragen, und auf dieſe Art die Boote erleichtert hatten, gelang es uns, die Landung zu bewirken. Das Ufer des Feſtlandes iſt weſtlich von der Flaxmans-Inſel ſo niedrig, daß man es in der Entfernung von 3 Meilen, mit Ausnahme von drei kleinen Hügeln, die ſich wie Inſelchen ausnehmen, nicht ſehen kann.

Gegen Mitternacht war der Zimmermann mit der Reparatur des Bootes fertig, und wir zum Aufbrechen bereit, wurden aber durch einen sehr dicken Nebel, welcher bis um 11 Uhr Morgens (Dienstags den 8. August) dauerte, zurückgehalten. Der Sturmwind legte sich während des ganzen Tages nicht, allein der Nebel zertheilte sich etwa 2 Stunden lang, so daß wir sehen konnten, daß das Eis, welches sich am Abend vorher in bedeutender Entfernung vom Ufer befunden hatte, jetzt in großen Massen bis dicht an die Gränze des untiefen Wassers umhertrieb. Auch gelang es uns in dem Zwischenraume, wo das Wetter heiter war, durch eine astronomische Beobachtung die Breite mit 70° 16′ 27″ N. auszumitteln. Westliche Länge 147° 38′; Abweichung der Magnetnadel 43° 15′ O.

Die Jäger wurden zur Verfolgung einiger Rennthiere, die sich sehen ließen, ausgeschickt, und August tödtete eins davon. Auf der Jagd mittelten sie aus, daß sie sich auf einer Insel befänden, die durch eine, während der Ebbe durchwatbare, Straße von dem Festlande getrennt sey. Bei diesem Lagerplatz bemerkten wir zum ersten Male einige Regelmäßigkeit in Ansehung der Ebbe und Fluth. Der niedrigste Wasserstand fand den 7ten um ½ 10 Uhr Abends, und der höchste den folgenden Morgen um ½ 3 Uhr statt. Das Wasser stieg um 16 Zoll. Den 8ten waren Ebbe und Fluth eben so regelmäßig; doch konnten wir die Richtung der letztern nicht ausmitteln. Nach Sonnenuntergang wurden die Windstöße heftig, und bis Nachmittags 3 Uhr den 9ten war der Nebel so dicht, daß man über 50 Schritte hinaus keinen Gegenstand erkennen konnte. Später hellte sich die Atmosphäre einigermaßen auf, und wir sahen nun, daß die Wellen der See höher gingen, als Tags zuvor. Wir freueten uns jedoch, nach der Gegend, wo der Wind her wehte, ein großes Eisfelder zu sehen, indem wir erwarteten, daß sich an demselben die Wogen der See brechen, und wir im Stande seyn würden, weiter zu reisen, sobald der Wind

einigermaßen nachließe. Wir beobachteten die Neigung der Magnetnadel mit Meyer's Inclinations-Compaß. Die mittlere Neigung war 82 °26′. Die Temperatur ſchwankte heute zwiſchen 38 und 45° F. ($2\frac{2}{3}$ und $5\frac{7}{9}$ R.). Ein Viertel auf 4 Uhr Nachmittags trat die Fluth mit 2 F. Steigung ein. Das Fallen des Waſſers war nicht ſo beträchtlich als geſtern, weil der Wind mehr queer vor der Mündung der Bai vorbeiwehete.

Donnerstags den 10ten dauerten Wind und dichter Nebel fort, ſo daß wir uns in den Zelten halten mußten. So oft ſich das Wetter etwas aufklärte, begaben wir uns nach zwei Landſpitzen, um den Zuſtand des Meeres zu unterſuchen. Auf dieſen kurzen Wegen bemerkten wir mit Bedauern die Verwüſtung, welche dies ungünſtige Wetter unter den Blumen anrichtete. Viele darunter, welche bei unſerer Ankunft blüheten, lagen jetzt verwelkt darnieder. Durch dieſe Anzeigen wurden wir ſchmerzlich daran erinnert, daß es mit unſerer Zeit ſehr auf die Neige gehe, und oft äußerten wir den Wunſch, ein bedecktes Schiff zu haben, in welchem die Vorräthe vor dem Salzwaſſer geſchützt wären, um die Untiefen an der Küſte verlaſſen, und dem Eiscap zuſteuern zu können. Wir nannten dieſe Inſel die Nebelinſel (Foggy-Island). Um ein Beiſpiel von den optiſchen Täuſchungen mitzutheilen, zu denen der Nebel Veranlaſſung gab, will ich anführen, daß unſere Jäger öfters Kraniche und Gänſe, auf Entfernungen von hundert Schritt und darüber, für Rennthiere anſahen.

Da der Wind ſich während der Nacht von Oſten nach Weſten umſetzte, ſo zertheilte ſich den 11ten um 8 Uhr Morgens der Nebel hinreichend, um uns eine gegen N. W. zu W. liegende und etwa $3\frac{1}{2}$ Meile entfernte Landſpitze zu enthüllen, welche wir für eine Inſel hielten. Wir eilten alſo uns einzuſchiffen; allein ehe die Boote ſo weit vom Ufer gezogen werden konnten, daß ſie flott waren, kehrte der Nebel zurück. Da der Wind jedoch nicht ſtark war, ſo beſchloſſen wir vorzurücken und mit Hülfe des Compaſſes auf

das von uns geſehene Land loszuſteuern. Bald nachdem wir uns vom Ufer entfernt hatten, ſtießen wir aber auf Untiefen, welche uns zwangen, unſern Lauf mehr nach Norden zu richten. Nachdem wir, unſerm Bedünken nach, der Spitze gegenüber angelangt waren, hielten wir an, in der Hoffnung, daß der Nebel ſich bald, wenn auch nur auf kurze Zeit, zertheilen, und uns dadurch eine Anſicht der Küſte geſtattet werden würde, damit wir wüßten, nach welcher Richtung wir zu ſteuern hätten; allein wir warteten vergebens, und da wir überall von Untiefen umgeben waren, ſo ſahen wir uns genöthigt, nach der Nebelinſel zurückzugehen. Kaum hatten unſere Leute ein Feuer angezündet, um ihre durch Waten im Waſſer durchnäßten Kleider zu trocknen, ſo zertheilte ſich der Nebel, ſo daß wir von neuem unſere Boote beſtiegen. Diesmal gelangten wir bei hellem Wetter beſagter Spitze gegenüber, fanden aber dort ein, ſo weit die Blicke reichten, nach N. W. ſtreichendes Riff, über welches die Wogen hinüberſchlugen. Als wir eben an demſelben hinzufahren begannen, nöthigte uns die Rückkehr des Nebels, abermals einen Zufluchtsort am Ufer zu ſuchen, und da wir unſers letzten Lagerplatzes herzlich überdrüſſig waren, bemüheten wir uns, einen andern zu finden; indeß konnten wir wegen den Untiefen nirgends landen. Wir kehrten alſo, ſo ſchwer es uns auch ankam, nach der Nebelinſel zurück, die unſere Leute für behext erklärten. Obgleich wir heute im Ganzen nicht über 7 Meilen hin und her gefahren waren, ſo hatten unſere Leute doch die Boote über 2 Stunden lang durch den Schlamm ziehen müſſen, während die Temperatur des Waſſers 40° F. ($3\frac{5}{9}$° R.) und die der Luft 41° F. (4° R.) betrug. Sie ertrugen dieſe Mühſeligkeiten mit der größten Heiterkeit, wiewohl ſie offenbar von der Kälte ſehr viel zu leiden hatten. Abends waren auch deren Beine ſehr angeſchwollen und entzündet. Da ich fürchtete, die Leute möchten bei öfterer Wiederholung dieſer Art von Arbeit erkranken, ſo beſchloß ich, die Durchſchiffung dieſer Untiefen nicht eher zu unternehmen, bis ſich das Wetter

vollkommen aufgehellt hätte, und wir mit mehr Zuverſicht auf guten Erfolg weiter reiſen könnten. Der nebelige Zuſtand der Atmoſphäre iſt bei'm Befahren von mit Eis belegten Meeren der allergefährlichſte; zumal gilt dies in Bezug auf Boote, wenn ſie ſich der Küſte nicht nähern können, und zugleich der Wind ſtark weht. Werden dieſelben bei nebligem Wetter von ſtarkem Winde, hohen Wogen oder Treibeis überraſcht, ſo müſſen ſie Schiffbruch leiden, oder die Vorräthe über Bord geworfen werden, um an untiefe Stellen gelangen zu können. Viele große Stücke Eis lagen an der Gränzlinie des ſeichten Waſſers, und aus der niedrigen Temperatur folgerten wir, daß in der Nähe Eisfelder ſeyn müßten. Auch waren wir durch einen Strom von vollkommen ſüßem Waſſer gekommen, der unſrer Meinung nach von einem ganz benachbarten Fluſſe herrühren mußte, deſſen Mündung wir aber wegen des Nebels nicht ſehen konnten. Die Atmoſphäre blieb die ganze Nacht hindurch, ſo wie Sonnabends den 12ten, fortwährend nebelig, obwohl ſich der Wind wieder nach Oſten umgeſetzt, und bedeutend verſtärkt hatte. Die Oſtwinde waren überhaupt ſeit dem letzten April ſehr vorherrſchend geweſen, während ſie ich auf meiner frühern Reiſe faſt nur in den Frühlingsmonaten, die wir zu Fort Entrepriſe verlebten, beobachtet hatte. Das hartnäckige Anhalten des Nebels bildet ebenfalls einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen derſelben Jahreszeit in dieſem und dem Jahr 1821. Damals wurden wir bei der Beſchiffung der Küſte oſtwärts vom Kupferminenfluß nur dreimal aufgehalten; allein dieſesmal verging, ſeitdem wir den Mackenzie verlaſſen hatten, kaum ein Tag, wo die Atmoſphäre nicht ſo neblig geweſen wäre, daß jeder weiter als 4—5 Meilen entfernte Gegenſtand den Blicken entzogen war. Der Tag, an welchem ich den Conybeare-Berg beſuchte, und der, welchen wir auf der Flaxmans-Inſel zubrachten, bilden die einzigen Ausnahmen. Fragt man nun, woher dieſer Unterſchied rühre, ſo weiß ich keinen beſſern Grund anzugeben, als daß

man ihn der größern Anhäufung des Eises an dieser Küste, und der niedrigen, so wie sehr sumpfigen Beschaffenheit des Landes zuzuschreiben habe. Aus dem Eise und den Sümpfen steigen fortwährend Dünste empor, deren Vertreibung vielleicht durch das Felsengebirge verhindert, und die folglich als Nebel sichtbar werden. Oestlich vom Kupfermineenfluß ist dagegen die Küste hoch, trocken und weit weniger mit Eis belegt.

Da sich Rennthiere in der Nähe des Lagerplatzes zeigten, so wurden einige Jäger abgeschickt, um dieselben zu verfolgen; da aber August schon danach geschossen hatte, so zeigten sie sich zu scheu. Indeß brachten unsere Leute doch einige Gänse und Enten. Die ganze Vegetation hatte jetzt ein herbstliches Ansehen angenommen.

Am 13ten legte sich der Wind eben so wenig, als die Atmosphäre sich aufhellte. Da es Sonntag war, so wurde Gottesdienst gehalten, worauf sich ein jeder in den ganz durchnäßten Zelten die Zeit so gut wie möglich vertrieb. Um uns einigermaßen zu erwärmen, mußten wir wollene Decken auf die Füße legen; denn durch unsern langen Aufenthalt war das Treibholz so selten geworden, daß wir es für rathsam fanden, nur noch zum Kochen Feuer anzuzünden. Auch bemerkten wir zu unserm Bedauern, daß die Nächte schon um vieles länger geworden waren, indem sie ungefähr von 10—2 Uhr dauerten.

Montags den 14ten. — Der Wind war heute mäßig, aber der Nebel sehr dicht und naß. Der Gefangenschaft im Zelte überdrüßig, gingen jedoch die meisten von uns aus, obgleich wir kaum 100 Schritt vor uns sehen konnten; es wurden einige Hühner, Gänse und Enten geschossen.

Um 7 Uhr Morgens den 15ten zertheilte sich zwar der Nebel, allein der N. O. Wind brachte am Ufer eine solche Brandung hervor, daß wir uns nicht einschiffen konnten. Abends kehrte der Nebel zurück. Die Temperatur fiel auf 35° F. ($1\frac{1}{3}$° R.) und während der Nacht fror auf den kleinen Pfützen

in der Nähe unſers Lagerplatzes Eis. Nachmittags begab ſich Auguſt auf das Feſtland, um zu jagen und zu ſehen, ob er nicht eine Spur von den weſtlichen Eskimos entdecken könne, ſahe ſich aber in beiderlei Hinſicht getäuſcht.

Mittwochs den 16ten. Nach Sonnenaufgang hellte ſich das Wetter wieder auf, und ſobald der Eintritt der Fluth es erlaubte, ſchifften wir uns in der frohen Hoffnung ein, dieſe verwünſchte Inſel endlich einmal zu verlaſſen. Ein günſtiger Wind geſtattete uns, die Seegel aufzuziehen, und ſo ſteuerten wir parallel mit der Küſte gegen Weſten. Die erſten 7 Meilen fanden wir das Waſſer nie tiefer, als 3—6 Fuß, bis es uns gelang, das Riff zu umſchiffen, welches ſich vor der Landſpitze hinzieht, die wir ſo oft vergebens zu erreichen verſucht hatten, und die wir deßhalb die Ungeduldſpitze (Point Anxiety) genannt haben.

Zwiſchen der Ungeduldſpitze und der Chandos-Spitze, welche 8 Meilen mehr nach Weſten liegt, ſahen wir von Zeit zu Zeit das Land; allein als wir um die letztere Spitze geſeegelt waren, verloren wir daſſelbe aus dem Geſicht, und ſteuerten queer durch die Mündung der Yarborough-Einfahrt gegen Weſten. Das Senkblei zeigte 5 Fuß bis 2 Faden Tiefe. Der Nebel kehrte zurück, und da der Wind ſich ſtärker erhob, ſo entſtand in den Untiefen ein ſolcher Wellenſchlag, daß wir uns weiter vom Lande entfernen mußten. Da ſich aber das Treibeis um uns zu ſchließen begann, ſo konnten wir nicht ohne Gefahr weiter ſeegeln, und mußten daher nach einem Landungsplatz ſuchen. Wir machten einen Verſuch bei der Heald-Spitze, und einen zweiten bei der weſtlichen Spitze der Prudhoe-Bai; aber beide mißlangen, wegen der geringen Tiefe des Waſſers und der ſtarken Brandung. Da der Wind jedoch immer ſtärker und der Nebel dichter wurde, und wir deßhalb durchaus auf unſere Sicherheit bedacht ſeyn mußten, ſo ſtachen wir, in der Abſicht, uns an eine große Eismaſſe anzulegen, in See. Unterwegs trafen wir Kiesbänke, und da wir zugleich in ſtilles Waſſer gelangten, ſo war es uns

möglich, auf einer derſelben zu landen. Als der Nebel ſich auf kurze Zeit theilte, ſahen wir, daß wir von Bänken umgeben waren, die ſich kaum über die Meeresfläche erhoben, und daß nach der Seeſeite zu eine große geſtrandete Eismaſſe uns Schutz gewährte. Die Kiesbank, auf welcher wir unſer Lager aufgeſchlagen hatten, hielt etwa 700 Schritt im Umfang, war frei vom Waſſer und bot uns ſo viel Treibholz, daß wir einmal davon kochen konnten.

Fünftes Capitel.

Rückkehr nach dem Mackenziefluß. — Abermaliger gezwungener Aufenthalt auf der Nebel-Insel. — Die Expedition findet die Riffe bei der Beaufort-Bai und die Küste beim Clarence-Fluß mit Eis belegt; fährt vor der Herschelinsel vorbei; hält einen Sturm aus; entgeht einem Angriffe, den die Bergindianer gegen sie im Schilde führen; läuft in den Mackenzie ein. — Ankunft zu Fort Franklin.

Es war jetzt die Zeit gekommen, wo ich meiner Pflicht gemäß reiflich überlegen mußte, ob hinreichende Aussicht auf Erreichung des Zweckes der Reise vorhanden sey, um durch ferneres Vorrücken meine Leute täglich größern Gefahren auszusetzen. Wir hatten bis jetzt nur den halben Weg vom Mackenzie bis zum Eismeer zurückgelegt, und ob wir das letztere erreichen konnten, hing von der Beschaffenheit der noch unerforschten Küste, von der Witterung des übrigen Theils des Sommers ab.

Mir war aus den Reisebeschreibungen von Cook und Burney bekannt, daß das Ufer um das Eiscap her demjenigen gleiche, vor welchem wir bisher vorbeigesegelt waren, indem es niedrig und ohne bequeme Landungsplätze ist, während der vom Mackenzie aus im Allgemeinen nach Westnordwesten, ziemlich nach dem Eiscap zu gerichtete Strich der Küste, sammt den von den Eskimos mitgetheilten Nachrichten, mich schließen ließ, daß von unserm jetzigen Standpuncte

bis zum Eiscap die Küste im Wesentlichen eben so seyn werde.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich, daß selbst während des günstigsten Theils des Sommers die Beschiffung dieser Küste große Schwierigkeiten habe. Wir hatten seit unserer Ankunft an dem Eismeere keine Gelegenheit vorzurücken unbenutzt gelassen, und nur durch den unermüdlichen Eifer meiner Untergebenen war es gelungen, die 10 Längengrade zwischen der Herschelinsel und unserm jetzigen Aufenthaltsort binnen einem ganzen Monate zu erforschen. Ich hatte demnach keinen Grund anzunehmen, daß die übrigen 10 Grade in bedeutend kürzerer Zeit zurückgelegt werden könnten. Zwar war das Eis jetzt offen und die See um unsern Lagerplatz her frei; allein wir hatten erst ganz vor Kurzem gesehen, wie schnell durch einen nach dem Lande zu wehenden Wind die Küste von Treibeis umlagert werden könne. Der Sommer war nun fast zu Ende, und zur Beurtheilung dieses Punctes konnte mir die Erfahrung meiner frühern Reise als Richtschnur dienen. Bei der Umkehrspitze (Franklin's Aeußerstem, point Turnagain), 2 Grad südlicher als unser gegenwärtiger Aufenthaltsort, hatte der verhältnißmäßig warme Sommer des Jahres 1821 mit dem 17ten August ein Ende, indem alsdann heftiges Schneegestöber eintrat, und sich 14 Tage später der Winter in seiner ganzen Strenge einstellte. Auch hatten wir an der Mündung des Mackenzie im vorigen Jahre, am 18ten und den folgenden Tagen desselben Monates, heftige Windstöße, und es hatte ganz das Ansehen, als ob das heurige Jahr nicht günstiger seyn werde. Die mittlere Temperatur der Atmosphäre war mit der Verlängerung der Nächte bedeutend gesunken, und das Thermometer in den letzten Tagen nicht über 37° F. ($2\frac{2}{9}$° R.) gestiegen. In der Nacht fror ziemlich starkes Eis, und die vielen nach Westen ziehenden Gänse zeigten uns an, daß diese Vögel ihre herbstlichen Wanderungen angetreten hätten.

So lange wir die Behringsſtraße noch zu erreichen hofften, betrachtete ich die Gefahr in den Untiefen oder am Eiſe Schiffbruch zu leiden, welcher wir mehrmals nur mit Mühe entgangen waren, als etwas von einer Reiſe, wie wir ſie unternommen hatten, Unzertrennliches, und wenn ſich ein ſolches Unglück ereignet hätte, ſo würde ich, da wir noch einen großen Theil des Sommers vor uns hatten, hoffentlich wohlbehalten zu Lande nach dem Mackenzie haben zurückgelangen können. Hätten wir aber die Boote zu Ende des Sommers und in weit größerer Entfernung von Fort Franklin eingebüßt, ſo wären wir alle verloren geweſen. Die Rennthiere verlaſſen die Küſte, ſobald Schnee fällt. Eskimos und deren Winterhäuſer hatten wir in der letzten Zeit nicht geſehen, daher auf dieſem Theile der Küſte wohl nur wenige wohnen, und im Unglück war auf deren Beiſtand nicht zu rechnen, da ſie, ſelbſt bei gutem Willen, wohl nicht im Stande geweſen wären, uns auf irgend längere Zeit mit Lebensmitteln zu verſehen.

Bevor wir durch widrige Umſtände zu einem längern Aufenthalte auf der Nebelinſel genöthiget wurden, hatten wir die Hoffnung auf Erreichung unſers Endzwecks keineswegs ſinken laſſen, und es koſtete mir jetzt einen harten Kampf, ehe ich mich an den Gedanken gewöhnte, dem Hauptgegenſtand meines Ehrgeizes zu entſagen und dem ſchmeichelhaften Zutrauen, welches man in mich geſetzt, nicht entſprechen zu können. Allein ich hatte höhere Pflichten, als mich bloß nach meinen eigenen Wünſchen zu richten, und nach reiflicher Ueberlegung der vorliegenden Umſtände kam ich zu dem Schluß, daß ein weiteres Vorrücken tollkühn, und alle unſere Mühe verloren ſeyn würde. Um dem Leſer die Beweggründe, die mich zu dieſem Entſchluß beſtimmt haben würden, wenn ich ganz von meinem eigenen Willen abgehangen hätte, vollkommen darzulegen, habe ich im Obigen der in meiner Inſtruction enthaltenen Clauſel, daß ich meine Rückreiſe am 15. bis 20. Auguſt antreten ſolle, wenn es durch widrige Um-

stände zweifelhaft würde, ob ich in demselben Sommer die Kotzebue's-Einfahrt erreichen könne, gar nicht gedacht.

Abends theilte ich meinen Entschluß der ganzen Reisegesellschaft mit; die Leute nahmen denselben mit derselben Bereitwilligkeit auf, durch die sie sich während der ganzen Reise ausgezeichnet hatten, und versicherten mir, daß sie sich jedem Befehle gern fügen würden. Daß sie die Reise, wenn es rathsam gewesen wäre, auch ohne Murren fortgesetzt hätten, gereicht ihnen zu um so größerm Ruhme, da viele von ihnen von dem beständigen Waten in eiskaltem Wasser geschwollene und entzündete Beine hatten. Dieß Waten im Wasser machte sich nicht nur bei'm Landen und Abfahren, sondern auch so oft nöthig, als die Boote in den Untiefen auf den Grund liefen. Auch dieß hatte auf meinen Entschluß Einfluß; denn obgleich Niemand, der die Entschlossenheit englischer Matrosen kennt, sich darüber wundern wird, daß meine Mannschaft auch in ihrem damaligen Zustande vollkommen bereitwillig war, die Reise fortzusetzen, so war es doch meine Pflicht, zu erwägen, ob sie dieß zu thun fähig seyen, und mich nicht durch ihren rühmlichen Eifer zu einem tollkühnen Unternehmen verleiten zu lassen.

Obwohl der Entschluß, die Rückreise anzutreten, mir durch die Umstände geradezu abgenöthiget wurde, so gereichte es doch sehr zu meiner eigenen Beruhigung, daß hinterher meine Beweggründe sich als vollkommen haltbar ausgewiesen haben. Dieß ergiebt sich aus der folgenden Stelle aus Capitain Beechey's officiellem Bericht über seinen Versuch östlich vom Eiscap vorzudringen, welcher Bericht mir gütigst mitgetheilt worden ist.

„Nachdem Hr. Elson (der Schiffsmeister) den Blossom am 18. August bei'm Eiscap verlassen, fuhr er bis zum 22. desselben Monats beständig an der Küste hin. Er gelangte an diesem Tage an eine sehr niedrige, sandige Landspitze, jenseits welcher die Küste eine Bucht bildete, und eine mehr östliche Richtung annahm; allein das Ufer war so nie-

drig, daß man es nicht weit sehen konnte, und vermischte sich diesseits des Horizonts mit dem Eise. Die Landspitze zu umsegeln war wegen des daran gestrandeten Eises unmöglich, und die See war überhaupt nach allen Richtungen, mit Ausnahme der Straße, durch welche das Schiff gesegelt war, mit dicht geschlossenem Eise belegt. Dieser nördlichste der bekannten Puncte des americanischen Festlandes befindet sich, nach der Mittagshöhe der Sonne, unter 71° 23′ 39″ nördl. Br. und, nach mehreren Beobachtungen von Mondabständen, unter 156° 21′ westl. L., und liegt 120 engl. Meilen jenseits des Eiscaps. Zwischen diesen beiden Puncten, und auch südlich vom letztern, ist die Küste äußerst niedrig und mit vielen Seen und Flüssen versehen, die so untief sind, daß sie sich nur mit einem Baidar befahren lassen. Der größte Theil der Küste ist von Eskimos stark bevölkert, welche ihre Winterwohnungen dicht am Ufer haben.

„Die Barke hatte sich noch nicht lange genug vor dieser Spitze befunden, um alle nöthigen Beobachtungen anzustellen, als derselbe Westwind, welcher mich bewogen hatte, um Cap Lieburn zu segeln, das Eis gegen die Küste trieb, und dem Boote den Rückweg versperrte. Zugleich wurde dadurch längs der Küste eine Strömung von 3 bis 4 Meilen Geschwindigkeit auf die Stunde hervorgebracht. Die größern Eismassen strandeten an 6 bis 7 Faden tiefen Stellen; allein der Raum zwischen diesen und dem Ufer füllte sich mit kleinern Schollen, die der schnellen Strömung folgten und die Barke, glücklicherweise ohne dieselbe stark zu beschädigen, in die Enge trieben. Durch die Anstrengungen der Mannschaft wurde sie aus dieser gefährlichen Lage gebracht, und nun bemühete man sich, dieselbe am Lande hinzuziehen. Hierbei hatten wir die größten Mühseligkeiten zu erdulden. Da aber alle Mühe fruchtlos war, und die See zwischen den Eismassen und dem Ufer zufror, so beschlossen wir, das Boot im Stiche zu lassen und vor dem Eintritt noch kältern Wetters, an der Küste hin nach dem Kotzebue-Sund

zu marſchiren. Wir trafen zu dieſem Zwecke die nöthigen Anſtalten und beſchloſſen, um das Boot nicht ganz einzubüßen, es in einen der Seen zu bringen und dort zu verſenken, damit die Eingebornen es nicht zertrümmerten, und man es, wenn das Schiff etwa im folgenden Sommer zurückkehren ſollte, wieder herausziehen könnte. Während dieſer Zeit leiſteten die Eingebornen thätigen Beiſtand, indem ſie für ein wenig Tabak an dem Schlepptau zogen. Anfangs hatte ihr Betragen Mißtrauen erregt; allein zur Zeit der größten Noth zeigten ſie ſich gut geſinnt, indem ſie Wildpret, Seehundsfleiſch, Thran u. ſ. w. brachten, und dafür beteten, daß der Wind vom Ufer wegwehen, und das Boot aus ſeiner gefährlichen Lage befreien möge. Ehe im Bezug auf die Barke die nöthigen Vorkehrungen getroffen waren, traten wieder günſtigere Umſtände ein; das Eis fing an ſich vom Ufer zu entfernen, und endlich gelang es, das Boot wieder flott zu machen und die Rückfahrt anzutreten. Dem Cap Lisburn gegenüber wurde es von einem heftigen Wirbelwinde getroffen, der Staubregen von Seewaſſer bis auf die Gipfel der Berge trieb, aber ihm dennoch keinen Schaden zufügte."

Die Barke traf den 10. September bei der Chamiſſo-Inſel wieder mit dem Blossom zuſammen, welcher ſich dahin begeben hatte, um Holz und Waſſer einzunehmen, und dann durch ſtarke Weſtwinde gezwungen wurde, weiter nach Süden zu ſegeln.

Hätte ich wiſſen oder es mir auch nur als möglich denken können, daß Leute von der Mannſchaft des Blossom ſich nur 160 engl. Meilen von mir befanden, ſo würde ich mich auch durch die entmuthigendſten Umſtände nicht zur Rückkehr haben bewegen laſſen. Bedenkt man aber die Unſicherheit aller Reiſen in einem von Eis bedeckten Meere, ſo konnte ich keineswegs annehmen, daß der Blossom über die Kotzebue's-Einfahrt hinaus, und daß ein Theil ſeiner Mannſchaft um das Eiscap geſegelt ſey. Es kann zwar nichts helfen, wenn man über den wahrſcheinlichen Erfolg eines nicht zur

Ausführung gekommenen Unternehmens Betrachtungen anstellt; allein dennoch kann ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß, wenn wir, sobald das Wetter es gestattete, nämlich am 18. August weiter gereis't wären, wir, selbst unter den günstigsten Umständen, die vom Blossom abgeschickte Barke nicht hätten einholen können *).

Donnerstags den 17ten. Nach Mitternacht setzte sich der Wind nach Osten um; die Stöße wurden heftiger, und des Morgens schlug eine so heftige Brandung an den Rand des Riffs, daß die Boote nicht in See gebracht werden konnten. Der Nebel zertheilte sich gegen 11 Uhr, und das Wetter wurde heller, als es seit unser Abreise vom Conybeare-Berg je gewesen war. Wir konnten heute seit 7 Tagen zum erstenmal astronomische Beobachtungen anstellen; die Breite wurde zu 70° 26′, die Länge zu 148° 52′ ermittelt; die Abweichung der Magnetnadel betrug 41° 20′ östl. Eben so konnten wir das Land um die Gwydyr-Bai umher bis zu deren äußerster, 10 Meilen entfernten, Spitze, welche ich nach meinem trefflichen Reisegefährten, dem Lieutenant Back benannte, übersehen, und noch weiter nach Westen einen etwa 15 M. entfernten Hügel erblicken, den ich den Beechey-Berg nannte. Mit diesem, unter 70° 24′ n. Br. und 149° 37′ westl. L., hatten unsere Entdeckungen ein Ende. Bei Sonnenuntergang kehrte der Nebel zurück, und da der Wind schneidend kalt war und wir weder Brennholz noch Raum

*) Capitain Beechey hat mir unlängst brieflich mitgetheilt, daß die Barke, nachdem sie mehrere Tage mit Eis umlagert gewesen, den 25. August wieder zu ihm gestoßen sey. Desgleichen theilt er mir mit, daß der Sommer 1827 der Beschiffung der nördlichen Küste America's so ungünstig gewesen sey, daß weder der Blossom einen so hohen Breitengrad wie im vorigen Jahr erreichen, noch sein Boot weiter als 20 Meilen östlich vom Eiscap gelangen konnte. Die Eingebornen waren, seiner Angabe zufolge, sehr zahlreich, und zeigten sich zuweilen übelgesinnt.

zu Leibesbewegung hatten, so krochen wir unter unsere wollenen Decken, um uns nothdürftig zu erwärmen.

Freitags den 18ten. Da sich der Wind bedeutend gelegt hatte und das Wetter heiter war, so verließen wir das Umkehrriff (Return-reef) am Morgen des 18ten und traten unsere Rückreise nach dem Mackenzie an. Da die Wellen auf der Seeseite der Riffe noch sehr hoch gingen, so versuchten wir innerhalb der letztern zu fahren; da aber die Boote in einem fort auf den Grund stießen, so begaben wir uns sobald als möglich wieder auf die Seeseite der Riffe.

Nachmittags erhob sich ein starker Nordostwind, welcher unsere Fahrt nach der Nebelinsel begünstigte, woselbst wir um 3 Uhr gerade zu rechter Zeit anlangten, um uns vor den mittlerweile sehr stark gewordenen Windstößen und Wellen am Ufer zu bergen. Wir thaten uns hier bei einem tüchtigen Feuer und einer warmen Mahlzeit, welche wir seit dem 16ten Abends entbehrt hatten, etwas zu Gute. Hierauf ließ ich durch die Leute auf dem höchsten Puncte der Insel einen viereckigen Stoß von Treibholz aufsetzen und darüber eine rothe Flagge wehen, darunter aber in einer zinnernen Büchse einen Brief an Capitain Parry niederlegen, in welchem ein kurzer Bericht von unser Reise zu finden war, und damit der englischen Regierung um so wahrscheinlicher Nachrichten von uns zugehen möchten, wenn wir etwa unterwegs umkommen sollten, wurde auch ein unversiegelter Brief an die russischen Pelzhändler beigefügt; da zu erwarten stand, daß die Eskimos, wenn sie ihn fänden, ihn an seinen Bestimmungsort bringen würden. Ueber den Stoß wurden ein Eismeißel, ein Messer, eine Feile und eine Art für die Eskimos gehängt. Als wir zur Aufrichtung Stangen einschlugen, fanden wir den Boden bei einer Tiefe von 16 Zoll gefroren, und das Thermometer stieg bei Tage selten über 37° F. ($2\frac{2}{9}$° R.). Heute Abend war die Temperatur 33° F. ($+\frac{4}{9}$° R.).

Den 19ten und 20sten konnten wir zu unserm Bedau-

ern, wegen der Fortdauer des Windes und eines dicken Nebels, unſere Reiſe nicht fortſetzen; wir ſahen während dieſer Zeit viele große Schwärme Gänſe nach Weſten abziehen. Der Unterſchied des Waſſerſtandes bei Ebbe und Fluth war jetzt weit bedeutender, als bei unſerm erſten Aufenthalte auf dieſer Inſel.

Am Morgen des 21ſten war der Wind mäßig, doch wurden wir durch die Rückkehr des Nebels noch bis um 10 Uhr zurückgehalten; alsdann beeilten wir uns, von dieſer uns ſo ſehr verhaßten Inſel wegzukommen. Die Boote wurden ziemlich weit in die See gezogen, ſo daß wir außerhalb der Untiefen weiter ſeegeln konnten, und nun ging die Reiſe, mit Hülfe der Ruder und Seegel, ſo ſchnell vorwärts, daß wir nicht weit von der Flaxman-Inſel unſer heutiges Lager aufſchlagen konnten. Wir ſahen heute einen ſchwarzen Walfiſch, einen Seehund der größten Art und viele Flüge Gänſe. Nach 10 Uhr Abends waren ziemlich viel Sterne ſichtbar. Während der Nacht ſchneiete es ſtark, allein der Morgen des 22ſten war windſtill und heiter. Wir beſtiegen bei Tagesanbruch unſere Boote und befanden uns nach 3 Stunden dem öſtlichen Ende der Flaxman-Inſel gegenüber. Das Eis hatte ſich während unſerer Abweſenheit von dem nördlichen Ufer abgelöſ't und lag jetzt etwa 1 Meile von dem Lande an Riffen. Das Waſſer zwiſchen der Flaxman-Inſel und dem Feſtlande war jetzt weit tiefer, als zu Anfang Auguſt. Oeſtlich von der Brownlow-Spitze fanden wir eine offene Straße von 3 bis 4 Meilen Breite, und indem wir uns dicht am Rande des Treibeiſes hielten, vermieden wir die Untiefen an der Mündung des Canningfluſſes und langten Mittags bei der Boulder-Inſel an. Hier fanden wir ein eskimoiſches Grab, in welchem ſich drei mit Treibholz bedeckte Leichen befanden, neben welchen die Canos, Pfeile und Fiſchergeräthe der Verſtorbenen lagen. Da wir uns hier kein ſüßes Waſſer verſchaffen konnten, ſo durchſchnitten wir die Cambdenbai, füllten an einer ihrer Landſpitzen die Fäſſer und langten in der

Dunkelheit bei der Tauſchinſel an. Leider fanden wir, daß die Eskimos während unſerer Abweſenheit unſern Lagerplatz vom 4. Auguſt beſucht, und die dort aus Verſehen zurückgelaſſene Flinte und Munition mitgenommen hatten. Wir fürchteten eines Theiles, daß bei'm Losſchießen des geladenen Gewehrs ein Unglück angerichtet werden möchte, und andern Theils war uns daran gelegen, die Einführung der Feuergewehre unter dieſem Volke zu verhindern. Da wir früher in dieſer Gegend viele Eingeborne getroffen hatten, ſo hielten wir uns hier bis um 11 Uhr Morgens den 23ſten auf, um unſere Gewehre in Stand zu ſetzen. Der Tag war windſtill und wolkenlos; die ganze Romanzoffkette lag vor unſern Blicken ausgebreitet, und ſchien jetzt weit mehr mit Schnee belegt zu ſeyn, als früher. Es zeigten ſich einige, obwohl ſehr matte Moskitos. Nachdem wir bei der Manningſpitze an's Land gegangen waren, um die Waſſerfäſſer zu füllen, ſegelten wir den ganzen Tag am Rande des Treibeiſes, welches noch ſehr ſchwer, aber nicht feſt zuſammengeſchoben war, hin, und ſchlugen unſer Lager bei der Griffinſpitze auf. Einige große Meduſen und ziemlich viel von der gallertartigen Subſtanz, welche die Matroſen Speck (blubber) nennen, waren auf dem Ufer zu ſehen, und dieſem Umſtande hatte man es wohl zuzuſchreiben, daß wir heute ſo viele ſchwarze Enten ſahen, die ſich von dieſen Subſtanzen nähren. Die Temperatur wechſelte heute zwiſchen 35° und 46° F. ($1\frac{1}{3}$—$6\frac{2}{9}$° R.), und um 2 Uhr Nachmittags ſtieg das Thermometer in der Sonne bis auf 64° F. ($14\frac{2}{9}$° R.)

Donnerstags den 24ſten. Bei Tagesanbruch beſtiegen wir bei windſtillem Wetter unſere Boote, und nachdem wir einige Meilen zwiſchen ſchweren umhertreibenden Eismaſſen fortgeſchifft waren, trafen wir, etwa $\frac{1}{2}$ Meile vom Ufer, auf einen großen Eisſpiegel, der ſich in der letzten Nacht gebildet hatte und unſer Vorrücken einigermaaßen erſchwerte. Nachdem wir vor die Humphreysſpitze gelangt waren, ſtachen wir, um die vor der Beaufortbai befindlichen Untiefen zu

vermeiden, weiter in die hohe See, um gerade auf den Conybeareberg, der in unſerm Geſichtskreiſe lag, los zu ſteuern. Wir fanden dort den Wellenſchlag ziemlich bedeutend, und da wir bald darauf bemerkten, daß dadurch das Eis gegen die Riffe getrieben werde, wodurch wir, im Falle ſich der Wind erhoben hätte, vom Landen abgehalten worden wären, ſo ſahen wir uns genöthiget, durch die Eisſchollen wieder in die Nähe der Riffe zu dringen. Hierbei liefen die Boote große Gefahr, zwiſchen den Schollen zerdrückt, oder von den häufig herabfallenden großen Stücken beſchädiget zu werden. Um 6 Uhr Abends fuhren wir vor unſerm frühern Lagerplatz auf dem Eisriff vorüber, und dann durch einen offenen Waſſerſpiegel bis zur Demarcationsſpitze, wo wir unſer Lager aufſchlugen. Hier fanden wir zwei Eskimofamilien, welche zu der Geſellſchaft gehörten, die auf der Tauſchinſel geweſen war, und die Rückkehr eines auf die Jagd gegangenen Mannes erwarteten, um dann ihren Landsleuten nach Oſten nachzuziehen. Sie ſchienen über unſer Wiederſehen ſehr erfreut, und blieben den größten Theil der Nacht bei uns, um mit Auguſt zu ſchwatzen. Ein munterer junger Mann, der wahrſcheinlich nicht geputzt genug zu ſeyn glaubte, legte bei dieſer Gelegenheit ſeine beſten Kleider an.

Freitags den 25ſten. Der Morgen war nebelicht; allein da der Wind nicht ſtark wehete, ſo brachten wir die Boote in See, und ließen ſie eine Stunde lang hart am Ufer hinziehen; dann trafen wir auf dicht zuſammengeſchobene Eisſchollen, ſo daß wir den Clarence-Fluß nur mit der größten Mühe erreichen konnten. Dort bemerkten wir vier Zelte, bei denen an's Land zu gehen unſer geſtriger Beſuch uns abgerathen hatte, weil den darin hauſenden Leuten vor Kurzem einige Verwandte geſtorben ſeyen, und ſie in ihrer jetzigen Gemüthsſtimmung geneigt ſeyn dürften, uns übel zu empfangen. Wir begaben uns nahe genug an das Ufer, um nach der Flinte zu fragen, und erfuhren, daß der Eskimo, der ſie jetzt beſitze, ſich mehr öſtlich befinde. Die Schwie-

rigkeiten, welche sich unserm Vorrücken entgegenstellten, nahmen eher zu, als ab, indem die See zwischen großen Eismassen gefroren war. Um 10 Uhr zertheilte sich der Nebel. Wir machten bei'm Backhouse-Fluß Halt, um zu frühstücken, und erwarteten dort August's Zurückkunft, der zwei Rennthiere verfolgte, von denen er eines erlegte.

Wir setzten alsdann unsere Reise fort, indem wir, bis dem Conybeare-Berg gegenüber, auf der äußern Seite des Eises hinfuhren; da sich jedoch der Wind erhob, so mußten wir wieder auf der innern Seite desselben Schutz suchen. Diese Vormauer hatte jedoch nach 5 Meilen Weges ein Ende, und da wir nun dem Andrange des Windes und der Wogen nicht mehr gewachsen waren, so gingen wir an's Land.

Da wir jetzt aus eigener Erfahrung wußten, wie leicht das Eis durch den Seewind an dem Ufer zusammengedrängt werde, so sahen wir ein, daß die Eskimos sich mit Recht darüber gewundert hatten, daß wir nicht mit Schlitten versehen seyen. Denn wenn sich kein Landwind erhob, so mußte offenbar das neu gebildete Eis bald das alte mit dem Lande verbinden, so daß die See nur noch auf der Außenseite des Treibeises mit Booten befahren werden konnte. Dieß mußte aber sehr gefährlich seyn, weil man sich auf den Fall eines starken Windes nirgends bergen konnte. Die Eismassen waren gewöhnlich 10—15, zum Theil auch 20—30 F. hoch, und 70—250 F. lang. Wir sahen von unserm Lagerplatz aus mehrere weiße Walfische, und zum Erstenmal an der Seeküste einen Schwarm weißer Gänse. Der sich Nachmittags erhebende O.N.O.Ostwind brachte eine gelinde Temperatur mit, die uns nach der rauhen Witterung des bald verflossenen Monats sehr wohlthuend war. Das Thermometer stieg von 43 auf 53° F. ($4\frac{8}{9}$—$9\frac{1}{3}$° R.).

Wir benutzten einen günstigen Wind, um am Morgen des 26sten schon vor Tagesanbruch abzureisen; bei Sonnenaufgang wurde der Wind so stark, daß die Wellen hoch gin-

gen; nach 2 Stunden befanden wir uns am Anfange der verwickelten Straßen, welche nach der Herſchelinſel führen, und woſelbſt wir die Eskimos, welche wir bei der Tauſchinſel getroffen hatten, gelagert fanden. Sie ſchienen ſich, nach ihren ſtarren Blicken zu urtheilen, über die Geſchwindigkeit unſerer Boote ſehr zu verwundern. Sie gaben uns durch viele Zeichen den Wunſch zu erkennen, daß wir landen möchten, und wir würden dieß gerne gethan haben, wenn uns die Brandung nicht daran verhindert hätte. Um die Boote beſſer regieren zu können, holten wir die Seegel doppelt ein. Unſere Fahrt war nach der Herſchelinſel gerichtet; allein kaum waren die Seegel wieder in Ordnung, ſo ſtellte ſich ein Nebel ein, der alle Gegenſtände, nach denen wir uns hätten richten können, verbarg; zugleich gingen die Wogen hoch, und um bei der Inſel anzugelangen, mußten wir durch eine etwa 200 Schritte breite Straße. Dieſe bei dickem Nebel zu finden, war eine ſchwere Aufgabe, und unſere Lage wurde durch das beſtändige Zurufen von Leuten, die wir nicht ſehen konnten, um nichts angenehmer; denn unſere Ankunft war von den Eskimos, die uns zuerſt entdeckt hatten, ihren Landsleuten auf den benachbarten Riffen mitgetheilt worden. Es gelang uns indeß, die Straße zu treffen und wohlbehalten zu landen, wiewohl wir die Inſel erſt entdeckten, als wir nur noch 50 Schritte von ihr entfernt waren.

Wir waren kaum aus den Booten geſtiegen, ſo zertheilte ſich der Nebel, und wir erblickten nun auf einer benachbarten Landſpitze ein einzelnes Zelt. Wir erhielten bald einen Beſuch von drei Männern, die wir vorher noch nicht geſehen hatten, und erfuhren von dieſen, daß gegenwärtig der ganze Stamm in der Nachbarſchaft verſammelt ſey, um Wildpret zu jagen, und den Walfiſch- und Robbenfang zu betreiben. Um 10 Uhr Morgens verließen wir die Inſel, und ſteuerten, um die Biegungen der Küſte und die häufigen Unterbrechungen von Seiten der Eskimos, mit deren Zelten faſt die ganze

Küſtenſtrecke bis zum Babbageſluß beſetzt war, zu vermeiden, gerade auf die Kayſpitze zu. Drei Männer und einige Weiber kamen heran, um uns Fiſche zu bringen, und da ſie freigebig bezahlt wurden, ſo gingen ſie höchſt fröhlich von uns weg, indem ſie das Lob der weißen Leute ſangen. Um 4 Uhr Nachmittags umſegelten wir, begünſtigt von einem mäßigen W.N.Weſtwinde, die Kayſpitze, und ſteuerten nun auf die Kingſpitze zu, wobei wir uns etwa 2 Meilen vom Lande entfernt hielten. Gegen Abend ſammelten ſich im N.Weſten düſtere Wolken, und um 6 Uhr kam aus jener Himmelsgegend ein heftiger Wind, welcher Schnee und Regen brachte; in 10 Minuten war die See von Schaum weiß; die Wogen gingen ſo hoch, wie ich ſie noch nie vorher in einem Boote hatte abhalten müſſen, und wir konnten uns nur mit der größten Schwierigkeit flott erhalten. Unſere kleinen Fahrzeuge durchſchnitten das Waſſer mit großer Geſchwindigkeit bei ganz eingeholten Seegeln, die etwa 3 Fuß hoch am Mittelmaſt in die Höhe gezogen waren, und zeigten ſich als äußerſt gute Schwimmer. Bei ihrer geringen Größe und der Art ihres Baues, welcher auf untiefe Flüſſe eingerichtet war, konnten ſie indeß ſolchen Wogen nicht gewachſen ſeyn, und wir waren daher in beſtändiger Gefahr zu ſcheitern. Ich entſchloß mich alſo zu landen, weil ich hierin das einzige Rettungsmittel ſah, obgleich ich wußte, daß die Boote dabei Gefahr laufen würden, an den Klippen zu zerſchellen, indem an dieſem Theile der Küſte das Ufer nur an wenigen Stellen flach ausläuft. Da der Wind längs des Ufers hin wehete, ſo konnten wir nicht wagen, geradezu auf daſſelbe loszufahren, weil dabei die Boote den Wellen die breite Seite dargeboten haben würden, ſondern mußten uns demſelben ziemlich in der Richtung des Windes nähern. Zum Glück ſtießen hierbei die Boote an einer günſtigen Stelle auf den Grund; die Brandung ſchlug ſogleich darüber her; allein wir entluden ſie, und zogen ſie an's Ufer, ohne daß ſie bedeutenden Schaden gelitten hätten. Voll

Dank gegen die Vorsehung wegen dieser Errettung aus augenscheinlicher Gefahr, versammelten wir uns diesen Abend, um dem Allmächtigen zu lobpreisen.

Sonntags den 27sten. — Das Wetter war windstille; allein da die starke Brandung uns am Einschiffen hinderte, so benutzten wir diesen Verzug dazu, daß wir unser Bettzeug, unsere Kleider und unsern Pemmican trockneten. Wir putzten auch unsere Gewehre, und setzten alle unsere Sachen in besten Stand. Wir hatten hier einige Eskimos gefunden, die das Landen der Boote während des Sturms mit Verwunderung mit angesehen, und erwartet hatten, wir würden alle ertrinken. August brachte die Nacht bei ihren Zelten zu, und kam dann mit allen Leuten zu unserm Lagerplatz, wo die Weiber mit großer Gutmüthigkeit Sohlen von Seehundsfell auf die Stiefeln unserer Leute näheten, wodurch sie bei'm Ziehen der Boote sicherer fußen konnten. Diese Eskimos hatten neulich den Stamm besucht, welcher bei der Mündung des Mackenzie die Boote hatte plündern wollen, und wir erfuhren von ihnen, was derselbe später gegen uns im Schilde geführt habe, und schon in einem frühern Theile dieses Berichts (S. 130) mitgetheilt worden ist.

Montags den 28sten. Daß wir uns dem Mackenzie näherten, erkannten wir an dem vielen umherschwimmenden Treibholze. Wir fuhren, ohne uns aufzuhalten, bei mehreren Familien der Eingebornen vorbei, bis wir einen Trupp Leute bemerkten, die eben Fische aus den aufgestellten Netzen nahmen, und bei denen wir landeten. Die Fische bestanden aus großen Tittamegs und sog. Inconnus, und waren von außerordentlicher Güte. Wir schifften uns dann wieder ein, und suchten später, da unsere Boote viel Wasser gefaßt hatten, auf einer Kiesbank Schutz, wo drei Zelte der Eskimos aufgeschlagen waren. Die ganze Bevölkerung derselben war bald um uns versammelt, und bestand, mit Einschluß der Frauen und Kinder, in 27 Köpfen. Der Aussage dieser Leute gemäß, sind die Zelte der Eskimos im Durchschnitte alle so stark bevölkert. Zwei von den Männern waren sehr alt und schwach,

die übrigen jung und munter. Sie üben ſich von Kindesbeinen auf zur Beluſtigung im Springen, und zeigen dabei eine außerordentliche Gewandtheit. Die Weiber beſſerten mit der größten Bereitwilligkeit unſer Schuhwerk aus, und wir belohnten ihren Fleiß, ſo wie das gute Betragen der Männer, durch einige für ſie großen Werth habende Geſchenke. Mit Verwunderung erfuhren wir, daß ſeit unſerm letzten Beſuche in dieſer Gegend nur $1\frac{1}{2}$ Tage neblig geweſen waren; indeß hatte der Wind in der Regel ſtark geweht. Auguſt zog rückſichtlich der weſtlichen Eskimos und Küſte einige Nachrichten ein, die er mir jedoch erſt einige Tage ſpäter mittheilte; ſonſt würde ich weiter nachgeforſcht haben. Sie beſtanden in Folgendem: Sobald die weſtlichen Eskimos auf der Tauſchinſel das Pelzwerk der um den Mackenzie wohnenden Eskimosſtämme gekauft haben, begeben ſie ſich unverzüglich wieder nach Weſten. Einige Tagereiſen über den Theil der Küſte hinaus, welchen Auguſt nach der Beſchreibung für das Rückkehrriff hielt, iſt die See noch ſeichter, das Waſſer aber in der Regel ruhig, und nur zu gewiſſen periodiſch wiederkehrenden Zeiten durch eine Strömung aus einer tiefen Bucht oder Straße bewegt. In der Mitte dieſer Einfahrt ſieht man auf beiden Seiten das Land. Die Eskimos fahren dort über, laſſen am weſtlichen Ufer ihre Canos zurück, und führen ihr Pelzwerk auf Schlitten nach den Ruſſiſchen Niederlaſſungen, welche im Binnenlande liegen, welches höher iſt als die Küſte. Auch die Bergindianer kommen jährlich in großen Geſellſchaften nach jener Einfahrt, und es entſtehen dann zwiſchen ihnen und den Eskimos häufig hitzige Kämpfe, bei denen die letztern, weil ihrer weniger ſind, oft zu kurz kommen und ihr Eigenthum einbüßen, welches dann die Indianer zu Lande in die Nachbarſchaft der Herſchelinſel ſchaffen, und an die dort wohnenden Eskimos verkaufen. Jene Straße hat, wenn Auguſt recht verſtanden, eine ſüdweſtliche Richtung. Ich halte ſie für die Mündung eines großen Fluſſes, welcher weſt-

lich von dem Felſengebirge fließt. Wahrſcheinlich iſt dieſelbe, wie die des Mackenzie, durch Sandbänke theilweiſe geſchloſſen.

Es kamen heute drei Eskimos, die unſere Zelte aus der Entfernung geſehen hatten, zu uns zum Beſuch. In einem derſelben erkannten wir ein Glied des Stammes, der uns an der Mündung des Mackenzie angegriffen hatte. Er legte Auguſt einen genauen Bericht von dem bei dieſer Gelegenheit entworfenen Plane ab, und ſeine Ausſagen ſtimmten mit dem, was wir geſtern erfahren hatten, vollkommen überein. Er ſagte uns ferner, daß der Stamm, der uns angegriffen, jetzt gewiß mehr nach Oſten gezogen ſey; wenn aber einige Leute davon zurückgeblieben wären, um uns zu beobachten, ſo könnten wir ihnen leicht aus dem Wege gehen, indem wir einen weſtlichern Flußarm annähmen, als der, durch welchen wir ſeewärts gefahren waren. Er erbot ſich, uns als Wegweiſer zu dienen. Er war ein ſehr geſcheidter Mann, und unterſuchte die Boote genau, um ein Oomiak darnach zu bauen. Um 4 Uhr Abends ſchifften wir uns mit unſerm neuen Freund als Führer ein, und gelangten kurz darauf an das Ufer des Feſtlandes, woſelbſt ſein Zelt ſtand und er uns zu bereden ſuchte unſer Lager aufzuſchlagen. Dieß zu thun waren wir jedoch nicht geſonnen, und nachdem wir unſere Fäſſer mit ſüßem Waſſer gefüllt, und den Weibern einige Geſchenke gemacht hatten, benutzten wir den Reſt des Tages zur Fortſetzung unſerer Reiſe. Wir wünſchten nämlich ein Riff zu umſeegeln, welches ſich weit in die See hinein ſtreckte. Da uns jedoch dieß nicht gelang und wir wegen der geringen Tiefe des Waſſers das Landen am Riffe unmöglich fanden, ſo kehrten wir ein Stück zurück, und ſchlugen unſer Lager höchſtens $1\frac{1}{2}$ Meile von dem Zelte des Eskimo's auf. Bald nach Sonnenuntergang erblickten wir die Garry-Inſel, und in der Nacht bemerkten wir zum erſten Mal wieder ein Nordlicht. Die Temperatur der Luft ſchwankte zwiſchen 30 und 49° F. ($-\frac{8}{9}$ und $+7\frac{5}{9}$° R.), und die des Seewaſſers betrug $\frac{1}{4}$ Meile vom Ufer 37° F. ($2\frac{2}{9}$° R.).

Dienstags den 29ſten. Während der Nacht erhob ſich der Wind, und hielt den ganzen folgenden Tag an, ſo daß wir uns nicht einſchiffen konnten. Die Eskimos beſuchten uns in ſo großer Anzahl, daß wir es für nöthig achteten, eine Gränzlinie um die Zelte zu ziehen, die kein Eingeborner überſchreiten durfte. Dieſe Leute erzählten uns, daß Dr. Richardſon's Geſellſchaft an der Seeküſte geſehen worden, und nachdem ſie einem von Seiten der Eskimos gemachten Verſuche, die Boote an's Ufer zu ziehen, entgangen, Leuten in 3 Canoes Keſſel geſchenkt habe. Hieraus erſahen wir, daß die Plünderungsſucht auch andern Eskimos, als die, welche uns angegriffen hatten, inwohne; und wir hegten daher, im Bezug auf das Schickſal der öſtlichen Expedition, im Fall dieſe nach dem Mackenzie zurückkehren müßte, ernſtliche Beſorgniſſe, da wir jetzt erfuhren, daß die Eingebornen ſich gegen Ende des Sommers an der Mündung jenes Fluſſes ſchaarenweiſe verſammeln. In gewöhnlichen Jahren iſt das Wetter bis Ende Auguſt gewöhnlich mild, und der Wind veränderlich; alsdann bringen aber die Nordweſtwinde ſtürmiſches Wetter und Eismaſſen heran. In dieſem Jahre waren aber die Winde fortwährend ſo ungeſtüm geweſen, daß die Eskimos ſich ſelten in die See hatten wagen, und daher keine Walfiſche fangen können. Der Zug verließ uns gegen 2 Uhr Nachmittags; bald darauf hörten wir aber ein lautes Geſchrei, und als wir umherblickten, ſahen wir zwei junge Eskimos athemlos auf uns zulaufen. Dieſe verkündigten uns, daß ein großer Haufe Indianer von den Bergen herabgekommen ſey, um uns zu überfallen, auszuplündern und zu tödten. Sie baten uns, augenblicklich abzufahren, indem wir den Indianern auf keine andere Weiſe entgehen könnten; denn dieſe ſeyen ſchon bei jenen Zelten, die wir liegen ſähen, und wollten uns ſogleich umzingeln und den Angriff beginnen. Sie ſagten ferner, die Indianer ſeyen darüber aufgebracht, daß wir mit den Eskimos handelten, und hätten uns ſchon lange an der Küſte geſucht, aber unſere Zelte erſt jetzt erſpäht und an deren

Flattern im Winde erkannt. Alsdann hätten ſie dem nächſten Stamme Eskimos ihre Abſicht mitgetheilt und ihn um Beiſtand gebeten. Unſere beiden jungen Freunde hatten die Indianer auf der Jagd getroffen, ſich zu deren Zelten begeben, und nachdem ſie die Lage der Dinge ausgekundſchaftet, ſich weggeſchlichen, um uns von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Sobald Spinks, der ſich auf der Jagd befand, zurückgekommen war, beſtiegen wir die Boote, und die beiden Eskimos ſchienen über unſere Rettung ganz entzückt, wiewohl dieß am Meiſten Auguſt galt, um deſſentwillen ſie, wie ſie öfters wiederholten, hauptſächlich zu uns gekommen waren. So lange Spinks noch nicht zurückgekehrt war, ſtanden ſie, wie es ſchien, unter der größten Beängſtigung auf dem Giebel eines alten Hauſes, um ihn zu erſpähen, und ſprachen dabei immer von den Indianern und der Art und Weiſe, wie wir ihnen entgehen könnten. Es ſey, ſagten ſie, deren Abſicht, uns bis zum Mackenziefluß zu verfolgen; wir würden aber eher dahin kommen, weil ſich zwiſchen hier und dort zwei Flüſſe befänden, die den Indianern, weil ſie nicht mit Canoes verſehen ſeyen, viel Zeit koſten würden. Sie drangen darauf, daß wir eilen und in der Nacht nicht anhalten ſollten; wenn wir ermüdet wären, ſo möchten wir auf einer Inſel raſten, die weiter als ein Flintenſchuß vom Ufer entfernt liege, indem die Indianer ſowohl Flinten, als Bogen führten. Sie gaben Auguſt genau an, wie wir um das Riff zu fahren hätten, und ertheilten uns den Rath, wir ſollten immer am Ufer hinſeegeln, bis wir an eine große Einfahrt kämen, welche die weſtliche Mündung des Mackenzie ſey und ein tiefes Fahrwaſſer habe. Wir belohnten ihr freundſchaftliches Betragen durch ein anſehnliches Geſchenk an Eiſen, welches ſie mit großer Gleichgültigkeit annahmen, woraus ſich denn ergab, daß ſie bei ihrer Handlungsweiſe von keinen eigennützigen Beweggründen geleitet worden waren. Ehe dieſe Leute angekommen waren, hatten wir den Rauch eines fernen Feuers bemerkt, aber denſelben, da wir glaub-

ten, er rühre von Eskimos her, weiter nicht beachtet. Dieß war wahrscheinlich das Feuer der Indianer.

Nachdem wir um das Riff herum waren, gelangten wir bald wieder an das Ufer des Festlandes, und unter Begünstigung eines Westwindes vor den Mündungen der beiden Flüsse vorbei, von denen die Eskimos gesprochen hatten. Da die Nacht anzubrechen anfing, und ein heftiger Regen mit Windstößen sich einstellte, machten wir auf einer Landspitze Halt.

Mittwochs den 30ten. In der Morgendämmerung, ungefähr um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr steuerten wir unsere Boote wieder in die Seichtwasserbai (Shoal-Water-Bay), und nachdem wir 2 bis 3 Meilen an der Küste hingefahren waren, kamen wir an eine Einfahrt mit süßem Wasser, die wir für den tiefen Fluß hielten, den wir nach dem Rathe der Eskimos einzuschlagen hatten. An der Mündung war Wasser genug; allein es wurde immer seichter, und nachdem wir 4 Meilen weit darin hinaufgefahren waren, fanden wir, daß wir uns in einer bloßen Bucht befänden. Ich gab nun den Plan auf, einen westlichern Arm zu suchen, als den, durch welchen wir in die See gelangt waren, und ließ daher auf die Plünderungsspitze lossteuern, die wir bald zu Gesicht bekamen. Nachdem die Boote etwa 2 Stunden lang über die Untiefen gezogen worden waren, umschifften wir um 10 Uhr Morgens die Plünderungsspitze, und erreichten das tiefe Wasser sehr zur gelegenen Zeit, denn fast in demselben Augenblicke stellte sich ein heftiger Nordwestwind mit Blitz, Donner und Strömen von Regen ein. Der Wind war uns indeß günstig, und trieb so viel Wasser in den Flußarm, daß wir die Untiefen jenseits der Plünderungsspitze ohne Schwierigkeit im Rücken ließen. Um Mittag hörte der Regen eine Zeitlang auf, so daß wir an's Land gehen, und frühstücken konnten, und nachdem wir noch bis Sonnenuntergang vor dem Winde weiter geschifft waren, schlugen wir unser Lager auf.

Während des Windes fiel die Temperatur von 48 auf 40° F. ($7\frac{1}{9}$ bis $3\frac{5}{9}$° R.) und es fielen mehrere Schneeschauer.

Während wir uns so vom Winde forttreiben ließen, unterhielt uns August mit einem Bericht über das, was ihm die beiden Eskimos rücksichtlich der Bergindianer mitgetheilt hatten. Es bestand dem Wesentlichen nach in Folgendem: 7 Leute von jenem Stamme waren nach der Herschelinsel gegangen, um mit den Eskimos zu handeln, und hatten dort die verschiedenen Artikel gesehen, welche die letztern von uns erhalten hatten, auch erfahren, wir seyen noch an der Küste, und kehrten vielleicht auf demselben Wege zurück. Sie machten sich sogleich auf, um diese Nachricht ihren Landsleuten mitzutheilen, und da diese sämmtlich der Ansicht waren, wir würden ihren Handel mit den Eskimos zu Grunde richten, so beschlossen sie, in Masse an die Küste zu ziehen, um uns umzubringen, und um schneller reisen zu können, Frauen und Kinder zurückzulassen. Sie kamen, an dem Bergindianerfluß hinab, der Herschelinsel gegenüber an die Küste; da sie jedoch fanden, daß wir nicht zurückgekehrt seyen, aber es für möglich hielten, daß wir ihnen dort entgingen, indem sie keine Canos besaßen, um uns den Weg abzuschneiden, so beschlossen sie, an die Mündung des Mackenzie zu reisen, wo sie bis zu unserer Ankunft bequem vom Fischfang und der Jagd leben konnten. Sie hatten erfahren, wie die Eskimos es angefangen hätten, um uns zu berauben, und beschlossen, einen ähnlichen Anschlag auf uns auszuführen. Während unsere Leute durch's Wasser wateten, und die Boote über die Untiefen der Seichtwasserbai zögen, wollten einige von ihnen uns ihren Beistand anbieten, was wir wohl gern annehmen würden, da wir sie wahrscheinlich für Schielindianer halten würden, mit denen wir in guter Freundschaft lebten. Unter dem Vorwande uns zu helfen, wollten sie die Gelegenheit wahrnehmen, die Boote so zu beschädigen, daß sie in dem tiefern Strombette, welches sich dicht an der Plünderungsspitze hinzieht, nicht flott werden könnten. Der Rest ihrer

Mannſchaft ſollte auf ein gegebenes Zeichen aus einem Hinterhalte hervorbrechen, und den Angriff unterſtützen. Als ſie, dieſem Plane zufolge, nach dem Mackenzieſluſſe reiſeten, entdeckten ſie unſere Zelte. Die beiden jungen Leute, welche uns dieſe Nachricht brachten, waren von einem alten Eskimo, dem wir Tags zuvor ein Meſſer und andere Dinge geſchenkt hatten, aus Dankbarkeit abgeſchickt worden. Als dieſer den Plan der Indianer erfahren, rief er die beiden jungen Leute bei Seite, und ſprach zu ihnen: „Dieſe weißen Leute haben uns Gutes erzeigt, und es ſind ihrer wenig; warum ſollen wir zugeben, daß ſie getödtet werden? Ihr ſeyd ein Paar raſche junge Männer; eilet hin, und rathet ihnen, augenblicklich abzureiſen.“ Die Boten meinten, wir hätten ja Flinten, und könnten uns vertheidigen. „Allerdings, erwiederte der Alte, gegen einen kleinen Trupp, nicht aber gegen einen ſo großen Haufen, wie dieſer, der gleichfalls mit Flinten bewaffnet iſt, der ſich hinter dem Treibholz ihnen unbemerkt nähern wird; eilet alſo und ſaget ihnen, ſie ſollen keinen Augenblick verlieren, und ja die Untiefen an der Mündung des Fluſſes dadurch vermeiden, daß ſie in den weſtlichen Arm einlaufen.“

Da die Artikel, welche die Bergindianer bei der Herſchelinſel an die Eskimos verhandeln, von denen, welche die Hudſonsbai-Geſellſchaft ausgiebt, ganz verſchieden ſind, ſo vermuthe ich, daß ſie dieſelben von den Ruſſen erhalten; da dieſe aber, vermöge eines Regierungsbefehls, den Indianern durchaus keine Flinten verkaufen dürfen, ſo weiß ich nicht, wie die Bergindianer dazu kommen; vielleicht beſteht das Verbot nur in Bezug auf die Küſtenvölker. Daß die Bergindianer Feuergewehre beſitzen, erfuhren wir nicht nur bei dieſer Gelegenheit, ſondern auch bei unſerer erſten Zuſammenkunft mit den Eskimos auf der Herſchelinſel.

Es ſcheint mir hier ein paſſender Ort, zu bemerken, daß wir weſtlich von der Mündung des Mackenzieſluſſes die Küſte 374 Meilen weit bereiſ'ten, ohne einen einzigen Haven zu treffen, in welchem ein Schiff Schutz finden könnte.

Donnerstags den 31ſten ſetzten wir unſere Fahrt ſtromaufwärts fort, und Abends ſchlugen wir unſern Lagerplatz in einer Gegend auf, wo es ſchon Fichten gab.

Freitags den 1. September. Begünſtigt durch einen ſtarken Nordweſtwind, ſeegelten wir den ganzen Tag längs des weſtlichen Feſtlandufers hin, wobei wir meiſtentheils das Felſengebirge ſehen konnten. In einer der vielen Windungen des Fluſſes näherten wir uns demſelben bis auf 8 Meilen, ſo daß wir die gelbliche Farbe des Geſteins erkennen, und die Höhe der nächſten Berge auf 800 bis 1000 Fuß ſchätzen konnten. Im Laufe des Tages kamen wir an die nördlichſten Pappeln, deren Laub der Herbſt bereits gelb gefärbt hatte.

Sonnabends den 2ten. Der Wind dauerte heute mit ſtarken Stößen fort, und wir rückten mit doppelt eingeholten Seegeln ſchnell vorwärts, obgleich das Flußbette große Biegungen machte. Die Temperatur der Luft ſchwankte zwiſchen 41 u. 35° F. (4 und $1\frac{1}{3}$° R.). Den 3ten hatten wir windſtilles Wetter, und indem wir uns immer am weſtlichen Ufer hinhielten, lenkten wir in einen Fluß ein, welchen wir auf der Hinreiſe nicht entdeckt hatten. Der Lauf dieſes Fluſſes war eine Zeitlang mit dem Wege, den wir einzuſchlagen hatten, parallel, und wir hielten ihn anfangs für einen der vielen Arme des Mackenzie. Nachmittags aber bemerkten wir gegen Oſten einen Berg, an dem wir erkannten, daß wir uns ſchon ſüdlich von der Trennungsſpitze befänden. Wir fuhren alſo wieder den Fluß hinab, und ſchlugen unſer Lager kurz nach Sonnuntergang auf. Gleich nachdem es dunkel geworden war, hörten wir am entgegengeſetzten Ufer Stimmen, denen wir antworteten, worauf drei Indianer in ihren Canos zu uns überſetzten. Sie näherten ſich vorſichtig, gaben aber bald unſerer Aufforderung zu landen Gehör, wiewohl einer derſelben ein ſolcher Krüppel war, daß er aus ſeinem Cano nach unſerm Feuer getragen werden mußte. Die Beſtürzung dieſer armen Leute wich bald einer freundlichen Behandlung.

Sie waren nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, und in Hasenfelle und Leder gekleidet. Ihre Hosen waren wie die der Schielindianer, welchem Stamme sie wahrscheinlich angehörten. Wir konnten uns mit ihnen nur durch Zeichen und einige chipewyische Worte unterhalten, die einer derselben zu verstehen schien. So viel brachten wir aus ihnen heraus, daß sie die Existenz des Forts der guten Hoffnung (Fort Good Hope) kannten. Keiner von ihnen schien es aber besucht zu haben, da sie nicht einen einzigen europäischen Artikel bei sich hatten. Sie zeichneten den Lauf des Mackenzie und des von uns neulich entdeckten Flusses, welcher von dem Felsengebirge zu kommen, und durch dieselbe Bergkette, wie der Mackenzie bei seinen Hauptstromengen, zu fließen scheint, auf einen Stein. Wahrscheinlich meinten die Schielindianer diesen Fluß, als sie Sir Alexander Mackenzie, dem Orte gegenüber, wo jetzt das Fort der guten Hoffnung steht, mittheilten, es sey ein Fluß vorhanden, auf welchem sie in 5 Tagen an die See gelangen könnten. Ich habe denselben, dem Herrn Staatssecretair für die innern Angelegenheiten zu Ehren, den Peel-Fluß genannt. Er ist $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Meile breit, und seine Ufer sind, wie die des Mackenzie unter demselben Breitengrade, mit Tannen, Birken und Pappeln bewachsen.

Montags den 4ten brachen wir, unter Begünstigung eines starken Windes, auf, und fuhren nach einer Stunde an der Mündung eines andern von dem Felsengebirge herabkommenden Flusses vorüber, der fast eben so breit war, als der Peel-Fluß, in welchen er fließt. Um Mittag befanden wir uns wieder im Mackenzie, und um 5 Uhr Nachmittags bei der Trennungsspitze, wo wir unser Lager aufschlugen. Hier fanden wir den Kessel, das Boot und das Seil in demselben Zustande, in welchem wir sie zurückgelassen hatten. Der Kessel war uns sehr nützlich, weil wir uns, nachdem die Eskimos uns die übrigen bis auf einen gestohlen hatten, sehr schlecht hatten behelfen müssen. Die Temperatur wechselte

zwiſchen 29 und 55° F. (— 1⅓ u. + 10⅔° R.), und Abends waren uns die Sandfliegen läſtig.

Dienstags den 5ten. Wir verließen unſern Lagerplatz bei Tagesanbruch und ſetzten über den Fluß, um nach einem Kennzeichen zu ſuchen, welches wir, im Fall Dr. Richardſon auf dem Mackenzie zurückgekehrt wäre, dort zu finden erwarten konnten. Da dies nicht vorhanden war, ſo legten wir dort, auf den Fall, daß er ſpäter eintreffen und Mangel an Nahrungsmitteln leiden könnte, einen Brief nebſt einem Sacke Pemmikan nieder. In der Nachbarſchaft des rothen Fluſſes trafen wir Barbue, den Häuptling der Schielindianer, nebſt einigen Familien, denen es, weil der Waſſerſtand zum Fiſchen zu niedrig war, ſehr an Nahrungsmitteln fehlte. Dem Häuptling ſchien viel daran gelegen zu ſeyn, uns eine Nachricht mitzutheilen, die er dem Anſchein nach für ſehr wichtig hielt; allein wir konnten ihn nicht verſtehen. Später erfuhren wir in dem Fort, daß ein Häuptling an der Seeküſte ermordet worden ſey. Dies gab Veranlaſſung zu dem Gerüchte, daß dies mich oder den Dr. Richardſon betroffen habe, was uns eine Zeitlang große Sorge machte. Das Wetter war heute und die folgenden Tage ungemein ſchön. Beeren verſchiedener Art waren an den Ufern äußerſt häufig und vollkommen reif. Mit Hülfe des Zugſeils, ſo wie gelegentlich der Ruder und Seegel, rückten wir raſch vorwärts, ſo daß wir den 7ten um ½ 5 Uhr bei'm Fort der guten Hoffnung anlangten. Wegen des obenerwähnten Gerüchtes, bat ich Herrn Bell, den Oberbefehlshaber des Forts, ſo ſchnell als möglich zwei Schielindianer an die öſtliche Mündung des Mackenzie zu ſchicken, um bei den Eskimos Erkundigungen wegen Dr. Richardſon's Geſellſchaft einzuziehen, und damit die Boten nicht unterwegs durch die Jagd aufgehalten würden, ließ ich für ſie einen Sack Pemmikan zurück. Zu unſerer Betrübniß erfuhren wir, daß wahrſcheinlich zwiſchen den untern und obern Schielindianern ernſtliche Feindſeligkeiten aus-

brechen würden, da einer von Barbue's Söhnen seine Frau, die dem letztern Stamme angehörte, umgebracht hatte.

Freitags den 8ten. Wir verließen das Fort um Mittag, und langten den 16ten bei der Mündung des Bärenseeflusses, und den 21ten zu Fort Franklin an, wo wir das Vergnügen hatten, unsere Gefährten von der östlichen Abtheilung der Expedition wohlbehalten anzutreffen. Die östliche Abtheilung der Expedition war schon den 1. September nach einer äußerst glücklichen Reise dort angelangt, und Dr. Richardson war, um seine geologischen Untersuchungen, so lange es die Jahreszeit erlaubte, fortzusetzen, in einem Cano nach dem großen Sclavensee abgegangen, nachdem er zuvor, für den Fall, daß wir auf dem Mackenziefluſſe zurückkehren würden, einen Brief an mich nach dem Fort der guten Hoffnung hatte abgehen lassen. Der Bote war jedoch unbemerkt an uns vorbeigereis't. Schon am folgenden Morgen ließ ich, nachdem ich Hrn. Kendall's Tagebuch gelesen, einen an die englische Regierung gerichteten kurzen Bericht über die Resultate beider Expeditionen nach dem großen Sclavensee abgehen.

Die Länge des Weges, den wir seit unserer Abreise von Fort Franklin binnen 3 Monaten zurückgelegt hatten, betrug 2048 Normalmeilen, von denen 610 in neuentdeckte Gegenden fallen.

Ich kann diesen Reisebericht nicht schließen, ohne dem Lieutenant Back und meinen Gefährten überhaupt, den wärmsten Dank für ihre thätige Beihülfe und ihr über alles Lob erhabenes Betragen abzustatten.

In den folgenden Capiteln findet man einen von Dr. Richardson abgefaßten Bericht über dessen und Herrn (gegenwärtig Lieutenant) Kendall's Reise, die gleichfalls Ursache hatten, mit der Aufführung ihrer Leute vollkommen zufrieden zu seyn.

Dr. Richardson's Bericht
über die
Reise der östlichen Abtheilung der Expedition. *)

Erstes Capitel.

Abreise von der Trennungsspitze, und Fahrt auf dem östlichen Arme des Mackenzie hinab. — Ankunft bei der heiligen Insel (Sacred Island). — Gräber der Eskimos. — Zusammentreffen mit den Eingebornen; deren Hang zum Diebstahl, und Versuch, sich der Union zu bemächtigen; ein Sturm, vor welchem sich die Reisenden in der Zufluchtsbai (Refuge cove) bergen. — Fata Morgana. — Aufenthalt durch Eis bei der Tokerspitze. — Ankunft an der See.

Nachdem die beiden Abtheilungen der Expedition den Abend des 3. Juli in heitern Gesprächen über ihre künftigen Aussichten zugebracht, machten sie sich am Morgen des 4ten zur Trennung bereit. Gegen 6 Uhr waren alle Boote geladen, und Capitain Franklin und Lieutenant Back mit ihren Gefährten hatten bereits den Löwen und die Zuversicht bestiegen, während die östliche Abtheilung, am Ufer aufgestellt, ihnen ein oft wiederholtes Hurrah zurief. Wir hörten die

*) Unter Meilen sind in diesem Reiseberichte durchgehends englische geographische Meilen, nicht Normal- oder Statutmeilen, zu verstehen. Von den erstern gehen 60, von den letztern 69½ auf den Grad des Aequators.

antwortenden Stimmen unſerer Freunde, bis der Strom dieſe um eine Landſpitze geführt hatte, und begaben uns dann gleichfalls in unſere Boote. Unſere Mannſchaft beſtand aus 12 Individuen, die in 2 Boote, den Delphin und die Union, vertheilt waren.

Im Delphin befanden ſich:	In der Union:
Dr. Richardſon.	Hr. Kendall.
Thomas Gillet, Corſwain.	John M'Leay, Corſwain.
John M. Lellar, Vordermann.	George Munroe, Vordermann.
Shadrach Tyſoe, Matroſe.	William Money, Matroſe.
Thomas Fuller, Zimmermann.	John M'Duffey.
Doligbuck, Eskimo.	Georg Harkneß.

Die Inſtruction, welche wir erhielten, beſtand darin, daß wir an der Küſte zwiſchen dem Mackenzie- und dem Kupferminenfluſſe hinſeegeln, und dann zu Lande nach dem großen Bärenſee zurückkehren ſollten. Das Eis war das einzige Hinderniß, von welchem wir befürchteten, daß es die Ausführung dieſes Befehls vereiteln könnte. Wir wußten, daß die Mündungen der beiden Flüſſe in gerader Linie nicht volle 500 Meilen von einander entfernt ſeyen, und da wir auf mehr als 80 Tage Lebensmittel bei uns führten, ſo waren wir feſt entſchloſſen, unſer Unternehmen nur im äußerſten Nothfalle aufzugeben.

Nachdem wir die Trennungsſpitze verlaſſen, trieben wir die Boote 2 Stunden lang gegen den Strom, um wieder an den Eingang des mittleren Flußarmes zu gelangen, welchen zuerſt Mackenzie im Jahr 1789 entdeckte, und den Capitain Franklin auf ſeiner Reiſe nach der Garry's-Inſel im vergangenen Herbſt genauer unterſucht hatte. Es iſt derſelbe etwa eine Meile breit, und 3—5 Faden tief, wiewohl an einer Stelle, wo das Waſſer ſtark gekräuſelt war, das Senkblei bei 9 Fuß Tiefe gegen ein ebnes Steinbette anſchlug. Nachdem wir etwa 10 Meilen in dieſem Arme weiter geſchifft

waren, liefen wir in einen ein, den der Fluß nach Osten abgab, in der Absicht, uns immer am Festlande hin zu halten. Mackenzie bemerkte auf seiner Rückreise von der See viele Bäume, von denen die Eskimos die obern Aeste abgehauen hatten, und auch wir sahen heute mehrere solcher Bäume. Das Land ist niedrig und marschig, und enthält kleine mit Weiden besetzte Seen. Die Ufer sind oben stark mit Treibholz belegt, woraus sich ergiebt, daß die Springfluthen über dieselben gehen, und nur einige wenige sandige Höhenzüge, die sich an den Hauptflußarmen hinziehen, sind mit schöngewachsenen Weißtannen besetzt. Auf unserer Reise zwischen diesen uninteressanten Ebenen, wurden wir durch den geschäftigen Flug und das heitere Zwitschern der Uferschwalben unterhalten, die an den Ufern Tausende von Nestern hatten, und unsern Quälgeistern, den Moskitos, starken Abbruch thaten. Als unser Vorgänger, Sir Alexander Mackenzie, den 10. Juli 1789 durch diese Flußarme schiffte, waren sie von beiden Seiten mit Wänden von Eis besetzt, an denen man Adern von schwarzer Erde bemerkte. Allein die jetzige Jahreszeit war um so viel milder, daß die Oberfläche der Ufer überall aufgethauet war.

Eine Stunde vor Mittag gingen wir an's Ufer, um unser Frühstück zu kochen. Dies geschah neben einer Gruppe von Tannenbäumen, wo wir frische Spuren von Feuern und viele Fußtapfen fanden, die wahrscheinlich einer Horde Eskimos angehörten, welche bei der Stromenge des Mackenzie mit den Indianern gehandelt hatte. Ein Gewitter, welches den Himmel umzog, verhinderte Herrn Kendall um Mittag die Breite zu ermitteln, welche Stunde wir während der ganzen Reise, der Zeitersparniß wegen, zum Frühstücken wählten, weil wir doch, um die Höhe der Sonne in der Mittagslinie zu beobachten, um 12 Uhr an's Land gehen mußten. Des Nachmittags fuhren wir in demselben Flußarme weiter, dessen Wasser ohne Wellenschlag und mäßig schnell strömt, und im Allgemeinen 2—3 Faden tief ist. Um

4 Uhr Nachmittags erblickten wir gegen Osten einen Höhenzug, der, wie wir später erfuhren, bei den Eingebornen die Rennthierberge heißt, und um 7 Uhr lagerte nwir uns bei zwei kegelförmigen Kalksteinbergen, die etwa 200 Fuß hoch und bis zum Gipfel mit Bäumen bekleidet sind. Wir legten heute 42 Meilen zurück, und wählten eine mit 16 Fuß hohen Weiden besetzte Sandbank zum Lagerplatz; hier fanden wir wieder Spuren der Eskimos; die Asche ihrer Feuer hatte sich noch gut erhalten, und die Blätter an den Weidenpfählen, an die sie ihre Netze befestigt hatten, waren noch grün. Ehe wir uns schlafen legten, wurden die Waffen in Stand gesetzt, und eine Wache ausgestellt, was wir später während der ganzen Reise beobachteten; des Nachts regnete es stark.

Mittwochs den 5ten bestiegen wir unsere Boote um 4 Uhr Morgens, und da uns der Flußarm an den Fuß der Rennthierberge brachte, so bestiegen Herr Kendall und ich den nächsten etwa 400 Fuß hohen Berg. Der Gipfel war dünn mit Kies belegt, und die Wände bestanden aus Sand und Thon, nebst einigen Schichten bräunlich rothen Sandsteins und grauen Thonschiefers. Bis zur halben Höhe hinauf standen Baumgruppen; allein der Gipfel erzeugte nur ein dünnes drahtähnliches Gras. Um 11 Uhr Morgens landeten wir, um zu frühstücken, und blieben, in der Hoffnung, eine Beobachtung wegen der Breite anstellen zu können, bis Mittag am Ufer; allein die Sonne war durch Wolken verdunkelt. Nachmittags genoß ich von dem Gipfel eines Hügels eine weite Aussicht über ebene angeschwemmte Gegenden, die durch Canäle, welche von den Flußarmen ausgingen, in Inseln getheilt, und gegen Westen in der Entfernung von etwa 40 Meilen von dem Felsengebirge begränzt waren. Als wir weiter gegen Norden schifften, bemerkten wir, daß die Bäume allmälig an Größe verloren, einzelner wurden, und weniger hoch an den Wänden der Hügel hinaufreichten. Unter 68° 40′ N. Br. waren sie bloß noch an den Flußufern zu sehen, und hatten hier plötzlich ein Ende, obwohl wir noch unter 68° 53′ eine einzelne Tanne sa-

hen. Vielleicht ist das Land nördlich von dieser schroffen Gränzlinie für das Fortkommen der Weißtanne, desjenigen Baumes, welcher in Nordamerica bis zu den höchsten Breiten reicht, zu niedrig und zu naß.

Wir schlugen Abends unsere Zelte abermals auf einem Lagerplatze der Eskimos auf, wo wir neben einem Heerde noch ein kleines Stückchen Mosethierfleisch an einem hölzernen Bratspieß fanden, und aus den in den Sand eingedrückten Spuren von Menschen und Hunden erkannten, daß eine Gesellschaft hier vom Flusse abgegangen, und über die Rennthierberge gezogen sey. Aus Nachrichten, die wir von den scharfäugigen Indianern (Schielindianer, Zänkerindianer, Loucheux) einzogen, ergiebt sich, daß dieß eine der Straßen der Eskimos nach einem großen Salzwassersee, dem sogenannten Eskimosee, ist, dessen Mackenzie an mehreren Stellen seines Reiseberichts erwähnt. Die Länge unserer heutigen Tagereise betrug 44 Meilen, und unser Lagerplatz befand sich einer Insel gegenüber, die von Capitain Franklin nach William Williams Esq., dem vormaligen Gouverneur von Prinz Ruprechtsland, benannt worden ist. Hier bemerkten wir eine, in Betracht der hohen Breite, unter welcher sie sich befand, ungewöhnlich große Weißtanne, welche, 4 Fuß über dem Boden, 7 Fuß im Umfange hielt. Am Fuße des Berges gruben wir in den sandigen Boden ein 3 Fuß tiefes Loch, ohne auf gefrornes Erdreich zu stoßen.

Den 6ten wurden wir durch starken und anhaltenden Regen bis 10 Uhr Vormittags am Einschiffen verhindert, und während des übrigen Tages war die Luft voll Nebel, aus welchem von Zeit zu Zeit ein feiner Regen herabrieselte. Ehe wir den Lagerplatz verließen, hieben wir von einem Baume die Zweige ab, und hängten dann einen kleinen Kessel, eine Axt, einen Eismeißel und einige Perlenschnuren, nebst einem von Hrn. Kendall in Hieroglyphenschrift abgefaßten Briefe, daran, welcher den Eskimos andeuten sollte, daß eine Gesellschaft weißer Leute hier gewesen sey, und ihnen diese

Geſchenke als Freundſchaftszeichen hinterlaſſe. Als wir vorrückten, gelangten wir zum Zuſammenfluſſe mehrerer Verästelungen des Mittelcanals mit dem öſtlichen Flußarme, ſo daß der letztere 2 Meilen breit wurde, während deſſen Tiefe ſelten unter 3 Faden betrug. Unter dem 69ſten Breitegrade macht der öſtliche Canal des Mackenzieſluſſes eine Wendung um das Ende der Rennthierberge, welche dort ausgehen, nachdem ſich deren Höhe allmälig bis auf 200 Fuß vermindert hat. Da, wo dieſe Wendung beginnt, befindet ſich eine kleine Inſel von ziemlich derſelben Höhe, wie das Feſtland, die, von Süden geſehen, als eine Fortſetzung deſſelben erſcheint. Wir hielten dieſelbe für diejenige, von welcher Mackenzie ſagt, daß ſie bei den Eskimos für heilig gelte, und da ſie noch jetzt von denſelben als Begräbnißplatz gebraucht wird, ſo nannten wir ſie die heilige Inſel. Wir ſahen hier zwei friſche und viele alte Gräber. Die Leichname waren in Häute gewickelt, locker mit Treibholz bedeckt, und lagen mit den Köpfen nach Weſten, ſo daß alſo die von Capitain Lyon, in ſeiner Beſchreibung der Halbinſel Melville, mitgetheilte Regel ſich hier nicht beſtätigte, indem dort bloß die Leichen der Kinder in dieſer Lage beerdiget werden. Verſchiedene Artikel, z. B. Canos, Schlitten und Fiſchernetze, waren in der Nähe der Gräber hingelegt.

Die heilige Inſel beſteht gänzlich aus Schichten feinen Sandes von verſchiedenen Farben, über welchem ſich ein wenig Dammerde befindet. An einer ihrer Seiten, welche ſtark vom Waſſer angefreſſen waren, konnte man die Structur derſelben vollkommen wahrnehmen. Unter den vegetabiliſchen Erzeugniſſen dieſes Ortes bemerkten wir die perennirende Lupine, das ſchmalblätterige Epilobium und einige Johannisbeerbüſche, die äußerſt üppig wuchſen und in voller Blüthe ſtanden. Von dem Gipfel der Inſel überblickten wir den Fluß, ſowohl in Weſten, als gegen Oſten, in zahlreichen Armen. Die Inſeln, welche wir gegen Weſten überſchaueten, ſind niedrig, und werden wahrſcheinlich zu gewiſſen Jahreszeiten

überschwemmt; gegen Osten sieht man dagegen viele Inseln, die so hoch sind, wie die heilige Insel, und, gleich ihr, aus Sand zu bestehen scheinen. Die Flußarme, welche sich um die Inseln her ziehen, scheinen seicht.

Nachdem wir die Insel verlassen hatten, fuhren wir längs des Festlandufers nach einer etwa 4 Meilen entfernten sandigen Spitze, und campirten dann auf dem ganz neuerdings besuchten Lagerplatz einer großen Eskimoshorde, auf welchem nach dem heftigen Regen von heute Morgen nicht weniger als 10 große Feuer gebrannt hatten. Es befanden sich hier auch die Ueberreste von 5 bis 6 Winterhäusern. Die Richards-Insel, welche wir nach dem Director der englischen Bank so nannten, bildet hier das entgegengesetzte Ufer des Flusses, und ist, gleich den benachbarten Inseln, mit einigen sandigen Hügeln und steilen Uferwänden besetzt. Unsere heutige Tagereise betrug 25 Meilen, und unser Lagerplatz befand sich unter 69° 4′ n. Br. und 134° 10′ westl. L.

Freitags den 7ten schifften wir uns um 4 Uhr Morgens bei kaltem neblichten Wetter ein, und bald befanden wir uns bei einer Spitze der Richards-Insel, auf welcher wir 4 bis 5 Eskimoszelte erblickten, neben denen mehrere Canos und Boote auf dem Ufer lagen. Ich hatte schon vorläufig bekannt gemacht, daß ich bei unserm ersten Zusammentreffen mit den Eskimos mit Ooligbuck an's Land gehen wolle, während Hr. Kendall meine Leute befehligen, und mir nöthigenfalls zu Hülfe eilen werde. Hierdurch wollte ich eines Theiles den Eskimos Vertrauen einflößen, und doch, im Fall sie feindselige Gesinnungen zeigen sollten, meiner Mannschaft die Gelegenheit zum Einschreiten nicht benehmen. Die Flinten wurden verborgen, doch so, daß sie im Augenblick hervorgeholt werden konnten. Als wir uns den Zelten näherten, betrachteten uns einige am Ufer stehende Weiber ein Paar Minuten lang mit Staunen, und liefen dann in die Zelte, um ihre Landsleute zu wecken. Mehrere Männer sprangen sogleich, beinahe nackt, aber mit Bogen und Pfei-

len bewaffnet, heraus und machten wüthende Geberden; sie schienen sehr erschrocken zu seyn. Ich befahl Ooligbuck, er sollte mit ihnen reden, und rief ihnen in ihrer eigenen Sprache zu, wir seyen Freunde; allein ihre Bestürzung war so groß, daß sie uns nicht zu verstehen schienen. Hierauf nahm ich einige Glasperlen, Feilen und Messer in die Hand, ging mit Ooligbuck an's Ufer, machte den Männern einige Geschenke, und sagte ihnen, ich sey gekommen, um mit ihnen zu handeln. Sobald ich das Wort Handel (Noowärlook) ausgesprochen, hörte ihre Furcht auf, und sie schickten nun ihre Bogen fort, behielten aber ihre langen Messer bei sich. Diejenigen, welche Kleider anhatten, steckten diese Waffe in die Taschen oder in die Aermel. Eine alte Frau, die mehr Gemüthsruhe zu besitzen schien, als die übrigen, lief fort und holte einige getrocknete Fische, wofür ich ihr Glasperlen gab, worauf auch die übrigen sich sehr geneigt zeigten, ihre Fische gegen alles, was wir ihnen dafür zu geben beliebten, zu vertauschen. Da mehr Leute aus den Zelten herbeikamen, so waren bald alle Handelsartikel, die ich mit an's Ufer gebracht hatte, vertheilt. In demselben Maaße, wie ihre Verwunderung abnahm, vermehrte sich ihre Kühnheit und ihr Geschrei, und einige darunter fingen an, durch drohende Worte und Geberden, entweder ihren Unwillen über unsern Besuch, oder die Absicht, uns zu schrecken und dadurch noch mehr Waaren zu erpressen, zu erkennen zu geben. Als die Zusammenkunft diesen unangenehmen Character annahm, sagte Ooligbuck, sie seyen sehr schlechte Leute, und bat mich, mit ihm nach dem Boote zurückzukehren, worauf ich mich von ihm an Bord tragen ließ. Zu gleicher Zeit liefen mehrere Eingeborne in's Wasser, und suchten das Boot an's Land zu ziehen, wovon sie jedoch auf meinen Zuruf abstanden. Ein Kerl, dessen von Natur unangenehme Gesichtsbildung dadurch, daß er einen großen messingenen Fingerhut in einem Loche der Unterlippe trug, ganz verunstaltet war, bemächtigte sich unsers Theekessels und suchte ihn unter dem Was-

ser zu verbergen, wurde aber zur Zurückgabe desselben gezwungen.

Als wir das Ufer verließen, schifften sich die sämmtlichen Männer, deren 21 waren, in ihren kleinen Canos oder Kajacks ein; binnen weniger als einer Viertelstunde hatten die Weiber die Zelte abgebrochen und, sammt ihren Kindern, Hunden und Gepäck, in ihre Ruderboote oder Domiaks gebracht, in denen sie uns dann so schnell als möglich folgten. Eine Zeitlang fuhren wir friedlich mit einander den Fluß hinab, indem sie von uns Glasperlen, Feuerstähle, Feuersteine, Feilen, Messer, Aexte und Kessel gegen Fische, Hauen, Speere und Pfeile eintauschten. Die Eingebornen schienen einen richtigen Begriff vom Eigenthum zu haben, und zeigten in ihrem Handel mit uns vielen Tact, welche Umstände ein berühmter Geschichtschreiber für sichere Kennzeichen von bedeutenden Fortschritten in der Civilisation hält. (Vergl. Robertson's Geschichte America's.) Mit großer Vorsicht vermieden sie, uns zu viel von ihren Artikeln sehen zu lassen, und dadurch den Markt zu überfüllen. Sie brachten immer nur einen Gegenstand auf einmal zum Vorschein, und versuchten nie einander zu überbieten; auch suchte nie einer dem andern dasjenige zu entziehen, was er tausch- oder geschenksweise an sich gebracht hatte. Wie es auch bei andern Stämmen der Eskimos gewöhnlich ist, fragten sie nach unsern Namen, und sagten uns die ihrigen, welcher Gebrauch den Sitten der Indianer schnurstracks zuwiderläuft, da diese es für unschicklich halten, den Namen eines Mannes in dessen Gegenwart auszusprechen, und in keinem Falle ihre nahen Anverwandten anders als indirect kenntlich machen oder bezeichnen. Sie zeigten in Ansehung der Construction unserer Boote weit mehr Neugierde, als alle Indianer, die wir früher gesehen hatten, und bewunderten vorzüglich das Steuerruder, dessen Zweck sie bald einsahen, wiewohl ihnen diese Vorrichtung früher ganz unbekannt gewesen war. Sie fragten in einem fort, wozu die verschiedenen Dinge, welche sie bei uns sahen, dienten,

waren aber zuweilen auch mit einer ungenügenden Antwort zufrieden. So hatte sich Ooligbuck seine Pfeife angezündet, und als er den Rauch aus dem Munde trieb, riefen sie aus: ookah, ookah! (Feuer, Feuer) und wollten wissen, was er da thue; worauf er mit der größten Ernsthaftigkeit erwiederte: poo-yoo-al-letchee-rawmah (ich rauche), und diese Antwort befriedigte sie. Als ich ein Vocabelnbuch der Eskimoschen Sprache nachschlug, antwortete ihnen Ooligbuck auf die deßhalb an ihn gerichtete Frage: das Buch rede zu mir, worauf sie mich baten, es wegzuthun. Später bemerkte ich, daß der Kerl mit dem Fingerhute in der Lippe es zu stehlen suchte, und steckte es daher an einen Ort, wo es, meiner Meinung nach, vor ihm sicher war. Abends fehlte es aber, und ich konnte nicht dahinter kommen, ob es einer der Eskimos gestohlen habe, oder ob es beim Auspacken der Boote über Bord gefallen sey. Als ich mich meines Taschenfernrohrs bediente, sahen sie den Nutzen dieses Instruments sogleich ein, und nannten es eetee-yawgah (Fernauge), wie sie auch ihre Schneebrillen nennen, mit welchen sie, wegen der Kleinheit der Oeffnung, ferne Gegenstände deutlicher sehen können. Unter unsern Handelsartikeln waren vorzüglich die leichten kupfernen Kessel begehrt, und oft verlangten sie nach den langen Messern, deren man sich zum Zerwirken der Walfische bedient. Für die Reinlichkeitsliebe der Eskimos spricht, daß ihnen Kämme sehr angenehm waren, und wir fanden bei ihnen hölzerne, von ihnen selbst angefertigte, die in Ansehung der Form den unsrigen nicht unähnlich waren. An einige der jungen Leute vertheilte ich Spiegel, die jedoch, aus welchem Grunde ist mir unbekannt, meist wieder zurückgegeben wurden.

Da diese Gesellschaft von Eskimos in Ansehung ihrer Gesichtszüge und der Kleidung dem Stamme glich, mit welchem Capitain Franklin zusammentraf, und sich von denen ihrer Landsleute, welche die Halbinsel Melville bewohnen, und von den Capitainen Parry und Lyon so vollständig be-

ſchrieben worden ſind, ſich nicht weſentlich unterſchied, ſo brauche ich in dieſer Hinſicht keineswegs in das Detail einzugehen. Ihr Dialect wich von dem des Ooligbuck ein wenig ab; allein ſie verſtanden einander gegenſeitig. Ich fand, daß ſie durchgehends den Buchſtaben M ſtatt des Buchſtabens G ausſprachen, wenn dieſer in der Mitte eines Worts vorkam; ſo nannten ſie z. B. Ooligbuck, Oolimbauk. Ooligbuck konnte das Wort Doctor nur mit großer Mühe ausſprechen; dieſen Eskimos war es aber völlig unmöglich, daher ſie mich nur mit dem Namen Ebeumattak oder Häuptling bezeichneten. Die Namen einiger meiner Leute gelangen ihnen beſſer, und ſie ſprachen leicht Tyſoe aus, und nannten Gillet: Hillet. Als die Weiber in ihren Domiaks vorbeifuhren, warfen ſie uns einige Blicke zu, die durchaus nicht falſch ausgelegt werden konnten, und in dieſer Hinſicht wich ihr Benehmen gar ſehr von dem der indianiſchen Frauen ab, welche ein ſittſames, ja ſelbſt zurückhaltendes Betragen zeigen. Einige der jungen Mädchen waren nichts weniger als häßlich, und hatten viel Sorgfalt auf ihren Putz verwendet. Auf dem Scheitel war das Haar in einen netten Knoten zuſammengedreht, und neben den Ohren hing auf jeder Seite eine große Locke oder ein Zopf herab, der mit einer Glasperlenſchnur umwunden war. Nuttall giebt in ſeinem Bericht über die Quapaws oder Arkanſas an, daß die unverheiratheten Frauen ihr Haar in zwei cylindriſche Zöpfe flechten, die mit Glasperlen verziert ſind und neben den Ohren herabhängen; ſo wie denn auch die Frauen mancher Indianer, welche an den großen canadiſchen Seen wohnen, und die der Tawcullies oder Carriers (Träger) in Neucaledonien, ihrem Haare dieſelbe Sorgfalt ſchenken; allein bei allen indianiſchen Stämmen, mit denen wir auf unſerm Wege durch die nördlichen Pelzländer zuſammentrafen, laſſen die Weiber das Haar locker um die Ohren herabhängen, ſo wie ſie ſich denn überhaupt weniger putzen, als die Männer. Daß die Frauen der Eskimos ſich beſſer kleiden, und weniger zur Ar-

heit gezwungen werden, als die der Indianer, spricht dafür, daß die erstern in der Civilisation mehr Fortschritte gemacht haben, als die letztern, und ich bin überzeugt, daß die Eskimos europäische Sitten weit leichter annehmen würden, als die Indianer.

Wiewohl sich die Eskimos von ihren indianischen Nachbarn in gar vieler Hinsicht auffallend unterscheiden, so lassen sich diese unterscheidenden Umstände doch vielleicht alle darauf zurückführen, daß die erstern genöthigt sind, sich des Walfischfangs wegen in großen Horden zu sammeln, und einen bedeutenden Vorrath an Thran für den Winter aufzuspeichern. So sahen sie sich denn gezwungen, Dörfer zu bauen, und hieraus entsprang ihre Geselligkeit, welche sich mit dem wandernden Leben des indianischen Jägers nicht verträgt. Eine ausführlichere Betrachtung dieses Gegenstandes würde jedoch zu weit führen, und ich nehme daher den Faden meiner Erzählung wieder auf *).

Im Laufe des Morgens kamen wir bei mehrern andern Lagern vorüber, von denen eines aus 9 Zelten bestand, und überall schifften sich die Leute, sobald sie erfuhren, wer wir seyen,

*) Die Art, wie die Eskimos ihre Streitigkeiten beilegen, ist in sofern merkwürdig, als sie nicht nur von dem boshaften Betragen der Indianer bei ähnlichen Gelegenheiten außerordentlich abweicht, sondern auch mit dem Benehmen eines fern wohnenden Volkes, der Ureinwohner bei Sydney in Neusüdwallis, genau zusammentrifft. Cunningham bemerkt in dieser Hinsicht: „die gewöhnliche Art eine Streitigkeit auszufechten, ist bei den Eingebornen noch immer der Kampf mit dem Waddie, indem einer um den andern dem Gegner den Kopf hinhält, und sich einen Schlag versetzen läßt, bis einer von beiden niederstürzt. Dabei gilt es für Feigheit, dem Schlage auszuweichen." Die Eskimos bedienen sich, bei diesen sonderbaren Duellen, statt des Waddie der Faust. Eine andere Aehnlichkeit zwischen den Eskimos und den Einwohnern von Australien ist, daß beide sich beim Abschleudern ihrer Speere des Wurfstocks bedienen.

mit Sack und Pack ein, und folgten uns. Einige der Zuzügler waren scheu und hielten sich fern; die meisten aber zeigten sich sehr dreist. Durch ihre steigende Zahl immer kühner gemacht, wurden sie zuletzt unverschämt, und sie fuhren nun mit ihren Kaiyack's an die Boote, hielten sich an dem Rande derselben fest, und suchten alles, was sie erreichen konnten, zu stehlen. Damit sie uns weniger lästig fallen könnten, mußten unsere Leute fortwährend rudern, denn sobald sie einen Augenblick ruhten, hoben sogleich 3—4 Kerle die Enden der Ruder in die Höhe, und legten sich mit ihren Kaiyacks hart an die lange Seite der Boote an, während andere sich an das Vorder- und Hintertheil machten; auch hielt es immer schwer, sie wieder zu vertreiben. Bei diesen Versuchen zu stehlen zeigten sie viel List und Gewandtheit, und häufig handelten sie gemeinschaftlich. So packte z. B. ein Kerl mit beiden Händen das Boot an, und während ich mit einem meiner Leute ihn zu vertreiben suchte, benutzte sein Helfershelfer auf der andern Seite diese Gelegenheit, um mit der Kaltblütigkeit eines ausgelernten Diebes irgend etwas in sein Cano zu practiciren. Da jedoch die kleinern Artikel so gut wie möglich in Sicherheit gebracht worden waren, und wir ein wachsames Auge hatten, so wurden diese Diebereien fast immer entdeckt, und der Dieb gab, wenn das Gestohlne zurückverlangt wurde, dasselbe mit der größten Gutmüthigkeit heraus, und lachte dabei oft aus vollem Halse über seine eigne Ungeschicklichkeit. Es gelang ihnen nur, einen Beutel mit Kugeln und ein Pulverhorn auf die Seite zu bringen, deren Entwendung nicht sogleich bemerkt wurde. Ich konnte mich nicht dazu entschließen, meinen Leuten den Befehl zu ertheilen, ihre Waffen hervorzuholen, um diesem Betragen ein Ziel zu setzen; denn ich wünschte die Eingebornen durch Güte und Mäßigung zu gewinnen, und dies um so mehr, da die Beschaffenheit des Eises von der Art seyn konnte, daß wir uns längere Zeit in ihrer Nachbarschaft aufhalten mußten. Hätten wir ihre Versuche zu plündern zu bald mit Gewalt zurückgewiesen, so wären wir als der an-

greifende Theil erſchienen: denn ſie zeigten ſich übrigens gegen uns gefällig, beantworteten die Fragen, die wir ihnen hinſichtlich des Laufs des Fluſſes vorlegten, ſehr bereitwillig, zeigten uns die tiefſten Flußarme, luden uns ein, an's Ufer zu kommen und unſer Frühſtück zu kochen, und erboten ſich ſogar, wenn wir die Nacht in ihren Zelten zubringen wollten, uns mit Weibern zu verſorgen. Wir lehnten ihre ſämmtlichen Anerbieten aus einleuchtenden Gründen ab; da meine Leute aber durch das beſtändige Rudern und lange Faſten ſehr müde waren, ſo hielten wir um 1 Uhr Nachmittags neben einem ſteilen Ufer, und verzehrten in den Booten unſer Frühſtück, während deſſen die Eskimos ſich entfernt halten mußten.

Nachmittags mußten wir uns eine Durchfahrt zwiſchen den Inſeln ſuchen, da der Fluß am Feſtlande hin nicht mehr tief genug war. Die Eskimos erboten ſich, uns als Führer zu dienen; allein, geſchah es nun aus Abſicht oder Nachläſſigkeit, ſie brachten uns zuletzt in einen ſeichten Canal, wo wir auf eine Sandbank liefen, über welche eine ſtarke Strömung ging. Es koſtete uns nicht nur viele Mühe, wieder flott zu werden, ſondern wir mußten uns auch eine Stunde lang mit den Rudern ſtromaufwärts ſchieben, um in einem andern Arme weiter zu fahren. Bald darauf verſuchte einer der Eingebornen, unter dem Vorwand, zwei große Meſſer, die er in der Hand hielt, zu vertauſchen, mit Gewalt an Bord des Delphin zu kommen, und ſprang mit einer merkwürdigen Behendigkeit aus ſeinem Kaiyack. Zwiſchen ihm und unſern Booten befanden ſich noch 3 Kaiyacks, deren Inſaſſen auf ein von ihm gegebenes Zeichen ſogleich ihre breiten Ruder queer über legten, ſo daß eine Brücke entſtand, über welche er äußerſt geſchwind lief. Er ſprang alsdann auf den hinterſten Sitz des Delphin, wurde aber ſogleich wieder zurückgeworfen. Nach der Frechheit dieſes Kerls und dem allgemeinen Betragen der Eingebornen ließ ſich ſchließen, daß ſie früher oder ſpäter einen Angriff auf uns unternehmen würden, und ich beſchloß daher, ihnen ihre Bogen abzuhan-

deln, da dieſe ihre furchtbarſten Waffen ſind. Sie wollten dieſelben erſt nicht weggeben; da ſie aber ſahen, daß wir nichts Anderes annahmen, ſo ließen ſie uns endlich eine ziemliche Anzahl ab. Die Bogen der Eskimos ſind von Tannenholz und im Mittelſtück durch Saiten verſtärkt, die aus den Sehnen der Rennthiere angefertigt werden. Die Bogenſchüzzen von Sherwood würden denſelben ſelbſt vor ihren Lieblingsbogen aus Taxusholz den Vorzug eingeräumt haben. Sie ſind weit beſſer, als die der Indianer. Die Eskimos können damit ein Stück Wild durch und durch ſchießen.

Mehrere der jungen Leute ruderten in ihren Kaiyaks mit unſern Booten um die Wette und ſchienen ſich darüber zu freuen, daß ihre kleinen Fahrzeuge die unſrigen an Schnelligkeit weit übertrafen. Gegen Abend waren die Domiaks der Weiber alle vor uns, und die Eskimos gaben uns zu verſtehen, daß ſie ihr Nachtquartier aufzuſchlagen gedächten. In der Meinung, daß ſie den beſten Weg einſchlagen würden, folgten wir ihnen in einen Flußarm, welcher indeß für unſere Boote zu ſeicht war. Als wir dieſe umwandten, um einen andern Weg einzuſchlagen, drangen die Eingebornen ſtärker als früher darauf, daß wir mit ihnen an's Land gehen ſollten. Eben waren wir im Begriff, in einen Canal einzulaufen, von welchem die Eskimos ohne Zweifel wußten, daß er tief genug ſey, und auf dem kürzeſten Wege nach der See führe, als die Union, etwa $\frac{1}{2}$ Bogenſchuß vom Ufer auf den Grund lief. Sogleich ſprangen 7 bis 8 Eingeborne aus ihren Kaiyacks, und legten Hand an das Boot, um es an's Ufer zu ziehen. Alsbald geſellten ſich mehr zu ihnen, die mit Meſſern in den Händen vom Ufer herbeieilten, und da Herr Kendall ſahe, daß er bald von einer Menge umgeben ſeyn werde, gegen die ſeine Leute ſich nicht würden vertheidigen können, ſo rief er mir zu, er werde ſich genöthigt ſehen, zu feuern. Von der Nothwendigkeit kräftiger Maaßregeln überzeugt, rief ich ihm zu, daß er, wenn er es für nöthig finde, feuern dürfe. Alsbald zog er ſein

Jagdgewehr hervor, und richtete es auf die drei unverschämtesten Eskimos, welche das vordere Ruder ergriffen hatten; seine Leute, welche sich im Wasser befanden, und den Eskimos durch Ziehen am Boote entgegenarbeiteten, sprangen wieder an Bord und ergriffen ihre Flinten. Auch die Mannschaft des Delphin bewaffnete sich, und machte sich zum Feuern fertig; doch ich ließ den Befehl ergehen, daß keiner eher schießen dürfe, bis er namentlich dazu aufgefordert werde. Auch befahl ich, daß, sobald ein Schuß aus der Union fiele, der Delphin sich an dieselbe anlegen solle, damit wir nur von zwei Seiten vom Feinde angegriffen werden könnten. Glücklicherweise kam es nicht so weit. In ihren Kriegen mit den Indianern hatten die Eskimos die Feuergewehre fürchten gelernt, und als sie uns wirklich alle mit Flinten bewaffnet sahen, flohen sie schleunig nach dem Ufer.

Ich glaube nicht, daß die Eingebornen einen wirklichen Angriffsplan auf uns geschmiedet hatten; allein als eines unserer Boote so nahe am Ufer strandete, war die Versuchung zu groß, als daß sie hätten widerstehen können. Einzelne von ihnen hatten sich vorher offenbar dienstfertig gegen uns gezeigt, z. B. ein Ruder zurückgebracht, welches einem unserer Leute aus den Händen geglitten war; auch hatten sie uns den Flußarm, auf dem wir später nach der See gelangten, als besser bezeichnet, als den, welchen die Oomiaks eingeschlagen. Selbst die Bessergesinnten würden aber ohne Zweifel mit den übrigen gemeinschaftliche Sache gemacht haben, wenn die Plünderung anfangs gelungen wäre, denn die Horde hatte, wie man uns sagte, kein eigentliches Oberhaupt. — Wahrscheinlich waren die Eskimos über das Geschlecht Einiger von unserer Gesellschaft zweifelhaft, bis sie sahen, daß alle sich zum Kampf bereit machten. Bei ihnen sind die Boote nur für Frauen bestimmt, und sie hatten Ooligbuck gefragt, ob alle weiße Frauen Bärte hätten.

Unsere Mannschaft benahm sich bei dieser Gelegenheit mit einer Kaltblütigkeit und Entschlossenheit, die das höchste

Lob verdient, und vollzog die ihr ertheilten Befehle ohne die geringste Verwirrung. Herr Kendall handelte mit seiner gewöhnlichen Umsicht, und dieser, so wie seiner Menschlichkeit, hatten wir es zu verdanken, daß die Sache ohne Blutvergießen ablief. Die Union wurde dann schnell flott gemacht, und wir seegelten nun zusammen durch einen breiten, 3 Fuß tiefen Flußarm. Der Ort, wo dieser Auftritt vorfiel, wurde die Streitspitze (Point Encounter) genannt, und liegt unter 69° 16′ N. Br. und 136° 20′ W. L.

Nachdem wir die Eskimos verlassen hatten, schienen dieselben an dem Ufer eine Berathschlagung zu halten. Da aber keiner sogleich Anstalt machte, uns zu folgen, so hatten wir vor ihrer Zudringlichkeit und ihrem Geschrei, welche vorzüglich Herrn Kendall und mir lästig geworden waren, weil wir an manches Andere zu denken hatten, eine Zeitlang Ruhe. Er hatte alle Hände voll zu thun, unsern Weg aufzunehmen und zu Papier zu bringen, und da der Delphin, als das vorderste Boot, den Weg durch untiefe und schwierige Stellen zeigen mußte, so hatte ich ohne Unterlaß das Senkblei niederzulassen, und auf jede Veränderung im Ansehen des Wassers zu merken, nach welcher sich auf eine Untiefe schließen ließe; denn bei der geringen Zahl meiner Leute konnte ich keinem Andern dies Geschäft übertragen. Etwa 1 Stunde nachdem wir die Streitspitze verlassen, bemerkten wir 10 Kajacks, die von einer Inselgruppe aus auf uns zukamen, und uns bald einholten, aber in ehrerbietiger Entfernung blieben, und uns durchaus nicht zur Last fielen. Wir wünschten, den Eskimos zu zeigen, daß wir, trotz ihrer übeln Aufführung, ihnen kein Leid zufügen wollten, und fingen deßhalb wieder an, mit ihnen zu handeln; indeß war uns natürlich viel daran gelegen, daß sie uns verließen, bevor wir an's Land gingen, weil sie, bei der Geschwindigkeit, mit welcher sie in ihren Kajacks schiffen, bald eine große Anzahl ihrer Landsleute zusammenbringen, und uns in der Nacht sehr beunruhigen konnten. Unsere Wünsche wurden durch einen günsti-

gen Wind befördert, welcher uns in den Stand setzte, die Seegel aufzuziehen, so daß sich die Mannschaften nach 14-stündiger Arbeit wieder ausruhen, und die Eskimos unsern Booten weniger leicht nachkommen konnten. Da ich glaubte, sie würden uns verlassen, sobald sie die Hoffnung verlören, mehr Waaren zu erlangen, so ließ ich ihnen durch Oligbuck sagen, daß ich nicht mehr handeln wolle, und so blieb denn einer nach dem andern zurück, und verließ uns. Drei davon folgten uns länger, als die übrigen, und da sie nicht zu dem Trupp gehörten, welcher die Union angegriffen, und bisher noch nichts von uns empfangen hatten, so machte ich jedem ein kleines Geschenk an Glasperlen und Feuerstählen, worauf auch sie mit dem Ausrufe: Teyma peechau-ootoo (Freundschaft ist gut) uns verließen.

Wir erfuhren im Laufe des Tages von den Eingebornen, daß sie sich selbst kitte-garräoot (Bewohner des Landes bei den Bergen) nannten, und sich auf dem Wege nach einem Orte befänden, welcher der Jagd auf weiße Walfische sehr günstig sey, da sich zur gegenwärtigen Jahreszeit in der viele Tagereisen entfernten See noch zu viel Eis befinde, um die schwarzen Walfische dort zu jagen. Auch scheint es, daß sie alljährlich an die Stromengen des Mackenzie hinaufgehen, um mit den Schielindianern (Zänkerindianern) zu handeln, und den Sommer in (bei?) einem großen See mit salzigem Wasser (dem Eskimosee) zubringen, der gegen Osten liegt, und wo sie von Zeit zu Zeit mit Abtheilungen der Schielindianer zusammentreffen. Sie theilten uns mit, daß das Land im Osten der Streitspitze aus vielen Inseln bestehe, und daß viele ihrer Landsleute in den diese Inseln umfließenden Flußarmen den Fischfang ausübten. Sie hatten von den Eskimos an der Mündung des Kupferminenflusses gehört, und kannten sie unter dem Namen Naggä-ook-tor-mäoot (Rennthiergeweihe); allein sie sagten, sie lebten sehr fern von ihnen, und hätten mit ihnen keine Gemeinschaft; auch seyen alle mehr nach Osten wohnenden Küstenvölker schlechte

Leute. Die weißen Leute nannten sie Kabloonacht und die Indianer Eitkallig, welche Namen auch unter den Eskimos der Hudsonsbai üblich sind; der schwarze Walfisch hat aber bei ihnen einen andern Namen als bei Doligbuck's Stamme, so wie sie denn auch mehrere ihrer Geräthschaften mit Namen benannten, die er nie vorher gehört hatte. Doligbuck nützte uns, bei unserm Verkehr mit diesen Leuten, als Dolmetscher wenig, da er kein Englisch sprach; allein seine Anwesenheit leistete uns den wesentlichen Vortheil, daß die Eskimos daraus sahen, wir seyen mit fernen Stämmen ihres Volks in freundschaftlicher Verbindung. Als Gefährte war er uns äußerst nützlich, da er tüchtig ruderte, eine große Liebe zu uns hatte, und eine unverwüstliche Heiterkeit besaß.

Wie viel Eskimos wir heute gesehen, kann ich nicht genau angeben, da sie beständig ab- und zugingen; allein wir kamen vor wenigstens 30 Zelten vorbei, und wahrscheinlich standen auf den Inseln noch viele, die wir nicht sahen. In jedem Zelte dürften wohl im Allgemeinen 4 erwachsene Leute wohnen. Kurze Zeit vor dem Angriff auf die Union zählte ich um die Boote her 40 Kaiyacks.

Der Wind wurde stärker, und die Nacht drohte mit einem Sturme, als wir uns anschickten, einen weiten Sund, der von Nordwest bis Nordost geöffnet, und dessen Wasser 3 bis 7 Fuß tief war, zu durchschiffen. Weiße Walfische ließen sich blicken, und mehrere von der Mannschaft fanden den Geschmack des Wassers brakisch. Gegen 9 Uhr Abends stellte sich bei sehr düsterm Wetter ein rieselnder Regen ein, der uns bestimmte, auf einem runden Inselchen unser Lager aufzuschlagen, und die Boote während der Nacht in Sicherheit zu bringen. Doch verhinderten uns die Untiefen an's Land zu gehen, und wir banden daher die Boote an in den Schlamm getriebene Pfähle, erhöhten die Decke der Ladung mittelst der Maste und Ruder, um Schutz gegen den Regen zu gewinnen, verzehrten unser Abendessen, stellten eine Wache aus, und suchten dann, indem wir uns in unsern nassen

Kleidern niederlegten, ein wenig zu ſchlafen. Kaum hatten wir uns jedoch zur Ruhe begeben, ſo ſetzte ſich der Wind um, und fing an heftig gegen das Ufer zu blaſen, ſo daß es nöthig wurde, unſer Lager augenblicklich zu ändern. Wir verſuchten, die Boote auf die andere Seite des Inſelchens zu rudern, aber ſie wurden, troß aller Bemühungen der Mannſchaft, immer nach den Untiefen zurückgetrieben, und fingen an, heftig auf den Grund zu laufen. Endlich gelang es uns, dieſelben über eine ſandige Barre in zwei Faden tiefes Waſſer zu bringen, worauf wir nach dem öſtlichen Ufer hinüber ſeegelten, und dann in eine kleine Einfahrt einliefen, welche den Namen Zufluchtsbucht (Refuge cove) erhielt. Dort machten wir die Boote am Ufer feſt, ſchlugen unſer Zelt auf, ſtellten eine Wache aus, und verſuchten abermals, ob wir raſten könnten.

Wir ſollten aber nun einmal dieſe Nacht nicht viel Ruhe genießen, denn kaum waren wir in unſern naſſen Kleidern einigermaßen eingeſchlafen, ſo riß ein heftiger Windſtoß die Union los, und trieb ſie nach dem entgegengeſetzten Ufer zu, wo ſich eine beträchtliche Brandung zeigte. Herr Kendall und einer von der Schiffsmannſchaft, die am Bord ſchliefen, um im Fall eines Unglücks bei der Hand zu ſeyn, ließen die Decke ſo ſchnell als möglich nieder, und ruderten aus Leibeskräften, bis die übrigen Leute ihnen in dem Delphin zu Hülfe kamen. Nun wurden die Boote an's Ufer gezogen; allein kaum hatten wir uns zur Ruhe begeben, ſo wurden die Zeltpflöcke, wiewohl ſie mit Treibholz beſchwert waren, vom Winde aus dem Boden geriſſen, ſo daß das naſſe Zelt auf uns fiel. Nun war an keinen Schlaf mehr zu denken, da wir von Kälte faſt erſtarrt waren. Da jedoch der Regen den 8ten um 4 Uhr Morgens nachließ, ſo konnten wir ein tüchtiges Feuer anmachen, und unſere Kleider trocknen. Hierauf wurde die Ladung der Boote an's Land gebracht, die durchnäßten Artikel zum Trocknen ausgebreitet, und die Boote ſo auf's Ufer gezogen, daß ſie, ſammt dem Gepäck, eine drei-

seitige Brustwehr bildeten, hinter die wir uns, im Fall uns die Eskimos einen feindlichen Besuch abgestattet hätten, zurückziehen konnten. Nachdem diese Vorkehrungen getroffen waren, schlugen wir das Zelt an einem geschützten Orte auf, und schliefen ruhig bis 10 Uhr Morgens. In der Nacht traf Herrn Kendall ein Unfall, der üble Folgen nach sich hätte ziehen können, und uns außerordentlich beunruhigte. Er that nämlich einen Fall gegen eine der Zeltstangen, wobei die Spitze eines kleinen zweischneidigen Messers, welches er in einer Scheide bei sich trug, durch diese gerade in der Gegend des Herzens ihm in die Brust getrieben wurde. Glücklicherweise traf die Spitze auf eine Rippe und die Wunde heilte in wenigen Tagen.

Mittags wurde die meridionale Höhe der Sonne beobachtet, und darnach die nördliche Breite der Mündung der Zufluchtsbai zu 69° 29′ bestimmt; aus derselben Beobachtung ergab sich die Abweichung der Magnetnadel zu 49½° O. Wir hatten am vorhergehenden Tage 57 Meilen zurückgelegt. Die Zufluchtsbai ist unregelmäßig gestaltet; ihre Länge beträgt etwa 2½ Meile, und ihre größte Breite 1 Meile; ihre Tiefe am Eingang und eine Strecke hinein, über 2 Faden; doch zieht sich von dem Inselchen bis zu ihrer nördlichen Seite eine Sandbarre hin. Ihre Ufer sind eben und sandig; doch steigen hie und da, etwa wie an der Norfolkschen Küste, plötzlich Hügel von 100 Fuß Höhe empor. Diese sandigen Hügel werden durch die kriechenden faserigen Wurzeln einer Grasart (Elymus mollis) zusammengehalten, und viele derselben sind mit einer Schicht schwarzer Dammerde bedeckt. An den Ufern der Bucht hin standen die Trümmer von, wie es schien, schon lange verlassenen Eskimoshäusern, und in den Niederungen lag viel Treibholz. Wir sahen viele Enten und Gänse, und 2 von unsern Leuten suchten in der Nachbarschaft ein Rennthier zu erlegen, kamen aber mit leeren Händen zurück.

Da sich der Wind gegen Abend gelegt hatte, so mach-

ten wir uns zur Abreise fertig, und wir hatten bereits angefangen, die Boote zu beladen, als ich ein Kaiyack queer vor der Bucht vorbeikommen sah. Diesem folgten viele andere, von denen eines nach dem andern hinter der Landspitze verschwand. Nur das letzte blieb zurück, und dessen Inhaber schien die Bucht zu untersuchen. Ich war der Meinung, daß die Eingebornen uns aufsuchten, und da es rathsam war, vor der Ankunft derselben alle unsere Effecten in die Boote zu schaffen, so eilten wir damit so sehr als möglich. Ehe wir damit fertig waren, entdeckte Herr Kendall, mittelst eines Telescops, daß die Gegenstände, welche wir für Kaiyacks angesehen hatten, nichts weiter seyen, als Stücke Treibholz, über welche die Brandung schlug, und die durch die mit Dünsten angefüllte Luft sehr vergrößert wurden. Allerdings trug die Einbildungskraft das Ihrige zu dieser optischen Täuschung bei; allein diese war einige Minuten vollkommen.

Um 9 Uhr Abends verließen wir die Zufluchtsbucht, umschifften das Untiefeninselchen (Shoal-Islet) und steuerten gegen Norden längs der Küste hin. Den Umweg um dieses Inselchen machten wir, weil wir das Wasser zu seicht fanden, um die sandige Barre, über welche wir den vorigen Abend gefahren waren, rückwärts zu überschiffen. Als wir die Bucht verließen, betrug die Temperatur der Luft 36° F. (1⅞° R.); sie fiel aber um Mitternacht auf 32 F. (0 R.). Es war eine schöne Nacht. Als wir die Ruder ruhen ließen, wurden die Boote durch eine Strömung gegen Westen getrieben, welche wir durch spätere Beobachtung für die Fluth erkannten.

Sonntags den 9ten. Nachdem wir eine Zeitlang an der Küste hingefahren waren, zeigte sich am Horizont der Eisblick, und etwa um 1 Uhr Morgens den 9ten bemerkten wir einen Eisstreifen, der sich in der Entfernung von 8—9 Meilen vom Ufer hinzog, und mehrere kleine Eisberge enthielt. Als sich um 4 Uhr ein Nordwind erhob, wurde eine Quantität lockeres Eis zu uns herabgetrieben, weßhalb wir uns an's Ufer begaben. Dieser Theil der Küste ist bis auf 2 Meilen Entfernung von

ebenem Sand umgeben, über welchem das Waſſer nicht höher als 1 bis 1½ Fuß ſteht. Die Tiefe deſſelben nimmt allmälig bis zu 4 Faden zu, die es 6—7 Meilen vom Ufer erreicht, und das ſchwere Eis, welches wir nach der Seeſeite zu ſahen, bewies, daß die See dort bedeutend tief ſey. An der Küſte bemerkt man häufig die Winterhütten der Eskimos, und die Reihen von Treibholzſtämmen, welche daneben mit den Wurzeln nach oben in den Sand eingerammt ſind, nehmen ſich, wenn die Luft duſtig iſt, äußerſt ſonderbar aus. Häufig glaubten wir einen Haufen Leute, und zuweilen die Thürme einer fernen Stadt zu ſehen. Wir machten die Erfahrung, daß man ſich an den Stellen, wo die Eskimos ſich angeſiedelt, der Küſte am leichteſten nähern könne, und es gelang uns, an einer derſelben zu landen, woſelbſt wir die Boote entluden, ſie auf's Ufer zogen, und die Zelte aufſchlugen. Wir fanden das Waſſer an unſerm Lagerplatze ſüß, aber zu hart, um Thee zu kochen; 4 bis 5 Meilen vom Ufer hatte es einen ſehr unangenehmen Geſchmack. Aus Hochachtung für den Capitain Toker von der Königl. Marine, unter welchem zu dienen ich einſt die Ehre hatte, nannte ich dieſe Spitze nach ihm. Herr Kendall berechnete deren Breite zu 69° 38′, und deren Länge zu 132° 18′ W.; Abweichung der Magnetnadel 50½° O. Von der Zufluchtsbai iſt ſie etwa 12 Meilen entfernt. Wir errichteten eine Fluthſtange, vermittelſt welcher wir erkannten, daß die Ebbe um 4 Uhr einzutreten anfing, und bis 10 Uhr Morgens dauerte. Der Fall betrug 18 Zoll. Die Nachmittagsfluth ſtieg nicht ſo hoch, und um 10½ Uhr Abends war wieder Ebbe. Der Wind wehete fortwährend aus Norden.

In der Nachbarſchaft von der Tokerſpitze, ſo wie überhaupt öſtlich von der Streitſpitze, beſteht das Land durchgehends aus ebenen Sandflächen, in denen ſich Seen befinden, die mit dem Fluthbette des Fluſſes communiciren. Aus dieſen Ebenen ſteigen viele kegelförmige Hügel, von 1 bis 200 Fuß Höhe, jählings auf. Dieſe ſind zuweilen vom Waſſer

unterwaschen, und an solchen Stellen sieht man, daß sie aus Sand von verschiedener Farbe bestehen, in welchen sehr große Blöcke Treibeis eingelagert sind. Sie sind mit einer ½ bis 1 Fuß starken Schicht schwarzer Dammerde bedeckt, welche beweis't, daß sie sich nicht aus der neuesten Zeit herschreiben, wiewohl sie einst durch Flugsand entstanden seyn dürften. Gegenwärtig reichen die höchsten Fluthen nur bis an den Fuß dieser Hügel, wo sie eine starke Schicht Treibholz absetzen. Ein gerader, 30 Fuß langer Tannenblock maß an dem dünnen Ende 7 Fuß, und eine kurze Strecke über der Wurzel 12 Fuß im Umfang. Aeste und Rinde sind von dem Treibholz, wenn es die See erreicht, gewöhnlich abgestoßen; doch von der Wurzel sitzen gewöhnlich noch die Hauptstümpfe daran. Neben den Eskimoshäusern hingen gewöhnlich an Stangen Bündel von verschiedenen Artikeln, z. B. Speerspitzen, Eismeißel aus Narwal-Zähnen und Löffel aus Bisambüffelhorn. Von säugenden Seethieren besuchen, nach der Aussage der Eskimos, diese Küste: der weiße Walfisch, der Narwal, der große und kleine Seehund (oggae-ook und natchae-ook) und eine schwarze Walfischart (aggee-waerk). Auch giebt es viele Fische, unter welchen sich der in den Untiefen sehr häufige Capelin (ang-maggae-ook) am leichtesten fangen läßt. Das Walroß kennen die Eingebornen nicht. Schwäne, canadische und weiße Gänse, so wie arktische Enten sind zahlreich, und unsere Jäger erlegten deren viele. Auch schoß Doligbuck ein Rennthier, welches wir uns sehr wohl schmecken ließen.

Abends versammelten wir uns Alle in einem Zelte zum Gebete, was wir während der ganzen Reise keinen Sonntag unterließen. Um ¾ auf 11 Uhr Abends zündete ich mit einem Brennglase von nur 1 Zoll Durchmesser ein Stück faules Holz an, während die Sonne nur 3° 6′ über dem Horizonte stand. In wärmern Climaten giebt dieselbe bei einer so geringen Höhe selten so viel Wärme.

Da sich das Eis ein wenig öffnete, so fuhren wir am

Morgen des 10ten um 5 Uhr unſere Reiſe wieder an; doch wir waren keine 5 Meilen weit gefahren, ſo wurden wir durch einen Streifen geſtrandeten Eiſes aufgehalten, der, wie es ſchien, weit in die See hineinreichte. Wir gingen an's Land, um uns von einer Anhöhe aus umzuſehen, und kochten bei dieſer Gelegenheit unſer Frühſtück. Während wir ſo beſchäftigt waren, entdeckten wir auf der entgegengeſetzten Seite einer Bucht, durch die wir eben gefahren waren, zwei Eingeborne, die ſich niedergeduckt hatten, und uns offenbar beobachteten. Ehe wir jedoch unſere Mahlzeit beendigt hatten, begaben ſie ſich fort. Wir ſchifften uns nun wieder ein, und fuhren um das Eis herum, welches an langen ſandigen Spitzen auf dem Grunde lag, worauf wir uns dem Ufer wieder zu nähern ſuchten. Der ziemlich ſtarke Wind bewirkte jedoch einen ſolchen Wellenſchlag, daß wir binnen 2 Stunden nicht über 3 Meilen vorrücken konnten. Ich hielt es nicht für rathſam, meine Mannſchaft um ſo geringer Vortheile willen zu ermüden, und ließ daher die Boote in eine ſandige Bucht einlaufen und an eine der großen Eismaſſen feſtmachen, die am Ufer geſtrandet waren. Wir legten heute 8 Meilen zurück.

Als wir uns eben an's Ufer begaben, bemerkten wir drei Eskimos, die uns von einer Anhöhe aus beobachteten, und zu denen bald noch zwei andere ſtießen. Dieſe letztern waren, wie wir aus deren Fußtapfen im Sande ſchloſſen, dieſelben, welche wir heute Morgen geſehen hatten. Als wir uns dem Ufer näherten, zogen ſie ſich zurück, und bei einer Recognoscirung der Umgegend entdeckten wir drei Zelte von Häuten, deren Bewohner ſich mit ihren Habſeligkeiten in großer Beſtürzung flüchteten. Da wir die Erfahrung gemacht hatten, daß die Eingebornen, nachdem ſie ihre Furcht abgelegt, uns höchſt läſtig fielen, ſo ſuchten wir diesmal keinen Verkehr mit ihnen, und um uns vor einem Ueberfall zu ſichern, beſchloß ich, daß, ſo lange wir uns hier aufhielten, die Leute bloß an's Land gehen ſollten, um

zu kochen, wobei immer nur einer von uns beiden, Herr Kendall oder ich, sie begleiten würde. Das Wasser war auf unserm Ankerplatz entschieden salzig, das Ufer mit Sertularien und andern Seeproducten bedeckt, und nach der Seeseite zu ließen sich mehrere weiße Walfische sehen. Da alle diese Umstände sicher darauf hindeuteten, daß wir die Mündung des Flusses erreicht hätten, so feierten wir dieses Ereigniß bei einem Glase Grog.

Zweites Capitel.

Die Expedition wird durch Wind aufgehalten; von Eskimos besucht; fährt durch einen breiten Strich süßen Wassers. — Winterhäuser auf der Atkinson-Insel. — Ein Sturmwind. — Einfahrt in die Browell-Bucht. — Umschiffung des Cap Dalhousie. Liverpool-Bai und der Eskimossee. — Eisklippen. — Abermaliges Zusammentreffen mit Eskimos. — Cap Bathurst.

Dienstags den 11ten. Der Wind wehte heute so heftig, daß wir auf unserm Ankerplatze blieben, und nur von Zeit zu Zeit an's Land gingen, um uns ein wenig Bewegung zu machen. Da Abends der Wind immer stärker aus Nordosten wehete, so war das Eis nach der Seeseite zu bald nicht mehr zu sehen, und auch der gestrandeten Massen wurden zu gleicher Zeit weit weniger. Eine derselben, die sich etwa 15 Fuß über das Wasser erhob, schlug um, und ward von der Ebbe mit fortgenommen. Herr Kendall machte astronomische Beobachtungen, zufolge deren unser Ankerplatz unter 69° 42½′ N. Br., und 131° 58′ W. L. zu setzen ist. Nachmittags sahen wir zwei Eskimos schnell über einen Hügel gehen; sie standen oft still und blickten sich ängstlich um. Gegen Mitternacht trugen 2 schwarze Füchse einige Fleischabfälle, die wir an unserm Heerde zurückgelassen hatten, fort, und verscharrten sie sorgfältig in den Sand, und zwar an Stellen, bis zu welchen die Fluth nicht reichte. Wir bemerkten, daß sie jedes Stück besonders, und die größ-

ten am weiteſten von der See einſcharrten. Die Zeit, welche wir unthätig auf unſerm Ankerplatz zubrachten, war im Allgemeinen ſo langweilig, daß uns das Benehmen dieſer Thiere ſehr intereſſirte, und es uns ſehr leid that, daß ſie durch das Geſchwätz unſerer Leute verſcheucht wurden.

Mittwochs den 12. Juli. Das Wetter änderte ſich heute nicht weſentlich. Die Temperatur betrug 45°F. ($5\frac{7}{9}$° R.); allein wegen des heftigen Windes und unſeres Stillſitzens in den Booten, fühlten wir eine unbehagliche Kälte. Abends kamen zwei ältliche Eskimos in ihren Kaiyacks zu uns, und ruderten unter Geſchrei furchtlos bis an die Boote. Sie ſagten, ſie ſeyen dieſelben, die uns am Morgen des 10ten bei'm Frühſtück beobachtet; ſie hätten uns ſchon am 9ten entdeckt, und geſehen, wie Doligbuck das Rennthier erlegt, worüber ſie ſehr erſchrocken wären. Seit der Zeit hätten ſie aber von den Eskimos, die wir bei der Streitſpitze getroffen, erfahren, daß wir freundlich geſinnt ſeyen, und deßhalb ſeyen ſie gekommen, um mit uns einen Verkehr zu eröffnen. Sie wiederholten oft, daß die Eskimos an der Mündung des Fluſſes ſchlechte Leute ſeyen, wobei ſie wahrſcheinlich auf den gegen die Union unternommenen Angriff anſpielten, betheuerten aber, indem ſie ſich ſtark an die Bruſt ſchlugen, daß ſie gutherzige Leute ſeyen. Sie ſagten uns, eine große Geſellſchaft von ihren Landsleuten, die ſich gegenwärtig weiter nach Oſten, an der Mündung eines Fluſſes befinde, werde bald in dieſe Gegend kommen, um auf weiße Walfiſche Jagd zu machen. Eetkoo-Yak, der Mann, welcher vorzüglich das Wort führte, lud uns ein, ihn nach ſeinem Zelte zu begleiten, wo uns die Frauen freundlich aufnehmen würden, und ſetzte hinzu, daß er morgen mit vieren ſeiner Landsleute wieder kommen wolle. Wir machten dabei den Leuten ein hübſches Geſchenk an Eiſenwaaren, und entließen ſie, nachdem wir ſie für einige getrocknete Fiſche mit Glasperlen bezahlt hatten, ſehr vergnügt.

Donnerstags den 13. Juli. Um 7 Uhr Morgens be-

ſuchten uns 9 Eskimos, unter denen ſich unſere beiden Bekannten von geſtern befanden. Einige der jungen Männer fragten, ob wir bald abreiſen würden, und ſchienen dies zu wünſchen; unſer Freund Eetkoo-Yak aber wiederholte ſeine geſtrige Einladung dringend, und wollte in eines der Boote kommen, um uns zu ſeinen Zelten zu geleiten. Wir lehnten ſein Anerbieten ab, und da ſich der Wind einigermaßen gelegt hatte, ſo beſtiegen wir unſere Boote, und ruderten längs der Küſte weiter. Die Eingebornen folgten uns, und bald kamen 4 Frauen und 2 Knaben in einem Oomiak nach, denen wir einige Stiefeln, Lederſtreifen, etwas Wildpret und Fiſch gegen Glasperlen abtauſchten. Die Landſpitze, auf welcher ihre Zelte ſtanden, nannte ich nach meinem Freunde Capitain Samuel Warren, von der Königl. Marine, die Warrenſpitze. Das Oomiak kehrte bald nach dem Ufer zurück, und auch die Männer, die ſich offenbar über unſere Abreiſe freueten, verließen uns bald. Die Wirkung unſerer Flinten hatte ihnen offenbar einige Furcht eingeflößt. Sie waren queer über die Backen tättuirt. Die Stämme weſtlich vom Mackenzie bringen dieſe Verzierung (Vergl S. 138) auf eine andere Weiſe an.

Wir fuhren heute an einem flachen Ufer hin, deſſen dürrer Sand ſich 2 bis 3 Meilen weit landeinwärts erſtreckte, und geriethen auch in mehrere Untiefen, in denen ſchwere Eismaſſen geſtrandet waren. Wiewohl der Eisblick den ganzen Tag lang ſichtbar war, ſo bemerkten wir doch nur wenige kleine Eisſtreifen. Gleich hinter der Warrenſpitze fuhren wir queer vor der Mündung eines großen Fluſſes vorüber; das Waſſer war trübe, und in einer Breite von 3 Meilen ſüß; das Senkblei traf in einer Tiefe von 5 Faden keinen Grund. Dieſer Fluß iſt vielleicht ein Arm des Mackenzie und fällt in eine Bucht, die ich nach meinem Freunde Copland Hutchiſon, außerordentlichem Chirurgen bei Sr. Königl. Hoheit dem Herzog von Clarence, benannt habe. Auf der öſtlichen Seite derſelben befindet ſich eine Inſel, welche ich nach dem Capitain Charles Phillips, von der Königl. Marine, be-

nannte, dem die Nautik die doppelte Ankerwinde und viele andere wichtige Erfindungen verdankt.

Um 5 Uhr Nachmittags trat regnerische Witterung ein; wir begaben uns deßhalb nach einer kleinen Insel, legten die Boote so nahe als möglich am Ufer vor Anker, und gingen dann an's Land, um unser Abendessen einzunehmen. Wir hatten heute 28½ Meilen zurückgelegt. Herr Kendall nannte die Insel nach Herrn Atkinson zu Berry-House. Sie liegt unter 69° 55′ N. Br. und 130° 43′ W. L. Zwischen ihr und dem niedrigen, dann und wann überschwemmten Ufer befindet sich eine schmale Straße. Nach der Seeseite zu wird sie durch 30 Fuß hohe Sandhügel geschützt. Unter dem Schutze dieser Hügel standen 17 Winterhäuser, und außerdem ein großes Gebäude, welches dem Stamme als Versammlungsort zu dienen schien. Doligbuck hielt es für einen Speisesaal; doch war er seiner Sache nicht gewiß, da dergleichen bei seinem Stamme nicht üblich sind.

Von einem der größten Wohnhäuser füge ich einen Grundriß und eine Durchschnittszeichnung bei.*) Der viereckige Mittelraum A enthält 10 F. ins Gevierte, hat einen ebenen Fußboden, und in jeder Ecke steht ein Pfosten, welcher die Firstpfetten stützt (diese Pfetten sind aus Versehen in der Durchschnittszeichnung weggelassen worden), auf denen das Dach ruht. Die Winkelräume B dienen als Schlafkammern. Ihre Fußböden haben eine sanfte Böschung nach innen, und liegen 1 F. höher, als der mittlere Boden. Ihre hintern Wände (E in der Durchschnittszeichnung sind 1 F. hoch und schräg, wie die Lehne eines Stuhls. Die Firstpfetten befinden sich 6 F. über dem Fußboden. Das Dach ist über dem mittlern Raume horizontal und über den Winkelräumen geneigt. Das Gebäude ist inwendig mit Spähnen (Latten) gefüttert, auf der Außenseite stark, jedoch kunstlos aus Stämmen aufgezimmert, und über und über mit Erde beworfen. Auf einer geneigten Plattform C steigt man zu der 4 Fuß hohen Thür, die mitten in einem

*) Siehe den diesem Bande beigegebenen Steindruck.

der Winkelräume angebracht ist. Die Schwelle, welche mit dem mittlern Fußboden dieselbe Höhe hat, liegt 3 Fuß über der benachbarten Erdoberfläche, so daß das Haus vor Ueberschwemmungen gesichert ist. In der Nähe der Thür befindet sich im Dache eine viereckige Oeffnung, die der Lüftung wegen, oder um gelegentlich als Thür zu dienen, angebracht ist. Da wir in diesen Wohnhäusern keine Heerde bemerkten, so werden sie wahrscheinlich im Winter mit Lampen geheizt, mit denen die Eingebornen auch wohl kochen. Mehrere der Häuser waren mit der Fronte gegen einander gebaut, so daß ein schmaler Gang zwischen ihnen blieb, und die Thüren gerade einander gegenüber lagen. Wenn dieser Gang im Winter mit Schnee überwölbt, und an einem Ende geschlossen wird, so muß er eine recht behagliche Vorhalle bilden. Bei einigen der größern einzeln stehenden Häuser befanden sich vor den Thüren Vorhallen von Baumstämmen, und bei jedem Hause war eine 4 Fuß unter der Oberfläche befindliche, mit Treibholz ausgekleidete und bedeckte viereckige Grube angebracht, die offenbar als Vorrathskammer diente.

Das große Gebäude, welches wir für ein gemeinschaftliches Speisezimmer hielten, bildete im Innern ein Quadrat von 27 Fuß. Das aus Blöcken bestehende Dach wurde von 2 starken Pfetten gestützt, die 2 Fuß von einander abstanden, und auf 4 senkrechten Pfosten ruheten. Um den aus gespaltenen, geglätteten und mit großer Sorgfalt zusammengefügten Balken bestehenden mittlern Fußboden her, erhob sich ein etwa 3 F. breiter Saum, welcher wahrscheinlich zum Sitzen diente. Die drei Fuß hohen Wände hatten eine schräge Richtung, so daß man sich bequem mit dem Rücken daran lehnen konnte, und die geneigte Ebene vor der nach Süden gerichteten Thür bestand aus Baumstämmen. Der Ueberwurf von Erde hatte eine fast halbkugelige Gestalt, und um die Basis her lagen die Schädel von 21 Wallfischen. Im Dache befand sich ein viereckiges Loch, und in dem mittelsten Stamme des Fußbodens eine napfförmige Höhlung von 1 Fuß Durchmesser, in

welche vielleicht eine Lampe geſetzt wird. Da bei dem Bau dieſes Dorfs ſo ſehr auf Bequemlichkeit Rückſicht genommen war, und daſſelbe ein Gebäude enthielt, zu deſſen Aufführung ſich eine bedeutende Menge Menſchen vereinigt haben mußten, ſo läßt ſich ſchließen, daß dieſe Leute ziemliche Fortſchritte in der Civiliſation gemacht haben müſſen. Walfiſchſchädel fanden ſich, außer bei dem großen Gebäude, nur noch an einem Wohnhauſe, um welches her 3 bis 4 lagen. Viele hölzerne Käſten und mit Griffen verſehene Tröge, um Walfiſchſpeck darin fortzutragen, lagen umher; die meiſten dieſer Geräthſchaften waren halb verfault.

Myriaden von Moskitos, welche im Graſe ruheten, erhoben ſich vor unſern Füßen und quälten uns ſehr. Viele Schneeammern brüteten auf der Landſpitze, und wir ſahen Schwäne, canadiſche Gänſe, Eidergänſe, Königsenten, arctiſche Enten und Brandungsenten (Surfducks *), mehrere graue, Silber- ſchwarzköpfige-, und Elfenbeinmöven, ſo wie Meerſchwalben und nördliche Taucher; einige Lachgänſe zogen Abends gegen Norden, woraus man mit ziemlicher Sicherheit ſchließen kann, daß ſich nach jener Richtung hin Land befinde. Da wir das Seewaſſer bei der Atkinſon-Inſel ganz ſalzig, und das Waſſer in den Dümpfeln am Ufer brakiſch fanden, ſo verſchafften wir uns durch Schmelzen von Eis ſüßes Waſſer. Starker Wind und heftige Regengüſſe hielten die ganze Nacht an.

Da der Regen um 4 Uhr Morgens den 14ten aufhörte, ſo ſchifften wir uns ein, und ruderten längs einer ſandigen Barre hin, welche ſich von der Atkinſon-Inſel 5 bis 6 Meilen in die See erſtreckte, und mit Eismaſſen belegt war. Wir waren noch keine Stunde lang gefahren, ſo verbarg ein dicker Nebel das Land vor unſern Blicken, und da ſich zugleich ein

*) Dies iſt vielleicht ein Name, den die Matroſen irgend einer Art von Sturmvogel (Procellaria) gegeben. D. Ueberſ.

Geräuſch wie von einer Brandung hören ließ, ſo hielten wir es für das Beſte, die Boote an eine geſtrandete Eismaſſe zu befeſtigen und heiteres Wetter abzuwarten. Als nach einiger Zeit der Nebel zum Theil verſchwand, ſeegelten wir mit ziemlich ſtarkem Winde nach der öſtlichſten ſichtbaren Landſpitze zu; allein der Nebel wurde bald wieder ſehr dicht, und wir liefen auf eine Sandbank, wo die Brandung ſtark in die Boote ſchlug. Nachdem wir die Seegel niedergelaſſen, gelang es uns, wieder flott zu werden; allein der Wind fing an, ſtark gegen das Ufer zu wehen, und wir konnten keinen Landungsplatz entdecken, ja nicht einmal ausmitteln, wie weit wir vom Ufer entfernt ſeyen. In dieſer Verlegenheit ſahen wir einen langen Zug Seetang heranſchwimmen, und da Ooligbuck der Meinung war, daß daſſelbe von einer Flußmündung herrühre, ſo folgten wir deſſen Richtung und gelangten mit Hülfe des Senkbleies, zwiſchen zwei Untiefen durch, in eine gutgeſchützte Einfahrt. Es war daſelbſt ein bequemer Landungsplatz, und wir ſchätzten uns glücklich, einen ſo ſichern Haven gefunden zu haben, da der Nebel den ganzen Tag lang anhielt, und der Wind Nachmittags zu einem wahren Sturme wuchs. Die Einfahrt wurde, dem Vicegouverneur des Königlichen Hoſpitals zu Greenwich zu Ehren, die Browell-Bucht, und die weſtlich von ihr liegende Bai nach dem Capitain George Mackinley, vom Marine-Amt, die Mackinley-Bai genannt. Die Mündung der Browellbucht befindet ſich unter 70° N. Br. und 130° 19′ W. L. Wir ermittelten deren Ausdehnung nicht. Da jedoch ihr Waſſer brakiſch iſt, ſo communicirt ſie wahrſcheinlich mit dem Eskimoſee, welcher, nach den Angaben der Indianer, hinter den Inſeln liegt, welche dieſen Theil der Küſte bilden. Mehrere große Salzwaſſerteiche communiciren mit dieſer Bucht. Wir ſahen mehrere Rudel Rennthiere; da aber zu viele Jäger ihnen nachgingen, ſo wurden ſie verſcheucht. Die Temperatur der Luft war den ganzen Tag lang 42° F. ($4\frac{4}{9}$° R.).

Ich fand hier 40 blühende Pflanzenarten, wovon faſt $\frac{1}{3}$

Gräser und Carexarten. Die an sandigen Stellen der britischen Küste häufige Berggrasnelke (Statice armeria) ziert auch die Ufer der Browellbucht, und 7 bis 8 von den dort gefundenen Pflanzen trifft man auch auf den schottischen Bergen. An Sträuchern waren bloß 2 Arten von Zwergweiden vorhanden.

Sonnabends den 15. Juli. Da der Nebel sich zertheilte und der Wind gemäßigter wurde, so schifften wir uns um 3 Uhr Morgens ein, und kamen, indem wir längs der Küste hinsteuerten, an eine Gruppe von niedrigen sandigen Inseln, die durch breite, aber sehr seichte Straßen getrennt, und bis auf eine Entfernung von 5 bis 6 Meilen, von Sandbänken umgeben waren, die bei niedrigem Wasserstande fast trocken lagen. Indem wir um diese Bänke fuhren, erhielten wir, mittelst des Senkbleis, Tiefen von 2 Fuß bis 2 Faden, wobei wir zuweilen kein Land sahen. Während des ganzen Tages sahen wir nach der See zu viel Eis, das an einigen Stellen so dicht zusammengeschoben war, daß ein Schiff schwerlich hätte durchsegeln können.

Die Linie des tiefen Wassers wurde durch große gestrandete Eismassen bezeichnet, und ist etwa 10 Meilen vom Ufer entfernt. Da wir dieses nicht erreichen konnten, so begaben wir uns um Mittag auf eine Eismasse, woselbst wir unser Frühstück kochten, und einige astronomische Beobachtungen anstellten.

Nachdem wir die Untiefen umschifft, fuhren wir quer vor einer 10 Meilen breiten Einfahrt vorüber, aus welcher eine starke Strömung kam. Das Wasser war, obwohl 5 Faden tief, beinahe süß. Ich hielt diese Einfahrt abermals für einen Ausfluß des Eskimosees in das Meer, und nannte sie, nach dem berühmten Professor am chirurgischen Clinicum zu Edinburgh, die Russell-Einfahrt. Das Land auf der Westseite wurde, aus Achtung für den ausgezeichneten Botaniker, das Brown-Cap, und das östlich von der Einfahrt liegende, Sr. Excellenz dem Obergouverneur der Canadas zu

Ehren, Dalhouſie-Cap genannt. Das letzte beſteht aus einer Anzahl hoher ſandiger Inſeln, welche denjenigen gleichen, die man von der Heiligen-Inſel in der Mündung des Mackenzie erblickt. Wir fuhren in einige der zwiſchen ihnen befindlichen tiefen Buchten, um einen Landungsplatz zu ſuchen, fanden aber überall das Ufer zu flach. Nachdem wir endlich die Boote eine beträchtliche Strecke durch den Schlamm gezogen, und deren Ladung $\frac{1}{4}$ Meile weit durch das Waſſer getragen hatten, erreichten wir das Ufer, und ſchlugen die Zelte auf. Die Inſel, auf welcher wir uns lagerten, hatte mit den übrigen Aehnlichkeit, indem ſie ſich 100 bis 150 Fuß hoch über den Waſſerſpiegel erhob, und auf allen Seiten von ſteilen ſandigen Wänden begränzt, ſo wie mit ebenen Sandbänken umgeben war. Vom Gipfel dieſer Inſel erblickten wir leider die See, ſo weit das Auge nach Oſten reichte, mit Treibeis bedeckt. Die Temperatur betrug den größten Theil des Tages 55° F. ($10\frac{2}{9}$° R.), um 9 Uhr Abends 52° F. ($8\frac{8}{9}$° R.). Der Wind wehete von Oſten; die Länge unſerer heutigen Tagreiſe betrug $30\frac{1}{2}$ Meile, die geographiſche Breite des Lagerplatzes 70° 12′ N. und die Länge 129° 21′ W.

Sonntags den 16ten waren die Boote gegen 7 Uhr Morgens flott und beladen; nachdem wir das Cap Dalhouſie umſchifft, fanden wir, unſerm Wunſche gemäß, daß das Land gegen S. O. abfiel. Seitdem wir an der See angelangt waren, hatten wir die Küſte beſtändig allmälig nach Norden ziehend gefunden, und da ſich in den letzten Tagen weit mehr Eis zeigte, als früher, ſo fürchteten wir, es möchte ein Cap vorhanden ſeyn, welches ſich ſo weit nach Norden erſtrecke, daß wir den Kupferminenfluß in der uns gegönnten kurzen Friſt nicht erreichen könnten. Wir waren daher ſehr vergnügt darüber, daß wir, als wir, unſer Frühſtück zu kochen, an's Ufer traten, in Südoſten ein fernes Land erblickten, welches anſcheinend höher war, als dasjenige, neben welchem wir ſeither hingefahren waren. Wir ſchmeichelten uns nun mit der Hoffnung, daß wir nicht

mehr mit den Untiefen zu kämpfen haben würden, welche vor den Mündungen des Mackenzie und Eskimosees die Schifffahrt in Booten so gefährlich und schwierig machen. Wir sahen auch viel Wildpret, welchem die Moskitos so sehr zu schaffen machten, daß es sich gewiß gut hätte beschleichen lassen, wenn wir Zeit gehabt hätten, unsere Jäger auszuschicken.

Nachdem wir eine Beobachtung wegen der Breite angestellt, richteten wir unsern Lauf queer vor einer Einfahrt vorüber, nach einer Spitze, an deren Fuß kein Land zu sehen war. Mitten in der Einfahrt fanden wir das Wasser über 9 Faden tief; es wurde nach und nach weniger salzig, und endlich bloß brakisch. Diese Spitze war eine, von unserm Frühstücksplatz 16 Meilen entfernte Insel, und als wir uns derselben näherten, bemerkten wir, zu unserm Leidwesen, eine, wie es schien, sehr ausgedehnte gegen Nordnordwest ziehende Küste. Ich benannte die Insel nach dem von mir sehr geschätzten Hrn. Wilhelm Nicholson zu Rochester. Ihre hohen, steilen Ufer bestehen aus Sand und Schlamm, und in der Mitte erreicht sie eine Höhe von 400 F. über der Meeresfläche. Die Ufer waren bis zur Tiefe von 3 F. aufgethauet, tiefer aber gefroren, und das aus dem aufgethaueten Theile hervorquellende Wasser führte einigen Schlamm an den Wänden hinab. Auf der mit ziemlich üppiger Vegetation bedeckten Insel befanden sich viele kleine Seen. Unter andern Pflanzen fand ich auch eine schöne amerikanische Schlüsselblume (Dodecatheon), welche in den feuchten Thälern wuchs. Von dem Gipfel der Insel zog sich ein Wasser, welches einem großen Flusse glich, gegen Süden durch eine mit sanft geböschten Hügeln besetzte Gegend hinab, die mit den angeschwemmten Inseln, welche wir so eben im Rücken gelassen, nicht die geringste Aehnlichkeit hatte. Von Südwest bis Westnordwest sahen wir einen großen Wasserspiegel, welcher nur durch einige wenige Inseln unterbrochen war, die ich nach dem Generalmajor Campbell von dem Königl. Seemilitair benannte. Dieser große Wasserspiegel ist ohne Zweifel der Eskimosee, welcher, nach

der Angabe der Eingebornen, nicht nur mit dem östlichen Arme des Mackenzie communicirt, sondern auch außerdem zwei große Flüsse aufnimmt. Demnach bestände das sämmtliche Land, an welchem wir von der Streitspitze aus hingefahren, aus Inseln. Die Temperatur wechselte heute zwischen 38 und 55° F. ($2\frac{2}{3}$ und $10\frac{2}{9}$° R.). Unsere Tagreise betaug 33 Meilen. Die Breite unseres Lagerplatzes 69° 57′, und die Länge 128° 18′ W.

Montags den 17ten. Ein dicker Nebel hielt uns bis 9 Uhr Morgens zurück. Sobald er sich zertheilte, verließen wir unsern Lagerplatz. Etwa 2 Meilen von der Nicholsons-Insel war das Wasser 9 Faden tief und von Geschmack brakkisch; als wir jedoch unsere Fahrt gegen Norden fortsetzten, wurde es seichter und salziger. Dies bestätigte unsere Vermuthung, daß die nach Süden abgehende gewundene Straße ein großer Fluß sey, und in dieser Meinung wurden wir noch mehr bestärkt, als wir, um unser Frühstück einzunehmen, an's Land traten, und das Ufer mit Abfällen von Weiden und Süßwasserpflanzen, so wie mit Stückchen Torferde belegt fanden. Zu unserer großen Freude war das sandige und kiesige Ufer so schräg, daß wir mit den Booten bis hart daran fahren konnten. Die frischen Fußtapfen von Eskimos waren auf dem Sande zu sehen.

Nachdem wir wegen der Breite eine Beobachtung angestellt, bestiegen wir unsere Boote wieder, und fuhren längs der Küste bis zu einem Cap, das durch eine Insel gebildet wurde, welche vom Festlande durch eine seichte Straße getrennt war. Die steilen Uferwände dieser Insel waren etwa 40 Fuß hoch, und der Schnee, welcher sich während des Winters unter denselben angehäuft hatte, war mit einer Eiskruste bedeckt, die sich in schräger Richtung bis zu etwa $\frac{2}{3}$ der Höhe des Ufers hinaufzog. Diese Art von Eisberg war von den Wellen unterwaschen, so daß sie bloß durch ihren Zusammenhang mit der hinter ihr stehenden Uferwand gestützt wurde. An manchen Stellen waren große Massen

abgefallen, während an andern die durch den ſchmelzenden Schnee entſtehenden kleinen Bäche das Eis mit einer dicken Erdſchicht belegt hatten, ſo daß es auf den erſten Blick den Anſchein hatte, als ob ein Theil des Ufers herabgerutſcht ſey. Die wahre Beſchaffenheit dieſes Eisbergs konnte man nur da bemerken, wo Spalten vorhanden waren. Die vom Lieutenant Kotzebue, in ſeiner Reiſe nach der Behringsſtraße, erwähnten gefrornen Ufer, oder mit Erde bedeckten Eisberge dürften auf ähnliche Weiſe entſtanden ſeyn. Wäre die ganze Maſſe gefrornen Schnees von dieſem Ufer losgeborſten, ſo würde ſie einen Eisberg gebildet haben, der an der Baſis über 30 Fuß breit, und an der einen Seite 1 Fuß oder darüber hoch mit ſchwarzer Erde bedeckt geweſen wäre. Die Inſel beſtand aus Sand und Thonſchiefer, und war bei 1 Fuß Tiefe noch feſt gefroren. An den Seiten der Schluchten ſah man Brocken von dichtem weißen Kalkſtein, und einige Zwergbäume und Weiden wuchſen aus den Wänden hervor. Die Sonnenſtrahlen waren heute ſehr wirkſam, ſo daß wir, ſelbſt wenn wir ruhig in den Booten ſaßen, viel von der Hitze zu leiden hatten. Die Temperatur der Luft betrug um Mittag im Schatten 62° F. ($13\frac{1}{3}$° R.) und die des Waſſers an der Oberfläche, an Stellen, wo das Senkblei 3 Faden Tiefe gab, 55° F. ($10\frac{2}{9}$° R.).

Gleich nachdem wir das nach Sr. Excellenz dem Vicegouverneur von Obercanada, Sir Peregrine Maitland, benannte Cap umſchifft hatten, liefen wir in eine 10 Meilen breite Straße ein, die eine öſtliche Richtung, und nach derſelben Himmelsgegend einen offenen Horizont hatte. Wir waren indeß nicht ſicher, ob es eine Straße, oder eine bloße Bucht ſey. Viele darin umhertreibende große Eismaſſen deuteten auf eine bedeutende Tiefe des Waſſers; da dies aber nur brakiſch war, ſo fürchteten wir, es ſey keine Durchfahrt vorhanden. Während wir darüber berathſchlagten, ob wir es darauf ankommen laſſen wollten, daß wir durch weiteres Eindringen in dieſe Einfahrt

Zeit verlören, oder gleich nach dem im Norden sichtbaren Lande überfahren sollten, erblickten wir mehrere Rennthiere. Dies bestimmte uns an's Land zu gehen und, der Jagd zu Gefallen, die Nacht hier zuzubringen. Auf dem Ufer lagen dunkelrothe und weiße Sandsteine, weiße, dichte Kalksteine, und einige wenige Stücke Syenit. Desgleichen fanden wir viele große Tannenstämme, die gänzlich von Rinde und Aesten entblößt waren, und auf der Fluthlinie viele Schaalen von Gammarus borealis. Unsere Jäger waren so glücklich, 2 Rennthiere zu erlegen. Viele dieser Thiere hatten sich nach den kühlen, feuchten, sandigen Niederungen an der Küste geflüchtet; allein selbst da wurden sie von den Moskitos so sehr gequält, daß sie sich leicht von den Jägern beschleichen ließen. Unser Lagerplatz befand sich unter 70° 7′ N. Br. und 127° 45′ W. L. Wir hatten heute 23 M. zurückgelegt. Die Temperatur wechselte zwischen 52 und 63° F. ($8\frac{8}{9}$ u. $13\frac{7}{9}$° R.). Ich beobachtete den Gang der Ebbe und Fluth den größten Theil der Nacht, und überzeugte mich dabei vollkommen, daß die Ebbe aus der Einfahrt ströme, und die Fluth um das gegen Norden liegende Land herumkomme. Daraus schloß ich, daß gegen Osten keine Durchfahrt vorhanden sey, und daß die Straße in eine Bai führe, welcher der Name des Grafen Harrowby beigelegt wurde.

Dienstags den 18. Juli. Wir schifften uns um drei Uhr Morgens ein, und segelten mit einem günstigen, obwohl schwachen Winde, und unter gleichzeitiger Anwendung der Ruder, vor dem Eingang der Harrowby-Bai vorüber. Als wir uns dem Ufer näherten, erkannten wir auf einer Anhöhe 12 Zelte der Eskimos. Eine Frau, die am Ufer hinging, machte Lärm, doch nicht eher, als bis wir ihr so nahe waren, daß wir mit ihr sprechen konnten; denn bis dahin war sie vor Erstaunen stumm gewesen. Nun kamen die Männer aus den Zelten hervor, schwangen ihre langen Messer, und verboten uns, in den wüthendsten Ausdrücken, zu landen. Doligbuck suchte sie dadurch zu beruhigen, daß

er ihnen sagte, wir kämen als Freunde; allein dieß brachte keine andere Wirkung hervor, als daß sie ihre Drohungen mit den gräßlichsten Gebehrden wiederholten, wobei sie sehr viel Behendigkeit zeigten. Sie standen häufig auf einem Beine, und reckten das andere so hoch, daß der Fuß mit dem Kopfe fast in eine Höhe kam. Endlich, als ich ihnen: „noowaerlawgo“ (ich will Tauschhandel treiben) zurief, wurden sie auf einmal stille, und sogleich bestieg einer sein Kaiyack, und ruderte auf uns zu. Seinem Beispiele folgten viele andere, noch ehe sie wissen konnten, wie wir ihn aufnehmen würden. Sie kamen dreist an unsere Boote, und vertauschten Spieße, Pfeile, Bogen und einige Stücke gut gegerbtes Seehundsfell gegen altes Reifeisen, Feilen und Glasperlen. Sie besaßen weniger Eisenwaaren, als die mehr nach Westen wohnenden Eskimos und waren darauf ganz versessen. Bei unserm Verkehr mit ihnen war uns eine einfache, von Hrn. Kendall vorgeschlagene, und während unseres Aufenthalts in der Zufluchtsbai ausgeführte Vorrichtung von ungemeinem Nutzen. Diese bestand in einer Art von 18 Zoll hohem Geländer, welches dadurch gebildet wurde, daß die Rothuder und Maste über zwei Böcke, die sich auf dem Rande des Bootes befanden, gelegt wurden. Hierdurch wurde es nicht nur den Eskimos unmöglich gemacht, etwas aus den Booten zu stehlen, sondern wir hätten uns auch, im Fall eines Angriffs, dadurch vollkommen vor den Pfeilen schützen können, daß wir unsere wollenen Decken oder Seegel über dies Geländer geschlagen hätten.

Unter Begünstigung eines leichten Windes seegelten wir in Begleitung von 11 Kaiyacks mit einer Geschwindigkeit von 4 Meilen auf die Stunde weiter. Auch folgten uns drei Domiaks, die, wenn sie von 2 Weibern gerudert, und von einem dritten gesteuert wurden, unsere Boote an Geschwindigkeit übertrafen.

Die Frauen hatten, im Gegensatz zu den indianischen Stämmen, weit hübschere Gesichter, als die Männer, und

eine junge Frau, welche ſich in unſerer Begleitung befand, würde ſelbſt in Europa für hübſch gegolten haben. Unſere Geſchenke machten ſie ganz glücklich, und ſie tanzten in ihren ſchmalen Booten ſo ausgelaſſen herum, daß dieſe mehr als einmal beinahe umgeſchlagen wären. Wir warfen ein Bündel Glasperlenſchnuren in ein Oomiak, und eine alte Frau, die das gute Glück hatte, daſſelbe zu erhaſchen, drückte den Schatz ganz entzückt an ihre Bruſt, während eine andere ältliche Dame, welche ihre Hände vergeblich ausgeſtreckt hatte, der Verzweiflung nahe ſchien. Als ich jedoch erklärte, daß das Geſchenk für Alle beſtimmt ſey, fand ſogleich eine friedliche Theilung ſtatt, und um uns ihre Dankbarkeit zu beweiſen, ſtimmten ſie einen nicht unangenehmen Geſang an, wobei ſie mit den Rudern den Tact ſchlugen. Sie luden uns oft und dringend ein, die Nacht in ihren Zelten zuzubringen, und die Männer baten gleichfalls. Um unſere Freigebigkeit noch mehr in Anſpruch zu nehmen, zogen die Mütter ihre Kinder aus ihren weiten Stiefeln, in denen ſie ſie nackt bei ſich tragen, hervor, und baten uns um Glasperlen für die Kleinen. Dies half eine Zeitlang; da wir jedoch unſern Beſuch vor der Frühſtückszeit los zu werden wünſchten, ſo ſagten wir ihm endlich, daß wir nichts mehr zu geben hätten, worauf er Abſchied nahm.

Dieſe Eskimos waren ſo begierig, unſere Namen zu erfahren, und uns die richtige Ausſprache der ihrigen zu lehren, wie die Stämme, welche wir früher getroffen hatten. Sie theilten uns mit, ſie hätten Indianer geſehen, und von weißen Leuten gehört, von den letztern aber noch keine geſehen. Als ich Einem von ihnen gegen Fiſch ein wenig Wildpret gab, erkundigte er ſich, wie wir die Rennthiere tödteten. Doligbuck zeigte ihnen nun ſeine Flinte, und feuerte ſie ab, nachdem er die Eskimos auf den Knall vorbereitet hatte. Sie wunderten ſich über dieſen ſehr, und das von einigen benachbarten Eismaſſen zurückprallende Echo brachte ihnen die Meinung bei, daß die Kugel das über 1 Meile entfernte Ufer getroffen habe. Die Frauen hatten uns ſchon früher verlaſſen; viele der

Männer kehrten gleich, nachdem der Schuß gefallen war, um, und die Uebrigen folgten ihnen bald nach. Sie nannten die Flinte eben so, wie ihre Walfischharpune.

Wir erfuhren von diesen Leuten, daß das Ufer, an welchem wir jetzt hinfuhren, zu dem Festlande gehöre, und daß ein Strich Landes, welchen wir, bald nachdem wir vor ihren Zelten vorübergefahren, gegen Norden erblickten, aus 2 Inseln bestehe, zwischen denen und dem Festlandsufer sich eine mit der hohen See communicirende Straße befinde. Als wir landeten, um unser Frühstück zu kochen und die Höhe der Sonne in der Mittagslinie zu beobachten, bemerkten wir, daß das Innere des Landes von derselben Beschaffenheit, wie auf der Nicholsons-Insel sey. Der Boden war an einigen Stellen sandig, bestand aber meist aus zähem Thon, der in der Sonne rissig wird. Die Luft wurde durch zahlreiche blühende Stauden einer schönen Phloxart und einer noch hübschern, sehr duftenden Kreuzblume, die einem neuen Geschlecht angehörte, mit Wohlgerüchen erfüllt.

Als wir uns wieder eingeschifft hatten, fuhren wir ungefähr 8 Meilen zwischen den Inseln und dem Festlande hin, bis wir an eine fast zugedämmte Meerenge kamen. Der Grund war so weich und schlammig, daß die Stangen tief in denselben eindrangen, und aus derselben Ursache konnten wir die Ladung zur Erleichterung der Boote nicht an's Land bringen. Mit vieler Mühe gelang es uns jedoch, uns durchzuarbeiten; und so wie wir über die Barre waren, wurde das Wasser grünlich und vollkommen salzig. Das Cap, welches den östlichsten Punct dieser Einfahrt bildet, liegt unter 70° 36′ N. Br. und 127° 35′ W. L., und ist der nördlichste Theil des Festlandufers, den wir auf dieser Reise berührten. Es liegt eine Meile nördlicher, als das Umkehrriff des Capitain Franklin (siehe Seite 187), und ist wahrscheinlich, nach dem in der Nähe des Eiscaps vom Capitain Beechey im Blossom entdeckten Lande, der nördlichste Theil des americanischen Continents. Ich nannte es, dem

Grafen Bathurst zu Ehren, das Bathurst-Cap, und die vor demselben liegenden Inseln nach dem beim Colonial-Bureau angestellten Georg Baillie Esq. Die verhältnißmäßige Süßigkeit des Wasserspiegels, den wir so eben verlassen hatten, konnte ich mir nicht anders erklären, als indem ich annahm, daß sich vom Cap Dalhousi eine Sandbank nach den Baillie-Inseln erstrecke, welche die Communication mit der See einigermaßen sperre, und diese Annahme wurde dadurch unterstützt, daß sich eine Reihe von schweren, anscheinend gestrandeten Eismassen, sowohl vom Bathurst- als vom Dalhousie-Cap, in der Richtung der vermuthlichen Barre hinzog.

Wenn man dasjenige, was die Eingebornen über den Eskimosee berichten, gelten lassen will, und unsere eigenen Beobachtungen scheinen dafür zu sprechen, so ist derselbe sehr groß und in mancher Hinsicht merkwürdig. Nach der Aussage der Indianer erstreckt er sich bis 4 Tagereisen vom Fort der guten Hoffnung, und die Eskimos behaupteten, er reiche von der Streitspitze bis zum Bathurst-Cap, so daß er also von Norden nach Süden mehr als 140, und von Osten nach Westen über 150 M. messen dürfte. Er soll voller Inseln und durchgehends brakisch seyn, und außer einem östlichen Arme des Mackenzie zwei große Flüsse aufnehmen. Wenn wir über die Entstehung eines Sees, von dem wir nur so wenig kennen, eine Vermuthung auszusprechen wagen dürfen, so möchten wir annehmen, daß die von dem Mackenzie und andern Flüssen herabgeschwemmten Substanzen allmälig einen Sumpf von Inseln und Untiefen gebildet haben, welcher den freien Zutritt der Fluth verhindert, und auf diese Art gestattet, daß das süße Wasser die Oberhand behält. Der Andrang der Seewogen wirkt auf die Erhöhung der Barre hin, während das Fließwasser und die Ebbe dem See seine Tiefe erhalten. Ohne Zweifel muß sich durch die große Anhäufung von Treibholz an den Ufern des Eskimosees allmälig eine starke Braunkohlenformation bilden.

Drittes Capitel.

Umschiffung des Bathurst-Caps. — Walfische. — Brennende Uferwände. — Einfahrt in die Franklinsbai. — Ein Sturmwind. — Halbinsel des Parry-Caps. — Ein durchbohrter Felsen. — Aufenthalt auf dem Lyon-Cap. — Kraft eines eskimoschen Bogens. — Die Expedition trifft auf schwere Eismassen; fährt durch die Union- und Delphinstraße; umschifft das Cap Krusenstern, und läuft in die Krönungsbai Georg IV. ein. — Ankunft am Kupferminenflusse.

Sobald wir in das klare grüne Wasser vor dem Bathurst-Cap kamen, bemerkten wir, daß eine starke Fluth uns entgegenströme, und sahen zugleich mehrere weiße Walfische, so wie einige schwarze von bedeutender Größe, die der Art nach Doligbuck unbekannt waren.*) Die Eingebornen nen-

---

*) Daß an der Nordküste, ungefähr mitten zwischen den nächsten Durchfahrten in die Behrings- und Barrowstraße, und über 1000 Meilen von jeder derselben, Walfische vorkommen, kann uns zu mannichfaltigen Betrachtungen veranlassen. Bekanntlich müssen diese Thiere häufig an die Oberfläche kommen, um zu athmen, und es drängen sich daher gleichsam folgende Fragen auf: Giebt es in den Polarmeeren zu allen Jahreszeiten große offene Wasserstellen? Oder wandern diese Thiere aus dem atlantischen oder stillen Ocean, gleich nachdem das Eis über Cap Bathurst aufgeht, und schon in der Mitte des Juli dahin, während die See im Osten und Westen noch mit Eis bedeckt ist? Wenn das letztere der Fall ist, so bildet es eine sehr merkwürdige

nen dieſelben Aggeewaerk, welchen Namen die Eskimos der Hudſonsbai auch den ſchwarzen Walfiſchen geben, welche die Welcome-Straße beſuchen. Viele große Eismaſſen trieben umher, waren aber unſerer Fahrt nicht hinderlich. Die Küſte war, ſeitdem wir den Ekimoſee im Rücken gelaſſen, ſteil, und das Waſſer dicht am Ufer 2 bis 3 Faden tief. Dieſe veränderten Umſtände waren uns äußerſt willkommen; denn die Untiefen und Inſeln, welche ſich vor dem Eskimoſee hinziehen, hatten uns viel zu ſchaffen gemacht, und da das Waſſer nur brakiſch, und die Küſte ſehr nach Norden, ja zuweilen nach Weſten gerichtet war, ſo hatten wir gefürchtet, einen großen Umweg machen zu müſſen, um uns aus dieſen ſonderbaren Gewäſſern heraus zu finden, ſo wie, daß die endlich gefundene Durchfahrt ſo weit gegen Norden liegen dürfte, daß ſie durch Eis unbefahrbar wäre. Zum Glück waren unſere Befürchtniſſe ungegründet, und unſere Freude wurde dadurch noch vermehrt, daß die Küſte von Cap Bathurſt aus gerade auf den Kupferminenfluß zuzuſtreichen ſchien.

Auf dem Bathurſt-Cap befanden ſich viele Winterhäuſer der Eskimos. Die nach der See gerichteten ſteilen Uferwände waren theilweiſe noch gefroren; allein das aus ihnen häufig herabträufelnde Waſſer zeigte, daß ſie im Aufthauen begriffen ſeyen. Wir lagerten uns unter 70° 32½′ N. Br. und 127° 21′ W. L., nachdem wir an dieſem Tage 37 Meilen zurückgelegt hatten. Wir fanden am Ufen vielen und ſchönen Ampfer (Oxyria reniformis), welcher uns ein angenehmes Zugemüſe zu unſerm Abendeſſen gewährte.

Erſcheinung in der Naturgeſchichte dieſer Thiere. Die Eskimos ſagten uns, wenn das Eis dicht liege, ließen ſich die Walfiſche ſelten ſehen, und in Uebereinſtimmung mit dieſer Bemerkung ſah Capitain Franklin nur wenige gegen Weſten, und auch wir bekamen keine mehr zu ſehen, als wir uns dem Kupferminenfluſſe näherten, und mehr Eis trafen.

Mittwochs den 19ten. Wir schifften uns um 4 Uhr Morgens ein, und ruderten in 2 bis 3 Faden tiefem Wasser dicht am Ufer weiter. Um Mittag landeten wir, um die Breite zu beobachten, und um 4 Uhr Nachmittags zwang uns ein Gewitter, unser Lager aufzuschlagen. Die heutige Tagereise betrug 32 Meilen. Unser Lagerplatz befand sich unter 70° 11′ N. Br. und 126° 15′ W. Länge, auf einer Landspitze, welche nach Dr. Fitton, dem Präsidenten der geologischen Gesellschaft, benannt wurde. Nach der See zu waren eben so wenig Inseln, als Eisfelder oder große Züge Treibeis zu sehen; doch kamen wir an vielen kleinern Eisklumpen, und einigen am Ufer gestrandeten großen Massen vorüber, die stark im Aufthauen begriffen waren.

Die Küste besteht aus schroffen Uferwänden, die in Ansehung der Structur mit denen aus bituminösem Thonschiefer zu Whitby in Yorkshire Aehnlichkeit haben. Vom Bathurst-Cap aus nehmen sie allmälig an Höhe zu, und bei unserm Lagerplatz betrug diese über 250 Fuß. Die Schieferkohle war an vielen Stellen in Brand, und die heißen, schwefelhaltigen Lüfte, die vom Lande kamen, stachen stark gegen die kalten Seelüfte ab, mit denen sie des Morgens abwechselten. An der Stelle, wo wir um Mittag landeten, hatte der Brand große Fortschritte gemacht. Es hatte sich viel Alaun gebildet, und der gebackene Thon von gelber, brauner, weißer und rother Farbe, gab dem Platze das Ansehen, als ob er mit Ziegeln oder irdener Waare belegt sey. Diese Landspitze wurde nach dem Dr. Traill zu Liverpool benannt, und liegt unter 70° 19′ N. Br. Von der Höhe der Uferwand aus betrachtet, zeigte sich das Innere des Landes ziemlich eben und mit vielen kleinen Seen versehen. Der Boden war thonig und durch das Thauwetter naß und weich. Büsche von dem früher erwähnten schönen Phlox zierten diese übrigens unscheinbare Wüstung; trotz der dürftigen Vegetation waren die Rennthiere zahlreich. Einige junge, die den Menschen noch gar nicht zu kennen schienen, kamen bis

ganz nahe zu uns, und wir ſchonten ihrer. Die See iſt hier ſehr reich an Weichthieren, und es war daher kein Wunder, daß ſich viele ſchwarze Walfiſche ſehen ließen. Desgleichen kamen uns Königsenten, Eidergänſe, Schneeammern, Habichte und ein großer Schmetterling zu Geſicht.

Donnerstags den 20ten. Wir ſchifften uns um ½ 3 Uhr Morgens ein, und ſeegelten 2 Stunden lang mit einem ſtarken günſtigen Winde an der Küſte hin, von welcher wir uns jedoch ſpäter wegen einiger Untiefen, die ſich vor der Mündung eines ziemlich bedeutenden Fluſſes hinzogen, 6 bis 7 Meilen weit entfernen mußten. Der Wind, welcher nach der See zu wehte, erhob ſich nun ſtärker, und brachte einen kurzen ſtoßenden Wellenſchlag hervor, gegen welchen wir, um uns dem Ufer zu nähern, ankämpften. Allein die Boote faßten viel Waſſer, ohne bedeutend vorzurücken. Deßhalb zogen wir die Seegel wieder auf, und gelangten ſo zum Glück an ein Vorgebirge, wo wir die Landung bewerkſtelligen konnten. Bei dieſer Gelegenheit wurde in der Union der ſämmtliche Pemmikan naß, und ein Theil deſſelben im Delphin hatte daſſelbe Schickſal. Des Morgens waren wir vor 2 am Ufer aufgeſchlagenen Eskimos-Zelten vorübergefahren, deren Bewohner wahrſcheinlich ſchliefen. Wir hielten es nicht für rathſam, ſie in ihrer Ruhe zu ſtören, um bei dem günſtigen Winde keine Zeit zu verlieren.

Bald nachdem wir gelandet, wurde die Luft äußerſt neblicht und der Wind ſtürmiſch. Die Uferwände beſtanden in der Nachbarſchaft unſeres Lagerplatzes aus Thonſchiefer und bituminöſem Thonſchiefer, und waren 600 Fuß hoch. Der Fluß, vor deſſen Mündung wir vorbeikamen, läuft, bevor er ſich in die See ergießt, mehrere Meilen weit dicht hinter und parallel mit denſelben. Er wurde, dem Unterſtaats-Secretair beim Colonial-Departement zu Ehren, der Wilmot Horton-Fluß genannt. Seine Breite beträgt etwa 400 Schritte, und da vor deſſen Mündung ſehr viel Treibholz angeſchwemmt war, ſo ſcheint er durch ein holzreiches Land

zu ſtrömen. Die Länge unſerer heutigen Tagereiſe betrug 24 Meilen, und unſer Lagerplatz befand ſich unter 69° 50′ N. Br. und 125° 55′ W. L. Als die Fluth den höchſten Stand erreicht hatte, was um ½ auf 5 Nachmittags der Fall war, ſtand der ſchmale Uferſtreifen, auf dem wir uns gelagert hatten, faſt ganz und gar unter Waſſer, daher wir unſer Gepäck höher hinauf ſchaffen mußten. Eine äußerſt ſchöne Steinſaamenart, wuchs in Geſellſchaft des gemeinen Seeſteinſaamens (Lithospermum maritimum) in der Nähe unſeres Lagerplatzes.

Freitags den 21ſten. Starke Windſtöße und nebelichtes Wetter, ſo wie eine bedeutende Brandung, hielten uns bis nach 8 Uhr Morgens am Ufer zurück. Um dieſe Zeit waren viele große Eismaſſen in der Nähe des Ufers geſtrandet, an denen ſich die Wellen brachen, ſo daß wir uns einſchiffen konnten. Nach der Seeſeite, wie nach der Landſeite zu, war der Nebel dicht, aber der obere Theil der hohen Uferwände war davon frei.

Etwa 2 Meilen von unſerm letzten Lagerplatze fanden wir den bituminöſen Thonſchiefer wieder in Brand und ſtark rauchend. Die Uferwände wurden allmälig weniger ſteil, und ſchienen nach der Verzehrung der brennbaren Schichten zuſammengeſunken zu ſeyn. Sie gingen nach und nach in eine grün bewachſene, ſanft geböſchte Wand über, deren Gipfel etwa 2 Meilen von der See lagen, und ſich etwa 600 Fuß erheben mochten. Manchen meiner Leſer dürfte der Grund der Selbſtentzündung des bituminöſen Thonſchiefers unbekannt ſeyn; deßhalb will ich bemerken, daß dieſe Gebirgsart eine beträchtliche Quantität Schwefel enthält, der ſo fein getheilt iſt, daß er ſich ungemein leicht mit dem Sauerſtoff der Atmoſphäre verbindet, und auf dieſe Art entzündet. Die Verbrennung wird durch die Anweſenheit des Erdpechs ſtärker, und eines der Producte, die Schwefelſäure, verbindet ſich mit der Thonerde dieſer Gebirgsart, und bildet, nebſt einer geringen Quantität Kali, das unter dem Namen Alaun be-

kannte Tripelsalz. Durch das von dem Winde aus der See herangeführte Flugwasser wird der Verbrennungsproceß noch beschleunigt. In manchen Alaunwerken wird, da es an Erdpech fehlt, die nothwendige Heftigkeit der Verbrennung durch Reisholz erzielt, welches in abwechselnden Schichten mit Thonschiefer aufgesetzt wird, der vorher an der Luft zerfallen ist; die ganze Masse befeuchtet man aber mit Salzwasser.

Im Laufe des Vormittags kamen wir vor der Mündung zweier kleinen Flüsse vorbei, welche nach Sir Henry Jardine, Baronet, Königl. Secretair bei dem schottischen Reichskammergericht, und Dr. Burnett, Commissair des Proviantbüreau's, benannt wurden. Unter 69° 38′ N. Br. ward die meridionale Höhe der Sonne beobachtet.

Der Wind wehte des Nachmittags mehr nach dem Ufer zu, und verursachte einen starken Wellenschlag. Wir seegelten zwischen vielem gestrandeten Eise hin, und gelangten, indem wir der Küste folgten, in eine tiefe Bucht, deren östliches, nach Norden streichendes Ufer sehr niedrig, und durch zahlreiche und tiefe Einfahrten so zerschnitten war, daß es sich mehr wie eine Inselgruppe, als wie ein Theil des Festlandes ausnahm. Wir hatten jetzt, nach Längengraden gerechnet, den vollen halben Weg von der Trennungsspitze bis zum Kupferminenfluß zurückgelegt, und vom Bathurst-Cap aus hatte die Küste so sehr die gewünschte Richtung, daß wir einer schnellen und glücklichen Beendigung unserer Reise mit Zuversicht entgegensahen. Deßhalb war es uns sehr unangenehm, daß die Küste jetzt im rechten Winkel zu unserer bisherigen Richtung sich umsetzte, und wir waren geneigt zu glauben, daß wir hier eine Durchfahrt auffinden würden. Diese Ansicht wurde auch dadurch unterstützt, daß das Hochland, welches bisher in der Nähe des Ufers gewesen, sich in südöstlicher Richtung weiter fortzog, bis es in der Entfernung von 15 bis 20 Meilen dem Auge entschwand. Wir bemüheten uns daher, eine Durchfahrt zu finden; allein die erste Lücke, an die wir kamen, war, wie sich ergab, nur der

Eingang zu einem runden, geſchloſſenen Baſſin von etwa 5 Meilen Durchmeſſer. Wir lagerten uns an deſſen Eingang, um unſer Abendeſſen zu kochen, und da wir während unſeres Aufenthalts beobachteten, daß die Ebbe herausſtröme, ſo beſchloſſen wir ſogleich, anderswo eine Durchfahrt zu ſuchen. Dieſe Einfahrt iſt vorne 6 Faden tief, und würde einen herrlichen Hafen für Schiffe bilden, wenn nicht in der Gegend dieſer Küſte ſo viele Untiefen wären, welche die Fahrt für tiefgehende Schiffe äußerſt ſchwierig machen. Sie wurde, dem Agenten der Hudſonbai-Geſellſchaft zu Liverpool zu Ehren, der Langton-Hafen genannt.

Nachdem wir dieſen Hafen verlaſſen, kamen wir, immer nördlich fahrend, vor mehreren Einfahrten vorbei, in welche die Fluth ſtark einſtrömte. Zwar ſahen wir in ihrem Hintergrunde kein Land, allein die Mündungen waren untief, und da die Fluth von Weſten in ſie einſtrömte, ſo ſchloſſen wir daraus, daß ſie in Oſten geſchloſſen ſeyen. Wir ſetzten daher unſere Reiſe fort, ohne ſie weiter zu unterſuchen, und lagerten uns den 22ſten um 2 Uhr Morgens, nachdem wir 54 Meilen zurückgelegt, auf einem aus kleinen Kalkſteinen beſtehenden und mit Seetang belegten Ufer. Dieſer Ort erhielt den Namen Stivensſpitze. Sie ſcheidet einen ausgedehnten Salzwaſſerſpiegel von der See, und hat ungefähr dasſelbe Anſehen, wie das Cheſil-Ufer, welches die Inſel Portland mit dem Feſtlande verbindet. Die Stivensſpitze hat eine Breite von $1\frac{1}{2}$ hundert Schritten bis $\frac{1}{4}$ Meile, eine Länge von mehrern Meilen und eine nördliche Richtung. Sie ſcheint von der Fluth der See, und von der Ebbe der Einfahrten, die hier zuſammentreffen, angeſchwemmt worden zu ſeyn, ſo daß nach und nach ein halbinſelartiges Vorgebirge entſtand. Es befinden ſich in demſelben mehrere ſchmale Lücken, durch welche die Fluth ſtrömt. Da ich ſehr begierig war, das Ende dieſes Vorgebirges zu entdecken, welches uns von der geraden Richtung nach dem Kupferminenfluß ſo weit abführte, ſo beſtieg ich eine etwa 5 Meilen entfernte Anhöhe;

allein die Aussicht war durch einige kleine 2 bis 3 Meilen entfernte Berge geschlossen. Der Boden war thonig und die Vegetation dürftig.

Als wir von einem großen von den Eskimos aufgesetzten Stoß Treibholz einige Stämme holten, entdeckten wir das Nest eines Schneeammers mit 4 Jungen. Die Alte wurde erst verscheucht, kam aber bald mit Futter im Schnabel zurück, und wurde nach und nach so dreist, daß sie ihre Jungen mit Insectenlarven fütterte, während wir dicht am Neste unser Frühstück verzehrten.

Um 9 Uhr Morgens schifften wir uns bei günstigem Winde ein, und gelangten an eine Spitze, deren 20 Fuß hohe Uferwände aus Kalkstein bestanden, und vor der sich eine kleine Insel von derselben Beschaffenheit befand. Es lagen hier viele große Blöcke Grünstein umher. Nachdem wir, vermittelst einer Beobachtung der meridionalen Höhe der Sonne, die Breite zu 69° 42′ N. bestimmt, setzten wir unsere Reise längs eines Ufers fort, das aus 40 bis 50 Fuß hohen Kalkwänden bestand, und an dessen Fuß das Wasser 3 bis 4 Faden tief war. Als wir Abends an ein Vorgebirge gelangten, schlugen wir unser Lager 26 Meilen von der Stivensspitze neben einem merkwürdigen durchbrochenen Felsen in einer Bucht auf. Wir hatten heute durch mehrere ziemlich ausgedehnte Treibeisstreifen seegeln müssen, deren Schollen sich 8 bis 10 Fuß über das Wasser erhoben, und nach der Seeseite zu, sahen wir eine beträchtliche Menge von sogenanntem Seegeleis, welches für Schiffe kein Hinderniß bildet. Die große Bai, an deren Küste wir nun schon seit 3 Tagen hingefahren waren, nannte ich, nach meinem Freunde und Vorgesetzten, die Franklinsbai, und die verschiedenen Einfahrten auf der östlichen Seite derselben, nach nahen Verwandten Franklin's, Wright's-, Cracroft's- und Sellwood's-Einfahrt. Eine gegen Norden gelegene Inselgruppe wurde, aus demselben Grunde, die Boothinseln genannt.

Indem ich diese merkwürdige Bai die Franklinsbai nannte,

erwies ich dem ausgezeichneten Manne, unter dessen unmittelbarer oder mittelbarer Leitung, mit Ausnahme des geringen Küstenstrichs, den Captain Beechey bei'm Eiscap entdeckte, alles dasjenige entdeckt worden ist, was wir von der nördlichen amerikanischen Küste kennen, eine angemessene Aufmerksamkeit. Es würde sich eben so wenig schicken, als es meine Absicht ist, dem Verdienste dieses Mannes hier eine Lobrede zu halten; da ich aber fast 7 Jahre lang auf 2 Entdeckungsreisen unter ihm gedient habe, so ist es mir wohl gestattet, der außerordentlichen Anhänglichkeit zu gedenken, die er sich durch seine ausnehmende Sorge und Aufmerksamkeit für seine Untergebenen bei diesen durchgehends erworben hat. Ich weiß, daß meine Freunde und Gefährten, Capitain Back und Lieutenant Kendall, so gut wie ich, lebenslänglich die innigste Dankbarkeit und Liebe für diesen unsern gemeinschaftlichen befehligenden Officier fühlen werden. Nachdem ich diesen schwachen, aber aufrichtigen Zoll meiner Hochachtung dargebracht, welches mir der Leser gewiß nicht verargen wird, beeile ich mich den Faden meiner Reisebeschreibung wieder aufzunehmen.

Die Gegend in der Nachbarschaft des Lagerplatzes bestand durchgehends aus Kalkstein, und zwar meist aus derjenigen Abart desselben, die man Dolomit nennt, und war, wie die meisten, wo dieser Stein vorherrscht, außerordentlich unfruchtbar. In den Uferwänden und Landspitzen bemerkt man viele Höhlen und durchbohrte Felsen, die mit den Fenstern und Bögen gothischer Gebäude viel Aehnlichkeit haben. Der gemeine Kittiwake (die isländische Möve, Larus Rissa) nistet in dieser Gegend sehr häufig auf den felsigen Mauerbändern, und die Jungen waren bereits flügge. Die Temperatur hielt sich den ganzen Tag ziemlich fest auf 46° F. ($6\frac{2}{3}$° R.); der Wind kam aus Süden. Da der Abend ausnehmend schön war, so nahmen wir den Pemmikan aus den Säcken, welche hierauf gereinigt und getrocknet wurden. Er hatte durch die Nässe nicht so viel gelitten, als wir gefürchtet.

Wir ſchifften uns um 4 Uhr Morgens den 23ſten ein, und ſeegelten mit einem günſtigen Winde 9 Meilen weit zwiſchen den Boothinſeln und einem Ufer hin, welches abwechſelnd mit Klippen beſetzte Untiefen und ſchmale Einfahrten darbot. Wir landeten dann, und erſtiegen einen etwa 700 Fuß hohen Berg, von deſſen Gipfel wir, zu unſerer Freude, bemerkten, daß wir nun das nördliche Ende dieſes merkwürdigen Vorgebirges erreicht hatten. Wir nannten daſſelbe nach dem berühmten Seefahrer, dem die Erdbeſchreibung ſo viele neue Entdeckungen in den Polargegenden verdankt, das Parry-Cap, und deponirten unter einem Steinpfeiler, den wir auf den Gipfel des Berges errichteten, einen Brief an den Capitain Parry, in welchem die vorzüglichſten Umſtände unſerer und des Capitain Franklin's Reiſe, ſo weit wir dieſe kannten, angegeben waren. Von dieſem hohen Puncte aus, erblickten wir in Südoſt zu Süd ein etwa 40 Meilen entferntes Land; von dieſem bis zu den Boothinſeln waren keine Inſeln, ſondern nur einige wenige Streifen Segeleis zu ſehen. In der Nähe des Parry-Caps, und zwiſchen den Boothinſeln befinden ſich viele gut geſchützte Buchten, allein der Grund iſt felſig, und wegen der vielen Riffe würde die Schiffahrt mit großen Fahrzeugen in dieſen Gewäſſern gefährlich ſeyn. Die Oſtſeite von Cap Parry iſt wie die Weſtſeite mit ſteilen Kalkſteinwänden beſetzt, und als wir unſere Reiſe fortſetzten, kamen wir vor vielen, mit zierlichen ſchlanken Pfeilern gezierten Höhlen vorüber, die mit dem reinen gothiſchen Bogen eine ſo täuſchende Aehnlichkeit hatten, daß man über den Urſprung dieſes architectoniſchen Styls gewiß nicht in Zweifel ſeyn würde, wenn die Natur in der alten Welt Verzierungen dieſer Art eben ſo freigebig angebracht hätte, wie hier. Eine kleine Inſel, auf welcher wir, um unſer Frühſtück zu kochen, landeten, wurde nach dem verſtorbenen Dantel Moore Esq. benannt. Sie beſtand aus einem zelligen Kalkſteine, der viele Quarzcryſtalle enthielt. Unſere ganze Geſellſchaft machte auf einen Polarhaſen, der ſich blik-

ken ließ, Jagd; allein derselbe entkam, wiewohl er sich nirgends anders bergen konnte, als an den nackten Felsen.

Abends wählten wir unsern Lagerplatz auf einer Insel, die Herr Kendall nach dem hochwürdigen Doctor Burrow zu Epping benannte. Sie liegt unter 69° 49′ N. Br. und 123° 23′ W. L. Unsere heutige Tagereise betrug 31 Meilen. Bei der schönen und warmen Witterung (52° F., 8⅘ R.) fielen uns die Moskitos lästig. Das Seewasser ist hier klar und von hellblauer Farbe, und der Boden ist bei 5 Faden Tiefe deutlich zu sehen; an den Uferwänden hingen noch immer Eismassen.

Montags den 24sten. Des Morgens wurden wir durch einen dicken Nebel zurückgehalten, der sich gegen 8 Uhr zertheilte. Einiger astronomischen Beobachtungen wegen blieben wir jedoch bis Mittag. Nachdem Herr Kendall damit fertig war, fuhren wir nach einer 9 Meilen entfernten Insel über, die nach dem berühmten unerschrockenen Reisenden Clapperton benannt wurde, und auf welcher wir unser Lager aufschlugen. Unterwegs kamen wir durch mehrere Eisstreifen, die aus Schollen von beträchtlicher Größe bestanden, welche jedoch wegen der stechenden Sonnenstrahlen stark im Aufthauen begriffen waren. Viele schwarze Walfische und verschiedene Arten von Robben wurden heute gesehen. Von den erstern sahen wir weiter nach Osten nichts mehr.

Von der Clappertons-Insel aus erblickten wir eine Bergkette, die, nach ihrer Richtung zu schließen, eine Fortsetzung der auf der Westseite der Franklinsbai ist. Die Insel selbst besteht, wie die benachbarte Küste, aus Kalkstein, und ist mit vielen abgesonderten Klippen umgeben, die sich aus dem ungemein klaren Wasser erheben. Als wir landeten, bemerkten wir eine um das Ende der Insel gehende starke Strömung nach Osten, die jedoch um 4 Uhr Nachmittags, als zur Zeit der tiefsten Ebbe, aufhörte, und wahrscheinlich von der aus mehreren Buchten des Parry-Caps zurückfließenden Ebbe herrührte. Abends krachte das Eis in regelmäßigen

Zeitabständen von ½ Min., so daß wir anfangs die Nothschüsse eines Schiffes zu hören glaubten. Um 6 Uhr Abends betrug die Temperatur der Luft im Schatten 74° F. (18⅔° R).

Die Clappertons-Insel liegt unter 69° 41½′ N. Br., und ziemlich unter demselben Längengrade, wie Fort Franklin, von welchem es in gerader Linie 313 Meilen entfernt ist. Der nächste Punct des großen Bärensees war jedoch von unserm gegenwärtigen Aufenthaltsorte nicht viel über 190 Meilen entfernt.

Unter Begünstigung eines gelinden Windes und sehr schönen Wetters schifften wir uns um Mitternacht ein, und segelten queer durch die Bucht nach deren östlichem Ufer, wobei wir durch ziemlich schwierige Canäle zwischen mehrern Eisfeldern hindurch mußten.

Dienstags den 25sten, um ½ 6 Uhr Morgens landeten wir auf einer Spitze des Festlandufers, woselbst Herr Kendall mehrere astronomische Beobachtungen anstellte. Nachdem wir einige Meilen weiter geschifft waren, nöthigte uns ein heftiger Wind in einer kleinen Bucht neben einem Vorgebirge Schutz zu suchen, welches ich nach dem Capitain G. F. Lyon von der Königl. Marine, jenem berühmten Reisenden, benannte. Die zwischen diesem und dem Parry-Cap liegende Bucht, wurde, dem Grafen Darnley zu Ehren, die Darnley-Bucht genannt. Die Entfernung der Clappertons-Insel vom Cap Lyon beträgt 14 Meilen.

Das Land in der Nachbarschaft von Cap Lyon, ist mit sanft geböschten Anhöhen bedeckt, und mit einer Grasnarbe überzogen, aber von mehrern schmalen Trappfelsenkämmen durchschnitten, die sich etwa 150 Fuß über die allgemeine Oberfläche erheben. Diese Felsenrücken bilden da, wo sie an die Küste stoßen, hohe Wände, und man sieht daselbst unter ihnen den Thonschiefer und den Kalkstein in fast horizontalen Schichten. Landeinwärts wurde die Aussicht von der Bergkette begränzt, die wir von der Darnley-Bucht aus zuerst

erblickt hatten, und die wir jetzt, dem Lord Melville zu Ehren, das Melvillegebirge nannten.

Von dem Gipfel des höchsten Trappbergs, an der Spitze des Caps, sahen wir in der See einige schwere Eismassen, zwischen denen jedoch Raum genug war, daß ein Schiff durchsegeln konnte. Während unseres Aufenthalts wurde auch von Zeit zu Zeit Land gegen Nordwesten sichtbar, welches 2 Puncte des Compasses einnahm, indeß waren wir doch nicht sicher, ob es nicht vielleicht eine über einem Eisfelde hängende Nebelschicht sey. War es Land, so konnte es nicht weniger als 25 bis 30 Meilen entfernt seyn, und da es einen so beträchtlichen Abschnitt des Horizonts einnahm, keine geringe Größe haben. Auf dem Gipfel des Hügels errichteten wir einen Pfeiler von Steinen, unter welchem sich wieder ein Brief an den Capitain Parry befand.

Auf dem Cap Lyon wurden wir 2 Tage lang durch heftigen Wind zurückgehalten, während welcher Zeit uns Doligbuck mit Rennthierfleisch versorgte, und Herr Kendall mehrere astronomische Beobachtungen anstellte. Die Breite unseres Lagerplatzes war, nach dem Mittel dreier Meridianbeobachtungen, 69° 46½′ N. und die Länge, nach Mondabständen berechnet, 122° 51′ W. Die Temperatur der Luft hielt sich während des Windes auf etwa 45° F. (5⅞° R.), die des Wassers auf 35° F. (1½° R.) Während unseres Aufenthalts auf dem Lyon-Cap fanden Ebbe und Fluth regelmäßig statt; doch betrug das Steigen und Sinken des Wassers nicht volle 20 Zoll. Den 26. Juli um Mitternacht bemerkten wir, daß der untere Rand der Sonne zum erstenmal, seitdem wir uns an der Küste befanden, den Horizont berührte. Wir sahen auf unsern Ausflügen einige alte Winterhäuser, jedoch keine Spuren davon, daß die Eskimos diese Gegend neulich besucht hätten.

Donnerstags den 27sten. Der Wind wurde heute gemäßigter, und hatte um 8 Uhr Abends so weit nachgelassen, daß wir unsere Reise fortsetzen konnten. Nachdem wir etwa

2 Meilen weit gerudert waren, ſahen wir das Geweih eines Rennthiers auf dem Gipfel einer Uferwand über einen Felſen hinausragen. MacLeay landete und erlegte das Thier. Daſſelbe war ſchon früher von einem Eskimo angeſchoſſen worden, und trug einen abgebrochenen Pfeil in der Gegend der Schulter. Die mit Widerhaken verſehene beinerne Spitze des Pfeils ſtak im Fleiſche, und das kupferne Ende derſelben hatte ſich auf dem Schulterblatt umgebogen. Die Wunde war offen und ſchien wenigſtens 14 Tage alt zu ſeyn; doch war das Thier noch immer feiſt. Das äußerſte Ende vom Cap Lyon liegt etwa 3 Meilen nordöſtlich von unſerm letztern Lagerplatz, und in ſeiner Nachbarſchaft bilden die Uferwände mehrere jähe Vorgebirge und mehrere kleine felſige Inſeln. Bald nachdem wir daſſelbe umſchifft hatten, langten wir bei einer hervorſtehenden Küſte an, in deren hohen Uferwänden von Kalkſtein ſich eine merkwürdige Grotte befand, deren Oeffnung nach der See zu ein 50 Fuß hohes, und 20 Fuß breites Thor bildete. Die Wände der Grotte waren 200 F. hoch, und das Tageslicht fiel durch eine runde Oeffnung in der Decke ein. Herr Kendall benannte die Stelle nach Herrn Pearce, einem ſeiner genaueſten Freunde.

Die Nacht war ſchön, aber kalt, indem die Temperatur kurz nach unſerm Aufbruch nur 35° F. ($1\frac{1}{3}$° R.) betrug. Um die Mitte der Nacht war die Sonne etwa $\frac{1}{2}$ Stunde lang unter dem Horizonte. Wir kamen durch viel ſchweres Treibeis, und da ſich gegen Morgen auf der Oberfläche der See neues, oder wie die Matroſen es nennen, Baieis gebildet hatte, ſo wurden die Boote ſo ſehr aufgehalten, daß wir den 28ſten, um 4 Uhr Morgens an's Land gingen, um dort zu warten, bis die Wärme des Tages das neue Eis wieder aufgelöſ't haben würde. Die Spitze, auf welcher wir landeten, wurde nach dem Admiral Sir Richard Godwin Keats, dem Gouverneur des Greenwicher Hoſpitals, benannt, und liegt unter 69° 49′ N. Br. und 122° W. L., etwa 18 Meilen von unſerm Lagerplatz auf Cap Lyon entfernt. Die Fel-

ſen auf der Keatsſpitze beſtehen aus fleiſchfarbigen Sandſteinen, die Melville-Berge nähern ſich derſelben bis auf 8 bis 10 Meilen, und das dazwiſchen liegende Land iſt von Felſenrücken von Grünſtein durchſchnitten. Vom Cap Lyon bis zur Keats-Spitze befindet ſich an der Küſte eine Menge ſtarken Treibholzes, das die Wellen bis zu 12 Fuß ſenkrechter Höhe über die gewöhnliche Fluthhöhe getrieben haben, ein ſicherer Beweis, daß die See, zu der Zeit, wo dies geſchah, frei von Eis war. Denn wenn auch nur eine geringe Quantität Eis, ſelbſt bloß in Streifen liegendes, vorhanden iſt, können die Wogen nicht hoch ſteigen. Nachdem wir 2 Stunden angehalten hatten, war das Baleis aufgethauet, und wir ſetzten daher unſere Reiſe fort.

Vom Cap Lyon bis zur Keats-Spitze geht der Strich der Küſte ziemlich nach Oſten; nachdem wir die letztere verlaſſen hatten, fiel das Ufer ein wenig nach Süden ab, und von einer Spitze aus, die wir nach John Deas Thompſon Esq., Königlichem Marine-Commiſſair, benannten, war die Richtung deſſelben ziemlich ſüdöſtlich. Wir landeten, um die meridionale Höhe der Sonne zu beobachten, ein wenig öſtlich von der Deas Thompſon-Spitze in einer kleinen Bucht, die durch 140 Fuß hohe Kalkſteinwände eingeſchloſſen war, in welche die Wellen einige ſchöne gothiſche Bogen gewühlt hatten. Von der Höhe des Ufers ſahen wir am öſtlichen Horizonte eine dunkele Stelle, allein wir konnten nicht deutlich erkennen, ob dieſelbe Land oder ein bloßer Nebelſtreifen ſey. Oeſtlich von dieſen ſchroffen Uferwänden fanden wir die Küſte niedriger, und 5 Meilen davon ſchifften wir vor einem kleinen Fluß vorbei, welcher nach Francis Palgrave Esq. benannt wurde. In der Nähe dieſes Fluſſes bemerkten wir auf der Höhe des 20 Fuß hohen Ufers mehrere große Treibholzblöcke, ſo wie einige Kieshaufen, die von den Wogen hinaufgeſchwemmt zu ſeyn ſchienen. Die Melville-Berge nähern ſich hier dem Ufer bis auf 3 Meilen, und einer ihrer merkwürdigſten Berge erhielt den Namen

Hooker-Berg, nach meinem geschätzten Freunde William Jackson Hooker, Königlichem Professor der Botanik an der Universität Glasgow; ein anderer wurde nach dem Obersten Colby vom Genie-Corps, Beisitzer des Längenbureau's, benannt. Gegen 4 Uhr Nachmittags kamen wir an ein Flüßchen, welches aus einem See entspringt, und da wir daselbst einen trefflichen Hafen für unsere Boote fanden, so liefen wir in dasselbe ein, und schlugen daneben unser Lager auf. Diesem Flüßchen wurde der Name des beredten Geschichtschreibers der Mediceer, Roscoe, beigelegt, und eine kegelförmige Kuppe der Melville-Berge, die man von dessen Mündung aus sehen konnte, erhielt den Namen des berühmten Geographen Major Rennel.

Wir fuhren heute durch Züge von schwererm und gedrängterm Treibeis, als wir dasselbe bisher getroffen. Wir hatten dabei mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und als wir eben an's Land gehen wollten, gerieth das Eis durch einen starken Südwestwind in lebhafte Bewegung. Die Temperatur wechselte heute zwischen 35 und 50° F. (1⅔ u. 8° R.). Die Mündung des Roscoe-Flusses befindet sich unter 69° 41′ N. Br. und 121° 2′ W. L., und ist 48 Meilen vom Cap Lyon entfernt.

Sonnabends den 29sten schifften wir uns früh mit günstigem Winde ein; allein das Eis war so dicht zusammengeschoben, daß wir nur ein eingeholtes Vorderseegel aufziehen konnten, und zuletzt selbst dieses niederlassen mußten, um uns mit den Rudern und Ruderstangen durch das Eis zu arbeiten. Die Eismassen waren von beträchtlicher Größe, und manche davon mehrere Faden stark. Sie trieben sämmtlich vor dem Winde hin, und ordneten sich dabei in mit der Küste parallele Streifen, so daß zwischen ihnen offene Gassen blieben, welche dieselbe Richtung hatten, wie die, welche wir einschlagen mußten. Diese Gassen veränderten jedoch beständig ihre Form, und wenn wir uns zuweilen durch das günstige Ansehen eines offenen Wasserspiegels hatten verführen

laſſen, uns von der Küſte zu entfernen, ſo ſchloſſen ſich die Eismaſſen mehrmals um uns her, ſo daß wir uns nur mit großer Schwierigkeit aus ihnen herausarbeiten konnten. Aus der Dicke des Eiſes ließ ſich ſchließen, daß die See in dieſer Gegend noch nicht lange offen ſey, und ich bemerkte, daß die Vegetation an dieſem Theil der Küſte weniger vorgerückt war, als weſtlich vom Cap Parry.

Die erſten 12 Meilen, von unſerm letzten Lagerplatz aus gerechnet, war die Küſte niedrig und ſandig; die Melville-Berge bildeten noch immer, 4 bis 5 Meilen von der See, den Hintergrund der Ausſicht. Das niedrige Ufer lief hier in ein felſiges Vorgebirge aus, welches wir, zum Beweiſe unſerer Anerkennung der Höflichkeit, die uns der nunmehr verſtorbene Gouverneur des Staats Newyork, De Witt Clinton Esq., ein eifriger Beförderer der Wiſſenſchaften, bei unſerer Durchreiſe durch ſein Gouvernement erwieſen hatte, nach dieſem ausgezeichneten Staatsmanne und Naturforſcher benannten. Einige Meilen jenſeits des Cap de Witt Clinton gelangten wir an eine ſteile Uferwand, an der das Eis ſo dicht zuſammengeſchoben war, daß wir nicht durchkommen konnten. Deßhalb ſchafften wir unſer Gepäck an dem Fuße der Wand ein Stück fort, und zogen die Boote über eine Eismaſſe. Bei dieſem Geſchäft riß der Fuß eines an der Uferwand hängenden, aber von den Wellen unterwühlten Eisberges los, während einige unſerer Leute darauf ſtanden. Da die Maſſe jedoch nicht umſchlug, und groß genug war, um ſie zu tragen, ſo kamen ſie mit dem bloßen Schrecken davon. Um 9 Uhr Morgens wurden wir durch dichtes Eis aufgehalten, weßhalb wir, in der Hoffnung, daß die Fluth oder der Wind einen günſtigen Wechſel hervorbringen würden, an's Ufer gingen.

Wir hatten, ſeitdem wir den Mackenzie verlaſſen, nie eine höhere Fluth beobachtet, als eine 18zöllige; allein in der Nachbarſchaft unſeres Lagerplatzes zeigte der Auswurf der See, ſo wie das Treibholz an, daß ſich die Wogen zuweilen

bis zu 20 Fuß ſenkrechter Höhe erheben müſſen. Der Boden beſteht hier herum aus einem bläulichen Kalkſtein, zwiſchen welchem Schichten von Thonſchiefer liegen, und an verſchiedenen Stellen erheben ſich nackt und ſchroff Felſenkämme von Trapp. Der Oberboden beſteht aus Thon und kleinen Kalkſteinen. Unſer heutiger Lagerplatz lag unter 69° 29′ N. Br. und 120° 20′ W. L. Seine Entfernung vom Roscoefluß beträgt 25 Meilen.

Sonntags den 30ten. Da ein Landwind das Eis 2 Meilen vom Ufer weggetrieben hatte, ſo ſchifften wir uns um 2 Uhr Morgens ein, und ſegelten 7 Meilen weiter. Alsdann hatten wir das Eis wieder eingeholt, und mußten daher abermals an's Land gehen. Hierbei wäre die Union beinahe zwiſchen zwei Eisſchollen, die, als ſie eben zwiſchen ihnen durchſeegeln wollte, aneinander getrieben wurden, zerquetſcht worden. Der Delphin war nur 2 Minuten früher zwiſchen denſelben durchgefahren. Von einer in der Nachbarſchaft unſeres Lagerplatzes befindlichen Anhöhe mußten wir leider, ſo weit das Auge reichen konnte, die See, mit Ausnahme einiger wenigen fernen Gaſſen, überall mit Eis bedeckt ſehen. Der Fall des Waſſers durch die Ebbe betrug hier des Morgens 7 und des Abends 11 Zoll, wiewohl der Nordweſtwind Nachmittags ziemlich heftig geworden war. Da jedoch dieſer Wind die Ebbe wenigſtens einigermaßen verſtärkt hatte, ſo ſchloſſen wir daraus, daß das Waſſer nach Oſten zu weichen könne, was uns in ſo fern beruhigte, als wir bereits gefürchtet hatten, wir ſeyen in eine tiefe Bucht eingelaufen, in der ſich das Treibeis viele Tage lang verhalten könne. Im Laufe des Tages trieb der Nordweſtwind viel Eis vor uns vorüber, welches nur durch die Fluth ein wenig in's Stocken kam. Am Ufer fanden wir friſche Fußſtapfen von einer kleiner Horde Eskimos. Unſer Lagerplatz befand ſich unter 69° 24′ N. Br. und 120° 3′ W. L.

Montags den 31ſten. Wir ſchifften uns um 2 Uhr Morgens ein, und nachdem wir uns 6 Meilen weit durch

das Eis hindurch gearbeitet, sahen wir uns an der Mündung eines kleinen Flusses, der nach James Buchanan Esq., Königlich englischem Consul zu Newyork, der sich durch seine freundliche Aufmerksamkeit für die Officiere der Expedition hinreichende Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erworben hatte, benannt wurde, abermals genöthigt, an's Land zu gehen. Nachdem wir eine Zeitlang daselbst verweilt, wurde das Eis durch die Fluth ein wenig aufgelockert, so daß wir, indem wir auf die Schollen traten und dieselben mit den Ruderstangen auseinanderschoben, ein Stück vorrücken konnten. Diese mühselige Art zu reisen war indeß auch gefährlich, da die Schollen durch die hinter ihnen drängenden Massen häufig eine drehende Bewegung erhielten. Um Mittag beobachtete Herr Kendall die meridionale Höhe der Sonne auf einer Landspitze, die nach Hrn. William Tinney Esq. zu Lincolns-Inn benannt wurde. Um 3 Uhr Nachmittags mußten wir wegen des dichtliegenden Eises abermals Halt machen. Die Boote wurden an's Ufer gezogen, und da Macleay ein fettes männliches Rennthier erlegt hatte, so konnten wir uns von den Mühseligkeiten des Tages bei einem trefflichen Mahle erholen. Wir hatten heute 22 Meilen zurückgelegt. Unser Lagerplatz befand sich unter 69° 17½′ n. Br. und 119° 27′ w. L. Der Küstenstrich ist hierherum ziemlich niedrig, indem wenige Uferwände 40 Fuß Höhe erreichten, und flache Stellen öfterer vorkamen, als näher bei'm Cap Lyon. Der Boden ist mit Kies beworfen, der wahrscheinlich von einem Kalkstein-Conglomerat herrührt, welches hier in großer Menge vorkommt. Die Melville-Berge sind hier vom Ufer nicht über 4 bis 5 Meilen entfernt und erheben sich höchstens 500 Fuß über die Meeresoberfläche. Aus dem höhern Lande strömen der See viele Bäche durch breite kiesige Betten zu, woraus sich ergiebt, daß sie zu Zeiten stark anschwellen.

Dienstags den 1. Aug. Da ein leichter Westwind zwischen dem Eise und Ufer eine schmale Straße geöffnet hatte, so bestiegen wir früh Morgens die Boote, und 3 M. von

unſerm Lagerplatze kamen wir an einen Fluß, welcher ſich durch verſchiedene untiefe und durch Sandbänke von einander getrennte Mündungen in die See ergießt. Die weſtlichſte und öſtlichſte Mündung liegen 5 Meilen von einander; die öſtlichſte iſt die größte und 3 — 400 F. breit. Dieſer Fluß führt der See viel Waſſer zu und entſpringt wahrſcheinlich in dem Gebirge, welches man von den nördlichen Ufern des großen Bärenſees erblickt. Er wurde nach John Wilſon Croker Esq., Secretair bei der Admiralität, benannt. Weiterhin erblickten wir eine hohe Inſel, die 10—12 M. vom Ufer entfernt iſt, und den Namen Sir George Clerk's-Inſel erhielt. Mac Leay, der jetzt für unſern beſten Jäger galt, wurde nach einem Rennthiere ausgeſchickt, welches wir von den Booten aus ſahen, und da er daſſelbe erlegte, ſo landeten wir, um unſer Frühſtück zu bereiten, nachdem wir im Laufe des Morgens 20 M. zurückgelegt hatten. Eine Meile weiter gingen wir wieder an's Land, um die meridionale Höhe der Sonne zu beobachten. Die Landſpitze, auf der dieß geſchah, erhielt, dem Secretair des Verproviantirungs-Bureau's, Waller Clifton, zu Ehren, den Namen Clifton-Spitze. Die Küſte macht hier eine Wendung nach Süden, und etwa 6 M. weiter, wo ſie wieder öſtlich ſtreicht, fließt ein über 200 Schritt breiter Fluß zwiſchen 2 Sandbergen in die See. Dieſen Fluß nannte Hr. Kendall, zum Beweis ſeiner Hochachtung für den gelehrten Prof. am königl. Marinecollegium zu Portsmouth, den Inman-Fluß. Ein kegelförmiger Berg, der in ſüdweſtlicher Richtung etwa 10 M. entfernt war, wurde, nach dem Präſidenten der königl. Geſellſchaft, dem weltberühmten Chemiker, der Sir Humphry Davy-Berg genannt. Dieß war die letzte Stelle der Melvilleberge, welche wir zu Geſicht bekamen. Wir lagerten uns um $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends unter einer hohen Kalkſteinuferwand, nachdem wir heute 37 Meilen vorgerückt waren. Die Spitze, wo wir unſer Lager aufſchlugen, wurde von Hrn. Kendall, nach dem Capitain der königl. Marine, M. J

Wise, Commandeur des Spartaners, die Wisespitze genannt. Sie liegt unter 69° 3½′ N. Br. und 118° W. L.

Die Küste besteht von Cap Clifton bis zur Wise-Spitze aus Kalkstein in horizontalen Schichten, der schroffe Uferwände bildet, zwischen denen sich hier und da die Küste schräg abböscht. Bis auf 1 Meile Entfernung ziehen sich vor derselben felsige Untiefen hin, über denen zwar genug Wasser für unsere Boote, aber keineswegs so viel stand, daß schwere Eismassen sich dem Lande nähern konnten. Dieß war Ursache, daß wir auf unserer Weiterreise weniger Schwierigkeiten trafen, als wir heute Morgen nach dem Ansehen, welches die See darbot, erwarteten. Bei der Wise-Spitze sind die Uferwände 200 Fuß hoch, und von ihrer Höhe erblickten wir nichts als anscheinend dicht zusammengeschobenes Eis. Indeß war dieß doch kein wahres Eisfeld; denn wir bemerkten an mehrern der größern Massen deutliche Bewegung. Es war das erstemal auf unserer Reise, daß wir Eis trafen, welches uns für ein mit günstigem Winde seegelndes Schiff undurchdringlich schien; doch muß ich bemerken, daß sich selbst von einem beträchtlich hohen Standpunct aus, der Zustand von nur 6 Meilen entferntem Eise nicht genau beurtheilen läßt, indem schon in dieser Entfernung zerstreuete Massen das Ansehen eines zusammenhängenden Feldes gewinnen. Das Wetter war heute schön, und die Temperatur schwankte zwischen 43 und 50° F. (4⅔ u. 8° R.)

Mittwochs den 2ten. Bald nachdem wir heute aufgebrochen waren, fiel das Thermometer, welches sich die ganze Nacht auf etwa 40° F. (3⅗° R.) gehalten hatte, plötzlich auf 34° F. (+ ⅔° R.), und es stellte sich ein Nebel ein. Da auch der Wind stärker wurde, und das Eis in Bewegung setzte, so erhielten die Boote einige heftige Stöße; allein wir fuhren fort, langsam und mit großer Vorsicht vorzurücken. Etwa 10 Meilen von unserm Lagerplatz kamen wir vor der Mündung eines kleinen Flusses vorüber, welcher nach Capit. Hoppner von der Königlichen Marine, dem Unterbefehlshaber auf Capit. Par-

ry's dritter Entdeckungsreiſe, genannt wurde. Gegen Mittag zertheilte ſich der Nebel, ſo daß die meridionale Höhe der Sonne unter 68° 56′ n. Br. beobachtet werden konnte. Drei Meilen weiter kamen wir an die Mündung eines breiten aber ſeichten Fluſſes, der zwiſchen zwei Sandbergen über ein ſteiniges Bette fließt, und durch mehrere von Untiefen getrennte Mündungen in die See fällt. Dieſem Fluſſe legte Hr. Kendall den Namen ſeines Freundes Harding, Lieutenant von der Königl. Marine, bei. Fünf Meilen jenſeits dieſes Fluſſes, auf der Spitze eines felſigen Vorgebirges, hatten die Eskimos einige Vorrathshäuſer von Treibholz errichtet, welche mit getrocknetem Rennthierfleiſch und Seehundsſpeck gefüllt waren. Außerdem waren Töpfe und Lampen aus Topfſtein, Spieße mit kupfernen Spitzen, und verſchiedene andere Artikel ſorgfältig daſelbſt verwahrt. Friſch gebrannte Aſche auf den Heerden zeigte an, daß die Eingebornen dieſen Platz erſt vor wenigen Tagen verlaſſen hatten, und mit Vergnügen ſtellten wir uns die Verwunderung und Freude vor, die ſie bei ihrer Zurückkunft empfinden würden, wenn ſie die eiſernen Geräthſchaften fänden, die wir ihnen geſchenksweiſe in die Vorrathshäuſer legten. Das Cap wurde, nach dem gelehrten Secretair des Längenbureau's, das Young-Cap genannt.

Vom Young-Cap aus erblickten wir die See mit ungewöhnlich dicken Eismaſſen bedeckt, und in der Richtung unſeres Weges eine tiefe Bucht, die ſo damit angefüllt war, daß wir keine andere Möglichkeit durchzukommen ſahen, als indem wir immer am Ufer hinführen, und ſo einen ſehr großen Umweg machten. Die Küſte war hier fortwährend ſo, wie wir ſie an den 2 bis 3 vorhergehenden Tagen getroffen, und beſteht aus hohen Kalkſteinwänden, zwiſchen denen hier und da das Ufer aus verwitterten Steinen gebildet iſt. Das Land iſt jedoch noch unfruchtbarer, und faſt von allem Oberboden entblößt, indem faſt überall Kalkſteintrümmer zu Tage liegen. Kalkſteinplatten, über denen das Waſſer nur wenige Zoll hoch ſteht, umgeben die Küſte, und hart an dieſem Saum von Platten wird plötzlich das Waſſer 4 bis 5 Faden tief.

Wir hackten uns durch das an dieſer Art von Mauer dicht zuſammengeſchobene Eis mit Aexten und Eismeißeln durch, und lagerten uns um 6 Uhr Abends ſehr ermüdet, nachdem wir heute 31 M. zurückgelegt. Am Ufer äßte ſich ein Rudel von 20 Rennthieren; doch unſere Jäger waren ſo matt, daß ſie dieſelben nicht verfolgen konnten. Der Lagerplatz befand ſich unter 68° 53′ n. Br. und 116° 50′ w. L. Die Temperatur wechſelte im Laufe des Tages zwiſchen 34 und 50° F. (+ 8 u. 8° R.). Das Aufthauen des Eiſes hatte zwar noch ſeinen Fortgang, doch nicht mehr ſo ſtark, als im Juli, wo die Sonne wenig unter den Horizont kam.

Donnerstags den 3ten. Wir machten uns heute Morgen zur gewöhnlichen Stunde an die Arbeit, und bewirkten mit großer Mühe eine Durchfahrt für die Boote. Um 11 Uhr landeten wir auf einer weit hervortretenden Spitze am weſtlichen Eingange einer tiefen Bucht, nachdem wir vor einem 2 bis 300 Fuß breiten, aber ſehr ſeichten Fluſſe vorbeigeſchifft waren. Dieſer Punct liegt unter 68° 53′ n. Br. Nach dem Frühſtück ſchifften wir uns wieder ein, rückten jedoch eine Zeitlang nur ſehr langſam vor. Die Ufer der Bucht beſtehen aus Kalkſteinſchichten, welche ſich ſchräg in's Waſſer ſenken, und an denen, durch den Druck dahinter befindlicher Maſſen, Eisſchollen hinaufgeſchoben waren. Wir ſahen uns daher genöthigt, uns in tieferes Waſſer durchzuarbeiten, wobei die Boote, von denen bald das eine, bald das andere, vorausfuhr, öfters der Gefahr ausgeſetzt waren, von auftauchenden Eismaſſen umgeworfen zu werden, die ſich vom Grundeis der Eisberge ablöſ'ten. Die Walfiſchjäger nennen dieß *kalben* (gleichſam als ob die großen Eismaſſen Junge bekämen), und in den grönländiſchen Gewäſſern ſind dieſe Eiskälber manchmal ſo groß, daß ſie ſelbſt den Schiffen gefährlich werden. Der Delphin wurde einmal von zwei großen zuſammenſchlagenden Eisſchollen beinahe zerquetſcht; zum Glück war er gerade, als ſie zuſammentraten, in einer ausgebuchteten Stelle, ſo daß nur die obern Bretter einige Riſſe bekamen, und die Maſſen wichen dann wieder ſo weit auseinander, daß er weiter ſeegeln konnte. Durch die Sonnenſtrahlen und

Wellen waren oft auf den großen Schollen selbst kleine Süßwasserteiche entstanden, und wenn diese eine hinreichende Tiefe besaßen, so segelten wir häufig darin ein Stück weiter.

Um 4 Uhr Nachmittags hatten wir erst 5 Meilen zurückgelegt; alsdann fanden wir jedoch zu unserer Freude einen offenen Strich Wasser, durch den wir auf die andere Seite der Bucht überfahren konnten. Wir lagerten uns daselbst unter 68° 51½ M. n. Br. und 116° 3′ w. L., nachdem wir im Laufe des Tages 18½ Meile zurückgelegt hatten. Die Bai erhielt den Namen Stapylton-Bai, nach dem Generalmajor Stapylton, dem Präsidenten des Verproviantirungs-Bureau's. Von einem benachbarten Berge bemerkten wir, daß sie mit einem langen schmalen See communicire. Einige Meilen von der Küste erhebt sich das Land 3 bis 500 Fuß über die See; man bemerkt dort viele jähe Kalkfelsenwände und Ketten von kleinen Seen; die Gegend ist höchst unfruchtbar, und wir fanden, außer dem gelben Mohne (Papaver nudicaule), keine Pflanze. Unserer Berechnung zu Folge, befanden wir uns jetzt ziemlich unter dem Längengrad der Mündung des Kupferminenflusses, aber 70 Meilen nördlich von derselben. Daher schlossen wir, daß wir an einer schmalen Halbinsel hinführen, aber bald die Freude haben würden, die Küste nach Süden streichen zu sehen. In der Hoffnung die See auf der andern Seite der Halbinsel zu erblikken, wanderte ich in der Nacht 7 bis 8 Meilen gegen Osten, fand mich aber getäuscht. Unterwegs mußte ich durch einen kleinen See waten, woselbst 2 Vögel von der Größe des nördlichen Tauchers und, wie es schien, aus demselben Geschlechte, mit sehr boshaften Geberden um mich her schwammen, als wollten sie mich nicht in ihrem Teiche leiden. Ihr Hals war von schöner strohgelber Farbe, ihr Leib schwarz und weiß gesprenkelt. Da sie, meiner Meinung nach, einer neuen Art angehörten, so bedauerte ich, daß ich meine Flinte nicht mitgenommen hatte.

Freitags den 4. August. Wir schifften uns um 3 Uhr Morgens ein, und erreichten, da der Wind während der Nacht

eine ſchmale Straße zwiſchen dem Eiſe und dem Ufer geöffnet hatte, das öſtliche Cap der Stapylton-Bai ohne Schwierigkeit. Es hatte ſich zwar etwas neues Eis gebildet, welches aber nicht ſtark genug war, um die Boote aufzuhalten. Einige Eidergänſe ſchlugen mit den Flügeln für ihre Jungen einen Weg durch das Eis, und kamen auf dieſe Weiſe ſchneller vorwärts, als wir in unſern Booten.

Als wir das nach dem Viceadmiral Sir William Johnſtone Hope benannte Cap erreichten, welches unter 68° 58′ n. Br. liegt, entdeckten wir eine andere etwa 4 bis 5 Seemeilen entfernte Spitze, die gegen Oſtnordoſt lag, während die dazwiſchen befindliche Bai mit dicht zuſammengeſchobenem Eiſe gefüllt war. Wir befanden uns jetzt, nachdem wir wenigſtens den vierfachen Weg zurückgelegt hatten, höchſtens 12 Meilen vom Cap Young, und die Ausſicht, daß wir abermals am Rande einer Bucht hinſchiffen mußten, hatte daher für uns etwas ſehr Unangenehmes. Unſere Befürchtniſſe wurden indeß noch dadurch vermehrt, daß ſich ein ununterbrochener Landſtrich gegen Nordnordweſt zog, bis er hinter dem nähern Vorgebirge verſchwand, welches gegen Oſtnordoſt lag; denn dieſer Landſtrich konnte eine Fortſetzung des Feſtlandufers ſeyn. Obgleich unſere Mannſchaft vorausſah, daß ihr das Eis viel zu ſchaffen machen würde, ſo begab ſie ſich doch mit der größten Bereitwilligkeit an's Werk, und nach einer ſehr mühſeligen Fahrt von 10 bis 12 Meilen durch das Eis fanden wir den Grund der Bai offener, ſo daß wir nach deren öſtlicher Seite überfahren konnten, woſelbſt wir unſer Lager aufſchlugen. Wir nannten dieſe Bai nach dem bekannten Aſtronomen James South Esq.

Hr. Kendall, der einen Ausflug gemacht hatte, um von einem hohen Puncte aus die Richtung der Küſte zu ermitteln, kehrte nach etwa 2 Stunden mit der erfreulichen Nachricht zurück, daß das gegen Norden liegende Land nicht mit dem Continente zuſammenhänge, ſondern das letztere nach Südoſten abfalle, und die See weit offener ſey, als wir ſie bisher gefunden.

Gleich nach dem Abendeſſen machte ich mich auf, um mich hiervon zu überzeugen. Von dem höchſten Puncte des Vorgebirges, auf welchem wir uns hier gelagert hatten, und welches nach Lord Berley benannt wurde, ſah ich das nördliche Land bis an den Horizont in nordnordweſtlicher Richtung fortſtreichen. Es ſchien ziemlich erhaben, doch nicht bergig zu ſeyn, und obgleich ſich gegen Oſten Einſchnitte zeigten, ſo ſchien doch der größte Theil deſſelben aus einem Stücke zu beſtehen. Dieſe Inſel, welche bei weitem die größte von allen denen iſt, die auf dieſer und Capitain Franklin's früherer Reiſe entdeckt wurden, erhielt ihren Namen nach dem berühmten Naturforſcher Dr. Hyde Wollaſton. Das Ufer des Feſtlandes hatte eine ziemlich parallele Richtung mit dem Wollaſtonland, und ſein fernſter ſichtbarer Punct, deſſen Abſtand ich etwa auf 15 Meilen ſchätzte, lag gegen Süd 61° O. Der Straße, welche die beiden Küſten trennte, gab ich den Namen unſerer beiden trefflichen kleinen Boote Delphin und Union. Ihre Breite beträgt 12—20 Meilen, und gegen Oſten ſchienen ſich in derſelben nur lange loſe Eiszüge zu befinden, durch die ein Schiff nicht wohl aufgehalten werden konnte. Gegen Weſten aber lag das dicht zuſammengeſchobene Eis, welches die Southbai füllte, und ſich nach der See zu erſtreckte. Die Straße war indeß nicht vollkommen geſchloſſen, indem ſich nach dem Wollaſton-Lande hin, offene Waſſergaſſen befanden. Das zuſammengeſchobene Eis, welches wir zwiſchen der Clifton-Spitze und dem Berley-Cap beobachtet hatten, dient der Bemerkung des Capitain Parry, daß die Gewäſſer und Einfahrten in jenen Breiten auf der Weſtſeite ſtärker mit Eis belegt ſind, als auf der Oſtſeite, einigermaßen zur Beſtätigung. Wahrſcheinlich würde ein Schiff in der Nähe des Wollaſton-Landes haben durchfahren können. Unſer Lagerplatz befand ſich unter 68° 58′ N. Br. und 115° 47′ W. L. Er war, obwohl wir im Laufe des Tages 25 Meilen zurückgelegt hatten, nicht volle 10 Meilen von unſerm vorigen entfernt.

Sonnabends den 5ten. Wir ſchifften uns heute Morgen zu der gewöhnlichen Zeit ein, und nachdem wir das Berley-Cap umſeegelt, fuhren wir bei einem Weſtnordweſtwind mit einer Geſchwindigkeit hin, an welche wir ſeither nicht gewöhnt geweſen waren. Die Landſpitze, welche mit Cap Berley ein Ende hat, beſteht durchgängig aus horizontalen Kalkſteinſchichten, und erhebt ſich nirgends mehr als 300 Fuß über die See. Auf der Weſtſeite iſt das Waſſer dicht am Ufer 3 bis 4 Faden tief, und das Land erhebt ſich, gleich von der Küſte aus, ſteil zu ſeiner größten Höhe. Auf der Oſtſeite befinden ſich auch einige jähe Uferwände, doch iſt die Küſte im Allgemeinen von terraſſenförmig niederſteigenden Felſen begränzt. Dammerde war auf dem Vorgebirge ſo wenig zu ſehen, als Vegetation, und der Boden war überall 1 Fuß hoch mit Kalkſteinen belegt, die durch den Froſt von den darunter befindlichen maſſiven Schichten abgelöſ't worden. Wir konnten uns anfangs gar nicht erklären, wie einige 1 Fuß tiefe und ſich auf eine weite Entfernung zwiſchen den Fragmenten hinziehende parallele Gräben entſtanden ſeyen; allein bei näherer Unterſuchung fanden wir, daß ſich in den darunter liegenden Schichten Riſſe befänden. Da mit dem Kalkſtein des Cap Berley viel Quarz vermiſcht war, ſo hatten ſich durch die Einwirkung der Witterung die meiſten kreideartigen Theile abgelöſ't, und die Felſen waren dadurch ſo rauh wie eine Raſpel geworden. Es ging ſich darauf nicht nur höchſt unangenehm, ſondern das Schuhwerk wurde dadurch auch ſo mitgenommen, daß ein paar tüchtige engliſche Sohlen binnen wenigen Stunden abgenutzt waren.

Um 11 Uhr kamen wir an zuſammengeſchobenes Eis, welches bis hart an's Ufer reichte; während wir aber anhielten, um unſer Frühſtück zu kochen, öffnete der Wind eine Durchfahrt. Im Verlauf des Morgens kamen wir vor vielen durch offene Waſſerſpiegel getrennte Eisſtreifen vorbei, zwiſchen denen auch ein Schiff hätte durchfahren können. Nachdem wir um Mittag die meridionale Höhe der Sonne

beobachtet, schifften wir uns wieder ein, und ruderten 5 M. weit durch eine eislose Straße nach der entgegengesetzten Seite der Bai, die uns 4 bis 5 Meilen tief, und gänzlich mit Treibeis gefüllt zu seyn schien. In der Nähe der Cockburn-Spitze äßte sich viel Wildpret; indeß schickten wir keine Jäger darnach, um nicht Zeit darüber einzubüßen. Wir seegelten hierauf vor verschiedenen andern Buchten, an deren Ufern sich Kalksteinriffe hinzogen, und niedrigen Inselchen vorbei, und lagerten uns nach einer Tagereise von 39 Meilen auf der dicht am Ufer des Festlands liegenden Chantry-Insel, unter 68° 45′ N. Br., und 114° 23′ W. L. Zwei unserm Lagerplatz gegenüber liegende Inseln wurden die Manners Sutton- und die Sir Robert Liston-Insel genannt. Die Beweglichkeit des Eises, welches zwischen diesen Inseln und dem Ufer umhertrieb, deutete auf stärkere durch Ebbe und Fluth hervorgebrachte Strömungen, als uns deren bisher vorgekommen waren.

Sonntags den 6ten begannen wir die Tagereise um 3 Uhr Morgens, sahen uns jedoch bald darauf, da ein Eisstreifen uns den Weg versperrte, genöthigt, an's Ufer zu gehen. Um 6 Uhr trieb jedoch die Fluth das Eis so weit auseinander, daß wir uns mit Stangen durcharbeiten konnten, wobei uns an manchen Stellen die Riffe den Dienst leisteten, daß sie wenigstens die schwersten Massen vom Ufer abhielten. Viele darunter waren in 9 Faden tiefem Wasser gestrandet, keine erhoben sich aber mehr als 5 bis 6 F. über die Oberfläche des Wassers. Wir schätzten die Geschwindigkeit der Fluthströmung vor einigen felsigen Spitzen auf 3 Meilen pro Stunde, und an solchen Stellen kostete es viel Mühe, das Treibeis von den Booten abzuhalten. Vorzüglich schwer hielt dies, wenn die Massen eine drehende Bewegung erhielten, und hätten wir uns nicht auf die unter dem Wasser vorspringenden Eiszungen verlassen, welche verhinderten, daß die sichtbaren Theile der Massen, zu denen sie gehörten, in Berührung kommen konnten, so würden wir uns kaum zwischen die letz-

tern getraut haben. Wir kamen indeß doch nicht ganz gut weg, indem der Delphin zwischen einer schwimmenden und einer gestrandeten Eismasse gequetscht, und dabei ganz aus dem Wasser gehoben wurde, wobei eine Rippe und mehrere Bretter zerbrachen. Wir gingen, um das Boot auszubessern, auf einer kleinen Insel an das Land, und Herr Kendall stellte, während unseres Aufenthalts, unter 68° 36½′ N. Br. eine Meridianbeobachtung an. Eine andere etwa 2 Meilen vom Festlande liegende Insel wurde nach Hrn. Aylmer Bourke Lambert, dem Vicepräsidenten der Linnéischen Gesellschaft, benannt. Das Seewasser war daselbst ungemein klar.

Um 1 Uhr war der Delphin wieder seetüchtig, und wir setzten unsere Reise bis 5 Uhr Nachmittags fort, wo wir eine felsige Spitze erreichten, um welche die Fluth mit solcher Geschwindigkeit strömte, und wo sie soviel Eis mitbrachte, daß wir es für rathsam hielten, an das Ufer zu gehen. Die heftigen Strudel, durch welche die großen Eismassen gewaltsam gegen einander getrieben wurden, erinnerten uns lebhaft an die dichterische Beschreibung der Scylla und Charybdis. Wir hatten heute 21 Meilen zurückgelegt, und unser Lagerplatz befand sich unter 68° 32′ N. Br. und 113° 53′ W. L. Um 9 Uhr Abends betrug die Temperatur 60° F. (12⅘° R.).

Auf einem mehrere Meilen weiten Spaziergange am Ufer hin, bemerkten Herr Kendall und ich, zu unserer großen Freude, daß sich die Küste gegen Süden wende. Wir bezweifelten zwar jetzt nicht, daß wir unsere Küstenfahrt früh genug vollenden würden, um vor dem Eintritte der Winterkälte über die Steppen nach dem großen Bärensee reisen zu können. Allerdings hatten an der Küste die meisten Pflanzen schon abgeblüht, allein da wir von nun an gegen den großen Bärensee hin, meist gegen Süden zu reisen hatten, so konnten wir erwarten, in Gegenden zu kommen, wo der Winter später eintrete. Einen ansehnlichen Berg, den wir auf unserm Spaziergange entdeckten, nannten wir, dem Ad-

miralitäts-Secretair John Barrow zu Ehren, den Barrow-Berg, und zwei seewärts liegende Inseln nach den Schiffscommandeuren Bayfield und Douglas, von der Königl. Marine, welchen beiden Officieren die Expedition auf der Reise durch Canada viel Beistand verdankte. Das Innere des Landes war eben, allein an der Küste bildeten die Kalkfelsen steile Uferwände von 200 Fuß Höhe. Nach der Gestalt jener Inseln schloß ich, daß sie aus Trappfelsen bestehen. Das Wollastonsland schien von unserm Lagerplatze aus sich allmälig vom Festlande zu entfernen, und verschwand im Nordosten unter dem Horizonte. Unserer Schätzung zufolge, befand sich der östlichste sichtbare Punct desselben unter 68° 45′ N. Br. und 113° 53′ W. L. Die Beschiffung der Delphin- und Unionstraße würde wegen der vielen sich nicht über das Wasser erhebenden Klippen, die wir am südlichen Ufer hin bemerkten, für Schiffe gefährlich seyn.

Montags den 7ten. Wir seegelten um 2 Uhr Morgens ab und vor einer tief in's Land schneidenden Bai vorbei, die nach dem Obristlieutenant Pasley, vom Königl. Geniecorps, genannt wurde, welchem wir das tragbare Boot, die Walnußschaale, verdankten (Vergl. S. 8). Auf der östlichen Seite der Pasley-Bucht befinden sich einige jähe Uferwände von Kalkfelsen, die das Ende eines Vorgebirges bilden, welchem wir, jenem berühmten russischen Hydrographen zu Ehren, den Namen Cap Krusenstern beilegten. Es befindet sich unter 68° 23′ N. Br. und 113° 45′ W. L., und ist der östlichste Punct des Festlandsufers, an welchem wir hinfuhren. Von einer 2 Meilen südlich vom Cap Krusenstern liegenden 200 Fuß hohen Uferwand erblickten wir deutlich das hohe Land in der Nachbarschaft des Inman-Hafens, auf der westlichen Seite des Cap Barrow, welches der östlichste Punct war, den wir auf dieser Reise erblickten, und unter 111° 20′ W. L. liegt. Zwischen dem Barrow- und Krusenstern-Cap liegen eine Menge Inseln.

Da, wo wir hinter Cap Krusenstern in Georg IV.

Krönungsgolf einliefen, schloſſen sich unſere Entdeckungen an die von Capitain Franklin's erſter Expedition an, ſo daß wir einen Theil der nordweſtlichen Durchfahrt vollendeten, für welchen ein Königlicher Conſeilbefehl die Belohnung von 5000 Pf. Sterling ausgeſetzt hat; da jedoch bei Abfaſſung dieſes Befehls nicht bemerkt war, daß die Entdeckung in der Richtung von Oſten nach Weſten, und in ſo kleinen Fahrzeugen, wie der Delphin und die Union, gemacht werden dürfe, ſo konnten wir auf dieſe Belohnung in baarer Münze keinen Anſpruch machen.

Während die Uebrigen frühſtückten, beſuchte ich den Barrow-Berg, eine etwa 300 Fuß hohe ſteile Anhöhe, die von einem 50 bis 60 Fuß breiten und 20 Fuß tiefen Teich umgeben iſt, und einen platten Gipfel hat. Drei ſtraßenähnliche Dämme ermöglichen den Uebergang über den Teich, und der Berg bildet ein höchſt vollſtändiges natürliches Feſtungswerk. Die Eskimos hatten auf den meiſten hervorſtechenden Puncten dieſer Gegend Steinhaufen aufgeſetzt, die ſich ungefähr ſo ausnahmen, wie die Cairns, welche die ſchottiſchen Schäfer als Gränzzeichen errichten. Seit wir das Cap Parry umſchifft hatten, erblickten wir dann und wann dergleichen Steinhaufen; hier herum wurden dieſelben aber immer häufiger. Das Eis, welches wir heute ſahen, bildete lockere Streifen, und war uns eben nicht hinderlich. An der Baſis der nach Norden gerichteten Uferwände, zogen ſich, noch vom Winter her, Schneeſtreifen hin.

Um Mittag beobachteten wir an einer, von einem ziemlich hohen Landſtrich hervorſpringenden Spitze 68° 13′ N. Br. Wir nannten dieſelbe nach Herrn Edward H. Locker, Secretair beim Königl. Hoſpital zu Greenwich. Wir erblickten von derſelben das Cap Hearne, deſſen Geſtalt ich nach den auf meiner frühern Reiſe aufgezeichneten Umriſſen wieder erkannte. Wir erreichten daſſelbe Abends, nachdem wir im Laufe des Nachmittags an einer niedrigen, zerriſſenen Küſte hingefahren waren. Eine gleich nördlich von derſelben

liegende Bucht wurde nach dem Capitain Baſil Hall, von der Königl. Marine, benannt. Cap Hearne ſelbſt iſt eine niedrige von der Mündung des Kupferminenfluſſes nicht ſichtbare Spitze. Allein das hohe dahinter liegende Land nimmt ſich aus der Ferne wie ein ſteiles Vorgebirge aus, und dieſes iſt auf Capitain Franklin's Charte, die deſſen früherer Reiſebeſchreibung beigegen iſt, als Cap Hearne angegeben. Es liegt daſſelbe unter 68° 11′ N. Br. und 114° 54′ W. L. Unſere heutige Tagereiſe betrug 40 M. Wir ſahen hier viel Wildpret, und Doligbuk erlegte Abends ein ſehr ſchönes Stück. Nachdem wir unſer Lager aufgeſchlagen, begab ich mich einige Meilen weit in's Innere, und fand, daß das Land aus Kalkfelſen beſtehe, der ſich terraſſenförmig, bis zur Höhe von 300 Fuß, über die Meeresoberfläche erhob. Der Tag war ſo heiß, daß ſich der Thermometerſtand in der Sonne bis auf 86° F. (24° R.) erhob, ohne daß die Kugel des Inſtruments geſchwärzt war, oder irgend ein Mittel zum Auffangen der Wärme angewandt wurde.

Dienstags den 8ten. Wir ſchifften uns früh ein, kamen durch mehrere lockere Eiszüge, welche Maſſen von 24 Fuß Stärke enthielten, und landeten um 9 Uhr, um zu frühſtücken, an einem ſteilen Cap. Dieſes beſteht aus ſäulenförmigem Grünſtein, der auf Kalkſchiefer ſteht, und ſich bis zur Höhe von 350 Fuß ſteil aus der See erhebt. Ich nannte dieſes Vorgebirge nach meinem ſehr werthen Freunde und Begleiter Cap Kendall, und hatte das Vergnügen, ihm von der höchſten Spitze des Caps die Lücke in den Bergen beim Blutfalle*) zu zeigen, durch welche der Kupferminen-Fluß fließt. Nachdem Herr Kendall zur Vollendung ſeiner Charte die nöthigen Puncte aufgenommen, kehrten wir zu unſern Leuten zurück, und kündigten ihnen an, daß wir

*) Vgl. Franklins erſte Reiſe an den Küſten des Polarmeers; neue Bibl. d. Reiſebeſchr. Zweite Hälfte der erſten Centurie Bd. 36. S. 429.

uns, nach einer kurzen Fahrt, an der Mündung des Kupferminenflusses befinden würden. Da voreilige Hoffnungen nur zu leicht getäuscht werden, so hatten wir ihnen nicht früher mittheilen wollen, daß wir uns dem Ziele unserer Reise schon so nahe befänden, denn eine ungünstige Biegung der Küste oder ein Eisfeld hätte uns mehrere Tage aufhalten können. Diese angenehme Nachricht kam ihnen daher ganz unerwartet; doch vergaßen sie in ihrer Freude nicht, der Vorsehung für den Schutz zu danken, den sie ihnen auf der Reise gewährt hatte. Um Mittag wurde die Breite des Kendall-Cap zu 67° 58′ N., und dessen Länge zu 115° 18′ W. ausgemittelt.

Wir steuerten nun mit aufgezogenen Seegeln der Mündung des Kupferminenflusses zu, und als wir das Cap Kendall umschifft hatten, eröffnete sich vor uns eine prächtige Einfahrt oder Bucht, die sich uns, durch die Art und Weise, wie deren steile Uferwände bei'm Vorüberfahren vor der Mündung nach und nach hervortraten, ungemein malerisch darstellten. Wir nannten sie nach unserm gemeinschaftlichen Freunde und Reisegefährten Capitain Back. Eine der Coopers-Inseln, auf welcher wir landeten, besteht aus Grünstein, der sich treppenartig aus dem Meere erhebt. Von ihrem Gipfel bemerkten wir, daß ein niedriger Landstrich, der auf der vorigen Reise fälschlich für eine Insel gehalten wurde, das äußerste Ende der Mackenzie-Spitze, und daß der Richardsons-Fluß bloß eine trockne Schlucht sey. Die Bai zwischen der Mackenzie-Spitze und der Mündung des Kupferminen-Flusses hat Capitain Franklin später die Richardsons-Bai genannt. Als wir die Mündung des Kupferminen-Flusses erreichten, schlugen wir unser Lager etwa 200 Schritte von der Stelle auf, wo auf Capitain Franklin's früherer Expedition die Zelte gestanden hatten. Etwas halbverbranntes Holz lag noch von jener Zeit her auf den Feuerstätten und ich erkannte auch das Gerüste wieder, welches wir damals besuchten, wo wir aber jetzt weder Häute, noch Geräthschaften fanden.

Wir wünschten uns gegenseitig Glück dazu, daß wir unsere Küstenfahrt so ungemein früh vollendet hatten, und Herrn Kendall und mir war es höchst erfreulich, daß unsere Leute den beschwerlichen Marsch über die Steppen so voller Kraft und Muth antreten konnten. Daß Herrn Kendall's Berechnung so genau zutraf, war uns gleichfalls sehr erfreulich. Da die für die östliche Abtheilung der Expedition bestimmten zwei Chronometer durch die heftige Winterkälte verdorben waren, so konnte die Rechnung nur nach Mondbeobachtungen berichtigt werden, welche so oft angestellt wurden, als sich eine Gelegenheit darbot. Dennoch differirte die Lage der Mündung des Kupferminenflusses, nach Herrn Kendall's Rechnung, von derjenigen, welche ihr bei Gelegenheit von Capitain Franklin's früherer Expedition angewiesen wurde, nur um 20 Secunden Zeit, oder etwa $2\frac{1}{2}$ Meile Raum, was in Betracht der Länge unserer Reise und der übrigen Umstände ein äußerst unbedeutender Unterschied ist. Die Entfernung der Trennungsspitze von der Mündung des Kupferminen-Flußes beträgt, nämlich auf dem von uns eingeschlagenen Wege, 902 englische Statut-Meilen.

Auf unserer Küstenfahrt wurde keine Gelegenheit verabsäumt, die Zeit zu beobachten, wo die Fluth am höchsten stand. Nirgends betrug dieses Steigen über 20, und an manchen Stellen nur 8 bis 9 Zoll. Allein die Geschwindigkeit der Ebbe und Fluth war bedeutender, als man bei einer so geringen Differenz des höchsten und niedrigsten Wasserstandes hätte erwarten sollen. Vor den angeschwemmten Inseln, welche sich vor der Mündung des Mackenzie-Flusses und dem Eskimosee hinziehen, betrug die Geschwindigkeit der Strömung, wenn die Fluth recht im Gange war, etwa 1 Meile pro Stunde; bei Cap Bathurst etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen, und in der Delphin- und Unionstraße volle 3 Meilen. Die Fluth kam überall von Osten.

Die Abweichung der Magnetnadel betrug auf der Tren-

nungsſpitze 46° O., in der Zufluchtsbai 50°, auf der Maitland-Spitze 53°, erreichte bei Cap Parry 56°, und nahm dann nach Südoſten zu wieder allmälig ab, ſo daß ſie bei der Mündung des Kupferminenfluſſes 48° betrug.

Wir ſahen kein Eis, welches einem Schiffe viel zu ſchaffen gemacht haben würde, ausgenommen bei der Sir George Clerks-Inſel und Cap Berley, wo es ſchwer und dicht zuſammengeſchoben war. Da ſich jedoch gegen das Wollaſtonsland hin, Cap Berley gegenüber, offene Waſſergaſſen zeigten, ſo kann man faſt annehmen, daß außerhalb des die ſüdliche Küſte der Straße umlagernden Eiſes, welches durch die ſtarken Nordweſtwinde, die ſeit einigen Tagen geweht hatten, dort angehäuft zu ſeyn ſchien, überall eine Durchfahrt für Schiffe vorhanden geweſen ſey. Schutz wird ein Schiff finden zwiſchen den Inſeln im Krönungsgolf Georg IV., in der Back-Einfahrt, in der Darnley-Bai und zwiſchen den vor Cap Parry liegenden Boothinſeln. Allein in der letzten Gegend iſt der Grund felſig, und längs der ganzen ſüdlichen Küſte ſind verborgene Klippen nicht ſelten. Weſtlich vom Cap Parry ſahen wir keine Häfen für Schiffe, und wegen der vielen Sandbänke vor den Ausflüſſen des Eskimoſees, würde es für jedes Schiff gefährlich ſeyn, ſich dort der Küſte zu nähern. Faſt überall findet ſich ſo viel Treibholz, daß der Bedarf eines Schiffes dadurch gedeckt werden könnte, und bei allen unſern Lagerplätzen fanden wir ſüßes Fließ- oder Teichwaſſer. Sollte im Laufe der Ereigniſſe je ein Dampfſchiff dieſe Gewäſſer befahren, ſo würde es zwiſchen Cap Bathurſt und dem Mackenzie-Fluß hinreichend viel Brennholz zu ſeinem täglichen Bedarf, und am Babbage-Fluß, weſtlich vom Mackenzie, eine tertiäre Pechkohle von trefflicher Beſchaffenheit vorfinden, die nach Capitain Franklin's Ausſage große Lager bildet.

Die Höhe, zu welcher das Treibholz an der Küſte der weſtlichen Einfahrt in die Delphin- und Unionſtraße geworfen wird, läßt, da Ebbe und Fluth eine verhältnißmäßig ſo

unbedeutende Veränderung des Waſſerſtandes hervorbringen, auf ein von Zeit zu Zeit ſtattfindendes Anſchwellen der See ſchließen, deſſen Grund ich nur darin zu finden weiß, daß die Nordweſtwinde das Waſſer einer offenen See in der trichterförmigen Oeffnung der Straße ſtark anhäufen. Iſt dieſe Anſicht gegründet, ſo erſtreckt ſich wahrſcheinlich das Wollaſtonsland ſehr weit nach Norden, und es dürfte ſogar mit dem Bankslande zuſammenhängen. Capitain Parry fand die Straße zwiſchen der Melville-Inſel und dem Banksland durch Eis geſchloſſen, und dies wird ſie, ſo wie die Delphin- und Unionſtraße, natürlich in der Regel ſeyn müſſen, wenn ſie die beiden Hauptcanäle zwiſchen vielen großen Inſeln bilden, deren Strich von Norden nach Süden gerichtet iſt, und die ein großes, verhältnißmäßig von Land entblößtes Meer begränzen. Die Sommerwärme ſcheint in jener Gegend immer, oder faſt immer, hinreichend zu ſeyn, um das Aufbrechen des Eiſes, nicht aber, um die gänzliche Auflöſung deſſelben zu bewirken. Deßhalb wird das von den Winden umhergetriebene abgelöſ'te Eis in den Straßen zwiſchen den Inſeln zuſammengeſchoben, die gewöhnlich ſo viel Windungen und Buchten haben, daß es nur unter den günſtigſten Umſtänden wieder herausgetrieben werden kann, und wo der durch die Sonnenſtrahlen bewirkte Abgang durch jeden von der offenen See her wehenden Wind wieder erſetzt wird. Da die Nordweſtwinde den letzten Theil des Sommers am ſtärkſten und häufigſten wehen, ſo findet man das Eis am weſtlichen Ende der Straßen gewöhnlich am dichteſten zuſammengeſchoben. Capitain Parry bemerkt, daß der Zuſtand des Eismeeres am ſüdweſtlichen Ende der Melville-Inſel ſo beſchaffen ſey, daß es allen Anſtrengungen, unter dieſem Breitengrade weiter nach Weſten vorzudringen, Troß zu bieten ſcheine. Die Delphin- und Unionſtraße dürfte in dieſer Hinſicht weniger Schwierigkeiten darbieten, weil ſie eines Theils ſüdlicher liegt, und andern Theils Ebbe und Fluth darin eine ſtarke Strömung bilden, ſo daß das Eis immer einigermaßen locker gehalten wird.

Wir sammelten an der Küste etwa 170 phanerogamische Pflanzen, also der Anzahl nach $\frac{1}{5}$ der Species, welche 15 Breitegrade südlicher vorhanden sind. Die Gräser, Binsen und Schilfarten bilden nur $\frac{1}{5}$ der an der Küste wachsenden Species. Allein die beiden erstern Familien bedecken mehr Flächenraum, als die ganze übrige Vegetation zusammengenommen. Die Kreuzblumen machen $\frac{1}{7}$ der Arten aus, und die zusammengesetzten Blumen (die Syngenesisten) sind ungefähr gleich zahlreich. Von Bäumen und Erdhölzern erreichen die Seeküste: die gemeine Wachholderbeere, 2 Arten Weiden, die Zwergbirke (Betula glandulosa), die gemeine Erle, der Haftdorn (Hippophaë), eine Stachelbeere, die rothe Bärentraube (Arbutus Uva ursi), der Labradorsche Thee (Ledum palustre), die Lappländische Rose (Rhododendrum lapponicum), die Trunkelbeere (Vaccinium uliginosum), die schwarze Rauschbeere (Empetrum nigrum). Die Oxyria mit nierenförmigen Blättern wächst dort äußerst üppig und gewährte uns dann und wann eine angenehme Zugabe zu unserer Mahlzeit, indem sie dem Gartensauerampfer im Geschmacke gleicht, aber saftiger und zarter ist. Die Eingebornen essen dieselbe, und sie muß ihnen, so wie viele von den kressenartigen Pflanzen, bei den groben, thranigen und häufig ranzigen und fauligen animalischen Nahrungsmitteln, die sie für gewöhnlich zu sich nehmen, sehr zuträglich seyn. Die kleinen Knollen des Polygonum viviparum und die langen, saftigen, süßen Wurzeln vieler Astragalen, welche auf den sandigen Ufern wachsen, sind eßbar. Doch haben wir nicht erfahren, ob die Eskimos sie genießen. Kleine Gruppen von Weißtannen, so wie hier und da eine Schwarztanne und Canobirke, stehen 20 bis 30 Meilen landeinwärts, an geschützten Stellen, zumal an den Flußufern.

Viertes Capitel.

Fahrt auf dem Kupferminenfluß. — Die Boote und Vorräthe werden zurückgelaſſen. — Anfang der Reiſe zu Lande. — Uebergang über die Kupferberge. — Zuſammentreffen mit Indianern, welche Lebensmittel liefern. — Ankunft am großen Bärenſee. — Aufenthalt daſelbſt wegen Mangel an Fahrzeugen. — Jagdpartien. — Ankunft von Boileau. — Reiſe nach Fort Franklin. — Schluß.

Mittwochs den 9. Auguſt. Um 4 Uhr Morgens verließen wir unſern Lagerplatz an der Mündung des Kupferminenfluſſes und fuhren etwa 11 Meilen ſtromaufwärts bis zum Blutfall. Der Fluß war äußerſt ſeicht, und dies an vielen Stellen ſo ſehr, daß unſere Boote, die doch nur 14 Zoll tief im Waſſer gingen, kaum darin fortkonnten. Am vorigen Abend war ein Hund der Eskimos zu unſerm Lagerplatz gekommen; ſeine Magerkeit bewies, daß er ſchlecht gefüttert worden war, und der Hunger machte ihn ſo zahm, daß er uns gern aus der Hand fraß. Er folgte uns eine beträchtliche Strecke ſtromaufwärts, ging aber dann von uns ab. Als wir an dem Blutfalle anlangten, fanden wir, daß eine Horde Eskimos, die uns wahrſcheinlich hatte kommen ſehen, dieſen Platz eben verlaſſen hatte.

Der Kupferminenfluß fließt, vom Blutfalle etwa 40 Meilen ſtromaufwärts gerechnet, zwiſchen jähen Felſenwänden hin, und bildet in ſeinem unebenen ſteinigen Bette eine

Menge Stromſchnellen. Es iſt geradezu unmöglich, ihn in Booten zu befahren, die über einige Zoll tief in's Waſſer tauchen, und ſelbſt ein Cano muß häufig weit über Land getragen werden. Demnach machte es ſich nöthig, den Delphin und die Union, nebſt allem, was wir auf unſerer Reiſe nicht durchaus brauchten, hier zurückzulaſſen. Indeß beſchloſſen wir doch, das Boot von Canefas, die ſogenannte Walnußſchaale, in der Abſicht mitzunehmen, unſere Leute von Zeit zu Zeit von ihren Bündeln zu befreien, wenn der Fluß ſtellenweiſe damit befahren werden könnte. Der Nachmittag ging darüber hin, daß jedem das Gepäck, welches er über die Steppen zu tragen hatte, zugetheilt wurde. Auf jeden Mann wurden 20 Pfund Pemmikan gerechnet, und was an Nudeln, Pfeilwurz, Bouillontafeln, Chocolade, Zucker und Thee übrig war, ward gleichförmig vertheilt. Dazu kamen noch unſer Schiffskalender, die aſtronomiſchen Tabellen, die Charten, 2 Fiſchernetze, das Herbarium, Stufen von Gebirgsarten, die Walnußſchaale, Keſſel, Beile, wollene Decken, Schuhe, Gewehre und Munition, ſo daß der Mann etwa 72 Pfund zu tragen hatte. Herr Kendall übernahm es, die aſtronomiſchen Inſtrumente zu tragen, und ich trug den künſtlichen Horizont und ein Paket Papier, um Pflanzen zu trocknen; außerdem hatte jeder von uns Beiden noch ſeine wollene Decke, Flinte und Munition zu tragen. Da ich befürchtete, es möchte dieſer oder jener von den Leuten ſeine Stärke überſchätzen und, um irgend einen Lieblingsartikel zu retten, ſich zu ſchwer beladen, wodurch die regelmäßige Geſchwindigkeit unſeres Marſches leicht hätte gefährdet werden können, ſo machte ich bekannt, daß ich in einiger Entfernung von dem Lagerplatze Halt machen und die ſämmtlichen Bündel unterſuchen werde.

Die Boote wurden über die Fluthlinie am Ufer in die Höhe gezogen, und was an Geſchenken für die Eskimos noch vorräthig war, in Kiſten gepackt, und in die Zelte geſtellt, damit die erſte Horde Eskimos, die dieſen Weg zöge, dieſel-

ben fände. Sie beſtanden in Angeln, Angelſchnuren, Beilen, Meſſern, Feilen, Feuerſtählen, Keſſeln, Kämmen, Ahlen, Nadeln, Zwirn, blauem und rothem Tuch, Bändern und Glasperlen, und es war deren ſo viel, daß eine beträchtliche Anzahl Eskimos viele Jahre daran genug haben konnte. Die Zelte wurden ſo feſt als möglich aufgeſchlagen, und die Flagge der Union aufgeſteckt, damit eines Theils die Eingebornen ſie leichter bemerkten, und auch gleich ſähen, wie man ſich derſelben bediene, indem ſie ihnen auf ihren Sommerreiſen ſehr nützlich ſeyn konnten. Damit die Eingebornen mit dem Pulver kein Unglück anrichten könnten, wurde alles, was wir nicht mitnehmen konnten, in den Fluß geworfen.

Donnerstags den 10ten. Um 6 Uhr traten wir unſern Marſch nach dem Bärenſee an. Wir hatten die Abſicht, den Kupferminenfluß bis zu deſſen Biegung bei den Kupferminenbergen zu verfolgen, und dann über dieſe gerade nach der Mündung des Deaſe-Fluſſes zu marſchiren, welcher in die nordöſtliche Bai des Bärenſees fällt. Wir ſchritten ziemlich ſchnell vorwärts, und da der erſte Berg, den wir zu überſteigen hatten, ſteil war, ſo war dieß für unſere Leute eine ſolche Lungenprobe, daß die wenigen, welche ſich mit überflüſſigen Gegenſtänden beladen hatten, ſich derſelben gern entledigten. Als ich auf dem nächſten Ruheplatz die Bündel unterſuchte, fand ich nur wenig auszumerzen. Ein von Rennthieren und Eskimos hart getretener Pfad führte uns an der ſüdlichen Böſchung dieſer Bergkette in eine Ebene hinab, wo wir frühſtückten und noch einige fernere Anordnungen trafen, da einige Leute, die des Tragens nicht gewohnt waren, nicht gut fortkonnten. Nach dem Frühſtück wurde das tragbare Boot zuſammengeſetzt und mit dem Gepäck beladen, worauf wir den Verſuch machten, es ſtromaufwärts zu ziehen. Dieß fanden wir jedoch wegen der ſchlechten Beſchaffenheit des Wegs, da viele hohe Felſenwände ſich hart am Strom erheben, und der Form des Boots, unthunlich, da in ſtarken Stromſchnellen das Waſſer über deſſen Wände

ſtrömte. Für den Zweck, zu welchem es Oberſtlieutenant Pasley erfand, nämlich um über einen Fluß oder See zu ſetzen, war es, wie wir aus frühern Verſuchen wußten, ausnehmend geeignet. Allein wir waren überzeugt, daß wir auf unſerm Wege nach dem Bärenſee höchſtens ſolche Flüſſe treffen würden, durch die wir waten könnten. Deßhalb beſchloß ich, dieſes Boot, nebſt ½ Sack Pfeilwurz und 5 Flinten zurückzulaſſen, wodurch das Gepäck eines jeden um etwa 15 Pfund leichter wurde. Wir ſetzten hierauf unſern Marſch fort und rückten, wiewohl der Tag heiß und ſchwül war, mit ziemlicher Geſchwindigkeit vor. Herr. Kendall ging an der Spitze ſeinen gleichförmigen Schritt, und hielt jede ½ Stunde 5 Minuten lang an, damit die Leute ausruhen und die Nachzügler herbeikommen könnten. Um 5 Uhr lagerten wir uns, nachdem wir in gerader Linie etwa 6 Meilen zurückgelegt hatten. Unſere Route beſtimmten wir auf der ganzen Reiſe, indem wir die Richtung eines Bergs, oder eines andern ausgezeichneten Gegenſtandes mittelſt der Bouſſole ermittelten und dann gerade darauf los marſchirten. Die Entfernung ſchätzten wir nach der Zeit und der Geſchwindigkeit des jedesmaligen Marſches. Wir hatten uns darin eine ſolche Uebung erworben, daß wir uns den Tag lang ſelten um mehr als eine Meile irrten. Der Irrthum, er mochte nun ſo groß oder ſo klein ſeyn, als er wollte, wurde jedoch immer um Mittag berichtigt, wo Herr Kendall die Breite beobachtete.

Im Laufe des Tages ſahen wir mehrere kleine Rudel Wildpret; doch erlaubte ich Keinem, aus der Linie zu treten und Jagd darauf zu machen. Nachdem wir uns gelagert hatten, erlegte jedoch Mac Leay ein feiſtes männliches Thier. Bei unſerm Lagerplatz wuchs eine einzelne Krüppeltanne, und die nördlichſte Gruppe am Fluß zeigte ſich etwa 2 Meilen ſüdlicher. Sobald das Abendeſſen vorüber und die Wachen ausgeſtellt waren, legten wir uns nieder und ſanken bald in tiefen Schlaf. Die Temperatur war bei Sonnenuntergang 62° F. (13⅓° R.)

Freitag den 11ten. Um 6 Uhr Morgens brachen wir auf, frühstückten um 9, und um Mittag stellte Hr. Kendall unter 67° 33′ nördl. Br. eine astronomische Beobachtung an. Wir lagerten uns um ½ 6 Uhr unter einigen kleinen Fichten. Der Tag war schön, und ein frischer Ostwind kühlte uns bei'm Marschiren ab. Allein die Leute wurden durch ihre Bündel sehr mitgenommen, und schienen, als wir Abends Halt machten, ganz erschöpft. Ihre Ladung konnte nicht über 52 Pfund betragen; aber sowohl das häufige Bergauf und Bergabsteigen, als die Sumpfigkeit des Bodens und die Unsicherheit des Fußens an manchen Stellen, machte das Marschiren weit ermüdender, als auf einer englischen Straße. In gerader Entfernung hatten wir heute ungefähr 12 Meilen zurückgelegt. Wir sahen viele graue arctische Murmelthiere (Arctomys Parryi), die neben ihren Höhlen umherſprangen, und ein kleiner Pintscherhund, den wir von England mitgebracht hatten, wußte ihnen sehr geschickt den Rückzug abzuschneiden, und fing ziemlich viele davon. Da der Hund so lange in dem Boote stille gelegen hatte, so wurde er durch die Bewegung, die er sich jetzt machte, sehr ermüdet, und als wir Abends Halt machten, war er es von der ganzen Reisegesellschaft am meisten. Auch sahen wir viele junge Rennthiere, und nachdem wir uns gelagert, erlegte Doligbuck eines. Die Temperatur war Abends 50°, die Nacht aber kalt.

Sonnabends den 12ten. Auf unserm heutigen Marsche wurden wir durch einen kühlen Nordwind angefrischt, und da sich die Leute nach und nach an das Tragen gewöhnten, ihre Bündel auch durch jede Mahlzeit leichter wurden, so machten wir schnellere Fortschritte. Wir legten heute 17 Meilen zurück, so daß nach Abzug der halbstündlichen Rasten, und der auf das Frühstück verwandten Zeit 2½ Meile auf die Stunde kamen. Im Laufe des Tages gingen wir über mehrere Anhöhen der Kupferberge, um uns einen Umweg zu ersparen, den der Fluß machte. Der canadische

Rabe (Corvus Canadensis) ließ ſich zum erſtenmal, ſeitdem wir den Mackenzie verlaſſen, wieder bei unſerm Lagerplatz blicken.

Sonntags den 13ten. Wir brachen heute um 5 Uhr auf, und marſchirten bis 9 Uhr am Ufer des Fluſſes hin. Alsdann genoſſen wir unſer Frühſtück an derſelben Stelle, wo Capit. Franklin den 11. Juli 1821 campirte. Alsdann wateten wir durch das Flüßchen, an deſſen Ufern bei Gelegenheit der vorigen Expedition mehrere Stücke gediegen Kupfer und etwas Kupfererz gefunden wurden. In dem Bette deſſelben war noch immer etwas Eis, welches aus Schnee entſtanden war, der ſich voll Waſſer geſaugt hatte.

Um Mittag wurde die Breite unter 67° 13′ nördl. Br. beobachtet, und da wir uns jetzt an der Stelle befanden, wo ſich der Kupferminenfluß dem nordöſtlichen Arm des Bärenſees am meiſten nähert, ſo beſchloſſen wir von dieſer Stelle aus gerade auf die Mündung des Deaſe-Fluſſes loszumarſchiren. Der Weg dahin führte über Felſen von altem rothen Sandſtein, Thonſchiefer und Grünſtein, deren Kämme von Oſtſüdoſt nach Weſtnordweſt ſtrichen. Viele dieſer Felſenrücken hatten ſteile Wände und waren 200 bis 250 Fuß hoch. Die Thäler waren meiſtens ſumpfig und enthielten viele kleine Seen. An den geſchützten Stellen zeigten ſich einige zerſtreute lichte Fichtengruppen; doch war die Gegend im Allgemeinen kahl. In den Bergen fanden wir mehrere Wolfsbaue. Im Laufe des Tages kamen wir über 2 Flüßchen, die dem Kupferminenfluß zuſtrömen, und um 4 Uhr Nachmittags lagerten wir uns an dem Ufer eines kleinen Sees. Abends fielen uns die Sandfliegen, die uns in dieſem Jahre zum erſtenmale vorkamen, ſehr läſtig. Die Temperatur betrug 53° F. ($9\frac{1}{3}$° R.)

Montags den 14ten. Wir ſetzten uns um 5 Uhr Morgens in Bewegung und genoſſen, nach einem ziemlich raſchen Marſch durch eine von Holzung ganz entblößte Gegend, um 9 Uhr unſer Frühſtück. Einige Reppühner, die ſo zahm wa-

ren, daß wir ſie leicht mit Steinen todtwerfen konnten, gewährten uns eine angenehme Veränderung in unſerer Koſt. Unter 67° 10′ nördl. Br. wurde die meridionale Höhe der Sonne beobachtet. Als wir das ſüdl. Ende einer kleinen Kette von Teichen zu umgehen ſuchten, hielt uns ein ſchmaler, aber 6 Fuß tiefer Fluß auf, der gleichfalls dem Kupferminenfluſſe zugeht. Indeß fanden wir den unterſten Teich nicht weit vom Anfang des Fluſſes ſo ſeicht, daß wir ohne Schwierigkeit durchwaten konnten. Wir marſchirten heute länger als gewöhnlich, um einen Ort zu finden, wo es Brennholz gab, und waren endlich ſo glücklich, ein mit Bäumen beſtandenes Thal anzutreffen. Es läuft durch daſſelbe ein Flüßchen, welches in die Kette von kleinen Seen fällt, von welchen wir einen durchwatet hatten. Wahrſcheinlich iſt dieſes derſelbe, auf dem die Indianer vom Kupferminenfluſſe aus in ihren Canoes hinaufreiſen, um dann über einen hohen Landſtrich nach dem Bärenſee zu wandern. *) Die Anhöhen, über welche wir heute marſchirten, beſtanden aus buntem Sandſtein und Porphyr. Die Temperatur war Abends 47° F. (6⅔° R.) und die Nacht kalt. Zwei weiße Wölfe ſchlichen um unſern Bivouak her, näherten ſich aber doch nicht bis auf Schußweite.

Wir brachen den 15ten um 5 Uhr auf und marſchirten bis 8, zu welcher Zeit wir frühſtückten. Uns dünkte das Wetter ſehr kalt, obwohl das Thermometer nicht unter 39° F. (3⅕° R.) ſtand. Wir kamen dieſen Morgen über mehrere Höhenzüge von Sandſtein und gegen Mittag über Granit, welcher dem in der Nachbarſchaft von Fort Entreprize ähnelt. In einem weiten nach Weſten abliegenden Thale ſahen wir viel Holzung, wogegen die Berge, über welche wir kamen, ganz kahl waren. Indeß fanden ſich doch dort Trunkelbeeren (Vaccinium uliginosum) in großer Menge, und da dieſelben damals vollkommen reif waren, ſo thaten

*) Vergl. Franklin's erſte Reiſe ꝛc. S. 413.

ſich unſere Leute, ſo oft wir Halt machten, etwas daran zu Gute.

Im Laufe des Nachmittags marſchirten wir über beinahe horizontale Schichten von buntem Sandſtein und Conglomerat. Gegen 3 Uhr befanden wir uns auf dem höchſten Puncte des Hochlandes, welches die Waſſergebiete des großen Bärenſees und Kupferminenfluſſes ſcheidet. Wir überſchauten von dort in der Ferne ein tieferliegendes, und viel Holzung enthaltendes Land; unmittelbar in unſerer Nachbarſchaft beſtand aber die ganze Gegend aus kahlen Sandſteinlagern; die Nacht drohte ſtürmiſch zu werden, und es bildete ſich ein kalter feuchter Nebel. Nachdem wir uns vergebens nach einem behaglichen Schlafplatze umgeſehen, mußten wir uns damit begnügen, einen rohen Schirm aus Sandſteinblöcken zu errichten, und ſtatt Holzes eine ſchwarze Flechte (Cornicularia divergens) zu brennen, die zum Glück in den Felſenritzen häufig wuchs. Wir hatten heute 14 Meilen zurückgelegt; doch konnte, weil der Himmel bewölkt war, die Breite nicht beobachtet werden.

Wir hatten bereits zu Abend gegeſſen, und die meiſten unſerer Leute ſich bereits ſchlafen gelegt, als Herr Kendall mit ſeinem Teleſcope am Horizonte drei Indianer entdeckte, die einen Berg herabkamen, und auf uns zuwanderten. Alsbald thaten wir mehr Moos auf's Feuer, und ſteckten die St. Georg's-Flagge auf das Ende einer Flinte, damit die Indianer wüßten, wer wir wären. Da ſich jedoch einer derſelben in einer Schlucht verſteckte, und die beiden andern ſich nur langſam und mißtrauiſch näherten, ſo gingen Herr Kendall und ich ihnen unbewaffnet entgegen. Der eine war mit Bogen und Pfeilen, der andere mit einer Flinte bewaffnet, deren Hahn er geſpannt hatte. Sobald ſie aber unſere Kleidung erkannten, welches dieſelbe war, die ich im vergangenen Herbſt auf meiner Reiſe um den Bärenſee getragen, bei welcher Gelegenheit ich die meiſten Haſenindianer hatte kennen lernen, erhoben ſie ein Freudengeſchrei, ſchüttelten uns herzlich die Hand und riefen

ihrem jungen Begleiter zu, daß er nachkommen ſolle. Wir waren über dieſes Zuſammentreffen nicht wenig erfreut. Dieſe Leute hatten während des Winters Pelzwerk und Fleiſch nach Fort Franklin geliefert, und erſchienen uns nun als Freunde, die gekommen ſeyen, um ſich über die glückliche Beendigung unſerer Reiſe mit uns zu freuen. Wir erfuhren von ihnen, theils durch Zeichen, theils durch das Wenige, was wir von ihrer Sprache verſtanden, daß ſie auf den Rath Jt-Chinnah's, des Häuptlings der Haſenindianer, eine Zeit lang in dieſer Gegend gejagt hätten, um wo möglich auf unſerm Rückwege von der See mit uns zuſammenzutreffen. Sie wollten uns alles Fleiſch, welches ſie geſammelt hatten, geben, uns nach dem großen Bärenſee begleiten, und alle Indianer in der Nachbarſchaft von unſerer Ankunft in Kenntniß ſetzen. Sie ſchienen ſich ſehr darüber zu wundern, daß wir mit Hülfe des Compaſſes ihnen genau die Richtung angeben konnten, nach welcher die Mündung des Deaſe-Fluſſes lag, und ſie zerbrachen ſich den Kopf darüber, wie wir uns in einem Lande zurecht finden könnten, das wir noch nie bereiſ't hatten. Indeß ſagten ſie, ſie würden uns am künftigen Morgen auf den indianiſchen Tragplatzweg bringen, wo wir bequemer gehen würden, als wenn wir geradezu über die Berge wanderten. So wenig wir jetzt etwas zu verſchenken hatten, ſo wußte doch jeder von uns irgend eine Kleinigkeit beizuſchaffen, welche dieſe guten Leute mit Dank annahmen. Sie waren nach der Art ihres Stammes gekleidet, und trugen um den Kopf und die Handgelenke Binden von Rennthierleder, hatten auch jeder ein Rennthiergehörn und einige Weidenzweige bei ſich, die ihnen bei'm Beſchleichen der Rennthiere gute Dienſte leiſten. *)

Doligbuck, welcher auf die Jagd gegangen war, kehrte in der Nacht zurück. Er hatte einem Indianer begegnet,

*) Näheres über dieſe Art zu jagen kann man in der Beſchreibung von Franklin's erſter Reiſe (Neue Bibl. der Reiſeb. 2te Hälfte der 1ſten Cent. Bd. 36. S. 297) nachleſen.

der so eben ein Rennthier mit einem Pfeile erlegt hatte, und ihn zu überreden gesucht, mit zu uns zu kommen. Keiner von beiden verstand indeß des andern Sprache, und der Indianer, dem wahrscheinlich ein mit der Flinte bewaffneter Eskimo ein fürchterlicher Anblick war, hatte Doligbuck ein Stück Fleisch geschenkt, und sich dann entfernt. Viele Hasenindianer besuchen die Forts mehrere Jahre nicht, und dieser wußte vielleicht darüber, daß wir auf diesem Wege zurückkehren würden, nichts oder nichts Bestimmtes; noch weniger war ihm wohl bekannt, daß wir einen Eskimo bei uns hätten. Die bei uns befindlichen Indianer sagten, ihres Wissens sage kein einziger ihrer Landsleute in der Gegend, von welcher Doligbuck herkomme.

Mittwochs den 16ten. Ein dicker Nebel verhinderte uns, früher als 7 Uhr aufzubrechen, worauf uns die Indianer etwa 1 Meile weit vom Berge hinab auf den Tragplatzweg führten, und wir dann wieder genau die Richtung einschlugen, die wir vom Kupferminenfluß aus verfolgt hatten (südlich 63° West). Diejenigen unserer Schottländer, die im Dienste der Hudsonsbai-Gesellschaft gestanden, und daher aus eigner Erfahrung wußten, wie schwierig es sey, sich in einem unbekannten Lande ohne Führer zurecht zu finden, drückten laut ihre Verwunderung darüber aus, daß wir die Richtung bisher so genau getroffen hätten.

Der Tragplatzweg brachte uns nach kurzer Zeit an den Hauptarm des Dease-Flusses, an dessen Ufer wir, 6 Meilen von unserm letzten Lagerplatz, unser Frühstück verzehrten. Der Strom nimmt daselbst einen Nebenfluß auf, läßt sich aber ohne Schwierigkeit durchwaten, da das Wasser nirgends viel über knietief ist. Ein wenig mehr nach Westen hat er sehr wenig Fall, und bildet teichähnliche Dümpfel. Von unserm Lagerplatz aus waren wir über Sandsteinfelsen einen ziemlich steilen Abhang hinabgewandert. Der Boden war im Allgemeinen äußerst unfruchtbar, doch fanden sich an dem Orte, wo wir frühstückten, einige Bäume und sehr

viele Heidelbeeren. Nachdem wir gegeſſen, wanderten wir weiter, in der Abſicht einige Meilen tiefer wieder zu halten, damit die Indianer mit den von ihnen geſammelten Lebensmitteln wieder zu uns ſtoßen könnten. Deßhalb lagerten wir uns um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr in einem angenehmen Fichtenwäldchen, wo wir, um den Indianern unſern Aufenthaltsort anzuzeigen, ſogleich einen Baum anbrannten. Sie langten bei Sonnenuntergang ſchwer beladen mit Zungen, Fett und halb getrocknetem Fleiſche an, und da Mac Leay noch zwei Rennthiere dazu ſchoß, ſo konnten wir in Hülle und Fülle leben. Unſere heutige Tagereiſe betrug 14 Meilen und die Entfernung der Mündung des Deaſe-Fluſſes, unſerer Schätzung zufolge, nur noch 20 Meilen.

Donnerstags den 17. Auguſt. Nachdem die von den Indianern mitgebrachten Vorräthe unter unſere Mannſchaft vertheilt waren, traten wir unſern Marſch um 5 Uhr Morgens an, welcher uns bis zur gewöhnlichen Frühſtücksſtunde über ein ebenes Terrain führte. Zu unſerer Linken erhob ſich eine Kette Sandſteinberge, und zu unſerer Rechten lief der Fluß ziemlich parallel mit unſerer Marſchroute. Wir waren jedoch immer 1—2 Meilen davon entfernt, ſo daß wir deſſen Windungen und die ſich darneben hinziehenden Sümpfe vermieden. Fichten wachſen nur in kleinen einzelnen Gruppen auf dem ſüdlichen Ufer; allein das wellenförmige Thal, welches ſich gegen Norden bis auf 10—12 Meilen Entfernung erſtreckte, war gut mit Holzung beſtanden. Die Needagazza-Berge, die am nördlichen Ufer des Bärenſees liegen, waren gegen Weſten ſichtbar. Nach eben dieſer Himmelsgegend hin, erblickten wir mehrere Rauchſäulen und gegen Süden eine, die, wie unſere indianiſchen Begleiter ſagten, von It-Chinnah's Feuern herrührten. Wir frühſtückten am Ufer eines Flüßchens, wo die Heidelbeerbüſche mit ungemein wohlſchmeckenden Früchten beladen waren. Um Mittag kamen wir über einen Berg, deſſen Gipfel nach Hrn. Kendall's Beobachtung unter 68° 53′ nördl. Br. liegt. Hierauf führte uns

unſer Weg durch verſchiedene tiefe Schluchten dicht am Fluſſe hin, welcher hier am Fuße mehrerer hohen Uferwände von hellrothem Sandſtein fließt. Wir gingen ziemlich raſch, um noch heute Abend den Bärenſee zu erreichen. Da jedoch die Indianer über Müdigkeit klagten, ſo machten wir ſchon um 3 Uhr Nachmittags Halt. Hierauf ſteckten wir mehrere Bäume in Brand, um It-Chinnah von unſerer Ankunft zu unterrichten, und nach dem Abendeſſen beſtieg ich den Gipfel eines Hügels, und erkannte von dort aus die Inſeln in der Deaſe-Bai an ihrer beſonderen Geſtalt und gegenſeitigen Lage.

Freitags den 18ten. Wir brachen um 3 Uhr Vormittags auf, und die Indianer führten uns über einen mit Weißtannen beſtandenen Landrücken, an eine etwa 1 Meile vom Deaſe-Fluß entfernte Bucht des großen Bärenſees. Nach dem Frühſtück unterſuchten wir unſern Vorrath an Lebensmitteln, und es ergab ſich, daß er noch für 2 Tage hinreichte. Hierauf wurden einige Leute nach dem Deaſe-Fluß geſchickt, um ein Floß anzufertigen, damit wir die beiden Netze aufſtellen könnten. Zugleich wurde ihnen aufgetragen, ſich nach Beaulieu und deſſen Leuten umzuſehen. Capit. Franklin hatte dieſen befohlen, das Fort den 6ten Auguſt zu verlaſſen, und ſich nach dem Stelldichein zu begeben, wo er bis zum 20. Sept. auf uns warten ſollte. Er konnte, wenn man auch annahm, daß er 2—3 Tage durch widrige Winde aufgehalten würde, zu ſeiner Reiſe nicht wohl über 7 oder 8 Tage, und auf keinen Fall über 10 bis 12 Tage brauchen. Deßhalb ließ ſich mit Grund annehmen, daß er ſchon am Deaſe-Fluß angekommen ſey. Er wußte wohl, daß für uns große Unannehmlichkeiten daraus entſpringen könnten, wenn wir beim Eintreffen an dem zur Zuſammenkunft beſtimmten Ort keine Lebensmittel vorfänden, und um ihn zur möglichſten Eile anzutreiben, hatte ich ihm, unter der Bedingung, daß wir ihn bei unſerer Ankunft an der Mündung des Deaſe-Fluſſes träfen, ein Jagdgewehr

verſprochen. Wir baueten uns Hütten, und zündeten mehrere Bäume an, um den in der Nähe befindlichen Indianern unſere Ankunft anzuzeigen.

Sonnabends den 19ten. Der in der Nachbarſchaft unſers Lagerplatzes torfige Boden gerieth in der Nacht in Brand, und das Feuer verbreitete ſich ſo ſchnell, daß wir uns heute Morgen genöthigt ſahen, uns an das Ufer des Fluſſes zu begeben, um dort neue Hütten zu bauen. Da bei'm Eintreiben der Pfähle eine Axt verloren gegangen war, ſo war am vergangenen Abend nur ein Netz ausgeſtellt worden, in welchem wir 8 Karpfen fanden. Da das aus grünem Holze angefertigte Floß keine hinreichende Schwimmkraft beſaß, ſo bauten wir heute ein neues aus trockenen Stämmen. Die Karpfen gaben uns gerade ein Frühſtück, und bei'm Abendeſſen ging unſer ſämmtliches Wildpret, nebſt einem Theil des noch übrigen Pemmikans auf. Der junge Indianer machte ſich Nachmittags auf, um It-Chinnah's Horde zu ſuchen. Ein ſtarker Oſtwind, welcher den ganzen Tag wehete, verzögerte Beaulieu's Ankunft.

Sonntags den 20ſten. Wir hielten heute Gottesdienſt, und dankten dem Allmächtigen für ſeinen bisherigen gnädigen Schutz und den Erfolg, mit welchem er unſere Reiſe gekrönt hatte. In den Netzen fanden wir Hechte, Karpfen und Weißfiſche, zuſammen 17 Stück, ſo daß wir ein reichliches Frühſtück bekamen. Noch vor dem Abendeſſen kehrte der junge Indianer mit 2 Landsleuten zurück, und brachte uns ſo viel Fleiſch, daß wir auf 3 Tage daran genug hatten. Ein Theil davon beſtand in Biſambüffelfleiſch, welches feiſt und ſaftig war, aber einen ſtarken Moſchusgeſchmack hatte. Wir hatten auf unſerm Marſche vom Kupferminenfluſſe her keines dieſer Thiere ſelbſt, wohl aber häufig deren Fußtapfen geſehen. Der Tag war windig und regneriſch; unſere Hütten ſchützten uns aber vor der Näſſe. Wir hatten von Glück zu ſagen, daß wir auf unſerm Marſche durch baumloſe Gegenden kein Regenwetter gehabt hatten.

Montags den 21sten. Aus den Netzen bezogen wir zum Frühstück 16 Stück Fische. Herr Kendall setzte auf einem Floß über den Fluß, und erstieg einen Berg, um sich nach Boileau umzusehen. Damit die Leute nicht unbeschäftigt seyen, schickte ich Mac Leay, nebst einigen andern, auf die Jagd, und der Zimmermann mußte mit den übrigen Ruder anfertigen. Unsere Indianischen Freunde verließen uns, um noch mehrere ihrer Landsleute von unserer Lage zu benachrichtigen, und Abends langten noch 5 derselben mit Fleisch und großen Körben mit Beeren an. Mac Leay und die übrigen Jäger kamen zurück, ohne Wildpret gesehen zu haben.

Dienstags den 22sten. Um auf den Fall, daß das Boot ganz ausbliebe, Lebensmittel zu einer Landreise nach dem Fort zusammenzubringen, beschloß ich, die Hälfte meiner Mannschaft nach einem abgelegenen Jagdrevier zu schicken, und deßhalb wurden heute Gillet, Mac Leay, Mac Duffie, Mac Lellan und Doligbuck nach der Kalksteinspitze an dem nördlichen Ufer des Sees mit der Weisung abgeschickt, ihre Streifzüge nicht über den Haldanes-Fluß auszudehnen, welcher etwa 60 Meilen westlich vom Deafe-Fuß in den See fließt. Im Falle sie bis an den Haldanes-Fluß gingen, sollten sie an der Kalksteinspitze ein Zeichen errichten, damit ich daran erkennen könnte, daß sie so weit gekommen seyen. Sie nahmen ein wenig Mundvorrath und einen Indianischen Führer mit. Abends kamen wieder 2 Indianer mit Fleisch. Sie wünschten in Munition bezahlt zu seyn, da wir aber keine entbehren konnten, so ließen sie sich sehr bereitwillig mit schriftlichen Anweisungen auf das Fort für den kommenden Winter abfinden.

Mittwochs den 23sten. Da auch der heutige Tag verstrich, ohne daß Beaulieu anlangte, so fing ich an zu befürchten, daß ihm irgend ein bedeutender Unfall zugestoßen sey, und wir genöthigt seyn würden, am Ufer des See's nach dem Fort zu marschiren. Die Entfernung betrug über 300 Meilen, und wir durften nicht hoffen, die Reise binnen

weniger als 3 Wochen zu vollenden. Zudem mußten wir auf viele Leiden gefaßt seyn, da unser Schuhwerk ziemlich abgenutzt, und unsere Kleidung für die kalten Septembernächte nicht warm genug war. Zudem hält sich zu dieser Jahreszeit in jenen Gegenden nicht viel Wild auf. So ungern ich mich zu diesem Marsche entschloß, so sahe ich mich doch genöthigt, festzusetzen, daß, wenn Beaulieu bis zum 28sten nicht eingetroffen sey, wir die Reise mit einigen Indianischen Führern antreten würden. Der Wind wehete heute aus Südwesten, und die Sandfliegen fielen uns sehr beschwerlich.

Donnerstag den 24sten. Als wir uns heute Abend eben schlafen legen wollten, hörten wir nach der Mündung des Flusses zu Stimmen, und bald erblickten wir ein Boot und mehrere Canoes. Wir thaten einen Flintenschuß, um den Ankömmlingen unsern Aufenthaltsort anzuzeigen, worauf sie nach dem Lagerplatz zusteuerten, und den Hütten gegenüber an's Land traten. Es war Beaulieu mit seinen Reisegefährten, nämlich 4 Canadiern, 4 chipewyischen Jägern und 10 Hundsrippen-Indianern, die zusammen mit Frauen und Kindern etwa 30 Köpfe stark waren. Wir erfuhren von Beaulieu, er sey den 6ten von Hrn. Dease mit dem gemessensten Befehl abgeschickt worden, sich sobald als möglich nach dem Stellbichein zu begeben, aber durch schlechtes Wetter und widrige Winde zurückgehalten worden. Die 5 Leute, die ich am 22sten abgeschickt hatte, waren ihm nicht zu Gesicht gekommen, wohl aber hatte er in der Bucht bei der Kalksteinspitze ein Feuer bemerkt, welches, meiner Meinung nach, von ihnen herrühren mußte. Ich schiffte mich daher mit allen meinen Reisegefährten, 2 Canadiern und 1 Indianer, Namens Babillard (der Schwätzer) nach jenem Orte ein, und befahl Beaulieu, so lange bei den Hütten zu bleiben, bis er Ferneres von uns hören werde. Wir ruderten die ganze Nacht hindurch, und erreichten bald nach Tagesanbruch die Stelle, wo das Feuer gewesen war, fanden aber von unsern Leuten keine Spur, und eben so wenig ein Zeichen auf der Kalk-

steinspitze. Wir machten deßhalb ein großes Feuer an, und harrten den ganzen Tag auf unsere Gefährten.

Sonnabends den 26sten. Da unsere Leute auch heute nicht zu uns stießen, so kehrte ich in dem Boote nach dem Dease-Fluß zurück, und ließ Herrn Kendall und den Schwätzer an der Kalksteinspitze. Beaulieu hatte von den Abwesenden nichts gesehen, und wir konnten daher mit Bestimmtheit annehmen, daß sie nach dem Haldanes-Fluß gegangen seyen. Ich beschloß, ihnen dahin zu folgen; damit sie aber nicht Mangel an Nahrungsmitteln litten, wenn wir sie etwa verfehlen sollten, so befahl ich Beaulieu, an Ort und Stelle zu bleiben, bis ich ihm durch zwei Canadier, die ich zu diesem Ende in einem Canoe mitreisen ließ, die Erlaubniß, abzureisen, zufertigen würde. Hr. Dease hatte Beaulieu befohlen, nach der Mactavish-Bai auf die Jagd zu gehen, und einen Vorrath von trockenem Fleische für das Boot zu sammeln, und da das Boot sich zum Transport trockner Vorräthe gut eignete, so vertauschte ich es jetzt mit einem Canoe.

Sonntags den 27sten. Bei Tagesanbruch trafen wir wieder bei Hrn. Kendall an der Kalkspitze ein, und ruderten dann bis 2 Uhr Nachmittags an der Küste hin. Um diese Zeit nöthigte uns ein starker widriger Wind an's Ufer zu gehen; von hier aus wanderte ich mit dem Schwätzer nach dem Haldanes-Fluß, und nach einem Marsch von 5 Meilen hatte ich das Vergnügen, unsere Gefährten, die mittlerweile 6 Stück Wild erlegt hatten, vollkommen wohl anzutreffen. Ihr Indianischer Führer hatte sie ein wenig mehr landeinwärts geführt, so daß sie die Kalksteinspitze gar nicht berührt hatten, und sie bedauerten sehr, daß Hr. Kendall und ich dadurch, daß sie dort kein Zeichen errichtet hätten, in so große Verlegenheit gekommen seyen. Da der Wind nach Sonnenuntergang mäßiger wurde, so traf Hr. Kendall bald darauf ein, so daß unsere ganze Reisegesellschaft nun wieder glücklich beisammen war.

Montags den 28. Ich schickte das kleine Canoe mit dem Schwäßer und den beiden Canadiern zu Beaulieu zurück, und reis'te mit den übrigen in dem großen Canoe weiter nach Fort Franklin zu, wo uns Hr. Dease, nach einer Abwesenheit von 71 Tagen, während deren wir zu Wasser und zu Lande 1709 geographische oder 1980 Normalmeilen zurückgelegt hatten, Freitags den 1sten September herzlich bewillkommnete.

Nun bleibt mir nur noch übrig, der ausgezeichnet guten Aufführung meiner sämmtlichen Leute rühmend zu gedenken, und dem durch so vorzügliche Talente und Kenntnisse ausgezeichneten Lieutenant Kendall für seinen thätigen Beistand meinen wärmsten Dank abzustatten.

Tabelle

über die von beiden Abtheilungen der Expedition zurückgelegten Distanzen, und die im Jahr 1826 gemachten Entdeckungen.

Von der westlichen Abtheilung.	Normal- oder Statutmeilen.
Von Fort Franklin über Fort Norman bis zur Trennungsspitze	525
Von der Trennungsspitze bis zur Plünderungsspitze an der Mündung des Mackenzie . . .	129
Von der Plünderungsspitze bis zum Umkehrriff .	374
Vom Umkehrriff bis Fort Franklin, mit Einschluß der auf dem Peelfluß zurückgelegten Strecke .	1020
Gesammtbetrag der von der westlichen Abtheilung in den Monaten Juli, August und September 1826 durchreis'ten Distanzen	2048

Von der östlichen Abtheilung.	Vermessene Stammmeilen.
Von Fort Franklin bis zur Trennungsspitze . .	525
Von da bis zur Streitspitze	159
Von da bis zum Kupferminenflusse . . .	863
Von der Mündung des Kupferminenflusses bis Fort Franklin	433
Gesammtbetrag der von der östlichen Abtheilung im Juli und August durchreis'ten Distanzen . .	1980

Betrag der Entdeckungen der westlichen Abtheilung.

Von der Trennungsspitze bis zur Mündung des Mackenzie auf einem früher unbekannten Flußarme .	129
Von der Plünderungsspitze an der Seeküste hin, bis zu der vom Umkehrriff sichtbaren Beecheyspitze .	391
Der Peelfluß, nebst einem neuen Arm des Mackenzie .	90
	610

Betrag der Entdeckungen der östlichen Abtheilung.

Von der heiligen Insel bis zur Streitspitze, welchen Theil des Flusses Mackenzie nicht besuchte . .	37
Von der Streitspitze, längs der Küste, bis zum Kupferminenfluß	863
Von da bis zum Bärensee	115
	1015

Sechstes Capitel *).

Kurze Notizen über den zweiten Winteraufenthalt am Bärenſee. — Traditionen der Hundsrippen-Indianer. — Die Expedition verläßt Fort Franklin. — Reiſe im Winter nach Fort Chipewyan. — Bemerkungen über die Fortſchritte der Civiliſation in den Pelzländern. — Fernere Reiſe. — Hrn. Drummond's Bericht. — Ankunft in Canada, zu Newyork und London.

Während unſerer Abweſenheit hatte Herr Deaſe die Gebäude von Fort Franklin durch die Canadier repariren laſſen, damit ſie für einen zweiten Winter noch dienſtfähig wären; doch konnte er dieß Werk erſt nach Dr. Richardſon's Ankunft vollenden, da ihm dann mehr Hände zu Gebote ſtanden, und ſo wurde denn Alles kurz nach unſerer Ankunft fertig. Leider aber fanden wir weder friſches noch getrocknetes Fleiſch vor, ſondern die Bewohner des Forts lebten von weiter nichts, als von dem, was die Netze täglich lieferten, und dieß war damals kaum genug, um ſie von einem Tag zum andern hinzuhalten. Ungeachtet der wiederholten Verſprechen, die uns die für das Fort gedungenen Jäger und die Hundsrippen-Indianer überhaupt gemacht, daß ſie während des Sommers Lebensmittel auftreiben wollten, ergab es ſich, daß ſie ſeit unſerer Abreiſe nicht mehr als 3 Stück Wild abgeliefert hatten. Hrn. Deaſe, der ihnen deßhalb Vorwürfe machte, gaben ſie weiter keinen Grund an, als daß ſie nicht ge-

*) Hier ſchließt ſich die Erzählung an das Ende des 5ten Capitels von Capit. Franklin's Reiſebericht (S. 205) an.

wagt hätten, ſich weit von dem Fort zu entfernen, um nicht mit den Kupfer-Indianern zuſammenzutreffen, von denen ſie Feindſeligkeiten erwarteten. Dieſer Entſchuldigung hatten ſie ſich ſchon ſo oft der Wahrheit zuwider bedient, daß wir ſie auch dießmal für eine bloße Ausflucht hielten, und die Nachläſſigkeit der Hundsrippen-Indianer der großen Gleichgültigkeit und Trägheit zuſchrieben, durch welche ſich dieſer Stamm auszeichnet.

Ich brauche kaum zu erwähnen, wie viel Sorge es uns machen mußte, daß wir den Winter ſo ohne allen Vorrath antraten. Wir ſandten ſogleich 5 Leute mit Netzen und Angeln nach der Macvicar's Bai, wo die Fiſchereien im vorigen Jahre ſo ergiebig ausgefallen waren; in der Hoffnung, daß ſie außer ihrer täglichen Nahrung, noch einige Fiſche für uns zurücklegen könnten, die, ſobald der See zugefroren ſey, auf Schlitten geholt werden würden. Einigermaaßen wurden wir dadurch beruhigt, daß am 28ſten September Beaulieu und einige Jäger vom nördlichen Ufer des See's mit einem Vorrath von getrocknetem Fleiſche anlangten. Da Beaulieu's Miethcontract jetzt abgelaufen war, und derſelbe uns nicht mehr länger dienen wollte, ſo rieth mir Hr. Deaſe, wenn gleich dieſer Mann unſer beſter Jäger ſey, demſelben ſeinen Willen zu laſſen, indem er einen Trupp unnützer Menſchen bei ſich hatte, die wir ſonſt hätten ernähren müſſen. Er reiſ'te alſo mit 17 Begleitern ab, was uns in Anſehung der täglichen Conſumtion an Lebensmitteln ungemein erleichterte. Ich gab ihnen ſo viel Munition mit, als ſie auf ihrem Wege bis zum Marderſee brauchten, wo ſie ſich bis zum Frühling mit Fiſchfang durchzubringen gedachten.

October. Da die in der Yorkfactorei beſtellten Vorräthe, meiner Berechnung nach, nun zu Fort Norman angekommen ſeyn mußten, ſo ſchickte ich Hrn. Kendall danach, und dieſer brachte am 8ten October ein ſchwer befrachtetes Canoe zurück. Die Leute erhielten ſogleich warme Kleidung, deren die öſtliche Abtheilung der Expedition ſehr bedurfte, da außer

einem Anzug alles bei den Booten zurückgelaſſen worden war. Auch kam ein großes Paket Briefe von England an, die vom verfloſſenen Februar datirt waren.

Die Nächte waren vom Ende Septembers an kalt, und das Wetter unbeſtändig und düſter. Den 2ten October fielen ſtarke Regengüſſe, und den folgenden Tag trat heftiger Froſt mit viel Schnee ein. Der Schnee, welcher am 8ten fiel, blieb den ganzen Winter liegen. Am 12ten war der kleine See zugefroren, und von dieſem Tage rechneten wir daher Winters-Anfang, wie wir es auch im vorigen Jahre gehalten hatten. Von da bis zum Ende des Monats hatten wir faſt unausgeſetzt heftige Winde, und den 30ſten fiel das Thermometer zum erſtenmal unter 0° F. ($-14\frac{2}{9}$ R.). Der Schnee lag damals viel tiefer, als im vorigen Jahr zu Ende Novembers. Die letzten Zugvögel, einige die Kälte gut vertragende Enten, nahmen den 18ten October Abſchied.

November. Stürmiſches Wetter hielt den großen Bärenſee bis zum 16ten Nov., folglich 9 Tage ſpäter, als im vorigen Jahre, offen, und einige Wochen lang lieferte die Fiſcherei keinen Ertrag, daher unſer Vorrath an Fleiſch ſehr zuſammenſchmolz. Die Zeit vertrieben wir uns ganz ſo wie im vorigen Winter, und es wäre daher unnöthig, wenn ich mich über dieſe Materie verbreiten wollte. Den 25ſten Nov. ſchickten wir einige Leute mit Hunden und Schlitten ab, welche die übrigen Vorräthe von Fort Norman bringen ſollten. Da nun meine Abſicht war, ſobald die Charten und Zeichnungen vollendet ſeyn würden, auf der Eisbahn nach Fort Chipewyan zu reiſen, um England mit der erſten Gelegenheit zu erreichen, ſo bat ich Hrn. Brisbois, da in der Nähe des Forts Norman viele Birken wachſen, und er einen tüchtigen Stellmacher beſaß, mir die zu meiner Reiſe nöthigen Schlitten und Schneeſchuhe zu beſorgen. Den 28ſten kam Mackenzie von der Macvicars-Bai mit einem ziemlichen Vorrath an ſchönen Weißfiſchen zurück. Wir erfuhren von ihm, daß unſere Leute und die Indianer in Hülle und Fülle lebten, und daß die

letztern bei der Macvicars-Bai sich eben solche Häuser gebaut hätten, wie die Engländer, und sich daher ungewöhnlich behaglich fühlten. Der Fischfang bei'm Fort reichte jetzt für unser Bedürfniß vollkommen hin; allein mehrere unserer Leute konnten zu dieser Jahreszeit die Fische so wenig vertragen, daß sie ganz von Kräften kamen. Dieß that uns um so mehr leid, als wir den Invaliden nicht öfter als zweimal wöchentlich Fleisch geben konnten. Denn nach dem Zufrieren des Sees führten uns dieses Jahr von den Haasen- und Hundsrippen-Indianern nicht mehr als 6 bis 7 Individuen Fleisch zu, da es uns jetzt an Waaren fehlte, womit wir ihnen ihr Pelzwerk hätten bezahlen können; obgleich man ihnen im Frühling bestimmt gesagt hatte, daß wir hinreichend mit Munition, Taback und andern Artikeln versehen seyn würden, um alles Fleisch, das sie bringen würden, zu kaufen.

Bei der Rückkehr unserer Leute von Fort Norman erfuhren wir, daß einer der Hundsrippen-Indianer an der Mündung des Bärenflusses einen seiner Landsleute getödtet habe. Da der Verbrecher sich bei uns befand, so wurde er verhört, und da die Sache sich so ergab, sogleich aus unsern Diensten verabschiedet. Der Mann, welchen er ermordet hatte, war ein notorisch liederlicher Kerl, und hatte des Jägers Frau und Kind, während dieser auf der Jagd war, eine große Strecke vom Fort mit fortgenommen. Der Ehemann verfolgte das schuldige Paar, sobald er dessen Flucht entdeckte, holte es ein, und schoß den Verführer auf der Stelle todt; die Frau entging diesem Schicksal, indem sie die Geistesgegenwart hatte, das Gewehr, indem es losgeschossen wurde, auf die Seite zu drücken; ihr Mann schlug sie jedoch mit der Kolbe, bis sie bewußtlos niedersank, und würde sie vollends getödtet haben, wenn ihn nicht sein einziges Kind durch Weinen und Bitten davon abgehalten hätte. Seit 1799, wo der erste Handelsposten an diesem See errichtet wurde, sind daselbst etwa 30 Morde begangen worden.

Die Hundsrippen-Indianer sind ursprünglich mit den

Chipewyern von einem und demſelben Stämme, und haben daher mit dieſen viele Sagen und Anſichten gemein. Ich bat Hrn. Deaſe, mir von den alten Leuten des Stammes einige Fragen, die ich aufſetzte, beantworten zu laſſen, und auf dieſem Wege erfuhr ich dem Weſentlichen nach Folgendes, was man mit den weitläuftigern Nachrichten vergleichen kann, die Hearne und Mackenzie über den Aberglauben der Chipewyer mittheilten.

„Der erſte Mann (Menſch) hieß, nach der Sage ihrer Väter, Chapewee (ſpr. Tſchäpiwih). Er fand auf der Erde einen Ueberfluß von Nahrungsmitteln und ſchuf (created) Kinder, denen er zwei Arten von Früchten, ſchwarze und weiße, gab, aber von den ſchwarzen zu eſſen verbot. Nachdem er auf dieſe Art ein Gebot hatte ergehen laſſen, nach welchem ſich ſeine Familie richten konnte, nahm er eine Zeitlang von ihr Abſchied, und machte eine lange Reiſe, um die Sonne in die Welt hineinzubringen. Während dieſer ſeiner erſten Abweſenheit waren ſeine Kinder gehorſam, und aßen bloß die weiße Frucht, conſumirten dieſelbe aber gänzlich. Als er nun zum zweiten Male verreiſ'te, um den Mond zu bringen, vergaßen ſie, aus Verlangen nach Speiſe, den Befehl ihres Vaters und aßen, da keine andern Früchte da waren, von der ſchwarzen. Bei ſeiner Rückkehr war er äußerſt ungehalten, und ſagte ihnen, daß in Zukunft die Erde ſchlechte Früchte hervorbringen werde, und ſie mit Krankheit und Tod heimgeſucht werden würden, welche Strafen ſeine Nachkommen noch jetzt treffen. Chapewee ſelbſt lebte ſo lange, daß ſeine Kehle ganz abgenutzt war, und er keine Freude mehr am Leben hatte; doch konnte er nicht eher ſterben, bis auf ſeine eigene Bitte einer aus ſeinem Stamme ihm einen Biberzahn in den Kopf ſchlug.

„Derſelbe oder ein anderer Chapewee (denn es herrſcht darüber einige Ungewißheit) lebte mit ſeiner Familie an einer Straße zwiſchen zwei Meeren. Dort hatte er ſich ein Wehr gebaut, um Fiſche zu fangen, und dieſe kamen in ſolcher

Menge, daß die Straße verſtopft wurde, und das Waſſer die Erde überfluthete. Chapewee beſtieg daher mit ſeiner Familie ein Canoe, und nahm alle Arten von vierfüßigen Thieren und Vögeln in daſſelbe auf. Das Waſſer ſtand viele Tage lang über der Erde, aber zuletzt ſagte Chapewee: das kann nicht immer ſo fortgehen, wir müſſen wieder Land finden, und er ſchickte daher einen Biber aus, um danach zu ſuchen. Der Biber ertrank, und man ſah ſein Aas auf dem Waſſer umhertreiben, worauf Chapewee eine Biſamratte zu demſelben Zwecke ausſchickte. Der zweite Boote blieb lange aus, und war, als er zurückkehrte, bis zum Tode matt, brachte aber ein wenig Erde in den Pfoten mit. Chapewee freuete ſich über den Anblick der Erde, ſorgte aber vor allem für ſeinen eifrigen Diener, ſtreichelte die Ratte ſanft mit den Händen und nahm ſie an ſeinen Buſen, bis ſie wieder zu ſich kam. Hierauf nahm er die Erde, formte ſie zwiſchen den Fingern, legte ſie auf's Waſſer, und dort nahm ſie allmälig an Größe zu, bis ſie eine Inſel im Ocean bildete. Ein Wolf war das erſte Thier, welches Chapewee auf dieſen Jungfernboden ſetzte, allein für dieſen war die Laſt zu ſchwer, und er kam in Gefahr umzuſchlagen; deßhalb erhielt der Wolf Befehl immer um die Inſel herumzulaufen; dieß that er ein ganzes Jahr lang, und während dieſer Zeit nahm die Erde ſo ſehr an Größe zu, daß nach und nach alle Geſchöpfe, die ſich am Bord des Canoes befanden, ausgeſchifft werden konnten. Als Chapewee an's Land trat, ſteckte er ein Stück Holz in die Erde, welches zu einem Tannenbaum wurde, und mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit bis an den Himmel wuchs. Ein Eichhorn lief an dieſem Baum hinan, welches von Chapewee verfolgt wurde, der es herunterſchlagen wollte, aber es nicht einholen konnte. Er ſetzte die Jagd jedoch fort, bis er die Sterne erreichte, wo er eine ſchöne Ebene und einen betretenen Fußpfad fand. In dieſen Pfad legte er eine Schlinge, die aus ſeiner Schweſter Haar gemacht war, und kehrte dann nach

der Erde zurück. Die Sonne erschien wie gewöhnlich des Morgens am Himmel, fing sich aber um Mittag in der Schlinge, welche Chapewee dem Eichhorn gestellt hatte, und sogleich wurde der Himmel verdunkelt. Hierauf sagte Chapewee's Familie zu ihm: Du mußt oben etwas Unrechtes gethan haben, denn wir genießen nicht mehr des Tageslichts. Allerdings, sagte er, allein es geschah absichtslos. Chapewee bemühete sich nun, den Fehler, den er begangen hatte, wieder gut zu machen, und schickte mehrere Thiere den Baum hinauf, um die Sonne zu erlösen. Die heftige Hitze derselben verwandelte sie aber alle in Asche. Nachdem die Bemühungen der schnellfüßigern Thiere auf diese Art vereitelt worden waren, gelang es dem Maulwurf, sich unter dem Wege am Himmel hinzuwühlen, und die Schlinge, welche die Sonne gefesselt hielt, zu durchfressen. Als er aber die Schnauze aus der Erde steckte, verlor er die Augen, und seine Nase und Zähne sehen von jener Zeit an, wie verbrannt aus. Chapewee's Insel vergrößerte sich während der Zeit bis zu der jetzigen Ausdehnung des Americanischen Festlandes. Die Betten der Flüsse und Seen bildete er, indem er mit den Fingern Rinnen in die Erde zog. Hierauf wies er den Säugethieren, Vögeln und Fischen ihre verschiedenen Wohnorte an, und begabte sie mit gewissen Eigenschaften. Er sagte ihnen, sie sollten künftig auf ihrer Hut seyn, da der Mensch ihnen überall nachstellen werde. Sie sollten sich aber damit trösten, daß sie bei ihrem Ableben wie ein Grassaamenkorn seyn würden, welches, wenn man es in's Wasser thut, wieder lebendig wird. Die Thiere hatten gegen diese Einrichtung viel einzuwenden, und sagten: laß uns lieber, wenn wir sterben, seyn, wie ein Stein, welcher, wenn man ihn in einen See wirft, sich auf immer den Blicken der Menschen entzieht. Chapewee's Familie beklagte sich darüber, daß den Menschen, weil sie von der schwarzen Frucht gegessen, die Strafe des Todes zuerkannt worden sey, wonach er ihnen gestattete, daß diejenigen, welche gewisse Träume träumten,

die Kunſt beſitzen ſollten, Krankheiten zu heilen und dadurch das menſchliche Leben zu verlängern. Um dieſe Fähigkeit zu behalten, dürfen ſie aber ihr Träume erſt nach einer gewiſſen Zeit erzählen. Um die Kraft zu erwerben, künftige Begebenheiten vorherzuſagen, ſollten ſie eine lebendige Ameiſe nehmen, und ſie unter die Haut der innern Handfläche ſtecken, aber Niemand wiſſen laſſen, daß ſie dieſes gethan hätten.

„Lange Zeit lebten Chapewee's Nachkommen wie eine große Familie zuſammen; endlich wurden aber einige junge Leute zufällig bei einem Spiele getödtet, und daraus entſtand ein Streit, auf welchen eine allgemeine Zerſtreuung des Menſchengeſchlechts erfolgte. Ein Indianer ſchlug ſeinen Wohnſitz an den Ufern des Sees auf, und nahm eine trächtige Hündin mit. Die jungen Hunde wurden zur gehörigen Zeit geworfen, und wenn der Indianer fiſchen ging, ſo band er ſie ſorgfältig an, daß ſie ſich nicht zerſtreuten. Mehrmals, als er ſich ſeinem Zelte näherte, hörte er ein Geräuſch, als ob Kinder ſchwatzten und ſpielten, als er aber hineintrat, bemerkte er bloß die angebundenen jungen Hunde. Indeß war ſeine Neugierde durch das Geräuſch, welches er gehört hatte, erweckt worden. Er beſchloß daher, ſich auf die Lauer zu ſtellen, und that eines Tags, als wolle er auf die Jagd gehen, verbarg ſich aber in der Nähe. Bald hörte er wieder menſchliche Stimmen, und als er ſchnell ins Zelt ſprang, ſah er einige ſchöne Kinder, die ſpielten und lachten, während die abgeſtreiften Hundehäute neben ihnen lagen. Er warf die Häute in's Feuer; die Kinder behielten ihre Geſtalt bei, wuchſen heran und wurden die Urväter der Hundsrippen-Indianer."

Als Herr Deaſe einige der ältern Männer, rückſichtlich ihrer Begriffe vom höchſten Weſen befragte, erfuhr er Folgendes: Wir glauben an einen großen Geiſt, welcher ſowohl uns, als die zu unſerm Gebrauch beſtimmte Welt, erſchaffen hat." Wir glauben, daß er in dem Lande wohnt, aus welchem die weißen Leute kommen, daß er gegen die Bewohner jener Länder

gütig gesinnt ist, und daß dort Menschen wohnen, die niemals sterben. Die Winde, die aus jener Himmelsgegend (aus Süden) wehen, sind immer warm. Er kennt den elenden Zustand unserer Insel so wenig, als die trübselige Lage, in welcher wir uns befinden."

Auf die Frage: „an wen wenden sich eure Aerzte mit ihren Beschwörungen?" antworteten sie: „wir glauben nicht, daß sie sich an den Herrn des Lebens wenden, denn sonst würden wir weit besser daran seyn und nicht sterben; er wohnt nicht in unserm Lande."

December. Den 1sten Abends ließ sich am westlichen Horizonte ein prächtiger Comet sehen, der in den beiden vergangenen Nächten kaum zu erkennen gewesen. Eine durch α und η des großen Bären gedachte Linie traf ihn. Mit α des Adlers, α der Leier und α der nördlichen Krone bildete er ein Trapezium. In spätern Nächten war er nicht mehr sichtbar. Die Temperatur war in der letzten Zeit ungewöhnlich gelinde gewesen und betrug damals + 18° F. (— $6\frac{2}{5}$ R.). Die Atmosphäre war, mit Ausnahme der Nacht auf den 1sten, düster, und es gewährte uns einige Unterhaltung darüber nachzudenken, ob diese Witterungsumstände auf irgend eine Weise mit der Anwesenheit des Cometen zusammenhängen könnten.

Zu Weihnachten erfreute uns Herr Brisbois, welchem wir, wegen der Sorge, die er für unsere Vorräthe getragen, vielen Dank schuldig waren, mit einem Besuche. Der Besuch eines Fremden ist in einem so unbewohnten Lande immer herzlich willkommen, und um, während Herrn Brisbois Aufenthalt, etwas zu dessen Unterhaltung beizutragen, fertigten Capitain Back und Herr Kendall mehrere Marionetten aus Pappe an, die hinter einem transparenten Schirme die Rollen eines komischen Stückes spielten, welches Capitain Back für diese Gelegenheit geschrieben hatte. Diese Vorstellung war den Meisten ganz neu und fand so allgemeinen Beifall, daß sie auf den Wunsch der Leute drei

Abende hinter einander wiederholt wurde. Das neue Jahr wurde mit einem Balle gefeiert. Es kamen 2 Hasen-Indianer zum Fort, die Herr Kendall für diejenigen wieder erkannte, welche Dr. Richardson's Abtheilung am Bärenseetragplatz mit Lebensmitteln versorgt hatten, und es freute uns sehr, ihre damalige Dienstfertigkeit durch ein ansehnliches Geschenk und eine silberne Medaille belohnen zu können, vorzüglich freueten sie sich über die letztere, und sagten, sie würden sie ihren Landsleuten mit Stolz als ein Zeichen unserer Zufriedenheit weisen.

Januar. — Den 4. Jan. Abends betrug die Temperatur — 52, 2° F. (— $37\frac{5}{12}$ R.), und Herr Kendall konnte daher etwas Queckſilber in einer Kugelform frieren laſſen. Dieſe Kugel von Queckſilber ſchoß er dann aus der Piſtole gegen eine 6 Schritte entfernte Thür ab. Ein wenig von dem Queckſilber drang bis zu $\frac{1}{8}$ Zoll Tiefe ein; das übrige verſenkte ſich aber nur eben im Holze. In der zweiten Woche des Januars fiel viel Schnee, und am 12ten lag derſelbe in den Wäldern im Allgemeinen 2 Fuß tief. Den 28ſten wurde das Wetter mild, und den 22ſten hatten die Sonnenſtrahlen ſo viel Kraft, daß ſie ein Spiritusthermometer mit geſchwärzter Kugel bis + 30, 5° F. (— $\frac{2}{3}$° R.) in die Höhe trieben, während die Temperatur der Luft — 3, 5° F. (beinahe — 16° R.) betrug. Zu gleicher Zeit war eine ſehr glänzende und ſehr ſcharf begränzte Nebenſonne zu ſehen. Der Wind kam aus Oſten, und die fernen Gegenſtände ſahen, was gewöhnlich der Fall iſt, wenn bei dieſem Winde heiteres Wetter ſtattfindet, durch die Brechung der Lichtſtrahlen ſehr verzerrt aus.

Februar. — Da wir mit unſern Arbeiten nun ziemlich fertig waren, ſo ſchickten wir nach den zu Fort Norman beſtellten Schlitten u. ſ. w. Als der Bote zurückkam, erfuhren wir, das Eis ſey, nach der Ausſage der Indianer, auf dem Mackenzie über Fort Norman ſo rauh, daß das Reiſen auf demſelben viel Schwierigkeiten darbieten würde. Deßhalb gab ich den Plan auf, dieſen Weg einzuſchlagen, und beſchloß, ſobald

ſich Führer finden würden, durch die Wälder nach Fort Simpſon zu reiſen. Dieſer Verzug gab mir Gelegenheit, die niedrigſte Temperatur zu beobachten, welche uns je in dieſer Gegend vorgekommen war. ¼ auf 9 Uhr Morgens den 7. Februar fiel das Thermometer bis — 58° F. (— 40° R.); auf — 57, 5° hatte es im Laufe dieſes und des vorigen Tages geſtanden. Vom 5. bis 8. Februar war ſein gewöhnlicher Stand zwiſchen — 48° F. (—35⅝° R.) und — 52° F. (— 37⅓° R.), obwohl er ſich bisweilen bis — 43° F. (— 33⅓° R.) erhob.

Zu Fort Entrepriſe war bei einem ähnlichen Grad von Kälte die Atmoſphäre ruhig geweſen; hier aber fand ein leichter Wind ſtatt, welcher ſich zuweilen bis zu einer ziemlichen Stärke ſteigerte. Der Himmel war während der ganzen Zeit heiter. Mehrere unſerer Leute, ſo wie die Indianer, reiſten während dieſer Kälte über den See, ohne mehr zu leiden, als daß ihre Geſichter von der Kälte aufſprangen. Die Hunde dagegen wurden ſehr mitgenommen; drei davon wurden vom Froſte ſehr gelähmt, und alle weit magerer. Ohngeachtet der Strenge der Witterung hatten wir viele Mühe, dieſe Thiere von ihrer Gewohnheit im Schnee zu ſchlafen, abzubringen, und ſie zu vermögen, in die warmen Hütten zu gehen, welche für ſie gebaut worden waren. Auf dieſe kalten Tage folgte mildes windiges Wetter, während deſſen ſich die Rennthiere dem Fort wieder näherten. Unſere Jäger erlegten in einem Tage 7 Stück. Dies war uns ſehr erfreulich, da wir ſämmtlich der Fiſchkoſt ſehr überdrüſſig waren, und wegen unſerer Beköſtigung auf der Reiſe nun nichts mehr zu beſorgen hatten.

In folgender Tabelle findet man den Betrag der ſämmtlichen Lebensmittel angegeben, welche wir ſeit Herrn Deaſe's Ankunft, bis zu Ende Januars 1828, zu Fort Franklin erhielten. Hierzu kommt noch der Pemmikan u. ſ. w., welchen uns die Hudſonsbai-Geſellſchaft zur Seereiſe lieferte.

Datum.	Kleine Fische. Bärensee-Häringe.	Forellen.	Frisches Fleisch.	Trocknes Rennthier-Fleisch. (Rippenstücke)	Gestoßenes Wildpret	Fett oder Talg	Rennthierzungen.	Biber.	Rebhühner.	Hasen.
			Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.				
Vom 22. Juni 1825 bis 22. Juni 1826.	49,969	2,313	21,067	1,447	960	627	1,264	9	120	24
Vom 9. Juli 1826 bis 31 Jan. 1827.	29,471	1,162	2,986	923	734	2,302	585	3	266	28

Den 1. Februar wurde August mit 2 Hundsrippen-Indianern auf dem von uns einzuschlagenden Wege vorausgeschickt, und meine Abreise auf den 20sten festgesetzt. Die Charten, Zeichnungen, Tagebücher und Lebensmittel wurden in die Cariole (ein bedeckter Schlitten*), und auf drei Schlitten gepackt, und da die Hunde zu schwach waren, um viel ziehen zu können, so wurden drei Indianer, die einen Theil des Pemmikans tragen sollten, auf 4 Tage gemiethet. Hierauf gab ich dem Capitain Back eine geschriebene Instruction, kraft welcher er angewiesen wurde, gleich nach dem Eisgang nach der Yorkfactorei, und von da auf einem Schiff von der Hudsonsbai-Gesellschaft nach England zu reisen. Die Engländer sollten ihn begleiten, die Canadier aber nach Montreal geschickt werden. August und Doligbuck sollten wieder zu ihren Verwandten nach Churchill gebracht werden.

Dienstags den 20sten verließ ich um 10 Uhr Morgens mit 5 unserer Leute das Fort; außerdem begleiteten uns zwei Indianer, von denen jeder 60 Pfund Pemmikan auf einem Schlitten zog. Capitain Back und die Uebrigen riefen uns zum Abschiede ein dreimaliges Hussah nach; bald waren wir über den See hinüber, und wir setzten unsere Reise bis nach Son-

*) Vergl. Neue Bibliothek der Reisebeschreibungen 2te Hälfte der ersten Centurie Bd. 36 S. 109.

nenuntergang, gegen Süden fort. Da die Art, wie man hier zu Lande im Winter bivouakirt, schon in meiner frühern Reisebeschreibung, so wie in andern Werken, hinreichend genau beschrieben ist (Vergl. Neue Bibliothek der Reisebeschreibungen 2te Hälfte der 1sten Centurie Bd. 36 S. 111), so brauchen ich mich hier nicht genau darüber zu verbreiten. Wir brachen gewöhnlich in der Morgendämmerung auf, und marschirten bis Sonnenuntergang, indem wir am Tage nur eine Stunde rasteten, um zu frühstücken. Die Geschwindigkeit, mit der wir vorrückten, richtete sich nach der Tiefe des Schnees. Wo der Weg gut war, legten wir in der Stunde etwa 2 Meilen zurück.

Am Abend des zweiten Tages desertirten die beiden Indianer. Sie blieben erst ziemlich weit hinter uns, und kehrten dann nach dem nächsten Walde zurück, wo sie ein Gerüste errichteten und den Pemmikan darauf legten. Da wir glaubten, sie hätten bloß wegen des gerade wehenden Windes Halt gemacht, so schickte ich erst am folgenden Morgen nach ihnen aus, wo bereits jede Spur von ihnen durch das Schneegestöber verweht war. Da ich fürchtete, wir würden lange vergeblich nach ihnen suchen müssen, so hielt ich es für das Beste, ohne sie weiter zu reisen, und Menschen und Hunde auf geringere Rationen zu setzen. Dieser Vorfall beweis't wiederum, wie wenig man sich auf die Indianer dieser Gegend verlassen kann, wenn man ihnen eine mehr als gewöhnliche Anstrengung zumuthet.

Wir reis'ten 50 Meilen durch eine ebene, marschige und nur mit wenig Holzung versehene Gegend, in welcher wir gegen Osten und Westen einige ferne Bergketten erblickten. Die nächsten 30 Meilen war das Land unebener und waldiger. Wir gingen hierauf über eine Kette von steilen Bergen, die sich über die Umgegend etwa 800 Fuß erheben, kamen dann durch mehrere Thäler und über niedrige Berge an den Makkenzieſluß, zogen 30 Meilen weit an demselben hin, und langten den 8. März zu Fort Simpson an. Die von uns durch-

reiſ'te Strecke betrug 220 Meilen, und die letzten 170 Meilen kamen wir meiſt durch Wald. Wir ſetzten über mehrere Flüſſe, welche dem Mackenzie zugehen, ſo wie über einige beträchtliche Seen. Auf der ganzen Reiſe trafen wir nur eine Indianerfamilie, und zwar keine ganze Tagereiſe von Fort Simpſon. Dieſe Leuten hatten große Strecken mit Hecken eingezäunt, und Schlingen gelegt, in denen ſie ſo viele Haſen fingen, daß ſie vollauf zu leben hatten. Auch ihre Kleidung beſtand meiſt aus Haſenfellen.

Sobald Herr Smith, der Oberfactor des Diſtricts, erfahren, daß wir im Anzuge ſeyen, und wegen der Treuloſigkeit der Indianer Mangel an Lebensmitteln litten, ſchickte er uns einen Vorrath von friſchem Fleiſch entgegen. Als wir im Fort anlangten, empfing er uns äußerſt freundlich. Unſer indianiſcher Führer kannte den Landweg nach Fort Simpſon nur bis zum See des hohen Landes (Lake of the elevated land), und war auf dem Mackenzie in ſeinem Leben nur einmal, und zwar viele Jahre früher, als das Fort erbaut wurde, an deſſen gegenwärtigen Standort gekommen, und doch würde er, wenn er nicht durch die zu den oben erwähnten Indianern führende Spur irre geleitet worden wäre, gerade Fort Simpſon gegenüber an den Mackenzie gekommen ſeyn. Er richtete ſich nach einem gewiſſen Berge, deſſen Geſtalt er gemerkt hatte, und an dem wir ganz nahe vorbeireiſ'ten, obwohl der Indianer ſich ihm früher nie auf weniger als 18 Meilen genähert hatte. Da nun dieſer Berg von verſchiedenen Seiten und aus verſchiedenen Entfernungen betrachtet, ſehr verſchiedene Umriſſe darbieten muß, und noch dazu nicht einzeln daſteht, ſondern einen Theil einer langen Bergkette bildet, ſo gehörte wahrhaftig das geübte Auge eines Indianers dazu, um ihn unter dieſen Umſtänden wieder zu erkennen. Da unſere Hunde ſehr ermüdet waren, ſo ließ ich ſie eine Woche raſten, damit ſie ſich wieder erholen konnten. Während dieſer Zeit hatte ich Gelegenheit, die ſämmtlichen Rechnungen durchzugehen, welche die Hudſonsbai-Compagnie

wegen Lieferungen für die Expedition von dieſem Departement aus einzureichen hatte, und für Capitain Back und deſſen Leute neue Beſtellungen zu beſorgen. Desgleichen verabredete ich mit Herrn Smith, daß die Hudſonsbai-Geſellſchaft die Vorräthe, welche zu Fort Franklin, nach dem Abgange der zur Expedition gehörenden Leute, zurückbleiben müßten, nach vorhergängiger Taxation zurücknehmen werde. Ich begleitete Herrn Smith nach einer Stelle am Bergfluſſe, wo ſich ein Stück vom Ufer losgeriſſen hatte, und weit in das Bett des Fluſſes hineingerutſcht war. Dieſer Erdſturz, der mehrere Morgen Flächenraum umfaßte, fand im vorigen November, einige Tage nach dem Zufrieren des Fluſſes, übrigens ohne beſondere Nebenumſtände ſtatt. Wenn das Waſſer die Ufer überfluthet, und die Erde dadurch aufgelockert wird, ſo rutſchen nicht ſelten Stücke vom Ufer des Mackenzie herab. Doch iſt ein ſo bedeutender Erdſturz eine Seltenheit. Dieſe Trennung einer Erdmaſſe nach dem Gefrieren des Bodens läßt ſich, meiner Anſicht nach, bloß dadurch erklären, daß man annimmt, es ſeyen dahinter warme Quellen geweſen, welche den Boden aufgelockert, ſo daß die Maſſe durch den Druck des Eiſes und des Schnees zum Ueberweichen gebracht werden konnte.

Während ich mich zu Fort Simpſon aufhielt, erhängte ſich in einem benachbarten Lagerplatze eine Indianerin aus Eiferſucht. Ich hatte geglaubt, der Selbſtmord ſey unter den nördlichen Indianern ungemein ſelten: doch erfuhr ich ſpäter, daß dies nicht der Fall ſey, und hörte noch von zwei Beiſpielen, die ſich im Jahr 1826 ereignet. Die Witterung war ungewöhnlich mild; an der ſüdlichen Fronte des Hauſes bildeten ſich während meiner Anweſenheit Eiszapfen, und alles deutete darauf hin, daß der Frühling bald eintreten werde.

Donnerstags den 15. März. Heute Nachmittag nahm ich von Herrn Smith Abſchied, der ſo gütig war, mir ſeinen beſten Hund abzutreten, da einer der meinigen zu der Reiſe nach dem Sclavenſee für untauglich befunden wurde.

Desgleichen verschaffte er mir ein Bergziegen- und ein Luchsfell, und Herr Macpherson schenkte uns die Häute mehrerer kleineren Vierfüßer und Vögel, welche in der Nachbarschaft des Felsengebirges leben. Da ich einen meiner Leute mit den indianischen Führern nach dem Bärensee zurückgeschickt hatte, so hatte ich jetzt nur 2 Schlitten bei mir, auf denen aber unsere sämmtlichen Effecten nicht Platz fanden. Deßhalb hatte Herr Smith die Güte, mir einen Menschen und Schlitten auf vier Tagereisen mitzugeben. Acht Meilen vom Fort begegneten wir zwei Leuten mit einem Schlitten und einer Cariole, die mir Herr Macvicar entgegenschickte. Ich bedurfte der Dienste derselben nicht, allein ihre Spur, so wie die Lebensmittel, die sie unterwegs an verschiedenen Stellen niedergelegt hatten, kamen uns sehr zu statten.

Mittwochs den 21sten. Indem wir dem Mackenziefluſſe folgten, langten wir heute bei der Erweiterung desſelben an, die der kleine See genannt wird, und hatten dort das Vergnügen, zwei Canadiern zu begegnen, welche mit einem Paket Briefe von England nach dem Bärensee wollten, und obgleich die Nacht schneidend kalt war, so brachte ich doch den größern Theil derselben sehr angenehm damit hin, daß ich bei dem unsteten Lichte eines lodernden Feuers, die Briefschaften durchging. Am nächsten Morgen sandte ich nach dem Frühstück das Paket nach dem Orte seiner Bestimmung. Ich ließ MacLeay, einen meiner bisherigen Begleiter, dorthin zurückgehen, und behielt an dessen Stelle einen der Canadier bei mir. Den 26sten langten wir bei Fort Resolution am großen Sclavensee an, wo ich des großen Vergnügens theilhaftig wurde, den Herrn Macvicar wiederzusehen, welchem die Mitglieder der früher von mir geleiteten Expedition, für die gute Pflege, die er ihnen nach ihren großen Leiden angedeihen ließ, so große Verbindlichkeiten schuldig sind. Dr. Richardson hatte diesen Platz im vorigen December verlassen, um zu Herrn Drummond, welcher am Saskatschawan-Fluß botanisirte, zu stoßen, um sich in einer

Gegend zu befinden, wo der Frühling früher eintrete, um daſelbſt Pflanzen zu ſammeln. Da es noch ſehr winterlich war, ſo hielt ich mich hier 8 Tage auf, indem ich hier ſo lange zu bleiben gedachte, als es, ohne Gefahr auf dem Wege nach Fort Chipewyan in Thauwetter zu gerathen, geſchehen konnte.

Es freuete mich, zu finden, daß die Chipewyer und Kupferindianer endlich den Gebrauch angenommen hatten, ihre Schlitten mit Hunden zu beſpannen. Der Aberglaube, daß ſie ſelbſt von dieſen Thieren abſtammen, war ſchuld, daß ſie ihre armen Weiber zeither als Zugvieh gebrauchten, die ſich bei der nun vorgenommenen Veränderung um vieles beſſer befanden. Eben ſo erfreulich war es mir, zu erfahren, daß dieſe Indianer ihre Weiber nicht mehr ſo grauſam prügeln, wie früher, und durch die verhältnißmäßige Zärtlichkeit, mit welcher ſie jetzt das andere Geſchlecht behandeln, den erſten und größten Schritt zur moraliſchen Beſſerung und Civiliſation gethan hatten.

Man wird ſich erinnern, daß, als ich am Bärenſee das Gerüht vernommen, es ſeyen weiße Leute an der Seeküſte geſehen worden, ich Hrn. Macvicar erſucht hatte, er möge einen Trupp Indianer dorthin ſchicken, um dem Capit. Parry einen Brief von mir zu überbringen. Jetzt erfuhr ich von Hrn. Macvicar, er habe einige Indianer unter der Aufſicht des Canadiers Joſeph St. Pierre, der ſich freiwillig dazu erboten, von dieſem Fort abgehen laſſen, allein die Indianer ſeyen in geringer Entfernung von dem öſtlichen Ende des Sclavenſees der Reiſe überdrüſſig geworden, und haben endlich einer nach dem andern St. Pierre verlaſſen. Dieſer war jedoch entſchloſſen, den Brief, wo möglich, abzuliefern, und ſuchte viele Tage lang nach dem Fluſſe, an deſſen Ufer man jene Spuren geſehen haben wollte. Er verlor dadurch, daß das Gras während er ſchlief in Brand gerieth, alle ſeine Kleider, bis auf die, welche er auf dem Leibe hatte, ließ ſich aber dennoch dadurch nicht abhalten, noch länger

zu ſuchen; endlich aber nöthigte ihn der Mangel an Nahrungsmitteln, nach dem Fort zurückzukehren, wo er beinahe barfuß anlangte. Zur Zeit meines Beſuchs war er gerade nicht dort, allein ich gab Hrn. Macvicar den Auftrag, ihm eine angemeſſene Belohnung zu verabreichen.

April. Auf der Reiſe nach dem Athabasca-See brachten wir 8 Tage zu, und langten den 12. April Nachmittags zu Fort Chipewyan an. Ich fand dort Hrn. Stewart, den Oberfactor des Diſtricts, und eine ſtarke Horde Indianer, welche, ſobald ſie ihr Pelzwerk vertauſcht, das Fort verließen, um ſich mit der Fiſcherei und der Hühnerjagd ihren Unterhalt zu erwerben, ſtatt, wie ſie es früher gewohnt geweſen, 4—5 Wochen in vollkommener Unthätigkeit in der Nähe des Forts aufzuliegen. Dieſe wohlthätige Einrichtung iſt vornehmlich dadurch bewirkt worden, daß die Hudſonsbai-Geſellſchaft keinen Schnaps mehr in die nördlichen Pelzländer ſchickt, und die Directoren in Anſehung des Verkehrs mit den Eingebornen einige einſichtsvolle Verfügungen erlaſſen haben. Gegenwärtig erhalten alle Indianer, welche ſich anſtrengen, viel Pelzwerk einzuliefern, an Kleidung und allen übrigen Artikeln was ſie brauchen; und dieſe Maaßregel hat bei den Indianern ſelbſt ſolchen Beifall gefunden, daß im vorigen Winter vorzüglich viel Pelzwerk einging. Zu den in neuerer Zeit ergriffenen guten Maaßregeln gehört auch die, daß am Sonntag gefeiert, und in jedem Poſten Gottesdienſt gehalten wird. Auch iſt überall, wo der Boden und das Klima es zulaſſen, ein Anfang mit dem Gartenbau gemacht worden, und die gute Wirkung dieſes Befehls war ſelbſt in dieſem weit nach Norden gelegenen Fort nicht zu verkennen, indem die Beamten täglich, und die Leute häufig, Kartoffeln und Graupen auf ihrem Tiſche haben. Ueber Cumberlandhouſe hinaus, fand ich auf meiner frühern Reiſe dergleichen Luxusartikel nur höchſt ſelten.

Da ich mich für das Wohl dieſer Länder, in welchen ich den größten Theil der letzten 7 Jahre zugebracht, ſehr

intereſſire, ſo freut es mich, als meine Ueberzeugung aus-ſprechen zu können, daß die wohlgemeinten Wünſche der Directoren für die Bewohner ihres Gebiets, durch die thätige Mitwirkung des Gouverneurs, der Oberfactoren und der Unteragenten, gewiß in Erfüllung gehen werden.

In dem Berichte von meiner frühern Reiſe habe ich bemerkt, daß die nördlichen Indianer ſchon ſeit einer Reihe von Jahren den Glauben hegen, es werde ſich in der natürlichen Ordnung der Dinge vieles verändern, und unter andern daraus entſpringenden Vortheilen werde auch ihre Lebensweiſe ſich weſentlich verbeſſern. Von Hrn. Stewart erfuhr ich jetzt, daß dieſes Gerücht von einer Frau ausgegangen ſey, deren Geſchichte mir nicht unintereſſant ſcheint. Während ſie als die Ehefrau eines canadiſchen Reiſedieners in dem am Columbia-Fluß liegenden Poſten der Nordweſtgeſellſchaft lebte, kam ſie plötzlich auf den Gedanken, ein Kriegsheld zu werden, und ſie kleidete ſich deßhalb wie ein Mann. Nachdem ſie ſich eine Flinte, Bogen, Pfeile und ein Pferd verſchafft, begab ſie ſich zu einer Horde ihrer Landsleute, die eben in den Krieg zog, und zeigte auf dieſem erſten Streifzuge ſo viel Muth, daß ſie allgemeines Aufſehen erregte. Sie wurde durch ihre ſpätern Kriegsthaten ſo berühmt, daß viele junge Leute ſich unter ihren Befehl ſtellten, und ſie endlich unter dem Namen des Mannweibes, das Oberhaupt des ganzen Stammes wurde. Da ſie jung und zart gebaut war, ſo glaubten ihre Anhänger, ſie ſtehe mit Geiſtern im Bunde, und leiſteten ihr daher unbedingten Gehorſam. Um ihren Einfluß auch im Frieden zu erhalten, fand es dieſe Frau für gut, die oben erwähnte Prophezeihung kund zu thun, welche ſich bald in dem ganzen nördlichen Gebiete verbreitete. Als ſie ſchon ältlich war, unternahm es unſere Heldin, wichtige Briefſchaften von dem Poſten der Geſellſchaft am Columbia nach dem in Neucaladonien durch einen Landſtrich zu befördern, der früher noch nicht von den Pelzhändlern bereiſ't worden, und in welchem mehrere feind-

liche Stämme lebten. Sie wählte zu ihrer Begleitung ein anderes Weib, die sie für ihre Frau ausgab. Sie wurden von einem Trupp angegriffen, und wiewohl das Mannweib eine Wunde in die Brust erhielt, so setzte sie doch ihren Zweck durch, und kehrte mit Antwort auf die Briefe nach dem Columbia zurück. Zuletzt sammelte sie Freiwillige zu einem Kriegszug, auf dem sie tödtlich verwundet wurde. Durch ihren Tod erhielt jener Glaube der Indianer einen Stoß, und zuletzt wurde die ganze von ihr erfundene Geschichte für das, was sie war, angesehen.

In dem Athabasca-District, zu welchem der Sclavensee und der Friedensfluß gehören, so wie in den südlichen Districten, war die Witterung im Herbst 1826 und im folgenden Winter ungewöhnlich mild. Die Schlitten konnten erst Mitte Januars gebraucht werden, wogegen am großen Bärensee und am ganzen Mackenzie hin, der Winter mit Schnee und Kälte früh eintrat. Daraus ergiebt sich denn, daß selbst in diesem Gebiete sich von dem Zustand der Witterung an dem einen Orte nicht auf den an einem andern schließen läßt. Auf meiner Reise vom Sclaven- nach dem Athabascasee hatte ich drei Tage lang Schneegestöber, welches sich aber nicht weiter, als 60 Meilen erstreckte, und als ich zu Fort Chipewyan anlangte, erfuhr ich, daß während dieser Tage nicht eine einzige Flocke vom Himmel gefallen sey. Nur darin traf dieß Jahr die Witterung in den verschiedenen Posten überein, daß der Nordostwind vorherrschte.

Sonntags den 15. April hatten wir uns über die Ankunft zweier großen Schwäne, der Vorboten des Frühlings, zu freuen. Die Gänse folgten am 20sten, die Rothkehlchen am 7ten Mai nach; die Hausschwalben erschienen den 12ten, und bauten nach einer Woche eifrig an ihren Nestern. Die Rauch- oder Gabelschwalben stellten sich den 20sten ein, und an demselben Tage wurden auch kleine Schwäne gesehen, welche von den Pelzhändlern für die Zugvögel gehalten werden, die am spätesten zurückkehren.

Den 20ſten Mai. Die einzigen Spuren, der ſich wieder belebenden Vegetation waren damals einige blühende Waldröschen (Anemonen) und einige aufbrechende Weidenkätzchen. Es langte indeß ein Boot vom Friedensfluſſe an, durch deſſen Mannſchaft wir erfuhren, daß nur eine Tagereiſe vom See die Bäume ſchon am 14ten vollkommen belaubt geweſen ſeyen. Die Gerſte wurde zu Fort Chipewyan den 15ten Mai ausgeſäet; die Kartoffeln legte man den 21ſten, und die Gartenſämereien den 22ſten. Die Aerndte findet zu Ende Septembers ſtatt. Um zu verſuchen, ob die Gerſte nicht auswintern würde, war im vergangenen Herbſt etwas angeſäet worden. Dieſe ſtand aber gegen Ende Mai's äußerſt dünn, und verſprach eine ſchlechte Aerndte.

Da den 26ſten Mai einige Canoes mit Pelzwerk vom Sclavenſee eintrafen, ſo konnte der letzte Pelztransport der Geſellſchaft nach der Yorkfactorei abgehen. Auguſt, der den Dr. Richardſon und zwei zu der Expedition gehörende Leute vor deren Abreiſe nach England noch einmal zu ſehen wünſchte, ſchiffte ſich mit ein. Ich that dieß den 31ſten Mai in Geſellſchaft der Herren Stuart und Macvicar, nachdem ich zuvor wegen der Reiſe des Capit. Back und ſeiner Leute das Nöthige angeordnet. Wir langten den 18ten Juni zu Cumberlandhouſe an, wo ich das Glück hatte, den Dr. Richardſon nach einer 11 monatlichen Trennung zu treffen. Ich erfuhr von ihm, daß während unſerer Reiſe nach Norden Hr. Drummond unermüdlich naturhiſtoriſche Gegenſtände geſammelt, und zu dieſem Ende eine Reiſe in's Felſengebirge an die Quelle des Athabasca-Fluſſes unternommen habe. Er hatte auf derſelben große Mühſeligkeiten erdulden müſſen. Seiner Ausdauer verdankt die Wiſſenſchaft die Bekanntſchaft mit ziemlich vielen neuen Vierfüßern, Vögeln und Pflanzen. Damit der Leſer von dem Eifer, mit welchem Hr. Drummond unter den ungünſtigen Umſtänden ſeine Forſchungen verfolgte, einen Begriff, und die Naturforſcher über die Gegenden, wo

die intereſſanten naturhiſtoriſchen Gegenſtände geſammelt wurden, Nachweiſung erhalten, laſſe ich hier einen von Herrn Drummond ſelbſt abgefaßten kurzen Bericht über deſſen Reiſe folgen.

„Ich blieb noch etwa 6 Wochen nach der im Juni 1825 erfolgten Abreiſe des Hrn. Back und Hrn. Kendall zu Cumberlandhouſe, und begleitete dann die aus der York-factorei anlangende, und nach dem Handlungspoſten am Columbia-Fluß beſtimmte Pelzhändler-Brigade, den Saskatſchawan-Fluß 260 Meilen hinauf, bis Carltonhouſe. Da die feindſelige Geſinnung der in jener Gegend wohnenden Indianer Excurſionen in den dortigen Ebenen ſehr gefährlich machte, ſo entſchloß ich mich mit der Brigade bis zum Felſengebirge zu reiſen. Wir verließen Carltonhouſe den 1ſten September, und erreichten das etwa 400 Meilen entfernte Edmonton den 20ſten deſſelben Monats. Der Weg dahin zieht ſich faſt ohne alle Abwechſelung durch ſandige Ebenen, und die Vegetation bietet daher gleichfalls wenig Mannichfaltigkeit dar. Ich fand wirklich nicht eine einzige Pflanze, die ich nicht auch 10 Meilen um Carltonhouſe getroffen hätte, wiewohl ich den größten Theil der Reiſe zu Fuß zurückgelegt, und daher die Gegend genau durchſucht hatte. Nachdem wir 2 Tage zu Edmonton verweilt, reiſ'ten wir 100 Meilen weiter, bis zum Fort Aſſinaboyn am Rothwildfluß, (Red deer river) einem der Quellflüſſe des Athabasca. Wir waren beritten, und konnten wegen des äußerſt ſchlechten Weges, der uns durch ſehr waldige marſchige Gegenden führte, nur ſehr wenig Gepäck mitnehmen. Das Meinige beſtand in einem Ballen Papier, um Pflanzen zu trocknen, einigen Hemden und einer wollenen Decke, und Hr. Macmillan, ein Oberagent der Pelzhandlungsgeſellſchaft, der die Brigade befehligte, ſagte mir gütigſt zu, mir meine übrigen Effecten im folgenden Frühjahre nachzuſchicken. Wir verließen das Fort Aſſinaboyn, um auf dem Rothwildfluſſe hinauf, bis an das Gebirge zu reiſen; allein da das Canoe, in welchem wir uns

einſchiffen ſollten, überladen war, ſo mußten einige von uns zu Lande reiſen, und dieſen ſchloß ich mich freiwillig an. Am 3ten Tage nach unſerer Abreiſe wurde unſer Marſch, wegen des tiefen Schnees, der gefallen war, ungemein beſchwerlich, und da das Land ſtark bewaldet und ſehr ſumpfig war, ſo konnten wir unſere Pferde ſchon auf halbem Wege nicht mehr brauchen.

„Den 14ten October gelangten wir an das Gebirge, und ich begleitete die Brigade noch 50 Meilen weit, auf der Handelsſtraße nach dem Columbiafluſſe; dort begegneten wir einem Jäger, den Hr. Macmillan dazu miethete, daß er mich während des Winters mit Nahrung verſorgen ſolle. Derſelbe Herr verſorgte mich mit Pferden und einem Pferdeknecht, und nun brach ich mit dem Jäger und ſeiner Familie nach dem Rauchfluſſe (Smoking River) auf, wo ich den Winter zuzubringen gedachte. Mein Führer war indeß unterwegs ſo träge, daß wir den Ort unſerer Beſtimmung nicht erreichen konnten, ſondern die Berge ganz verlaſſen, und gegen Ende Decembers unſer Winterquartier am Baptiſt, einem Fluſſe, der in den Rothwildfluß fällt, aufſchlagen mußten. Unterwegs ſammelte ich einige Exemplare von den Vögeln, welche den Winter über im Lande bleiben, und meiſt den Geſchlechtern Tetrao und Strix angehören. Auch ſammelte ich einige Mooſe, und am Weinachtstage fand ich ein bisher noch nicht beſchriebenes ſehr winziges Gymnostomum.

„Im Winter war mir der Mangel meines Zeltes fühlbar, indem ich vor der Strenge der Witterung keinen andern Schutz hatte, als eine Hütte von Baumzweigen. Bald nachdem wir unſern Winteraufenthalt erreicht hatten, wurden die Lebensmittel äußerſt ſelten, und der Jäger ging mit ſeiner Familie weg, um zu jagen, nahm auch den Pferdeknecht mit, um mir durch dieſen, ſobald als möglich, Fleiſch zu ſchicken. So war ich denn den ganzen übrigen Winter allein, außer wenn mir der Knecht dann und wann Lebensmittel brachte. Ich hatte ſehr viel Langeweile, da es mir an Büchern

fehlte, und von naturhiſtoriſchen Gegenſtänden nichts zu ſammeln da war. Indeſſen ging ich doch alle Tage in die Wälder, um mich im Schneeſchuhlaufen zu üben. Der Winter war äußerſt kalt, und es fiel bis Ende März viel Schnee. Zu dieſer Zeit lag er im Allgemeinen 6 Fuß hoch. Ein Pferd crepirte mir, und die 2 übrigen kamen ganz herunter. Dem Jäger ging es noch ſchlimmer, denn ihm fielen 10 Fohlen.

„April 1826. Zu Anfange dieſes Monats machte ich mich nach dem Handelswege auf, der nach dem Columbiafluſſe führt. Nach einem mühſeligen Marſch von 6 Tagen erreichte ich ihn, und zwei Tage ſpäter traf ich mit Herrn Macmillan zuſammen, der mir Briefe vom Dr. Richardſon brachte, aus denen ich den guten Erfolg der Expedition ſah; auch für meine Bequemlichkeit wurde einigermaßen geſorgt, indem mir Herr Macmillan mein Zelt, etwas Thee, Zucker und noch etwas Papier für das Herbarium mitbrachte. Ich blieb in der Nähe des Handelswegs, und präparirte bis zum 6ten Mai Vogelhäute. An dieſem Tage, wo die Brigade vom Columbia-Fluſſe anlangte, begannen die Anemone cuneifolia und Ludoviciana, ſo wie die Saxifraga oppositifolia an günſtigen Stellen zu blühen. Mein Jäger, der mittlerweile nach dem Orte, wo ich überwintert hatte, zurückgekehrt war, ließ mir jetzt ſagen, er habe ſich anders beſonnen, und wolle mich nicht in's Gebirge begleiten, wozu er ſich doch früher verbindlich gemacht hatte. Hierdurch wurde mein ganzer Plan zerſtört, und es blieb mir nichts anders übrig, als bei dem Manne zu bleiben, welcher die Aufſicht über die auf dem Handelswege nach dem Columbia-Fluß beſchäftigten Pferde führte, um in der Nachbarſchaft zu botaniſiren.

„Den 10ten Auguſt brach ich mit einem andern Jäger auf, den ich dahin vermocht hatte, mich an den Rauchfluß zu führen, wiewohl ich nur ſehr ſchlecht mit Munition verſehen war. Wir reiſ'ten mehrere Tage lang, ohne irgend

ein Thier zu treffen, und ich theilte den wenigen trocknen Mundvorrath, den ich beſaß, mit dem Jäger und deſſen Familie. Den 15ten tödteten wir ein Bergſchaaf, das wir ſchnell conſumirten, da wir an nichts weniger als an eine uns bevorſtehende Hungersnoth dachten. Indeß verging ein Tag nach dem andern, ohne daß wir irgend ein Stück Wild ſahen, und die Kinder fingen an, laut über Hunger zu klagen. Des Jägers Frau aber, eine junge Meſtize, ertrug das Faſten ſtandhaft, obwohl ſie Zwillinge zu ſtillen hatte. Den 21ſten fanden wir indeß zwei junge Stachelſchweine, und einige Tage ſpäter fingen wir ein Paar ſchöne Forellen. Wir langten den 5ten September am Rauchfluß an, wo der Jäger zwei Schaafe erlegte, und unſere Faſtenzeit ein Ende nahm; nachdem die Schaafe verzehrt waren, ſchoß er mehrere Büffel.

„Wir zogen immer an dem Gebirge hin, und hatten am 24ſten September die Quelle des Friedensfluſſes erreicht, als ein heftiger Schneeſchauer dem Botaniſiren für dieſes Jahr ein Ende machte. Indeß wünſchte ich ſehr, über das Gebirge zu gehen, um die Vegetation am Columbia-Fluß kennen zu lernen. Deßhalb fing ich an Fleiſch zu trocknen, um, ſobald die nach dem Columbia beſtimmte Handelsbrigade von der Hudſonsbai anlangte, mit dieſer weiter ziehen zu können. Ich erreichte den Tragplatz den 9ten October, und den 10ten kam die Brigade an. Dieſe brachte mir vom Capt. Franklin die Inſtruction, daß ich im Frühling 1827 mit der Expedition, auf deren Wege nach der Yorkfactorei, zuſammentreffen ſolle. Deßhalb machte ſich nöthig, meine Rückkehr bald anzutreten, und ich begleitete daher die Brigade nur bis an das weſtliche Ende des Tragplatzes. Den 1ſten November trat ich meine Rückreiſe an. Der Schnee lag ſchon ſo tief, daß ich auf dieſer eilfertigen Wanderung über das Gebirge wenig Pflanzen ſammeln konnte. Indeß war doch die günſtige Veränderung des Klima's auf der Weſtſeite dieſer hohen Bergkette ganz unverkennbar. So wie die Böſchung nach dem ſtillen Weltmeer beginnt, findet man mannichfalti-

gere und weit höhere Forstbäume. Die wenigen Moose welche ich fand, waren so schön, daß ich es sehr bedauern mußte, nicht mehrere Jahre in dieser interessanten Gegend zubringen zu können.

„Nachdem ich die sämmtlichen naturhistorischen Gegenstände, die ich gesammelt, eingepackt, schiffte ich mich mit Hrn. Macdonald, einem Beamteten der Hudsonsbai-Gesellschaft, auf dem Rothwildflusse ein. Wir fuhren auf demselben so lange hinab, bis das Eis uns hinderlich wurde. Ich ließ dann das Gepäck unter der Aufsicht des Hrn. Macdonald zurück, und ging, um für Pferde zu sorgen, zu Fuß nach Fort Assinaboyn, wo ich am 5ten Tage anlangte. Erst nach einigen Tagen gelang es mir, Pferde aufzutreiben, und noch einige gingen darüber hin, ehe ich wieder bei Hrn. Macdonald anlangte, der mittlerweile mit seiner Familie große Mangel an Lebensmitteln gelitten. Nachdem wir wieder nach Fort Assinaboyn gereiset, rasteten wir daselbst einige Tage und gingen dann nach Edmonton, wo ich einige Monate blieb. Der Winterbote brachte mir einen Brief von Dr. Richardson, dem zufolge ich im April zu Carltonhouse mit dem Doctor zusammentreffen sollte. Ich reis'te deßhalb den 17ten März auf Schneeschuhen nach jenem Orte ab, und nahm ein Exemplar von allen auf dem Gebirge gesammelten Pflanzen mit, während die Doubletten im folgenden Frühling in Canoe nachfolgen sollten. Es begleiteten mich zwei Leute mit einem von Hunden gezogenen Schlitten; da jedoch die in den Ebenen wohnenden Indianer sehr feindselig sind, so mußten wir einen großen Umweg machen, so daß wir Carltonhouse erst den 5ten April erreichten. Unterwegs litten wir sehr an Schneeblindheit, und die Hunde wurden wegen kärgliche Fütterung so schwach, daß wir das Gepäck selbst tragen mußten. Sieben Tage lang hatten wir nichts zu essen. Zu Carltonhouse fand ich von Seiten des Dr. Richardson und des Handelsagenten Hrn. Prudens eine sehr freundschaftliche Aufnahme, und an der wohlbesetzten Tafel der

Letztern konnte ich bald wieder zu den verlornen Kräften gelangen.

„Die im Gebirge gesammelten naturhistorischen Gegenstände beliefen sich auf etwa 1500 Pflanzenspecies, 150 Vögel, 50 Vierfüßer und eine bedeutende Anzahl Insecten."

Junius. Da noch zwei Monate übrig waren, in welchen Herr Drummond seine Forschungen fortsetzen konnte, ehe Capit. Back zu Cumberlandhouse anlangte, so ließ ihn Dr. Richardson am Saskatschawan-Fluß zurück.

Den 18ten. Nachdem wir uns bloß einen halben Tag zu Cumberlandhouse aufgehalten, setzten wir unsere Reise fort, und Dr. Richardson folgte in einem der Handelsgesellschaft zustehenden Boote nach. Den 24sten langte ich im Norwegischen Hause (Norway-House) an, und der Dr. Richardson traf drei Tage später ein. Hr. Simpson, der Vice-Gouverneur der Gesellschaft, war, wegen dringender Geschäfte, nach der Yorkfactorei gereis't, hatte aber vorher für ein Canoe, noch einige Leute und alle übrigen Bedürfnisse gesorgt. Wir fanden hier Hrn. Douglas, welcher von der Londoner Gartenbau-Gesellschaft nach dem Columbia-Flusse geschickt worden war, um dort naturhistorische Gegenstände zu sammeln, und der ganz neuerdings über das Felsengebirge gekommen war, um sich von der Hudsonsbai aus nach England einzuschiffen. Da dieser vor der Ankunft des Schiffs seine Sammlung noch in der Nachbarschaft der Colonie des Rothen Flusses zu vermehren wünschte, so gereichte es mir zu großem Vergnügen, ihn in meinem Canoe einen Platz anzubieten, und in seiner Gesellschaft durch den Winipeg-See nach Fort Alexander zu reisen, wo er ein anderes Canoe traf, das ihn nach jener Colonie brachte.

Als wir das Norwegische Haus verließen, nahmen wir von unserm treuen Reisegesellschafter August Abschied, welcher dort bis zu Capit. Back's Ankunft zu warten gedachte. Da bei den Nordamericanischen Stämmen das Weinen etwas ganz Un-

gewöhnliches iſt, ſo bewieſen die gewiß aufrichtigen Thräne die er bei dieſer Gelegenheit vergoß, daß er ſehr innig fü uns fühlte. Dafür war er aber auch bei uns allen ſehr b liebt. Mit großem Bedauern erfuhr er, daß vor der Han keine Ausſicht da ſey, daß wir uns je wiederſehen würde Doch bat er mich inſtändig, man möge ihn, wenn irgen wieder eine Expedition zu Waſſer oder zu Land in die nörd lichen Gegenden America's geſchickt würde, davon unterrich ten, indem er und Doligbuck jederzeit bereit ſeyn würde ihre Familie und ihr Vaterland zu verlaſſen, wenn die Expe dition von einem derjenigen Officiere geführt werde, die b der jetzigen zugegen geweſen *).

Julius; Auguſt. Wir erreichten Fort Alexander den 8te Julius, und da Hr. Douglas uns dort verließ, ſo konnte ic Hrn. Picard, einem bei der katholiſchen Miſſion der Colon des Rothen Fluſſes angeſtellten Geiſtlichen, einen Platz bi Montreal anbieten. Wir langten den 18ten Auguſt zu La chine bei Montreal an, und wurden von Hrn. James Keith Oberfactor und Agenten der Hudſonsbai-Geſellſchaft, gaſt freundſchaftlich aufgenommen. Wir blieben bei ihm 5 Tage um die Rechnungen der Expedition in Ordnung zu bringen Nachdem ich Sr. Excellenz dem Grafen Dalhouſie, Gene ralgouverneur von Canada, meine Aufwartung gemacht, reiſ' ten wir über den Champlain-See nach Newyork. Auf un ſerer Fahrt durch die Vereinigten Staaten wurden wir vo den Behörden eben ſo aufmerkſam behandelt, wie früher, in dem unſer Gepäck und die naturhiſtoriſchen Sammlungen vo den Zollbeamten nicht unterſucht, und wir in jeder Hinſich bereitwillig unterſtützt wurden.

*) Mit Erlaubniß der Regierung iſt der Lohn, auf welchen Au guſt und Doligbuck Anſpruch machen konnten, den Directo ren der Hudſonsbai-Geſellſchaft ausgehändigt worden, welch dieſen beiden Eskimos alljährlich liefert, was ſie brauchen, ſ daß dieſelben eine Art von Penſion beziehen.

September. Wir schifften uns den 1sten Sept. auf dem Packetboot ein, und langten den 26sten desselben Monats, nach einer Abwesenheit von 2 Jahren und $7\frac{1}{2}$ Monaten, zu Liverpool an. Capit. Back, Lieut. Kendall und Hr. Drummond trafen mit den übrigen zur Expedition gehörenden Engländern den 10ten October zu Portsmouth ein. Von ihnen erfuhr ich die traurige Nachricht, daß auf der Rückreise vom Bärensee nach der Yorkfactorei zwei treffliche Leute, Archibald Stewart und Gustav Aird gestorben seyen. Der erstere starb an der Auszehrung, und der letztere ertrank im Sclavenfluß, als er bei'm Pelikanfall, um das Boot zu retten, in's Wasser sprang. So wurde meine Hoffnung, daß unsere Expedition keinem Menschen das Leben kosten möge, nicht erfüllt. Der Tod dieser beiden Leute war mir um so betrübender, weil sie die Küstenfahrt mit mir im Löwen gemacht, und sich durch ihre ausgezeichnet brave Aufführung meine ganze Achtung erworben hatten.

Bei meiner Ankunft zu London, die den 26. September erfolgte, hatte ich die Ehre, die Charten und Zeichnungen Sr. Königl. Hoheit dem Lord Oberadmiral und dem Secretair Herrn Huskisson vorzulegen, und von dem Letztern erhielt ich den Befehl, die Beschreibung meiner Reise dem Publikum mitzutheilen.

Am Schluß dieses Reiseberichts fühle ich mich dazu aufgefordert, noch einige wenige Bemerkungen über die Möglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt hinzuzufügen, die zwar nicht der unmittelbare Zweck meiner beiden Expeditionen war, aber doch so innig mit demselben zusammenhängt, daß ich mich für diesen Gegenstand natürlich stark und dauernd interessire. Ich brauche kaum zu bemerken, daß die Ansicht, welche ich in meinem frühern Werke (vergl. Neue Bibliothek

der Reisen zweite Hälfte der ersten Centurie Theil 36 über die Ausführlichkeit einer solchen Durchfahrt ausspra durch die bei Gelegenheit der jetzigen Expedition erlangte Resultate gar sehr an Wahrscheinlichkeit gewonnen ha Die nördliche Küste von Amerika ist nun von 109 bi 149½° westlicher Länge, und durch des Capitain Bee chey's Entdeckungen vom Eiscap östlich bis etwa 156° W L. bekannt, so daß zwischen der Wiederumkehrspitze (Poin Turnagain) und dem Eiscap nur ein Küstenstrich von 5 Seemeilen Länge unerforscht geblieben ist. Ferner dürfte d Gestalt, welche die Westseite der Halbinsel Melville auf de zu Capitain Parry's zweiter Reise ausgegebenen Chart hat, in Verbindung mit dem, was wir von den nördliche Indianern erfuhren, wohl zu dem Schlusse berechtigen, da die Küste von der Wiederumkehrspitze bis zur Repulse-Ba die östliche Richtung beibehält, und daß aller Wahrscheinlich keit nach zwischen jenem Theile des Polarmeers und de weiten Oeffnungen der Prinzregenten-Einfahrt, und de Fury und Hecla-Straße keine unübersteiglichen Hinderniss liegen.

Wenn es je für gut befunden werden sollte, die Küst des Amerikanischen Festlandes vollständig auszumitteln, s müßte, meiner Ansicht nach, der Versuch gemacht werden die Wiederumkehrspitze mit den wichtigen Entdeckungen des Capt Parry zu verbinden, indem die von Capitain Lyon gelei tete Expedition erneuert würde, welche, wenn der Gripe nicht durch stürmisches Wetter gelitten hätte, gewiß zu seh interessanten Entdeckungen geführt haben würde.

Rücksichtlich des angemessensten Weges, auf welchem di nordwestliche Durchfahrt mit einem großen Schiffe zu bewirken wäre, waren bisher die vom Capitain Parry mit so großer Sachkenntniß aufgestellten Gründe für die Meinung, daß die Durchfahrt vom Atlantischen Meer und nicht von der Beh ringsstraße aus versucht werden müsse, weil die Unterneh-

mung dann nach einer kurzen, von climatiſchen Einflüſſen wenig abhängigen Reiſe, und mit ganz ſeetüchtigen Fahrzeugen begonnen werde, ſo überwiegend, daß ihnen jeder beipflichten mußte. Allein ſo wichtig dieſe Vortheile auch ſind, ſo werden ſie doch von den durch unſere Expedition gewonnenen Reſultaten widerlegt. Das Vorherrſchen des Nordweſtwindes während der Jahreszeit, wo das Eis der Schifffahrt am wenigſten hinderlich iſt, würde einer Reiſe nach Oſten günſtig, und einer ſolchen nach Weſten eben ſo ungünſtig ſeyn. Desgleichen iſt auch bekannt, daß ſich Schiffe der vom Mackenzie weſtlich gelegenen Küſte kaum nähern können, und es würde daher ſehr wünſchenswerth ſeyn, daß man dieſen Theil des Weges gleich anfangs im Rücken laſſen könnte. Wiewohl wir von der gegen Oſten gehenden Strömung, die vom Capitain Parry in der Fury- und Hecla-Straße, ſo wie vom Capitain Kotzebue auf deſſen Fahrt durch die Behringsſtraße beobachtet wurde, durchaus nichts bemerkten, ſo dürfte dieß doch ſeinen Grund darin haben, daß wir nur in den Untiefen an der Küſte hingefahren ſind; wenn aber in dem ganzen Eismeer eine ſolche Strömung ſtattfindet, ſo hat offenbar die Beſchiffung deſſelben von der Behringsſtraße aus, einen großen Vorzug vor der aus der entgegengeſetzten Richtung.

Die Quantität und Gedrängtheit des Eiſes im Polarmeere iſt nach den Jahren ſehr verſchieden. Sollte es jedoch von derſelben Beſchaffenheit ſeyn, wie wir es fanden, ſo dürfte es nicht zu empfehlen ſeyn, daß ein Schiff das Eiscap früher, als um die Mitte Auguſt verließe. Nach dieſer Zeit war das Eis nicht nur innerhalb unſeres Geſichtskreiſes loſe, ſondern die großen Meereswogen, die vom Norden her gegen die Küſte getrieben wurden, deuteten auch darauf hin, daß die hohe See dort von Inſeln und von Eis ziemlich frei ſey. Wenn man das Eiscap zu der angegebenen Zeit verließe, ſo könnte man hoffen, auf dem geraden Wege nach der Delphin- und Unionſtraße, durch welche man wohl zu fahren hätte, (vergl. S. 284) öſtlich vom Cap Bathurſt, einen ſichern Winter-

haben zu erreichen. Wenn dieſe beiden Pläne (oder auch nur einer derſelben) angenommen würden, ſo könnte man mit größerer Zuverſicht auf deren Gelingen rechnen, wenn an leicht zugänglichen Stellen an der Küſte, durch Vermittelung der Hudſonsbai-Geſellſchaft, zwei Niederlagen von Lebensmitteln angelegt würden.

Die Entdeckungsreiſen nach den Polargegenden ſind vorzüglich von Großbritannien ausgegangen, und es kann ſich dieß Land mit Recht rühmen, daß die Beweggründe dazu vollkommen uneigennützig waren. Es wurde damit kein unmittelbarer Vortheil, ſondern nur die Erweiterung der Wiſſenſchaft bezweckt. Durch jede Expedition hat die Geographie der nördlichen Länder in etwas gewonnen, und die dadurch erlangten naturhiſtoriſchen Kenntniſſe haben die ganze gelehrte Welt intereſſirt. Uebrigens iſt der Gedanke beruhigend, daß bei dieſen Entdeckungen nicht mehr Menſchen um's Leben gekommen ſind, als von einer gleichen Anzahl unter den günſtigſten Umſtänden zu Hauſe ſterben, und es iſt zu hoffen, daß England's Eifer in der Verfolgung dieſer Entdeckungen nicht eher erkalten werde, bis die Frage über die Möglichkeit einer nordweſtlichen Durchfahrt vollkommen erledigt, oder wenigſtens die ganze Nordamerikaniſche Küſte in unſere Charten eingetragen iſt.

Ueberſicht der Diſtanzen, welche die Expedition, von deren Landung in Amerika an gerechnet, bis zu deren Wiedereinſchiffung zurückgelegt.

	Statutariſche Meilen.
Im Jahr 1825 (vergl. S. 67 u. 68) .	5,803
Dr. Richardſon's und Herrn Kendall's Excurſion auf dem Eiſe nach dem öſtlichen Theile des großen Bärenſee's im Frühjahr 1826 . .	359
Transp.	6,162

	Statutarische Meilen
Transp.	6,162
Der von der westlichen Abtheilung im Jahr 1826 zurückgelegte Weg (vergl. S. 302) . .	2,048
Der von der östlichen Abtheilung, nach deren Trennung von der westlichen, zurückgelegte Weg .	1,455
Rückkehr von Fort Franklin nach New York .	4,000
Capitain Back's und Herrn Kendall's Weg nach der Yorkfactorey, seitdem sie sich vom Capitain Franklin getrennt	520
Total	14,185
Zahl der Meilen Wegs, welche in die Charten eingetragen worden, wiewohl nicht durchgehends für neu entdeckt angesehen werden können, da sie zum Theil schon von Pelzhändlern zurückgelegt worden waren	5,000

ALLGEMEINE UEBERSICHT
der
Von Britischen Officieren
IN DEN POLAR GEGENDEN
von den Jahren 1818 bis 1826
Gemachten Entdeckungen

Weimar.
Im Verlage des Geograph. Instituts
1829